Asc. 924 a/8

Katech.
25

Geiſt- und Sittliche Unterricht in ewigen
Wahrheiten,

Für jeden Chriſten,

und ſonderbar zum bequemen Gebrauch
der Ehrwürdigen
Herren Pfarrer und Prediger,
dann auch
der Vorſteher andächtiger Verſammlungen,
und geiſtlichen Ubungen
als geiſtliche Betrachtungen auf alle Tag
jeden Monaths durch das gantze Jahr eingerichtet,
und in Welſcher Sprach verfaſſet
von dem
Wohl-Ehrwürdigen

P. CÆSARE CALINO, S. J.

Nun aber
wegen ihrer Fürtrefflich- und Nutzbarkeit
in die deutſche Sprach überſetzet,
und mit einem fünffachen Regiſter der Unterrichten
verſehen, nach Ordnung der Predigen auf alle Sonn- und
Feſt-Täg des Jahrs und der Hiſtorien ꝛc.

Achtes Monath.

Cum Privil. Sac. Cæſ. Majeſtatis & Permiſſu Superiorum.

Augsburg und Innsbrugg,
Verlegts Joſeph Wolff. 1759.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G86/1421

APPROBATIO CENSORIS.

Cum Liber hic: Geiſt- und Sittliche Unterricht ꝛc. non modò orthodoxæ fidei conformis, ſed etiam ad chriſtianam perfectionem aſpirantibus perquàm accommodus ſit, prælo dignum cenſui. Auguſtæ Vindel. 26. Auguſt. 1740.

FRANC. JOS. de HANDL,
SS. Theolog. Lic. Reverend. & Ser. Princip. & Epiſcop. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Librorum Cenſor, nec non inſignis Eccleſiæ ad S. Mauritium Canonicus & Parochus.

Kurtzer Begriff
der Haupt-Puncten gegenwärtiger Unterrichten,

welche zu täglicher Geiſts-Verſammlung weitläuffiger abgehandlet werden in diſem achten Theil auf das Monath Auguſt.

LIV. Betrachtung.
Von der Lieb gegen dem Nächſten.

GOtt treibt uns zu der Lieb des Nächſten an 1) mit ſeinem Gebott; 2) mit ſeinem Beyſpihl; 3) mit der Belohnung; und 4) im Fall der Ubertrettung mit der Straff.

Die

Die Lieb traget uns auf, daß wir alle lieben ſollen: unter diſen allen aber ſeynd 1) auch wir ſelbſt, daß wir alſo ſchuldig ſeynd, auch uns ſelbſt zu lieben. 2) Unſere Verwandte und Freund: ſeynd alſo auch diſe zu lieben ſchuldig. 3) Auch die verkehrte Sünder, und unſere Feind, denen wir ebenfalls die Lieb nicht verſagen können.

Was uns nun ſelbſt anbelangt, ſo ſollen wir uns ſelbſt 1) Ordentlich lieben: 2) Damit diſe Lieb ordentlich ſey, müſſen wir GOtt mehr lieben, als uns ſelbſt. 3) Auch mehr als alle zeitliche Güter. 4) Müſſen wir vilmehr uns ſelbſt, als den Nächſten, die geiſtliche Güter wünſchen, und betrachten: Ja auch für uns ſelbſt vilmehr für unſere zeitliche Güter, als für anderer Güter ſorgen.

Was die Lieb der Freunden und Verwandten angehet, ſollen wir betrachten 1) Was uns dißfalls für ein Schuldigkeit obliege. 2) Was wir da für Fehler begehen können. Und 3) vor was für Gefahren wir uns ſorgfältig zu hüten haben.

Betreffend die Lieb gegen Sünder, und andere, die kein Lieb zu verdienen ſcheinen, ſollen wir betrachten, 1) daß die Lieb erfordere, daß man die Sünd haſſen, den Sünder aber lieben ſoll. 2) Daß man mit dem Sünder ein Mitleyden tragen, und ihm aus der Sünd helffen ſoll.

Von der Lieb der Feinden ſollen wir betrachten, 1) daß wir ſchuldig ſeynd, ſie zu lieben, und 2) zwar wann wir ſchon vorwenden wollen, es leyde unſer Ehr darunter.

Dabey

Dabey ſollen wir das Beyſpihl betrachten, welches uns unſer HErr JEſus Chriſtus gegeben hat. 1) Da er noch auf der Welt gelebt. 2) Nachdem er ſchon in dem Himmel regiert, und 3) da wir ſelbſt würcklich in der Sünd gelebt haben.

Belangend die Belohnung, und die Straff, ſollen wir betrachten: 1) Daß je härter uns die Lieb gegen dieſelbe ankommt, je gröſſer auch der Verdienſt und die Belohnung ſey. 2) Daß doch die Vollziehung diſes Gebotts ſo ſchwer nicht ſey, als wir uns villeicht einbilden, deſtwillen wir auch keine genugſame Entſchuldigung haben, die uns der Straff entziehen kunt.

LV. Betrachtung.

Was wir unſerem Nächſten Gutes wünſchen und thun ſollen, und aus was Urſachen.

Erſtlich müſſen wir ihm Gutes wünſchen, ohne Böſes: und zwar hauptſächlich ſollen wir ihm heylſame und ewige Güter wünſchen und vergonnen.

Was die Urſach belangt, haben wir zu betrachten, 1) daß es wider die Lieb ſey, wann man den Nächſten aus einer ſündhafften Urſach liebt. 2) Daß es kein Lieb ſey, wann man ihn blos aus einer natürlichen Urſach liebt, die doch ohne Sünd iſt, und 3) daß es alsdann erſt ein Theologiſche, oder Göttliche Lieb ſeye, wann man ihn aus einer Göttlichen und übernatürlichen Urſach lieb hat.

LVI. Be-

LVI. Betrachtung.

Von der Barmhertzigkeit.

Von diſer ſollen wir betrachten, 1) was, und 2) wie fürtrefflich ſie ſey, und 3) warum wir uns in diſer Tugend üben ſollen.

LVII. Betrachtung.

Von der Klugheit.

Davon laſſet ſich betrachten, 1) in ſo weit ſie ein natürliche, und 2) in ſo weit ſie ein Chriſtliche Tugend iſt. Die erſtere hat keinen Verdienſt vor GOtt. Von der anderen iſt zu betrachten: 1) wie fürtrefflich, und 2) nothwendig ſie ſey, und 3) in wem ſie beſtehe; 4) was ihr Thun ſey; 5) daß ſie von jedermann erlangt werden könne, und 6) durch was Mittel ſie zu erlangen ſey.

LVIII. Betrachtung.
Von der falſchen Klugheit.

Da iſt zu betrachten, daß ſie überaus gefährlich ſey: 1) weil ſie meynt, ſie ſehe gar wohl, da ſie doch blind iſt, 2) weil ſie meynt, ſie führe zu groſſer Glückſeeligkeit, da ſie doch in das äuſſeriſte Elend ſtürtzet.

Ein Theil von der falſchen Klugheit iſt die Falſchheit, welche 1) gemeiniglich nichts eintragt, oder 2) wann ſie ſchon einen Nutzen bringt, ſo währet doch diſer nicht lang; und iſt 3) der Schaden allzeit gröſſer, als der Gewinn; iſt alſo beſſer, daß man ſich der Einfalt befleiſſe, von welcher du betrachten ſollſt, 1) was ſie ſey; 2) wie wohl ſie GOtt gefalle; 3) wie vil dem Menſchen daran gelegen ſeyn ſoll.

LIX. Betrachtung.

Von der Geſchwätzigkeit, einem Laſter, ſo wider die Klugheit iſt.

Diſes Laſter macht 1) den Menſchen bey anderen Menſchen verächtlich, und 2) bey GOtt verhaßt.

LX. Betrachtung.

Von der Mäßigkeit.

Wir wollen betrachten 1) was ſie ſeye, damit wir in Erkanntnuß derſelben nicht irren. 2) Wie nothwendig ſie uns ſey, damit wir einen Luſt darzu gewinnen.

Die Mäßigkeit muß gebraucht werden in drey Sinnen, des Sehens, Hörens und Riechens. Dann wann ihr Beluſtigung von der Mäßigkeit nicht

im

im Zaum gehalten wird, ſo ſtifftet ſie 1) groſſes Ubel an, und beraubet 2) eines groſſen Nutzens.

Die Mäßigkeit muß gebraucht werden in dem Sinn des Geſchmacks, welches geſchihet durch die Nůchterkeit. Von diſer ſollen wir betrachten, 1) in wem ſie beſtehe; 2) wie eyfrig wir uns darauf befleiſſen ſollen.

Die Mäßigkeit muß gebraucht werden auch bey dem Sinn des Fůhlens, ſo zu der Keuſchheit gehȯrt: von diſer ſollen wir betrachten, 1) wie fůrtrefflich ſie ſeye, damit wir einen Luſt darzu gewinnen; 2) was wir fůr Exempel darvon haben, damit wir uns nicht einbilden, ſie ſeye gar hart zu halten.

LXI. Betrachtung.

Von dem Wohlleben.

Diſes iſt 1) kein Leben für einen Chriſten; 2) noch weniger für einen Chriſten, der in der Gnad GOttes leben will, und 3) noch weniger für einen Chriſten, der vil geſündiget, und eben darum der Buß vonnöthen hat.

LXII. Betrachtung.

Von den unflåthigen Reden.

Da ſollen wir betrachten, 1) wie ſchådlich diſe Sünd ſey, und 2) daß da kein Ausred gelte.

LXIII. Betrachtung.
Von dem unordentlichen Schlaffen.

Iſt zu betrachten, 1) was für Schaden entſtehe, wann man gar zu vil ſchlafft. 2) Was für Schaden entſtehe, wann man auſſer der rechten Zeit ſchlafft.

Geiſt-

Geiſt- und ſittliche Unterricht in ewigen Wahrheiten, R. P. Cæſaris Calini S. J. Auf das Auguſt-Monath.

CCXIV. Unterricht.

Wie hefftig uns GOtt ſelbſt zu der Lieb des Nächſten antreibe.

I.

Die göttliche Lieb, von welcher wir in vorigen Unterrichten gehandlet haben, iſt fürnehmlich gegen GOtt, und hinnach auch gegen unſeren Nächſten gerichtet, daß alſo die übernatürliche Lieb gegen den Nächſten von der Lieb I. Tag.

gegen GOtt keineswegs abſönderlich iſt, und eben die Tugend, welche uns antreibt, GOtt über alles zu lieben, treibt uns auch an, daß wir den Nächſten wegen GOtt lieben ſollen. Zu diſer Lieb treibt uns GOtt an,

I. Mit ſeinem Gebott,
II. Mit ſeinem Beyſpihl,
III. Mit der Belohnung,
IV. Und im Fall der Ubertrettung mit der Straff. Uber diſe Puncten wird heutiger Unterricht gehen.

2. GOtt gebietet uns, daß wir unſeren Nächſten lieben, und zwar auf gleiche Weiß lieben ſollen, wie wir uns ſelbſten lie-
Deut. 6. ben: Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Und befihlet er uns diß nicht nur einmahl, ſondern widerholt diſes Gebott in göttlicher Schrifft gar offt und vilfältig. Wie der göttliche Heyland gefragt wurde, was für ein Gebott das gröſte ſey in dem Geſatz, da hat er die Lieb des Nächſten, und die Lieb GOttes zuſammen genommen, als wären ſie von einer nemlichen Natur und
Matth. Beſchaffenheit: Diliges Dominum Deum
22. 27. tuum &c. hoc eſt maximum & primum mandatum; ſecundum autem ſimile eſt huic: diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Du ſollſt GOtt deinen HErrn lieben ꝛc. Diß iſt das erſte und gröſte Gebott: das andere aber iſt diſem gleich:

gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. Er hat betheuret, daß in diſen zwey Haupt-Gebotten alles begriffen ſey, was immer das Geſatz gebietet, und die Propheten gelehrt haben: In his duobus præceptis univerſa lex pendet. & Prophetæ. An diſen zweyen Gebotten hangt das gantze Geſatz, und die Propheten. Diſes Gebott bindet auch der H. Petrus allen Glaubigen ein, da er ſagt: Simplici ex corde invicem diligite. Liebet einander aus einfältigem Hertzen. Diſes widerholt auch der heilige Paulus: Charitas fraternitatis maneat in vobis. Brüderliche Lieb verbleibe in euch. An die Theſſalonicenſer ſchreibt er, daß es nicht nöthig ſey ihnen von der brüderlichen Lieb etwas zu ſchreiben, dieweil ſie von GOtt ſelbſt gelernet haben, wie ſie einander lieben ſollen: De charitate fraternitatis non neceſſe habemus vobis ſcribere; ipſi enim vos Deo didiciſtis, ut diligatis invicem. Denen Galatern ſchreibt er ebenfalls, daß in der Lieb des Nächſten das gantze Geſatz begriffen ſey: Omnis lex in uno ſermone impletur: Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Das gantze Geſatz wird in einem Wort erfüllet, du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Mehr ſagt er auch zu den Römern: Qui diligit proximum, legem implevit: plenitudo legis eſt dilectio. Wer ſeinen Nächſten liebet,

1. Pet. 1. 22. *Hebr. 13. 1.* *1. Theſſ. 4. 9.* *Gal. 5. 14.* *Rom. 8. 13.*

der hat das Geſatz erfüllet: die Lieb iſt die Erfüllung des Geſatzes.

3. Es ſoll doch der Apoſtel hierdurch nicht ſagen, daß ein Menſch, der da GOtt läſteret, falſch ſchwöret, die gebottene Faſten nicht haltet, dannoch das gantze Geſatz erfülle, wann er nur den Nächſten liebt; ſondern will nur ſo vil ſagen, daß ein Menſch, der wegen GOtt ein wahre Lieb gegen den Nächſten tragt, auch GOtt mit einiger anderen Gattung der Sünd nicht werde beleydigen wollen, und daß er alſo auch alle andere Gebott erfüllen werde. Es iſt zwar nothwendig, daß wir ſo wohl den Nächſten, als auch GOtt lieben; jedoch wird in Göttlicher Schrifft eines allein für erklecklich angezogen, wie der heilige Auguſtinus ſagt, weil diſe beyde Lieb unabſönderlich ſeynd, GOtt will, daß wir den Nächſten dergeſtalten lieben ſollen, daß wir den Nächſten nicht lieben können, ohne daß wir nicht auch zugleich GOtt lieben, und können wir unmöglich GOtt lieben, wann wir den Nächſten nicht lieben: Per amorem Dei amor proximi gignitur, & per amorem proximi amor Dei nutritur; nam qui amare Deum negligit, profectò amare proximum neſcit. Aus der Lieb GOttes entſtehet die Lieb des Nächſten, und durch die Lieb des Nächſten wird die Lieb GOttes erhalten; dann wer GOtt nicht lieben will,

S. Auguſt. l. 8. de Trin. c. 7.

S. Greg. l. 7. Moral. c. 10.

der

der kan fürwahr ſeinen Nächſten nicht lieben, wie der heilige Gregorius ſagt.

4. Zu diſem Gebott von der Lieb des Nächſten ſeynd wir unter einer aus ſeiner Natur ſchweren Tod-Sünd verbunden. Wann du in einer ſchweren Sach wider die Lieb handleſt, ſo begeheſt du ein Tod-Sünd, wann ſchon dein Sünd weder wider die Gerechtigkeit, weder wider ein andere Tugend laufft: Hæc, ſagt der heilige Auguſtinus, da er von der Lieb des Nächſten redet: hæc ſi non teneatur, & grave peccatum eſt, & radix omnium peccatorum. Wann man diſe nicht haltet, ſo iſt es ein ſchwere Sünd, und die Wurtzel von allen Sünden. Es lehret uns der H. Apoſtel Johannes ausdrucklich, daß derjenige GOtt nicht achte, der ſeinen Nächſten nicht lieb hat: Qui non diligit, non novit DEum. Wer nicht liebet, der kennet GOtt nicht. Er lehret uns, daß derjenige in dem Stand einer Tod-Sünd ſey, der keine Lieb gegen den Nächſten tragt: Qui non diligit, manet in morte. Wer nicht liebet, der bleibet im Tod.

S. Auguſt. tr. 5. in 1. Joan. 3.

1. Joan. 4. 8.

1. Joan. 3. 14.

5. Und hat uns auch die Göttliche Güte, und Vorſichtigkeit gantz billich alſo verpflichtet; daß wir untereinander lieben, iſt zu unſerer gemeinſamen Erhaltung ein überaus nothwendige Sach, und eben darum hat uns die Göttliche Vorſichtigkeit diſes Gebott auftragen müſſen, und hat uns auch

zu diſem End alſo erſchaffen, daß wir von Natur geſellig, und leuthſeelig, nicht aber wild, und einſam ſeyn ſollen, nur damit wir ſothanes Gebott deſto leichter halten können, wie der heilige Baſilius ſagt: Sie hat uns alſo erſchaffen, daß wir von Natur gern miteinander umgehen, und Gemeinſchafft haben; Sie hat uns auch erſchaffen, daß einer des andern bedürfftig iſt, darum hat ſie auch gemacht, daß wir von Natur liebreich ſeynd, und war diſes auch ein ſonderbare Anordnung der Göttlichen Gutthätigkeit gegen uns; dann gleichwie ſie uns verpflichtet, daß wir andere lieben ſollen, alſo verpflichtet ſie auch die andere, daß ſie uns entgegen lieben müſſen. Obſchon die natürliche Lieb jene Lieb nicht iſt, die uns GOtt befihlt, und mit der wir den ewigen Lohn im Himmel gewinnen können, ſo iſt ſie uns doch ſehr vorträglich, daß wir das Gebott der Lieb nicht ſo leicht übertretten. Wir mögen unſeren bedürfftigen Nächſten weder aus natürlicher, oder aus übernatürlicher Lieb, das iſt, weder wegen GOtt, oder nicht wegen GOtt helffen, ſo handlen wir doch dg niemahl wider das Gebott der Lieb; dieweilen ſich jedoch die natürliche Lieb nur gegen etliche wenige Menſchen erſtrecken kan, das Göttliche Gebott aber uns verpflichtet, daß wir alle lieben ſollen, ſo muß ſich die übernatürliche Lieb dahin erſtrecken, wohin die natürliche nicht gerichtet; dieweilen alſo die

S. Baſil. ad Interr. 3.

natür-

natürliche Lieb niemal lang zu währen pflegt, ſo muß die übernatürliche ihren Abgang erſe- tzen. Wann demnach die natürliche Lieb zu Verrichtung hoher und beſchwerlicher Wer- cken nicht hinlänglich iſt, ſo ſeynd wir ſchul- dig, die übernatürliche Lieb zu erwecken, ſo offt wir zu gedachten Wercken gehalten ſeynd: zu Erweckung diſer Lieb ſeynd wir auch verbunden, ſo offt wir von einer ſchwe- ren Anfechtung zur Rach oder Haß ange- fallen werden, die wir ſonſt mit jener Lieb, zu der wir von Natur geneigt ſeynd, ſittlicher Weiß unmöglich überwinden können. Wie- wohlen demnach ſchon GOtt nicht beleydiget wird, wann die natürliche Lieb thut, was die Chriſtliche thun ſoll, ſo befihlet uns jedoch GOtt, daß wir ein übernatürliche Lieb ge- gen unſeren Nächſten tragen ſollen, als wel- che allein beſtändig und dauerhafft ſeyn kan, welche allein gegen allen getragen werden kan, welche allein alle widrige Beſchwernuſ- ſen überwinden kan.

Suar. de charit. diſput. 5. ſect. 4. n. 4

Id. loc. cit. n. 3.

6. Ja es ſagen ſogar die HH. Vätter und Gottsgelehrte, daß die Lieb des Näch- ſten, wie ſie uns von GOtt befohlen wird, der andere Gegenwurf der Göttlichen, oder Theologiſchen Lieb ſeye, und unſer Heyland ſelbſt ſetzt die Lieb GOttes, und die Lieb des Nächſten zuſammen, und ſagt, daß ſie an- einander gleich ſeyen: Secundum autem ſi- mile eſt huic. Das andere aber iſt diſem gleich. Er will, daß wir einander lieben

 ſollen,

Joan. 15. 12. ſollen, wie er uns geliebt hat: hoc eſt præceptum meum, ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos. Alle diſe Ausdruckungen geben uns zu verſtehen, daß uns nicht ein jede Lieb, was diſe immer für eine ſeyn mag, ſondern ein ſolche Lieb von GOtt gebotten werde, die nicht in einer bloſſen natürlichen Neigung beruhet; und wurd auch weder die göttliche Schrifft, weder die HH. Vätter die Lieb des Nächſten mit ſo vilen Lobſprüchen hervorſtreichen, wann ſie nur in denen bloſſen Schrancken der Natur bliebe, und die Eigenſchafften der übernatürlichen Lieb nicht an ſich hätte. Wir ſeynd zwar vermög diſes Gebotts nicht ſchuldig, daß wir allzeit ein würckliche Lieb tragen, noch weniger, daß wir in einer immerwährenden Ubung der Lieb ſeyn ſollen; ſondern diſes Gebott erforderet nur von uns, daß wir den Nächſten niemahl haſſen, und ihm nichts thun ſollen, was wider die gezimende Lieb wäre: Dilectio proximi malum non operatur. Die Lieb des Rom. 13. 10. Nächſten würcket nichts Böſes. Ihre würckliche Ubung iſt nur in jenen Umſtänden gebotten, wann unſer Nächſter unſerer Beyhülf zimlich vonnöthen hat. Diſes laſſet ſich mit einem Exempel aus dem Deuteronomio augenſcheinlich erklären, da heißt es alſo: Wann du deines Bruders Rinder, oder Schaaf irren ſiheſt, ſo ſollſt nicht fürüber gehen, ſondern daſſelbig widerum zu deinem Bruder führen: Non videbis bovem fra-

fratris tui, aut ovem errantem, non præteribis: ſed reduces fratri tuo. Unangeſehen daß er wohl nicht dein nah- verwandter Bruder iſt, und du ihn auch nicht kenneſt, ſo ſollſt du ſie doch in ſein Hauß führen, ſie ſollen auch bey dir bleiben, bis ſie dein Bruder ſuche, und wieder bekomme. Etiamſi non eſt propinquus frater tuus, nec nôſti eum; duces in domum tuam, & erunt apud te, quamdiu quærat ea frater tuus & recipiat. Ein gleiches gebietet er von allen anderen verlohrnen Sachen: er verbietet nicht allein, daß du es nicht für dich behalten ſolleſt, wann du es ſeinem rechtmäſſigen Herrn zuſtellen kanſt; ſondern er befihlt noch darüber, daß du es nicht vernachläßigen ſolleſt, als ob dir nichts daran gelegen wär, ſondern ſollſt es behalten, bis es demjenigen widerum zu Handen kommt, der es verlohren hat: Si inveneris eam, ne negligas quaſi alienam. Wann du es findeſt, ſo ſollſt du es nicht ungeacht laſſen, als wann es dir frembd wäre. Alſo befihlt er auch, daß wann du ſiheſt, daß ein Eſel oder Ochs auf dem Weeg nidergefallen iſt, ſo ſollſt du es ſeinem Herrn aufheben helffen: Non deſpicies, ſed ſublevabis cum eo. Mit diſen Exemplen in kleinen Sachen gibt uns GOtt zu verſtehen, wie er allerdings haben wolle, daß wir unſerem Nächſten in wichtigeren und gröſſeren Sachen ein merckliche Lieb erweiſen ſollen.

Deut. 22. 1.

7. O GOtt, wie glückſeelig wurden wir ſeyn, wann wir alle diſe ſo heylſame Gebott halteten? Was mich anbelangt, bin ich gäntzlich entſchloſſen, daſſelbe unverbrüchlich zu halten: da du mir befihleſt, daß ich andere lieben ſoll, da befihleſt du zugleich auch der gantzen Welt, daß ſie mich ebenfalls lieben ſoll. In Krafft deines Gebotts, O mein GOtt, darff mir niemand ein Leyd oder Drangſal anthun, ſondern ein jeder iſt ſchuldig, daß er mir helffe, wann ich anderer Hülff vonnöthen hab. Ich bewundere dein groſſe Gütigkeit, und ſag dir allen Danck darfür, und gleichwie ſie mich zu deiner Lieb aufmunteret, alſo bekenne ich auch, daß ich der undanckbariſte Menſch ſeyn wurde, wann ich hernach gegen anderen jene aufrichtige Lieb nicht tragen wollte, die du mir ſo nachdrucklich anbefihleſt.

8. Nachdem du nun das Göttliche Gebott wohl behertziget haſt, ſo betrachte anjetzo auch das Beyſpiel, welches uns dißfalls GOtt ſelbſt gegeben hat. Was wir immer haben, kommt alles von ſeiner Lieb her: es hat GOtt gegen uns ein ſo groſſe Lieb getragen, daß er uns wegen uns, und um unſer Seeligkeit willen ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben hat: Sic Deus dilexit mundum, ut filium ſuum unigenitum daret. Ach! meine liebe Kinder, ſchreibt der H. Johannes an ſeine Jünger, und an uns alle: es hat GOtt, ehe wir ihn einmahl lieben kunten, ein ſo

groſſe

groſſe Lieb gegen uns getragen, daß er der Welt ſo gar ſeinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat, auf daß wir durch ihn das ewige Leben erlangen mögen. Wañ dann GOtt uns ſo ſehr geliebt hat, ſo iſt es ja allerdings unſer Schuldigkeit, daß auch wir untereinander lieben: Chariſſimi, ſi ſic Deus dilexit nos, & nos debemus alterutrum diligere. *1. Joan. 4. 11.* Ihr Liebſte, hat uns GOtt alſo geliebet, ſo ſollen wir uns auch einander lieben. Und der H. Paulus ſagt: Eſtote ergò imitatores Dei, ſicut filii chariſſimi, & ambulate in dilectione. *Ephes. 5. 1.* Derowegen ſeyt GOttes Nachfolger, wie die liebſte Kinder, und wandlet in der Lieb. Und ſetzet er gleich hinzu: Sicut & Chriſtus dilexit nos. Gleichwie Chriſtus uns auch geliebet hat. Weil wir Kinder GOttes ſeynd, ſo will es allerdings unſer Schuldigkeit ſeyn, daß wir dem Beyſpil eines ſo lieben Vatters nachfolgen. Eben diſe Beyſpil hat uns die heiligiſte Menſchheit des eingefleiſchten Göttlichen Worts gleichfalls hinterlaſſen. Was für ſchöne Beyſpil der Lieb gegen den Nächſten hat uns nicht unſer HErr JEſus Chriſtus gegeben? er iſt gebohren worden, er hat gelebt, er hat gelehrt, er hat gelitten, er iſt geſtorben aus purer lauterer Lieb gegen uns: Propter nos homines. Wegen uns Menſchen. Diſe Lieb hat er in ſeinem gantzen Leben, und in allen Gelegenheiten ſehen laſſen: er hat diſe Lieb mit Worten, und in

dem Werck mit Ermahnen, und Bitten gegen allerhand Stands- und Geſchlechts-Perſohnen mercken laſſen. Er iſt in die Häuſer gegangen, hat ſich zu Tiſch geſetzt, und kein übels Nachreden geachtet, wo er nur immer einem Menſchen ſein mildhertzige Lieb hat erweiſen können; ſo vil man ihm nur Krancke zugebracht, hat er alle geheylet; ſo vil nur Sünder bey ihm ihr Zuflucht genommen, hat er loß geſprochen: er hat ſeine Lieb nicht allein denen Seinigen, ſondern auch denen Auswärtigen, auch ſeinen Feinden und Verräthern erwiſen. Er hat allen befohlen, daß ſie unter denen Beyſpihlen ſo viler anderen ſeiner Tugenden förderiſt dem Beyſpihl ſeiner Lieb nachfolgen ſollten. Er hat verlangt, daß diſe Gegen-Lieb, nach ſeinem vorgezeigten Beyſpihl, das eintzige Kennzeichen ſeyn ſolte, mit welchem man ſeine Jünger und Nachfolger von allen andern heraus
Joan. 13. 34. kennen kan: Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos, in hoc cognoſcent omnes, quòd diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem. Ich gibe euch ein neues Gebott, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet hab. Darbey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyt, wann ihr die Lieb untereinander haben werdet. Er hat nicht geſagt, wie da der Heil. Baſilius anmercket, man ſoll euch für meine Jünger erkennen

nen, wann ihr denen Blinden die Augen, denen Tauben das Gehör, denen Krancken die Geſundheit, und denen Todten das Leben gebt: Ad declarationem ſuorum diſcipulorum non ſigna, & mirabiles potentias exegit; ſondern er hat nur geſagt, aus diſem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyt, wann ihr die Lieb untereinander haben werdet. Sed ait: in hoc cognoſcent omnes, quòd diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem. *S. Baſil. Reſp. ad 3. Inter.*

9. Es macht der H. Auguſtinus eine recht anmüthige Betrachtung über die Zeit, zu welcher der Heyland ſeinen Jüngern die Lieb des Nächſten zum eyfrigiſten eingebunden hat, und iſt diſes an dem letzten Tag ſeines Lebens geſchehen, da er eben dem Tod zugehen wolte. Diſe hat er ihnen in ſeiner letzten Anred, die er zu ihnen gethan, auf das nachdruckſamſte anbefohlen, und eingedruckt, wie er ſchon für ſie, und für uns alle ſein Leben aufopfferen wolte: Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos: Ich gebe euch ein neues Gebott, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet hab. Ja er hat ihnen diſes nicht nur einmahl geſagt, ſondern, er ſagt ihnen wiederum: Hoc eſt præceptum meum, ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos. Diß iſt mein Gebott, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet hab. Und, nachdem er ihnen diſes *Joan. 15. 12.*

ſchon

ſchon in ſelber Nacht zu zweymahlen einge-
bunden, ſo war er jedoch noch nicht zufri-
den, ſondern ſagt es ihnen noch einmahl: hæc
mando vobis, ut diligatis invicem. Diß
befehle ich euch, daß ihr euch untereinan-
der liebet. So gar auch in der trauri-
gen, und Angſt-vollen Nacht hat er eben
diſes in ſeinem letzten Gebett, welches er
zu ſeinem ewigen Vatter mit lauter Stimm
verrichtet, begehrt, daß nemlich ſeine Jün-
ger die vollkommniſte Lieb gegen einander
Joan. 17. tragen ſolten; Ut omnes unum ſint, ſicut
21. tu, Pater, in me, & ego in te. Auf daß
ſie alle eins ſeynd, wie du Vatter, in mir
biſt, und ich in dir.

10. Betrachte, ſagt der H. Auguſtinus, wie gewaltig die letzte Erinnerungen, und Verlangen eines ſterbenden Menſchen in die Gedächtnuß, und in das Hertz zu dringen pflegen: bilde dir einen ſolchen Menſchen ein, ſagt er, der in ſeinem Hauß todt-kranck liget, wann ein ſolcher, bevor er ſeinen Geiſt aufgibt, ſeine Erben vor ſich beruft, um ihnen ſein eyfrigiſtes Verlangen erkennen zu geben, und ſolches auch zu erkennen gibt, und deſſen Vollziehung ihnen widerholter maſſen anbefihlet, bald darauf aber in die letzte Zügen greifft, u. dahin ſtirbt,
S. Auguſt. hæredes illius quomodo meminerunt ul-
in 1. Jo. tima verba morientis: Wie wohl mer-
tr. 10. cken ihnen ſeine Erben die letzte Wort
des Sterbenden? Wann hernach ein an-
derer

derer die Vollziehung eines ſolchen in den letzten Worten enthaltenen Verlangens verhinderen will, wie geſchwind ſagen ſie nicht, ſolt ich das nicht thun, um was mich mein lieber Vatter erſucht hat, wie er zum Sterben geweſt? Ergò non faciam, quod mihi pater efflans animam noviſſimè mandavit? quòd ultimum ſonuït in auribus meis proficiſcente hinc patre? ach! fahret der H. Lehrer fort: fratres, cogitate viſceribus Chriſtianis, ſi hæredibus ſunt tam dulcia, tam grata, tam magni ponderis verba patris ituri in ſepulchrum, hæredibus Chriſti qualia debent eſſe verba noviſſima? Meine Brüder, überlegt es mit Chriſtlichen Hertzen, wann die Erben die letzte Wort ihres ins Grab gehenden Vatters für ſo ſüß, angenehm, und wichtig halten, wie weit höher ſollen die Erben Chriſti ſeine letzte Wort ſchätzen, die er vor ſeinem Tod geredet hat? Alſo ſchreibt diſer H. Lehrer, von der Klag, die unſer Heyland wider Saulum geführt, der die Glaubige verfolgt hatte, welches ſich aber aus gleicher Urſach von der eyfrigen Anbefehlung der Lieb des Nächſten, die er ſeinen Jüngern vor dem End ſeines Lebens gethan hat, eben ſowohl ſagen laſſet. Liebet einander, ſagt er, ich befihl es euch, daß ihr einander lieben ſollet: diß iſt mein Gebott: diß iſt die Erklärung meines Willens, ehe ich mich für euch an das Creutz naglen laſſe. Liebet einander,

der: Hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Diß iſt mein Gebott, daß ihr untereinander liebet. Und wie er ſchon würcklich an dem Creutz gehangen, da gibt er uns noch ein Beyſpihl der Lieb, indem er auch da noch für ſeine Creutziger bittet, und gibt uns auch noch von dem Creutz herab ein Beyſpihl der Lieb, da er einen Mörder, der mit ihm gecreutziget worden, von ſeinen Sünden loß ſpricht, und ihn zu ſeinen bevorſtehenden Freuden beruffet.

11. Was für herrliche Beyſpihl ſeynd alſo nicht diſe? wie ſchamroth ſolt ich nicht werden, wann ich ſelbe betrachte? kan ich in ſolchem Vergleich wohl ſagen, daß ich ein Lieb in meinem Hertzen habe? villeicht bild ich mir ein, ich habe eine Lieb an mir, dieweil ich finde, daß ich von einer friedlichen Natur bin: aber gegen wem erzeig ich diſe mein Fridlichkeit? Und warum, wie und wann übe ich ſie? nur gegen diejenige übe ich ſie, die ſich in meinen Kopf zu ſchicken wiſſen; ich übe ſie nur aus natürlicher Anmuthung und Begierd, daß mich auch andere entgegen lieben, und daß ſie mich für einen aufrichtigen und leuthſeeligen Menſchen anſehen. Ich übe meine Lieb nur ſo vil, als mir gelegen iſt, oder als ſie mich nicht vil Ungelegenheit koſtet. Seynd aber diß die Beyſpihl, die mir mein HErr JEſus Chriſtus gibt? Ach! mein GOtt, ich bekenn es, daß ich kein Lieb an mir hab: ich bitte dich aber darum:

rum; ich bin von nun an gäntzlich entſchloſſen ſelbe gegen alle, in allen Gelegenheiten, und mit was immerley Ungelegenheit zu tragen.

12. Damit du aber zur Vollziehung diſes ſo liebreichen Gebotts noch mehr aufgemunteret werdeſt, ſo betrachte endlichen den Lohn deren, die es halten, und die Straff deren Ubertrettern. Zum Lohn der Lieb des Nächſten empfangt der Menſch von GOtt jene übernatürliche Erleuchtungen der Gnad, vermittelſt deren wir zu dem ewigen Leben gelangen, wie der H. Johannes ſagt: Qui diligit fratrem ſuum, in lumine manet. Wer ſeinen Bruder liebet, der bleibet im Liecht. Die Belohnung diſer Lieb iſt jener innerliche Troſt, den der Geiſt aus dem lebendigen Vertrauen ſchöpffet, daß er von dem Sündenſtand in den Stand der Gnaden gelanget ſey: Nos ſcimus, quoniam translati ſumus de morte ad vitam, quia diligimus fratres. Wir wiſſen, daß wir vom Tod zum Leben gebracht ſeynd, dieweil wir die Brüder lieben. Aus dem lebendigen Vertrauen, daß GOtt in uns wohne: Si diligamus invicem, Deus in nobis manet. Wann wir uns untereinander lieben, ſo bleibet GOtt in uns. Aus dem lebendigen Vertrauen, daß wir nach der Verheiſſung unſeres Heylands unſer ewiges Heyl erlangen werden: Hoc fac, & vives.

1. Joan. 2. 10. *1. Joan. 3. 14.* *1. Joan. 4. 12.* *Luc. 19. 28.*

Diß thue, ſo wirſt du leben. Ja es belohnet GOtt diſe Lieb offt auch ſchon in diſem Leben. Dieweil die Egyptiſche Hebammen denen Iſraelitiſchen Kindern die Lieb erwieſen haben, ſo hat ſie GOtt geſeegnet, und ihre Häuſer glückſeelig gemacht. Dieweilen Rahab denen zwey Iſraelitiſchen Kundſchafftern ihre Lieb erwieſen hat, ſo hat GOtt in der allgemeinen Verwüſtung der Stadt Jericho ihr Hauß allein unbeſchädigt erhalten, und hat gemacht, daß ſie, ſo arm ſie auch geweßt, an einen vornehmen Iſraelitiſchen Fürſten iſt verehelichet worden, ja hat ihr ſo gar die Ehr gethan, daß ſie denen Vor-Eltern des Menſchwordenen GOttes beygezehlt wurde. Dieweilen David einem Egyptiſchen Leibeignen die Lieb erwiſen, und ihn, da er vor Hunger ſchon dahin zu ſterben begunte, erquickt, und Speiß verſchafft hat, ſo hat ihm GOTT einen herrlichen Sieg wider die Amaleciter verlyhen. Ich will mich da bey Erzehlung anderer Schrifftſtellen, und Kirchen-Geſchichten nicht längers aufhalten, allermaſſen wir derley Exempel täglich in allen Städten ſehen können.

13. Entgegen können wir aber auch in widrigen Exemplen genuſam erſehen, daß GOtt die Ubertrettung der Lieb ſchon auch in diſem Leben auf das ſtrengaſte abſtraffe. Es hat der Heil. Abbt Roggerus auf einer Reiß zur kältiſten Winters-Zeit bey einem Clo-

Cloſter für ſich und die ſeinige gantz demü-thig um die Herberg anhalten laſſen; und haben ihn auch die Mönch zwar eingelaſſen, aber ſehr übel bewirthet, geſtalten ſie ihm alle Nothwendigkeiten abgeſchlagen, und vorgewendet haben: Non eſt in hac domo ſti-pula, non ſunt prunæ, non ſunt ligna, unde calefieri poſſit veſter Abbas. Es iſt in diſem Hauß weder Stroh, weder Glut, weder Holtz, daß ſich euer Abbt wärmen kunte. Dazumahlen haben ſie zwar die Wahrheit nicht geredt, dieweilen das Cloſter mit allem Uberfluß verſehen geweßt; jedoch hat GOtt gemacht, daß alles nach einer gantz kurtzen Zeit wahr worden iſt; dann kaum war der H. Abbt den anderen Tag für das Cloſter hinaus, iſt das gantze Cloſter im Rauch aufgangen. Alleinig iſt das ewige Feur, zu welchem die Ubertretter der Lieb verurtheilet werden, weit ärger, als ein ſolche Feursbrunſt. Wer den Nächſten nicht liebt, der liebt auch GOtt nicht, und lügt, wann er ſagt, daß er ihn liebt: Si quis dixerit, quoniam diligo Deum, & fratrem ſuum oderit, mendax eſt. So jemand ſagt: ich hab GOtt lieb, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lugner. Um einen ſolchen will GOtt nichts wiſſen. Non eſt ex Deo, qui non diligit fratrem ſuum. Der ſeinen Bruder nicht liebet, der iſt nicht aus GOtt. Er iſt verblendet, er ſteckt in der Finſternuß, er wandlet in der

Bolland. tom. 1. Jan. pag. 75.

1. Joan. 4. 20.

1. Joan. 3. 10.

Finſternuß, und in ſeiner Blindheit weiß er
1.Joan.2. nicht, wo er hingehet: qui odit fratrem ſuum,
11. in tenebris ambulat, & neſcit, quò eat, quia
tenebræ obcæcaverunt oculos ejus. Und
dabey iſt er im Stand des ewigen Verder-
1.Joan.3. bens: Qui non diligit, manet in morte.
14. Wer nicht liebet, der bleibet im Tod. Es
könnten uns zwar diſe Straffen alle wohl
ſchröcken; allein, O mein GOtt, ich will auch
ohne ſolchem Schröcken meinen Nächſten
von Grund meines Hertzens lieben, dieweil
ich dich zu lieben verlange, der du begehreſt,
daß ich neben der Lieb gegen dir auch die Lieb
gegen den Nächſten haben ſoll. Wann ich
diſes Gebott in dem Leben übertritte, ſo
verdien ich nicht mehr, als daß du mich nach
dem Tod in dasjenige Orth verſtoſſeſt,
wo niemand liebt, und niemand geliebt
wird: wo ich in Ewigkeit weder dich, weder
dein Göttliche Mutter, weder die Engel und
Heilige mehr lieben kunte, und wo mich in
Ewigkeit niemand mehr lieb haben, niemand
mehr mit mir ein Mitleyden haben, ſondern
allzeit gehaßt werden wurde, ſowohl von dir,
als von deiner Göttlichen Mutter, und der
gantzen himmliſchen Hofſtatt; wo ich in
Ewigkeit haſſen, und gehaßt werden wur-
de, ſo gar von meinen Mit-Verdammten
ſelbſten. Mein GOTT, ich will mit dei-
nem Beyſtand gegen meinem Nächſten in
diſem Leben die aufrichtigiſte Lieb tragen,
damit ich hernach dich, und dein Gött-
liche

liche Mutter, und deine Engel und Heilige lieben kan, und entgegen auch von dir, und von ihnen allen im Himmel geliebt werden möge in alle Ewigkeit.

CCXV. Unterricht.

Wer unſer Nächſter ſeye.

Von der Lieb gegen ſich ſelbſt.

I.

Unter unſeren Nächſten iſt ein vernünfftiges Geſchöpff zu verſtehen, welches der Göttlichen Gnad und der ewigen Seeligkeit fähig iſt. Die unvernünfftige, und noch mehr, die lebloſe Geſchöpff aber ſeynd weder der Göttlichen Gnad, weder der ewigen Seeligkeit fähig, und mithin können ſie auch unſer Nächſter nicht ſeyn. Wir können zwar diſe lieben, nähren, und darmit mit Beſcheidenheit umgehen, als mit Sachen, die von GOtt her ſeynd, die er uns zu unſerem Brauch verlyhen, oder zur Darthuung ſeiner Allmacht und Freygebigkeit erſchaffen hat. Und iſt auch ein ſolche Lieb verdienſtlich, dieweil ſie von einer wahren Lieb herrühret; jedoch iſt ſie die rechte Lieb des Nächſtens nicht. Die II. Tag.

Teuffel, und die zum ewigen Feur ſchon ver-
dammte Seelen, wann ſie ſchon von unſern
Befreundten und Anverwandten geweſen
ſeynd, ſeynd doch unſere Nächſte nicht, die-
weilen ſie mit uns der ewigen Seeligkeit nicht
fähig und theilhafftig werden können. Un-
ſere Nächſte ſeynd die Engel und die Heilige,
die im Himmel ſeynd; und wann ſie ſchon
unſer nicht bedürfftig ſeynd, ſo können wir
ihnen doch unſer Lieb bezeigen, wann wir
uns erfreuen an ihrer Glory, und an der
Ehr, die ſie in ihren Kirchen, auf ihren Al-
tären, an ihren Feſttägen, in ihrem Lob noch
auf Erden empfangen. Unſere Nächſte
ſeynd die heilige Seelen im Fegfeur, welche
alle im Stand der Gnaden, und der ewigen
Glory nicht allein fähig, ſondern auch verſi-
cheret ſeynd, und gleichwie ſie unſer vonnö-
then haben, damit ſie deſto bälder von ih-
rer Peyn loß werden: alſo treibt uns auch
die Lieb dahin an, daß wir ihnen mit unſe-
rem Gebett, und anderen guten Wercken
zu Hülff kommen. Auch die Kinder, die
ohne Tauff ſterben, ſeynd nicht unſer Näch-
ſter, dieweilen ſie nicht allein der heiligma-
chenden Gnad beraubt, ſondern auch auf
ewig von dem Himmel ausgeſchloſſen ſeynd.
Dieweilen nun alle Menſchen, die bey Leben
ſeynd, der Gnad und der Glory fähig
ſeynd, ſo muß ſich unſere Lieb auf alle, als
auf unſere Nächſten erſtrecken. Von diſer
Lieb iſt kein Volck, kein Reich, kein Ge-
ſchlecht

ſchlecht ausgeſchloſſen, wann es ſchon heydniſch, und unglaubig iſt, und wer immer gegen einem auch heydniſchen, und unglaubigen Geſchlecht, Reich, oder Volck einen Haß tragt, der handlet wider die Chriſtliche Lieb. Und wann diſer Haß ein groſſe Sach betrifft, ſo iſt er ein Tod-Sünd. Wir ſeynd ſo gar auch diejenige zu lieben ſchuldig, wider welche wir einen rechtmäßigen Krieg führen dörffen.

2. Wie man unſeren Heyland gefragt hat, wer unſer Nächſter ſeye: Quis eſt noſter proximus? da hat er die bekañte Gleichnuß zur Antwort geben: es gieng ein Menſch von Jeruſalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zohen ihn aus, und ſchlugen ihn, und giengen davon, und lieſſen ihn halb todt ligen. Es begab ſich aber, daß ein Prieſter dieſelbe Straß hinab zog, und als er ihn ſahe, gieng er vorüber, als ob er ihn nichts angieng. Auch ein Levit, da er an das Orth kam, und ihn ſahe, gieng er ohne Mitleyden vorbey. Wie aber endlich auch ein Samaritan vorbey reiſete, und ihn ſahe, ſo wurde er mit Barmhertzigkeit bewegt, gieng hinzu, verband ihm ſeine Wunden, goß Oel, und Wein darein, hub ihn auf ſein Thier, führte ihn in ein Herberg, und trug für ihn Sorg biß auf den andern Tag. Den andern Tag aber zog er zween Groſchen heraus, und erſuchte den Würth, daß er für ihn Sorg tragen *Lucæ 10.*

möchte: er wolle bey ſeiner Widerkunfft alles bezahlen. Nach diſer Erzehlung wandte ſich der HErr zu dem Geſatz-Gelehrten, und fragte ihn, was für einen er aus diſen dreyen für den Nächſten diſes geſchlagenen Menſchen halte, und wie er die Antwort bekommen, jener wäre ſein Nächſter geweßt, der an ihm die Barmhertzigkeit gethan hat, da ſprach der HErr: Vade, & tu fac ſimiliter. So gehe du hin, und thue desgleichen. Es hatten die Samaritaner, und Juden kein Gemeinſchafft miteinander gepflogen, ja ſie waren widereinander ſpinnenfeind. Nun lieſſe ſich nicht zweiflen, daß nicht der verwundete Jud der Nächſte den Prieſtern, und Leviten geweſen ſey, wie ihnen dann auch zur Schuld gerechnet wird, daß ſie dem armen Bedürfftigen nicht zu Hülff kommen seynd; daß aber auch der Samaritaner den Juden, als der von einem feindlichen Volck geweßt, für ſeinen Nächſten zu halten ſchuldig geweßt ſey, war dem Geſatzgelehrten nicht ſo bekannt, darum hat der Heyland durch die angezogene Gleichnuß ſo wohl ihm, als auch uns angedeutet, daß kein Menſch ſey, von was Geſchlecht, Landſchafft, und Religion er immer ſeyn mag, den wir nicht für unſern Nächſten anſehen, und lieben ſollen, daß wir alſo vermög des Gebotts verpflichtet ſeynd, alle miteinander ohne Ausnahm zu lieben. So betrachte dann nun,

I. Daß

I. Daß unter diſen allen auch wir ſelbſt begriffen, und mithin ſchuldig ſeyen, auch gegen uns ſelbſt ein Lieb zu tragen.

II. Daß unter allen diſen auch unſere Befreundte und Anverwandte begriffen ſeyen, und mithin wir auch unſere Befreundte, und Verwandte lieben ſollen.

III. Daß unter diſen allen ſo gar auch begriffen ſeyen die verkehrte Sünder, unſere Feind, und Beleydiger, und mithin unſer Lieb ſich auch auf unſere Feind und Beleydiger, und andere verkehrte Menſchen erſtrecken ſoll.

In diſem Unterricht wollen wir einen Theil von dem erſten Puncten überlegen, die übrige Puncten aber auf die nachfolgende Unterricht vorbehalten. So betrachte dann

I. Daß wir uns ſelbſt ordentlich lieben ſollen.

II. Daß wir uns nach GOTT lieben, wann unſer Lieb ordentlich ſeyn will.

III. Daß wir uns ſelbſt mehr als andere Menſchen, und Ding, was immer auſſer GOTT auf diſer Welt iſt, lieben ſollen.

3. Ein jeder Menſch, ſagt der H. Auguſtinus, liebt ſich ſelbſt vor allen anderen Dingen, und aus Lieb ſeiner ſelbſt liebt er die andere Ding, die er lieb hat: Amores

S. Auguſt. hom. 37. ex. 50. omnes, & dilectiones priùs ſunt in hominibus de ſe, & ſic de alia re, quam diligunt. Die Lieb unſer ſelbſt iſt allzeit die erſte Lieb, und muß auch allzeit die erſte ſeyn; es iſt uns auch die Lieb gegen uns ſelbſt dergeſtalten angebohren, daß wir dißfalls keines Mahnens, und Antreibens vonnöthen haben: Dilectio unicuique à ſe incipit, & non poteſt niſi à ſe incipere, & nemo monetur, ut ſe diligat. Diſe Lieb ſeiner ſelbſt iſt auch ſo gar denen unvernünfftigen Thieren dermaſſen angebohren, daß nicht allein die groſſe Thier, als da ſeynd die Ochſen, die Cameel, und Elephanten, ſondern auch die Mucken, Würm, und das kleinſte Ungezifer ſich ſelbſt lieben, und ihr Leben zu erhalten trachten. Andere ſuchen mit ihrem ſchnellen Lauff, andere mit Verkriechen in ein Höhl, andere mit Wehren, und Widerſtehen dem Tod zu entgehen; alle bemühen ſich, ſo vil immer möglich, daß ſie ihr Leben erhalten können, wodurch dann auch alle zu verſtehen geben, daß ſie ſich ſelbſt lieb haben: Mori nolunt: cuſtodire ſe volunt; amant ergò ſe. Daß uns GOtt kein Gebott gegeben hat, daß wir uns ſelbſt lieben ſollen, kommt nur daher, dieweil wir in diſem Fall kein Gebott vonnöthen haben: *Idem de Doct. Chr. c. 26.* Quoniam præcepto non opus eſt, ut ſe quisque, & corpus ſuum diligat; quoniam id, quod ſumus, & id, quod infra nos eſt, ad nos tamen pertinet, inconcuſſa naturæ lege diligimus, quæ in be-

ſtiis etiam promulgata eſt; nam & beſtiæ ſe & corpora ſua diligunt. Dann es iſt kein Gebott vonnöthen, daß ein jeder ſich ſelbſt, und ſeinen Leib lieben ſoll; dann was wir ſeynd, und was unter uns iſt, aber doch uns zugehört, diſes lieben wir aus einem unumſtoßlichen Geſatz der Natur, welches ſo gar auch denen unvernünfftigen Thieren bekannt, als welche ebenfalls ſowohl ſich ſelbſt, als ihre eigene Leiber lieben. Jedoch ſeynd wir durch eben daſſelbe Gebott, krafft deſſen wir unſeren Nächſten zu lieben ſchuldig ſeynd, auch zu der Lieb gegen uns ſelbſten verbunden, dann diſes Gebott verſtehet ſich ſchon vorhinein darunter, da uns GOtt befihlt, daß wir unſeren Nächſten lieben ſollen, wie uns ſelbſt. Sed cùm dictum eſt: diliges proximum tuum, ſicut te ipſum, ſimul & tui dilectio non prætermiſſa eſt. Da es aber heißt: du ſolt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt, iſt auch zugleich die Lieb gegen dir ſelbſt nicht umgangen worden.

4. Es iſt zwar wahr, daß die Heilige und die Lehrer des geiſtlichen Lebens, die Eigen-Lieb, als die Wurtzel von allen Ublen, nicht gut heiſſen; ſie reden aber nur von jener unordentlichen Lieb, die uns zur Beleydigung GOttes und des Nächſten veranlaſſet; ſie verwerffen doch die Lieb unſer ſelbſt nicht alſo, als wann es unrecht wär, wann wir uns ſelbſt lieben, ſondern ſie verwerffen ſelbe

nur, in ſo weit ſolche unrecht iſt, und wann wir uns ſelbſt unrecht lieben. Es bilden ihnen einige ein, ſagt der H. Auguſtinus, ſie haben ſich ſelbſt gantz lieb, wann ſie um Erhaſchung eines Wohlluſts, und Erſättigung einer böſen Begierlichkeit anderen das Ihrige nehmen, ſich mit köſtlichen Getränck anfüllen, ihrer Geilheit abwarten, und zur Vermehrung ihres Gewinns falſche Verläumbdungen brauchen: Putant enim nonnulli homines, legitimo ſe ordine amare, quando res alienas rapiunt, quando libidini ſerviunt, quando per diverſas calumnias injuſta lucra conquirunt. Ein Seel, die ſich ſelbſt weniger lieb hat, als billig iſt, begehet ein Sünd, ſagt mehrmahlen der H. Auguſtinus: ſie liebt ſich aber weniger, als billig iſt, wann ſie ihren Leib mehr liebt, als ſich ſelbſt, dieweil ſie koſtbarer, und weit liebenswürdiger iſt, als der Leib: Si minùs ſe amat hominis mens, quàm eſt, ut verbi gratia tantum ſe amat, quantum amandum eſt corpus hominis, cùm plus ſit ipſa, quàm corpus, peccat. Sie verſündiget ſich auch, wann ſie ſich ſelbſt mehr liebt, als ſich gebührt, und ſich liebt über ihr eigene Weeſenheit, als wann ſie ſich ſelbſt ſo vil liebt, als GOtt geliebt werden muß, der da unendlich mehr geliebt zu werden verdient, als die Seel: Item ſi ampliùs ſe amet, quàm eſt; velut ſic tantùm ſe amet, quantum amandus eſt Deus; cùm incomparabiliter mi-

Id. de Trin. l. 9. c. 3.

minus ſit ipſa, quàm Deus, etiam ſic nimiùm peccat. Noch mehr aber verſündiget ſie ſich, wann ſie ihren Leib eben ſo vil liebt, als Gott geliebt werden ſoll. Majore autem perverſitate, & iniquitate peccat cùm corpus tantùm amat, quantùm amandus eſt Deus.

5. Wir müſſen aber auch unſern Leib lieb haben, wie ihn dann auch die gröſte Heilige geliebt haben, und iſt niemahl ein Menſch anzutreffen geweßt, der ſeinen Leib gehaßt hätte: Nemo unquam carnem ſuam odio habuit, Niemahl hat jemand ſein eigenes Fleiſch gehaſſet, wie der heilige Apoſtel Paulus ſagt. *Epheſ. 5. 29.* Wann einige ſagen, es wäre ihnen lieber, wann ſie keinen Leib hätten, ſo betrügen ſie ſich, ſagt obangezogener H. Lehrer gantz frey heraus: Quod nonnulli dicunt, malle ſe eſſe ſine corpore, omninò falluntur. Diſe haſſen den Leib nicht, ſondern nur die Kranckheiten und andere Ungemach, die er ihnen verurſachet: *S. Aug. de Doct. Chr. l. 1. 23.* Non enim corpus ſuum, ſed corruptiones ejus, & pondus oderunt. Die Heilige ſelbſt haſſen ihren Leib nicht, ſondern nur ſeine Aufruhren und Widerſpenſtigkeit, und wann ſie denſelben mit Faſten, mit Buß-Kleidern, mit Geißlen und Ketten hart herzunehmen ſcheinen, ſo haſſen ſie ihn doch nicht, ſondern wollen nur, daß er dem Geiſt und der Vernunfft unterwürffig ſeyn ſoll: Non id agunt, ut non habeant corpus, ſed ut habeant ſubjugatum, & paratum ad opera neceſſa-

ceſſaria. Der Krieg des Fleiſch wider den Geiſt, und des Geiſts wider das Fleiſch iſt kein Feindſchaffts-Krieg, als wolten ſie dardurch aneinander zu Grund richten. Das Fleiſch ſtreitet, und ſuchet dadurch den Geiſt auf ſeine Seiten zu bringen, damit es ſein Vergnügen erlangen kan; der Geiſt aber ſtreitet, weil er ſucht, daß das Fleiſch mit ihm der ewigen Glückſeeligkeit theilhafftig werden ſoll. Es hat zwar der heilige Paulus von dem Leib loß zu werden verlangt: Quis me liberabit de corpore mortis hujus? Er hat zwar alles diſes nur darum verlangt, weil er gewußt hat, daß er ihn wiederum beſſer, und vollkommen, und glorreich bekommen wurde: Er hat ihn caſteyet, und in die Dienſtbarkeit gebracht: caſtigo corpus meum, & in ſervitutem redigo; deßwegen aber hat er ihn doch nicht gehaßt, ſonſt hätte er nicht ſagen können: Nemo unquam carnem ſuam odio habuit. Niemand hat jemahl ſein eigenes Fleiſch gehaſſet. So müſſen wir uns dann auch ſelbſten lieben, und dieweilen auch der Leib ein Theil von uns iſt, ſo müſſen wir auch unſeren Leib lieb haben.

6. Da muſt aber zugleich betrachten, daß, wann wir ſchon uns ſelbſt lieben, dannoch etwas anderes mehr lieben können, als uns ſelbſt. Ein Lieb ſchlieſſet ein gröſſere Lieb nicht aus. Alſo, ob zwar ein Geitziger ſein Geld lieb hat, ſo gibt er es doch aus,

und

und beraubt ſich deſſen, damit er ihm Wohnung, Kleyder, Nahrung, und andere nothwendige Lebens-Mittel verſchaffe; dann ſo lieb ihm auch das Geld immer ſeyn mag, ſo iſt ihm doch das Leben noch lieber, als das Geld. Ingleichen wann ſchon ein Soldat ſeinen Leib lieb hat, ſo ſetzt er ihne doch in der Schlacht denen Wunden aus; dann ſo lieb ihm auch der Leib iſt, ſo iſt ihm doch die Treu, die er ſeinem Fürſten geſchworen, oder die Ehr, ſo er ihm mit ſeiner Tapfferkeit machen kan, weit lieber, als ſein eigener Leib. Ein jede ordentliche Lieb muß jenes Gut, welches beſſer iſt, allzeit mehr lieben; dieweilen dann GOtt ein unendlich beſſeres Gut iſt, als wir ſeynd, ſo ſeynd wir zwar ſchuldig, daß wir uns lieb haben, aber nach GOTT, das iſt, wir müſſen GOTT mehr lieben, als uns ſelbſt, und wann wir ein unendliche Lieb tragen kunten, ſo müßten wir GOTT unendlich mehr lieben, als uns ſelbſt. Ja, wann die Lieb, die wir gegen uns ſelbſt tragen, ein wahre Lieb iſt, ſo muß ſie gegen GOTT unentpörlich gröſſer ſeyn, als gegen uns ſelbſt. Alsdann haben wir ein wahre Lieb, wann wir GOtt über alle andere Ding lieben. Tunc quisque ſeipſum diligit, cùm DEum diligit. Qui enim aliter ſe diligit, potiùs ſe odiſſe dicendus eſt. Dann wer ſich anderſt lieb hat, der haſſet ſich vilmehr, ſagt der heilige Auguſtinus. Und an einem andern

S. Auguſt. ep. 52. ad Maced.

Id. de vera innoc. c. 375. andern Ort ſagt er: Quisquis ſeipſum, non Deum amat, nec ſe amat. Qui enim non poteſt vivere de ſe, moritur utique amando ſe, cùm non ille diligitur, de quo vivitur. Wer ſich immer ſelbſten liebt, und GOtt nicht liebt, der liebt ſich auch ſelbſten nicht: dann wer von ſich ſelbſt nicht lieben kan, der ſtirbet ja, wann er ſich ſelbſten liebt; da er denjenigen nicht liebt, von dem er lebt. Und an einem anderen Orth, wo er diſe Wort des zehenden Pſalms anziehet: Qui diligit iniquitatem, odit animam ſuam. Wer die Ungerechtigkeit lieb hat, der haſſet ſeine Seel: Sagt er mehr: Ergò ſi diligis iniquitatem, audi veritatem: odis te: quantò magis dicis, quòd amas te, odis te. Wann du demnach die Ungerechtigkeit lieb haſt, ſo höre die Wahrheit an: du haſſeſt dich, und je mehr du ſagſt, daß du dich lieb haſt, je mehr haſſeſt du dich.

Id de Diſcipl. Chr. c. 1.

7. Wann wir derowegen uns ſelbſt wahrhafftig lieb haben, ſo ſollen wir uns ſelbſt nach GOtt, GOtt aber über uns lieben; wir ſollen denjenigen, der beſſer iſt als wir ſelbſt, und alle andere Ding über uns ſelbſt, und über alle andere Ding lieben, und diſer iſt GOtt allein; wann wir Ihm, oder uns ſelbſt, oder etwas anderes vorziehen, ſo wiſſen wir uns ſelbſt nicht zu lieben; Diligamus, ſagt mehrmahlen der heilige

lige Auguſtinus: diligamus id, quò nihil meliùs eſt; hoc Deus eſt: cui ſi aliquid diligendo vel præponimus, vel æquamus, nos ipſos diligere neſcimus. Lieben wir uns alſo nur ſelbſt, wann wir uns aber ſelbſt recht lieben wollen, ſo müſſen wir uns wünſchen, daß wir ewig glückſeelig ſeyn können; wir können aber nicht ewig glückſeelig ſeyn, wann wir nicht GOtt über uns lieben. Auf diſe Weis haben ſich alle Martyrer ſelbſten geliebt. Sie haben die grauſamſte Peynen an dem Leib ausgeſtanden, und dannoch haben ſie ihren Leib lieb gehabt; jedoch haben ſie GOtt noch mehr geliebt, und deßwegen alles gern ausgeſtanden, nur damit ſie GOtt nicht beleydigten; da ſie aber an ihrem Leib alles gern gelitten haben, weil ſie GOtt mehr liebten, als ihren Leib, ſo war diſes die allergröſte Lieb, und das gröſte Gut, ſo ſie ihnen ſelbſt wünſchen kunten, indem ſie auf diſe Weis ihre ewige Seeligkeit ſicher geſtellt haben; wo ſie dabey gar wohl erkennt haben, daß ſie ewig unglückſeelig ſeyn wurden, wann ſie die falſche Eigen-Lieb der wahren Lieb GOttes vorgezogen hätten. *Id. ep. cit.*

7. Es befahl Antiochus, daß Eleazarus, ein Mann von neuntzig Jahren, mit Beleydigung GOttes von Speiſen eſſen ſolte, die im Göttlichen Geſatz verbotten waren, und wurden ihm die grauſamſte Tormenten, ja der Tod ſelbſten angedrohet, wann

wann er dem Befehl des Königs nicht nach-
kommen wollte; aber Eleazarus, der mehr
auf GOtt, als auf ſich ſelbſten gehalten,
botte ſich gantz willig zu allen Tormenten,
2. *Mach.* und den Tod ſelbſten an: Patienter ſuſti-
6. 20. nens deſtinavit non admittere illicita
propter vitæ amorem. Er trug es mit Ge-
dult, und nahm ihme vor, nichts unzim-
liches aus Lieb diſes Lebens zu thun.
Er liebte zwar auch ſein Leben, aber nach
GOtt, den er mehr liebte, als ſein eigenes
Leben. Wie er dem Tod zugieng, ſo opfferte
er etwas auf, das ihm lieb war, er opfferte
es aber demjenigen auf, der ihm weit lie-
ber war, als ſelbes, nemlich GOtt ſelbſten.
Es baten ihn zwar ſeine Freund, daß er ſich
ſtellen ſolt, als wolte er von verbottener
Speiß eſſen, und trugen ſich an, ſie wollten
ihm Fleiſch geben, das nicht verbotten war,
aber er ſagte ihnen: Wollt ihr dann, daß
ich mit ſolcher Verſtellung mein Leben der
Göttlichen Lieb vorziehen ſollt? Ich müßte
mich nur ſelbſt nicht lieb haben, wañ ich nach
eurem Willen thun wolte; ich wurd zwar
auf ein kurtze Zeit denen Tormenten des ty-
ranniſchen Königs entgehen, dabey aber
wurd ich es mir ſelbſt gar übel ſchaffen, wann
ich mich in die Gefahr der ewigen Marter
ſetzen wollte: Nam etſi in præſenti tem-
pore ſuppliciis hominum eripiar, ſed
manum Omnipotentis nec vivus, nec
mortuus effugiam. Dann ob ich ſchon

in

in der gegenwärtigen Zeit von der Peyn der Menſchen errettet wurde, ſo wurde ich doch der Hand des Allmächtigen weder lebend noch todt entfliehen. Er wurde zwar auf das grauſamſte hergenommen, aber doch hat er ſich bey ſeinen gröſten Schmertzen verlauten laſſen, daß, ſo hart er auch die Tormenten des Leibs empfande, eben ſo faſt er auch im Geiſt frolockte, und daß er alles gern ausſtunde, weil er ſeinen GOtt mehr liebte, als ſeinen Leib: Cùm plagis perimeretur, ingemuit & dixit: Domine, qui habes ſanctam ſcientiam, manifeſtè tu ſcis, quia, cùm à morte poſſem liberari, duros corporis ſuſtineo dolores: ſecundùm animam verò propter timorem tuum libenter hæc patior. Da er todt geſchlagen wurde, ſeufftzete er, und ſprach: HErr, der du die heilige Wiſſenſchafft haſt, dir iſt wohl bewußt, daß ich, da ich vom Tod hätte können errettet werden, ſchwere Peyn an meinem Leib hab leiden wollen; aber der Seelen nach leide ich diß gern um deiner Forcht willen.

9. Da bilde dir nun ein, wann er aus Lieb des Leibs und des Lebens abgefallen wär, und GOtt beleydiget hätte, was hätte er darmit gewunnen? Den ewigen Tod, und die ewige Peyn. Kunt man aber ſagen, daß er ſich ſelbſt lieb gehabt hätte? Allein er hat alles ausgeſtanden: und was hat er dar-

mit erlangt? Die Tormenten ſeynd kurtz geweſt: der Schmertzen hat nur ein kurtze Zeit gedauret; aber jetzt regiert er im Himmel, und dauret ſein Freud in alle Ewigkeit. Diſes heißt ſich ſelbſt lieben, und ſich ſelbſt zu lieben wiſſen. Denck anjetzo nach, ob du auch ein ſolche Lieb gegen dir ſelbſten trageſt; denck nach, ob du nicht aus Lieb deines Leibs, deiner Ehr, oder eines andern irrdiſchen und zergånglichen Guts GOtt beleydigeſt; und wann diſes wår, ſo ſag nur, daß du dich ſelbſt weder liebeſt, weder verſteheſt, wie du dich lieben ſolleſt. Mein GOtt, wann ich dich weniger lieb, als mich ſelbſt, ſo ſetz ich mich in die Gefahr des ewigen Tods und der ewigen Peyn; kan ich demnach wohl ſagen, daß ich mich lieb hab, wann ich mir ſelbſt ein ſo groſſes Ubel über den Hals ziehen will? Nein, diß kan ich nicht ſagen, ſondern ich muß ſagen, daß ich mir ſelbſten feind bin. Aber von diſer Stund an will ich anfangen, mich ſelbſten zu lieben, da ich anfang, dich mehr zu lieben, als mich ſelbſt, mich ſelbſt aber mehr zu lieben, als alle Ding, die weniger ſeynd, als du.

10. Was hernach die Lieb aller anderen unvernůnfftigen Geſchöpffen, die der ewigen Seeligkeit nicht fåhig ſeynd, anbelangt, ſo liegt von ſelbſten an Tag, daß ſelbe alle weit weniger zu ſchåtzen ſeyen, als unſer Leib und unſer Seel, und daß wir ein

Sach,

Sach, die weniger iſt, als wir ſelbſt, nicht mehr, oder ſo vil lieben ſollen, als uns ſelbſt. Gold, Silber, Edelgeſtein, ein herrlicher Pallaſt, ein ſchönes Pferd, ein luſtiger Garten, und ſo von anderen Dingen zu reden, ſeynd bey weitem nicht ſo vil zu achten, als wir ſelbſt: und mithin müſſen wir auch zu ſolchen Geſchöpffen weit weniger Lieb tragen, als gegen uns ſelbſt; wegen unſern Nächſten aber, der, wie wir, zu der ewigen Seeligkeit erſchaffen iſt, hat es ein gantz andere Beſchaffenheit; dieweil aber hierzu ein weitläuffigere Erklärung vonnöthen iſt, ſo verſchieb ich alles auf nachfolgende Unterricht.

CCXVI. Unterricht.

Wie die Lieb gegen uns ſelbſt im Vergleich mit der Lieb des Nächſten beſchaffen ſeyn ſoll.

I.

Wann uns der HErr befihlt, daß wir den Nächſten lieben ſollen, wie uns ſelbſt: Diliges proximum tuum ſicut te ipſum, ſo ſagen alle Gottsgelehrte, daß diſes nur von einer Gleichnuß, und nicht von einer völligen Gleichheit zu verſtehen ſey, III. Tag.

S. *Hieron.* S. *Thom.* *apud Suar. de Charit. diſp. 5. ſect. 4.*

ſey, das iſt, daß wir unſern Nächſten auf ein gleiche Weiß, wie wir uns lieben, nicht aber eben ſo hefftig, als uns ſelbſt lieben ſollen. Alſo ein Exempel davon zu geben, wann er ſagt: Seyet vollkommen, wie euer himmliſcher Vatter vollkommen iſt: Eſtote perfecti, ſicut & Pater veſter cæleſtis perfectus eſt, ſo will er nur, daß wir der unendlichen göttlichen Vollkommenheit nachfolgen, nicht aber dieſelbe gar erreichen ſollen. Eben alſo iſt es auch zu verſtehen, wann wir zu GOtt ſagen: Dimitte nobis debita noſtra, ſicut & nos dimittimus debitoribus noſtris. **Vergib uns unſere Schuld, als auch wir vergeben unſern Schuldigern;** dann da bitten wir GOtt nicht, daß er ſich eben alſo gegen uns verhalten ſoll, wie wir uns gegen unſern Schuldigern verhalten; dann wann wir diſes begehrten, ſo wurd es um uns gar übel ſtehen; ſondern damit er uns, wann wir verzeyhen, ſo gut, als wir können, nach dem Überfluß ſeiner unendlichen göttlichen Güte verzeyhen ſölle. Der heilige Auguſtinus, und andere Lehrer wollen uns die Manier einer recht eingerichteten Lieb zu erkennen geben, und ſagen, daß wir GOtt über alles, uns ſelbſten aber nach GOtt und den Nächſten nach uns lieben ſollen: Diſce primùm amare Deum: deinde te ipſum: poſt hæc dilige proximum ſicut te ipſum. **Lehrne anfänglich GOtt, hernach dich ſelbſt zu lieben, nach diſem**

S. Auguſt. hom 37. ex. 50.

aber liebe den Nächſten, wie dich ſelbſt. Und ziehet der hochgelehrte P. Franciſcus Suarez den Schluß heraus: Charitas poſt Deum maximè inclinatur ad ipſum diligentem. Die Lieb nach GOtt iſt hauptſächlich gegen den Liebhaber ſelbſt geneigt. Dieweilen wir aber bey der Lieb gegen uns ſelbſt leicht in einen Irrthum gerathen, und ein falſche, und ſchädliche Lieb, die man vilmehr ein Unlieb heiſſen ſoll, für ein wahre Lieb gegen uns halten könnten, ſo muſt du die Sach wohl überlegen; Uns ſelbſt mehr lieben, als unſern Nächſten, heißt ſo vil, als uns ſelbſt mehr Gutes wollen, als unſerem Nächſten; da iſt nun ein genauer Unterſchid zu machen zwiſchen dem ſcheinbaren, und zergänglichen, und zwiſchen dem wahren, und beſtändigen Gut. Das erſte Gut beſtehet in denen Reichthumen, Bequemlichkeit, Geſundheit, weltlicher Ehr, und in allem dem, was die Welt für ein Glückſeeligkeit haltet. Jedoch iſt diſes nur eine zeitliche Glückſeeligkeit, ohne welche man gleichwohlen zu der ewigen Seeligkeit, zu der wir erſchaffen ſeynd, gelangen kan. Das andere Gut beſtehet in der Vereinigung mit GOtt, und in allem deme, was uns zu der Vereinigung mit GOTT anleitet, diſe Vereinigung mit GOtt aber iſt das Höchſte aus allen Gütern, deren wir fähig ſeynd; dann diſes iſt dasjenige Gut, welches ihm ſelbſten, und anderen ein wahre

Suarez diſp. 1, ſect. 4. n. 8.

Chriſtliche Lieb wünſchet, und verlanget. Nun laſſet ſich aber kein gleiches Geſatz geben, in was für Umſtänden wir uns in dem einen, oder anderen Gut unſerem Nächſten, oder den Nächſten uns ſelbſt vorziehen ſollen, oder dürffen. Damit ich dann hierinfalls einen ausführlichen Unterſchid mache, ſo gib ich dir zu überlegen, wie der Vorzug beſchaffen ſeyn ſoll.

I. Wann es um unſere eigene zeitliche Güter in Gegenhalt der zeitlichen Gütern unſers Nächſten zu thun iſt.

II. Wann es zu thun iſt um unſere eigene geiſtliche Güter in Gegenhalt der geiſtlichen Gütern unſeres Nächſtens.

III. Wann es zu thun um die geiſtliche Güter unſeres Nächſten in Gegenhalt unſerer eigenen zeitlichen Gütern.

2. Wann es bloß um die zeitliche Güter zu thun iſt, ſo erfordert die rechtbeſchaffene Lieb, daß der allgemeine Nutzen einer ſonderheitlichen Perſohn vorgezogen werden ſoll. Biſt du ein Theil von einem gemeinen Weeſen, von einer Stadt, von einer Gemeinſchafft, in der du dich befindeſt, ſo gibt dir die Vernunfft ein, daß ſich ein Theil, wann es alſo vonnöthen iſt, zu Erhaltung der gantzen Stadt, oder Gemeinſchafft darbieten, und aufopfferen muß.

Wann

Wann das allgemeine Beſte in der äuſſeriſten Noth hafftet, und ſelber nicht anderſt als mit Aufwendung deines Lebens kan abgeholffen werden, ſo biſt du ſchuldig, ſo gar dein eigenes Leben in Gefahr zu ſetzen: dann wiewohlen dir von Natur das Recht zuſtehet, daß du dich von dem Tod retten darffſt, ſo kanſt du dich zwar wider ſelben ſetzen, wann entweder das gemeine Beſte zwar in einer groſſen, aber doch nicht in der äuſſeriſten Gefahr ſteht, oder doch, wann es ſchon die äuſſeriſte Gefahr wär, durch andere Weeg kan abgewendet werden: wann aber diſe Gefahr anderſt nicht, als durch deinen Tod vermittlet werden kan, ſo darffſt du dich zwar nicht ſelbſt um das Leben bringen, jedoch biſt du ſchuldig, dich zum Sterben darzubieten.

3. Alſo hat es Abiſai gemacht, wie er geſehen, daß David von dem Riſen Jeßbibenob einen tödtlichen Streich bekommen ſollte: er hat ſich unverzüglich hervor gemacht, und ſich in die augenſcheinliche Lebens-Gefahr gewagt, um daſſelbe ſeinem Monarchen zu erhalten, als an deſſen Leben dem allgemeinen Glückſtand überaus vil gelegen geweſt. Er hat zwar das Glück gehabt, daß er ſowohl dem König, als ihm ſelbſt das Leben erhalten, indem er den gewaltigen Widerſacher glückſeelig erlegt hat, jedoch iſt es ſein Schuldigkeit geweſt, daß er ſich als ein Unterthan zum gemeinen Be- *2. Reg. 21. 17.*

ſten, und Erhaltung des Königs in die Gefahr hat wagen müſſen, in welcher er einen tödtlichen Streich hätte bekommen können.

4. Eben alſo hat es auch David ſelbſt gemacht, wie ein verderbliche Peſtilentz in ſeinem Reich eingeriſſen: wie er geſehen, daß der ſchlagende Engel das Schwerdt auch wider die Stadt Jeruſalem führen wollte, da bote er GOtt ſein eigenes Leben dar, damit er das Leben ſeines Volcks er-
2. Reg. halten möchte: Vertatur, obſecro, ma-
24. 17. nus tua contra me. Ich bitte, laß deine Hand ſich wider mich wenden. Da ſollſt du noch betrachten, wie groß unrecht du handlen wurdeſt, wann aus Lieb gegen anderen Gütern, die nicht ſo vil werth ſeynd, als das Leben, dich weigern wollteſt, einer allgemeinen ſchweren Noth abzuhelffen. Wie Straff-würdig wurdeſt du ſeyn, wann du in einer groſſen Theurung die Lebens-Mittel verborgen halten wollteſt, welche dein Nächſter vonnöthen hat, nur damit du ſelbe hernach theurer hinausbringen kanſt? Wann du die Arme vor lauter Hunger wollteſt verderben laſſen, da du ihnen doch mit hinlänglichen Allmoſen könteſt verhilfflich ſeyn? ein gleiches ſage auch von anderen allgemeinen Trübſalen, welche deiner Hilff äuſſeriſt bedürfftig ſeynd, wann es dich ſchon einigen Unkoſten, oder Ungemach koſten ſollt.

5. Wann

5. Wann es ferner nur diſe zeitliche Güter allein angehet, ſo verpflichtet dich die Lieb nicht, daß du ein andere Privat-Perſohn deiner eigenen vorziehen ſolleſt, wann du in Gegenhalt deines und ihres Stands, dich ſelbſt in gleicher oder faſt gleicher Noth befindeſt. Sie erforderet allein von uns, daß wir unſere Nächſte lieben ſollen, wie wir uns ſelbſt lieben: Diliges proximum tuum, ſicut te ipſum. Jedoch gebietet ſie nicht, daß wir unſeren Nächſten mehr, als uns ſelbſt lieben ſollen. *vid. Suar. l. c. n. 5.*

6. Sie verbietet dir aber doch nicht, daß du nicht in gleicher Noth andere dir ſelbſt vorziehen ſolleſt, wann dir ein ſolches nicht aus einem anderen Titel der Gerechtigkeit, oder der ſchuldigen Lieb gegen die Anverwandte verbotten iſt. Es wurd ein Regent übel thun, wann er für andere Privat-Perſohnen ſein Vermögen, oder ſein Leben, oder ſein Geſundheit in Gefahr ſetzen wolte, da er doch vermög der Gerechtigkeit ſchuldig iſt, ſein Vermögen, ſein Leben, und ſein Geſundheit zum Beſten ſeiner Unterthanen zu erhalten. Unrecht wurde auch handlen ein Hauß-Vatter, wann er wegen anderen Privat-Perſohnen ſeine Güter aufwenden, und ſein Leben und Geſundheit wagen wolte, indem er wenigiſt wegen der Lieb gegen die Seinige ſchuldig iſt, die Güter und ſich ſelbſt für ſeine Kinder und ſein Familie zu erhalten. Wann diſes von anderen *Id. ibid. in 3. & 4.*

Tu-

Tugenden nicht verbotten wird, ſo iſt es auch von der Lieb nicht verbotten, obſchon ein augenſcheinliche Tods-Gefahr vorhanden wår.

Id. ibid. n. 5.

7. Die Lieb iſt eine Freundſchafft nicht allen Menſchen, die da weit vollkommener iſt, als alle menſchliche Freundſchafft; wann es demnach einer Freundſchafft zum Lob gereicht, wann man ſogar mit Gefahr ſeines eigenen Lebens, das Leben eines Freunds beſchůtzet, ſo verdient die Lieb noch ein grőſſeres Lob, wann man wegen ihrer ſogar auch das Leben fůr das Leben des Nåchſten waget. Man preyſet den heiligen Biſchof Paulinum, daß er um Erlőſung eines Sclavens ſich ſelbſt freywillig in die Dienſtbarkeit gegeben hat. Man preyſet jene Månner wegen ihrer heiligen Tapfferkeit, welche ihr Leben fůr die mit tődtlicher Peſtilentz angeſteckte Menſchen aufgeopfferet haben. Es preyſet der H. Biſchoff Honoratus den H. Biſchoff Hilarium, dieweil er ihm ſeinen eigenen Fuß hat wollen abſchneiden laſſen, damit er eines anderen Fuß die Geſundheit erlangen kunte. Da der H. Diacon Cyrillus in Abbrechung eines Amphitheatri oder einer Schaubůhne, derer Materialien man zu Erbauung eines koſtbaren Gotts-Hauß brauchen wollte, beſchåfftiget war, da fiel ihm unglůckſeeliger Weiß, von oben herab ein ůberaus ſchwerer Stein auf den Fuß, mit ſo ſchmertzlicher

licher Zerquetſchung, daß der heilige Jüngling hierauf in die äuſſeriſte Ohnmacht geſuncken. Diſen Fall empfand der H. Hilarius eben ſo hart, ja härter, als der getroffene ſelbſt, und wandte ſich mit innbrünſtigem Gebett zu GOtt, um ſeinem Diacon die vorige Geſundheit widerum zu erlangen. Unter dem Gebett wurd er von einem leichten Schlaff überfallen, und ſihe, da erſchien ihm ein anſehnliche Perſohn, die ihn fragte: Hilari, wilſt du, daß Cyrillus von allen Schmertzen befreyet werden ſoll? Vis, ut dolor omnis abſcedat? Ja, mein HErr, ich verlange nichts mehrer. Wann du dann ſonſt nichts verlangſt, verſetzte hierauf gemeldte Perſohn, ſo gib einen Fuß von dir für den Fuß des Cyrilli her, und ſchick dich zu dem abſchneiden: Produc pedem vicario ſuccidendum. Hilarius ſtreckt ohne Anſtand ſeinen Fuß aus, mit ſprechen: da haſt du ihn, ſchneid ihn nur ab: ich bin deſſen wohl zufriden. Nun iſt zwar dem H. Biſchoff der Fuß nicht wahrhaftig abgeſchnitten worden, aber doch gedunckte es ihn, er werde ihm abgeſchnitten, und er empfande den Streich, wie er dann auch darüber den hefftigſten Schmertzen gefühlet hat: Pedem ſine hæſitatione protendit; ictum ferientis libenter excepit; tantúsque dolor acceſſit, ut refectionis dulcedinem doloris excluderet magnitudo. So bald er nun vom Schlaf erwacht, und das Geſicht ſamt

S. Hon. vita S. Hilar. apud Bollan. 5. Maji.

ſamt dem Schmertzen ein End gehabt, da zweifflet er nicht im geringſten, er habe die verlangte Gnad ſchon erhalten. Er ſchickte gleich, und lieſſe Nachricht einholen, wie es um Cyrillum ſtunde, und erhielte zur Antwort, es ſey bey ihm aller Schmertzen augenblicklich verſchwunden, und der verletzte Fuß widerum vollkommen hergeſtellet; und iſt diſe Herſtellung, wie der heilige Geſchichtſchreiber anmercket, ein Belohnung der Lieb geweſt, welche um die Geſundheit des Nächſten einen Theil des eigenen Leibs dargebotten hat: Merito ejus pietate ſanatus eſt, qui in revelatione proximi membrorum propriorum jacturam credidit eſſe faciendam.

S. Greg. dial. l. 3. c. 11. 8. Es preiſet auch der H. Pabſt Gregorius die Lieb des H. Biſchoffen Cerbonii, welcher, damit er einige Flüchtige beym Leben erhalten möchte, ſelbe verborgen hat, daß ſie von ihren Feinden nicht gefunden wurden, womit er ſich aber ſelbſt in die Gefahr geſetzt, von denen Gothen umgebracht zu werden. Wie ihn dann auch Totila würcklich, ſo bald er davon Bericht bekommen, zu den wilden Thieren verdammt hat. Es wurden wider ihn in Gegenwart einer unglaublichen Volcks-Menge, und des Königs ſelbſt, ein entſetzlicher Bär loß gelaſſen, welcher auch, ſo bald er nur aus ſeinem Verhafft entlaſſen war, mit vollem Wuth auf ſeinen Raub loßgegangen iſt; wie er

aber

aber ſchon ſo nahe darzu kommen iſt, daß er ihn hätte anfallen, und zerreiſſen können, da legte er ſeinen Zorn bey denen Füſſen des Heiligen nider, ſchluge den Kopff unter ſich, leckte ihm die Füß, und machte ihm mit ſo groſſer jedermanns Verwunderung ſo vil Liebkoſungen, daß Totila ſelbſt ſeinen Zorn in Ehrerbietung veränderet, ihn von dem Thier-Platz herausgenommen, und fürtershin allzeit in Ehren gehalten hat.

9. Eben diſer H. Gregorius lobt auch die Lieb des Sanctuli, eines Mann GOttes, welcher, damit er einen Diacon beym Leben erhalten kunte, ſich ſelbſt in Gefahr geſetzt hat, von den Lombardern aufgeriben zu werden: er hatte von ihnen erhalten, daß der Diacon, den ſie umbringen wollten, in ſeine Händ geliffert wurde, wofür er ſich ſelbſt zum Bürgen geſetzt, und dahin verpflichtet hat, daß, wann derſelbe flüchtig gehen ſolte, er an ſeiner ſtatt eben die Marter, und Tod ausſtehen wollt, ſo ſie dem Flüchtigen anzuthun gedachten. Nach ſothaner Verſicherung hat er die nächſte Nacht den Diacon, den er durch gedachten Fund beym Leben erhalten, und nicht in die Händ der Hencker hat lifferen wollen, in die Flucht geſchickt, und iſt er an deſſen ſtatt in ihren grauſamen Händen gebliben. Da wurde nun in Beyſeyn der gantzen Lombardiſchen Armee einem ſtarcken Soldaten aufgetragen, er ſollte Sanctulo

Id. loc. cit. c. 37.

das

das Haupt abſchlagen. Es ſtunde Sanctulus ſchon mit gebogenen Halß unter dem Streich, und der Soldat ſtreckte den Armb ſchon aus, willens, ihme Sanctulo das Haupt auf einen eintzigen Streich abzuſchlagen, allein der Armb blib, wie er ausgeſtreckt worden, in der Höhe gantz unbeweglich, und lahm, als ob er ein Stein, oder Ertz wäre: und lieſſe GOtt nicht zu, daß demjenigen der Kopff genommen werden ſollt, der ihn allein aus bloſſer Lieb hat hergeben wollen. Der Hencker fieng an demüthig zu bitten, und erlangte nicht allein durch den Tauff die Geſundheit der Seelen, ſondern auch die Erledigung des Armbs, mit dem Verſprechen, daß er niemahl mehr einen Chriſten umbringen wollte. Da wollte dem Sanctulo jedermann reichliche Gaaben verehren, er aber verlangte kein andere, als daß alle gefangene Sclaven auf freyen Fuß geſtellt werden ſollten, welches er auch erlangt: Factumque eſt, quod omnes captivi cum eo dimiſſi ſunt, atque ſuperna gratia diſponente, cùm ſe unus pro uno morti obtulit, multos à morte liberavit. Und iſt geſchehen, daß mit ihm alle Gefangene entlaſſen worden ſeynd, und da er ſich allein zum Sterben anerbotten, ſo hat er nach Anordnung der himmliſchen Gnad vil andere vom Tod errettet. Wann aber ein ſolche Lieb, aus welcher man ſeine eigene Glider, und ſein eigenes Leben

Id. loc. cit. c. 37.

für

für die Geſundheit, oder für das Leben einer anderen Privat-Perſohn in Gefahr ſetzet, nicht lobwürdig, und heilig wär, ſo wurde GOTT ſelbe nicht mit ſo ſcheinbaren Wunder-Zeichen gut geheiſſen haben.

10. Was hernach andere äuſſerliche Güter anbelangt, ſo verliehret die wahre Lieb unſer ſelbſten nichts, ja ſie macht vilmehr einen Gewinn, wann wir mit ſelben vilmehr unſerem Nächſten, als uns ſelbſten beyſpringen, allermaſſen wir eines Theils über ſolche Güter ſelbſten Herr ſeynd, und anderen Theils aus unſerem Glauben wiſſen, daß ſie nicht hoch zu achten ſeynd. Uber unſere Glieder, und über unſer Leben ſeynd wir nicht Herr, darum uns auch nicht erlaubt iſt, uns ſelbſten für ein andere Perſohn, was diß immer für eine ſeyn mag, das Leben zu nemmen, weder uns ſelbſt ein Glied auszuhauen, auſſer es wäre diſes zu Erhaltung des übrigen gantzen Leibs vonnöthen, in welchem Fall ein Theil allein zum Beſten des gantzen Leibs wohl aufgewendet wurde. Jedoch ſeynd wir nicht ſchuldig, unſere Glieder und unſer Leben allzeit zu erhalten, und zu bewahren, wann ein vernünfftige Urſach obwaltet, wegen welcher wir ſelbe in Gefahr ſetzen können. Wann wir diſes aus Chriſtlicher Lieb thun, ſo iſt es darum nicht eben ſo vil, als ob wir unſeren Nächſten lieber hätten, als uns ſelbſt, ſondern weil wir

GOtt mehr lieben, als unſeren Nächſten, und als uns ſelbſt, indem wir in unſeren Glie-dern, und in unſerem Leben Jhm zu lieb unſerem Nächſten das allerliebſte, ſo wir haben, aufopfferen wollen? mit diſem dann lieben wir uns ſelbſt mehr, als den Nächſten; dann wann wir für unſeren Nächſten aus bloſſer Lieb, ſolche Ding daran wagen, die uns ſo lieb ſeynd, ſo berauben wir uns wegen ſeiner nur eines zeitlichen Guts, und erlangen von GOTT ein unvergleichlich gröſſeres Gut darfür, nemlich das ewige Gut.

11. Es thut ſich zwar ſelten die Gelegenheit hervor, daß wir ein ſo heroiſche Lieb üben können, jedoch können wir ſelbe öffters und leichters in geringeren Güteren üben, und zwar allzeit mit ſehr groſſem Verdienſt. Wir können ſelbe üben gegen die Arme, und ihnen mit einigen unſerem Geldlein an die Hand gehen, welches wir ſonſt auf eine an ſich ſelbſt ehrliche Recreation verwenden könnten. Wir können ſelbe üben gegen die Mutter GOttes, gegen denen Englen, und Heiligen (allermaſſen auch die Mutter GOttes, die Engel, und Heilige, wann ſie ſchon im Himmel ſeynd, doch nicht aufhören, unſere Nächſte zu ſeyn, ja ſie verdienen um ſo vilmehr Lieb von uns, je näher ſie mit GOtt verwandt, und vereiniget ſeynd) gegen diſe können wir uns eines zeitlichen Guts berauben, damit wir zu

Be-

Beförderung ihrer Ehr bey einem Gebäu, bey Auszierung ihrer Kirchen oder Altär einen Beytrag thun können. Wir können diſe Lieb ſehen laſſen gegen unſere Mitgeſellen, wann wir eine Speiß, eines Spihls, einer Kurtzweil entrathen, damit ſolche Ding ihnen zu theil werden.

12. Berühmt iſt in dem Leben der HH. Vätteren jene Weintrauben, welche zur ungewöhnlichen Jahrs-Zeit einem unter ihnen verehrt, und von einer Zellen zur anderen ſo lang herum geſchickt worden iſt, bis ſie widerum zu der erſten Hand gekommen, von welcher ſie zum erſtenmahl iſt ausgeſchickt worden: alſo haben jene Mönch ihre Lieb gegen einander erzeigt, indem ſich ein jeder von einer ſo angenehmen Frucht enthalten hat, nur damit ſelbe ſein Mitbruder genieſſen ſollte. Zur Ubung diſer Lieb kanſt auch du vilfältige Gelegenheit haben; und wann du dich ſolcher Gelegenheiten bedieneſt, ſo tragſt du ein wahre Lieb gegen dir ſelbſt, dieweilen du dir darmit einen groſſen Schatz der Verdienſten ſammlen wirſt. Nimm dir derowegen für, daß du diſe Lieb öffters üben wolleſt, und ſey verſichert, daß es dich niemahl reuen ſondern allzeit erfreuen werde.

13. Diß iſt die Lehr von der Lieb, wann es um unſere zeitliche Güter, in Gegenhalt der zeitlichen Gütern unſers Nächſtens zu thun iſt; anderſt muß man aber reden, wann es um unſere eigene zeitliche Güter in Gegen-

halt deren zeitlichen Gütern unſers Nächſten zu thun iſt; anderſt muß man aber reden, wann wir unſere eigene geiſtliche Güter gegen die geiſtliche Güter unſeres Nächſten halten wollen: und von diſem werden wir in nachfolgendem Unterricht handlen.

CCXVII. Unterricht.

Wie die Lieb gegen uns ſelbſt, im Betreff unſerer geiſtlichen Gütern, beſchaffen ſeyn ſoll, wann wir ſie gegen die Lieb des Nächſten in ſeinen geiſtlich- und zeitlichen Gütern halten.

I.

IV. Tag. Wir haben bisher geſehen, daß uns in gleicher Angelegenheit von der Lieb nicht aufgetragen werde, daß wir unſeren Nächſten in zeitlichen Gütern uns ſelbſten vorziehen ſollen, anerwogen ſie von uns nur erforderet, daß wir unſeren Nächſten wie uns ſelbſt, und nicht mehr als uns ſelbſt, ja nicht einmahl eben ſo viel als uns ſelbſt lieben ſollen. Mithin iſt es kein Sünd, wann wir uns in gleicher Angelegenheit unſerem Nächſten vorziehen, und vilmehr für uns ſelbſt, als für unſeren Nächſten ſorgen. Gleichwie uns aber die Lieb in ſolchen Gütern nicht verbietet, vilmehr unſerem Nächſten, als uns ſelbſt darmit verhülfflich zu ſeyn, alſo

alſo iſt es nicht allein nicht Sünd, wann wir in derley Zufällen GOtt zu Lieb unſeren Nächſten uns ſelbſt vorziehen, ſondern es können dadurch auch groſſe Verdienſt geſamlet werden. Ein gantz anderes aber iſt zu ſagen, wann es um unſere geiſtliche Güter zu thun iſt, deren Verluſtigung für uns ein wahrer und groſſer Schaden iſt, welcher ſchnurgerad wider diejenige Lieb geht, welche wir einer vernünfftigen Ordnung gemäß, vilmehr gegen uns ſelbſt, als gegen andere zu tragen ſchuldig ſeynd. Eben alſo müſſen wir auch das Widerſpihl ſagen, wann es allein um unſere zeitliche Güter in Gegenhalt der geiſtlichen Güteren unſeres Nächſten zu thun iſt; dann dieweilen diſe unvergleichlich fürtrefflicher und erwünſchlicher ſeynd, ſo kan die Lieb vernünftig erforderen, daß diſe den Vorzug haben ſollen, wie ſie auch diſes zuweilen, wiewohlen nicht allzeit, erforderet. Ich will dir dißfalls zu deinem Nutzen jene Reglen vor Augen legen, welche aus dem H. Thoma von Aquin, und anderen Lehrern herausgezogen, und uns von dem fürtrefflichen Lehrer Franciſco Suaretz vorgehalten werden. *Suar. de Chriſt. diſp. 9. ſect. 1. & 2.*

2. So haſt du derowegen fürs erſte zu mercken, daß einige Güter an ſich ſelbſt gut, und von der Lieb gegen GOtt dergeſtalten unabſönderlich ſeyen, daß diſe ohne dieſelbe nicht beſtehen kan. Und daß ingleichen einige Ubel dermaſſen wider diſe Lieb ſeyen, daß diſe mit jenen niemahl übereinſtimmen kan.

Hieraus laſſet ſich dann die erſte Grund-Regel von der Lieb des Nächſten ziehen, daß wir nemlich, ſo offt es um Erhaltung ſothaner Güter, oder um Vermeydung ſolcher Ubel zu thun iſt, wir allzeit uns ſelbſt allen anderen in der Lieb vorziehen müſſen. Die Behaltung der Gnad GOttes, die Anwendung deren Mittlen, die zur Erhaltung, oder zu Wiedererlangung derſelben, wann ſie verlohren geweſt, vonnöthen ſeynd, die getreue Vollziehung der göttlichen Gebotten, mit Hindanſetzung ſeiner ſelbſt, und aller anderen Geſchöpffen, die Erreichung unſeres übernatürlichen letzten Zihl und Ends, zu welchem wir erſchaffen ſeynd, mit Erlangung der ewigen Glückſeeligkeit ſeynd keine zergängliche und ſcheinbare Güter, wie die leibliche ſeynd, ſondern ſie ſeynd das wahre und weeſentliche Gut. Wann wir uns diſes Guts verzeyhen wollen, damit wir daſſelbe anderen mittheilen können, ſo iſt diß kein Chriſtliche, ſondern die allerverdammlichiſte und unordentlichiſte Lieb. Es iſt die Tod-Sünd, die Verharrung in derſelben, und die Verbleibung in der wahrſcheinlichen und freywilligen Gefahr der ewigen Verdammnuß ein ſo groſſes Ubel, daß wir uns in ſelbes niemahl ſtürtzen ſollen, wann wir ſchon die gantze Welt dardurch kunten ſeelig machen: in ſolchen Gütern und Ublen müſſen wir allzeit mehr auf uns ſelbſten halten, als auf ein jedes anderes

Geſchöpff, und wann es ſolche Güter, oder Ubel anbetrifft, ſo müſſen wir unſeren ſonderheitlichen Nutzen allzeit dem allgemeinen Nutzen vorziehen.

3. Iſt es aber nur um die zeitliche Güter zu thun, ſo iſt es ein lobwürdiges Werck der Lieb, wann wir den allgemeinen Nutzen unſerem eigenen privat-Nutzen vorziehen; dann durch diſe Lieb wird GOtt geehret, und der wahre Nutzen unſerer Seelen beförderet; unſer eigener geiſtlicher Schaden aber iſt kein nothwendiges Mittel zu dem allgemeinen geiſtlichen Nutzen. Die Tod-Sünd iſt ein ſchwere Beleydigung GOttes; und iſt niemahl erlaubt, GOtt zu beleydigen, auch wegen dem gröſten Nutzen eines auch groſſen Volcks. Es ſcheinet zwar, es wurde GOTT ein gröſſere Ehr geſchehen, wann durch ein eintzige Sünd vil andere Sünden kunten verhinderet werden, und wann vil andere gerecht, und ſeelig wurden, als du allein. Alleinig die Ehr verlangt GOTT von dir nicht, wie der Engliſche Lehrer gar wohl anmercket. Die Lieb gegen GOtt erforderet von dir, daß du ſeine Ehr durch diejenige Mittel beförvereſt, die er hierzu verordnet hat, und nicht durch diejenige, welche er verbotten hat. Er begehrt, daß ich trachten ſollt, vilmehr mich ſelbſt, als die gantze Welt heilig zu machen, und daß ich ehender die gantze Welt ſollt zu Grund gehen laſſen, als daß ich allein ewig

S. Th. 2. 2. 26. 3.

zu Grund gehen ſollt. Wann ich anderſt thun wolte, ſo wurd ich den göttlichen Willen übertretten, und mithin wurd ich weder GOtt, weder mich ſelbſt lieben, und wurd wider alle Geſätz der Lieb den Nächſten nicht allein mehr als mich ſelbſt, ſondern auch mehr, als GOtt lieben.

4. Zum andern haſt du zu mercken, daß dir nicht erlaubt ſey unter dem Vorwand der Lieb, dich ſelbſt für das Heyl eines anderen, wer der immer ſeyn mag, in ein wahrſcheinliche Gefahr der Sünd zu ſetzen. Wann man die Sach ſittlicher Weis anſihet, ſo iſt es ein Ding, ob du die Sünd begeheſt, oder ob du dich freywillig in die ſittliche Gefahr begiebeſt die Sünd zu begehen, wie da recht beobachtet der gelehrte P. Suarez: Nam in moralibus idem eſt committere, & exponere ſe morali periculo committendi. In denen Büchern der Leben, und Lehren der HH. Vättern können wir beweinens-würdige Fäll von vilen aus ihnen antreffen, welche wañ ſie ſchon Buß-Kleider angetragen, vom Faſten ausgemerglet geweſt, und die engiſte Höhlen bewohnt haben, dannoch gefallen ſeynd, wann ſie auch aus bloſſem Liebs-Eyfer, gewiſſen Gegenwürffen, oder Perſohnen, welche die hefftigſte Verſuchungen mit ſich gebracht, einen freywilligen Zutritt geſtattet haben, wann ſie ihnen ſchon eingebildet, ſie thun es aus purer Lieb; mithin wurde dein Eyfer noch ſtraffwürdiger, und noch

Suar. ſect. cit. num. 8.

noch mehr wider die Lieb ſeyn, wann du dich, um anderer Seeligkeit, ſelbſt in gewiſſe Gelegenheiten, und Anreitzungen wagen wollteſt, in welchen du ſchon andere mahl erfahren haſt, daß dein Geiſt vil zu ſchwach ſeye, denenſelben Widerſtand zu thun.

5. Drittens haſt du zu mercken, daß noch andere Ubel ſeyen, welche zwar die Lieb gegen GOtt in dir nicht völlig zu Grund richten, aber doch darwider handlen; und diſe ſeynd die läßliche Sünden. Und muſt du auch in Fliehung diſer Ublen mehrers dich ſelbſt lieben, als das Heyl der gantzen Welt. Wann du mit einer eintzigen läßlichen Sünd alle Seelen, die auf Erden ſeynd, und alle Seelen, die im Jegfeur, ja ſo gar in der unteriſten Höllen gepeiniget werden, in den Himmel bringen kunteſt, ſo wurdeſt du unrecht thun, wann du um das Heyl ſo viler Seelen ein eintzige läßliche Sünd begehen wollteſt. Kein eintzige Sünd, ſo klein ſie auch immer ſeyn mag, iſt das rechte Mittel, mit welchem anderer Sünden und Straffen aufgehebt werden können. Es iſt der Menſch ſchuldig, daß er ein jede auch die allerkleinſte Sünd meyde, ohne das geringſte Anſehen auf den gröſten Nutzen zu haben, der daraus entſtehen könnte. Ein jede Sünd iſt allzeit wider die Vernunfft, was aber wider die Vernunfft iſt, das kan mit der guten Ordnung der Lieb nicht einſtimmig ſeyn.

6. Vierdtens haſt du zu mercken, daß noch andere Nachtheil der Seelen zu finden ſeyen, welche, wann ſie ſchon kein Sünd in ſich halten, dannoch die Lieb verminderen, oder wenigiſt ihren Verdienſt, und Wachsthum verhinderen. Dergleichen ſeynd ein gewiſſe beſtändige, anhaltende Lauigkeit, gewiſſe wohl merckliche, und öfftere Unvollkommenheiten. Ein recht geordnete Lieb kan wegen anderer Seeligkeit einen ſolchen Schaden nicht zu ſuchen verlangen. Ein wohlgeordnete Lieb treibt den Menſchen an, nach ſeiner eigenen Vollkom̃enheit zu trachten, und mithin kan ſie ihn zu keiner ſolchen Sach antreiben, die ihn nur unvollkommen macht. Es iſt zwar wahr, daß die Lieb zuweilen zu ſolchen Wercken, und Verrichtungen antreibe, welche in ihrer Gattung von einer minderen Vollkommenheit ſeynd, wann dieſelbe mehrers vonnöthen ſeynd, ſie iſt vilmehr geneigt, ſich ſelbſt zu erhalten, als zu vergröſſeren: wann demnach ein Werck, oder Verrichtung, die von minderer Vollkommenheit iſt, gebotten wird, und ein anderes Werck, welches von Natur vollkommen wär, verhinderet, ſo muß das gebottene Werck dem anderen, welches nicht gebotten iſt, vorgezogen werden; dann ſonſt wurde die Lieb durch die Ubertrettung des Gebotts, eben da ſich ſelbſt zu Grund richten, da ſie ihren Wachsthum geſucht hat. Alſo muß ein Student zur ausgeſteckten Studier-Zeit vil-

vilmehr dem Studiren, als dem Gebett obligen: alſo muß ein Bedienter ſich vilmehr ſeines Dienſts befleiſſen, den er ſeinem Herrn ſchuldig iſt, als ſich in Betrachten aufhalten: alſo muß ein Hauß-Mutter, zur Zeit ihrer Haußgeſchäfften, ſich vilmehr im Hauß beſchäfftigen, als gar zu lang in der Kirchen ſtecken bleiben, und darbey ihr Ambt verabſaumen. Es kan auch wohl zuweilen ein und anderer ſchuldig ſeyn, vilmehr in der Welt zu bleiben, damit er anderer Bedürfftigkeit beyſpringen kan, als in einen geiſtlichen Ordens-Stand zu tretten, der doch weit vollkommener iſt; du muſt aber da bedencken, daß die Vollziehung ſothaner Obliegenheit die Seel an ihrer gröſſeren Vollkommenheit nicht verhindere, mithin handlet ſie auch hierinfalls weder wider ihren gröſſeren Verdienſt, weder wider ihr gröſſere Vollkommenheit, weder wider den gröſſeren Wachsthum ihrer eigenen Lieb. Wann ſolche Obliegenheiten mit gröſſerer Reinigkeit der Meynung, und mit gröſſerer Begierd GOtt zu gefallen vollzogen werden, ſo erreicht hiedurch die Seel, die alſo würcken will, nur einen gröſſeren Verdienſt und Vollkommenheit. Würcket ſie mit minderer Vollkommenheit, ſo kommt diſer Mangel nicht von der Vollziehung des Gebotts, ſondern von der üblen, oder nicht ſo guten Diſpoſition, oder Vorbereitung des Geiſts her. Der Stand der Biſchöffen iſt voll-

komm-

kommner, als der Stand der Religioſen, und dannoch ſeynd ſehr vil Religioſen weit vollkommner, als vil Biſchöff: der Stand deren Religioſen iſt vollkommner, als der Stand der Welt-Menſchen, und dannoch ſeynd vil Welt-Menſchen vollkommner, als vil Religioſen. Ein anders iſt, wann ein Sach an ſich ſelbſt nicht ſo vollkommen iſt, und ein anders, wann man ein Sach mit einer würcklichen Unvollkommenheit verrichtet. Jene kan ein wohlgeordnete Lieb wohl zuweilen erwählen, diſe aber niemahl.

7. Ehe du weiter fortgeheſt, ſo denck bey dir ſelbſten nach, ob du nicht wegen eines anderen geiſtlichen, oder auch nur zeitlichen Nutzen, deiner Seelen zuweilen dergleichen Schaden und Nachtheil zufügeſt; ob du nicht leichterdings die Unwahrheit redeſt, damit du deinem Nächſten keinen Verdruß macheſt; ob du nicht denen Taglöhnern ihren Liedlohn, denen Glaubigern das ſchuldige Geld aufhalteſt, damit du auf anderer Köſten den Kleyder-Pracht deiner Ehefrau, die Hoffart deiner Kinder unterhalten mögeſt; ob du nicht die ſchuldige Beſtraffung unterlaſſeſt, damit du deine Untergebene nicht betrübeſt; ob du nicht, um den Gewinn deines Herrn zu vergröſſern, die Käuffer betrügeſt, ungerechte Gewicht und Mäſſereyen halteſt; hernach rede alſo mit dir ſelbſt: wann ich diſes auch um das Heyl der gantzen Welt thun wolte, ſo wurd ich wider die

Lieb

Lieb handlen, die ich gegen mir ſelbſt zu tragen ſchuldig bin. Ich ſollt vilmehr die gantze Welt zu grund gehen laſſen, als meiner Seel ſolchen Schaden zufügen, wie unrecht wurd ich demnach daran ſeyn, wann ich mich um ein weit ſchlechtere Sach in ſo groſſen Schaden ſtürzen wolte? Mein Gott, du wilſt, daß ich in derley Gelegenheiten mich ſelbſt mehr, als einen jeden Nächſten lieben ſoll, und muß ich mich auch nothwendig alſo lieb haben, wann ich dich lieb haben will. Ich erkenn meine Schuldigkeit: du, mein GOtt, gib mir das Hertz und die Kräfften, daß ich derſelben nachleben kan.

8. Fünfftens haſt du zu mercken, daß noch andere Güter ſeyen, ohne welche die Lieb gar wohl erhalten werden, und zunehmen kan: von aller Gelegenheit zur Ungedult im Thun und Laſſen frey ſeyn, das Gebett ohne Zerſtreuung verrichten, von gewiſſen Anfechtungen frey ſeyn, welche, wann ſie uns ſchon nicht überwinden, dannoch ſehr überläſtig ſeynd, gewiſſe geiſtliche und empfindliche Tröſtungen genieſſen, bälder zu der himmliſchen Glory gelangen, ſeynd lauter geiſtliche Güter, die aus ſich ſelbſt die Lieb nicht zunehmen machen, weder zu Erhaltung derſelben vonnöthen ſeynd, und mithin thun die entgegen geſetzte Ubel, als einige Gelegenheit zur Ungedult, einige unfreywillige Zerſtreuung im Gebett, einige überläſtige Verſuchung, die Ermanglung eines geiſtlichen

lichen Troſts, der Aufſchub der himmliſchen Glory weder die Lieb vertilgen, weder ihren Wachsthum verhinderen, ja ſie gereichen zuweilen vilmehr zu unſeren gröſſeren Verdienſt. Nun verpflichtet uns die Lieb keineswegs, daß wir um das Seelen-Heyl unſeres Nächſten uns diſer Güter berauben, oder diſe Ungemach auf ſich nehmen ſollen. Alle Heilige, die in der Einſamkeit und in Wüſteneyen gelebt haben, haben uns genug zu erkennen gegeben, daß es nicht wider die Lieb des Nächſten ſey, wann man mit gröſter Bequemlichkeit nur für ſich ſelbſt Sorg tragen, ja auch des Nächſtens gedencken, und ihme beyſpringen will, ohne ſich obgemeldten Ungelegenheiten zu unterwerffen, indem man ihm auch verhülfflich ſeyn kan, nicht zwar durch die äuſſerliche Werck, ſondern durch das Gebett. Wann wir jedoch diſen geiſtlichen Vollkommenheiten, und diſen geiſtlichen Süßigkeiten um das Heyl der anderen abſagen, ſo handlen wir nicht wider die Lieb, die wir gegen uns ſelbſt zu tragen ſchuldig ſeynd, und kan ſich die Lieb derenſelben in vilen Gelegenheiten auch mit Lob verzeyhen; gleichwie die ewige Seeligkeit an ſich ſelbſt ein gröſſeres Gut iſt, als ihr baldige Erlangung, oder ein anderer zergänglicher, wiewohlen geiſtlicher Troſt, oder ein Befreyung von denen Anfechtungen, als iſt uns ſelbe nicht allein unſer eigenen Perſohn, ſondern auch anderen weit erwünſchlicher.

Wann

Wann ſie aber erwünſchlicher iſt, ſo iſt es nicht wider die wohl geordnete Lieb, wann wir dieſelbe eyfriger verlangen, und lieben. Wann wir unſere auch geiſtliche Gemächlichkeit der Seelen-Heyl anderer nachſetzen, ſo heißt diſes nicht, andere mehr lieben, als uns ſelbſt, ſondern wir lieben nur ein gröſſeres Gut, als da anderer Seeligkeit iſt, mehrer, als ein geringeres Gut, dergleichen unſer wiewohlen geiſtliche Gemächlichkeit wäre. Zu einer ſogroſſen Sach haltet uns die Lieb nicht an, dieweil uns die Gebott nicht zur gröſten Vollkommenheit verbinden; wann wir es aber dannoch thun, ſo verdient unſer Lieb ein gröſſeres Lob, dieweil ſie mit gröſſerer Vollkommenheit geübet wird.

9. Wir haben dißfalls ein Beyſpihl von vilen, und groſſen Heiligen. Wie der heil. Martinus in einer ſchweren Kranckheit den Himmel vor ſeinen Augen offen ſtehen geſehen, hat er geſagt: HErr, wann dein Volck noch mehrer Mühe, und Arbeit vonnöthen hat, ſo weigere ich mich nicht, noch länger auf der Welt zu bleiben, und der himmliſchen Freuden noch zu entrathen: Domine, ſi adhuc populo tuo ſum neceſſarius, non recuſo laborem. Es hat auch der H. Paulus ſelbſten begehrt, daß ihm die himliſche Freuden ſollen aufgehalten werden, damit er deſto länger für das Heyl ſeines Nächſten Sorg tragen kunte: Optabam ego eſſe anathema à Chriſto pro fratribus meis. Ich *Rom. 9. 3.*

hab

hab mir gewunſchen, für meine Brüder ſelbſt verbannet zu ſeyn von Chriſto. Es hat zwar der H. Apoſtel nicht verlangt, die Gnad unſers HErrn JEſu Chriſti zu verliehren, und von der himmliſchen Glückſeeligkeit auf ewig ausgeſchloſſen zu ſeyn, welches ein verdamlicher Irrthum, und nicht ein lobwürdige Lieb geweſen ſeyn wurde, ſondern er hat nur mit Beybehaltung der Gnad unſers HErrn JEſu Chriſti verlangt, noch länger auf Erden zu bleiben, und von der Gegenwart ſeines im Himmel herrſchenden HErrn entfernet zu ſeyn, damit er ſeinem Nächſten noch länger Gutes thun könte: Admittamus, deſideraſſe Paulum carentiam beatitudinis, non perpetuam tamen, ſed ad tempus, quantùm Judæorum ſaluti eſſet neceſſaria. Wir wollen zulaſſen, daß Paulus die Entrathung der Seeligkeit verlangt habe, aber nicht auf ewig, ſondern nur auf eine Zeit, ſo lang es nemlich für das Heyl der Juden vonnöthen geweſt. Wie P. Suarez diſp. 9. ſect. 1. und längſt vor ihm der H. Thomas, Lyranus, und andere mehr bey gedachtem Suaretz den angezogenen Text auslegen. Es laſſet ſich der Apoſtel an einem anderen Orth noch deutlicher verlauten, da er an die Philippenſer ſchreibt: Coarctor autem è duobus, deſiderium habens diſſolvi, & eſſe cum Chriſto; permanere autem in carne neceſſarium propter

Suarez num. 4.

Philip. 1.

ter

ter vos. Ich werd von zweyen hart getrungen: ich begehr aufgelößt zu werden, und mit Chriſto zu ſeyn; aber im Fleiſch bleiben iſt nöthiger, um euret willen. Es gibt der H. Apoſtel darmit zwey wider einander lauffende Begierden zu erkennen, deren eine iſt, bey Chriſto im Himmel zu ſeyn, die andere, bey dem Nächſten auf Erden zu bleiben; er gibt aber dabey zu vernehmen, daß er noch lang von JEſu Chriſto entfernet zu ſeyn verlange, dieweil an ſeinem längeren Aufenthalt auf Erden zu dem Heyl des Nächſten mehrer gelegen iſt: Permanere autem in carne, neceſſarium propter vos. Aber im Fleiſch bleiben iſt nöthiger, um euret willen. Und in diſem Verſtand, cupiebat anathema eſſe à Chriſto. Verlanget er verbannet zu ſeyn von Chriſto. Das iſt, nach langer Zeit, von ſeiner leiblichen Gegenwart entfernet zu ſeyn, damit er Zeit hätte, anderer Seeligkeit noch mehrers zu beförderen. Dem Nächſten ſo vil Gutes wollen, iſt kein Gebott, ſondern die Vollkommenheit der Lieb. Alle diſe Reglen gibt uns P. Suarez, mit dem allgemeinen Beyfall der übrigen Theologen an die Hand, welche du auch bey dem fürtrefflichen Lehrer Gregorio Valentia in wenig Worten haben kanſt. In jenen geiſtlichen Gütern, welche wir für uns ſelbſt zu erlangen nicht ſchuldig ſeynd, können wir unſe-

Valent. tom. 3. diſp. 3. punct. 3. q. 4. aſſ. 1. & 2.

E

unſeren Nächſten uns ſelbſt zuweilen heilig, und allzeit zuläßig vorziehen. In jenen geiſtlichen Gütern aber, welche wir ſchuldig ſeynd für uns ſelbſt zu erwerben, iſt uns niemahl erlaubt, andere uns ſelbſt vorzuziehen, wann es auch ſchon das Heyl der gantzen Welt angehen ſollt.

10. Nun wollen wir auch kürtzlich betrachten, wie wir uns aus Lieb gegen dem Nächſten zu verhalten ſchuldig ſeyen, wann wir ihm in ſeinen geiſtlichen Nöthen mit Daranwendung unſerer blos leiblichen Gütern, als des Vermögens, der Geſundheit, oder wohl auch des Lebens beyſpringen können, in welchem ich dir die Reglen vorhalte, welche beſagter Valentia davon gibt: und will ich dich vorläuffig erinneret haben, daß ich da allein von der Lieb rede; dann wann du ein Pfarrer, ein Prälat, oder ein Haußvatter biſt, oder ein anderes Amt auf dir haſt, vermög deſſen du neben der Lieb auch aus Gerechtigkeit zu etwas verbunden biſt, ſo liegt eine weit gröſſere Schuldigkeit auf dir. So haſt du demnach zu wiſſen, daß du im Fall einer geiſtlichen Bedürfftigkeit deines Nächſten, ihm auch mit Aufwendung deiner leiblichen Güter, ja in einigen Umſtänden, ſogar mit Daranſtreckung deines Lebens ſelbſt beyzuſpringen ſchuldig ſeyeſt. Diſes ſagt uns der H. Johannes gantz deutlich, daß auch wir für die Brüder unſere Seelen ſetzen müſſen: Et nos debemus pro fratribus

Id. ibid. aſſert. 5. ex. S. Tho. & commun. Theol.

Joan. 3.

bus animas ponere. Es befihlt uns auch unſer Heyland, daß wir untereinander lieben ſollen, wie er uns geliebt hat: Hoc eſt præceptum meum, ut diligatis invicem, ſicut ego dilexi vos. Er iſt uns in unſeren geiſtlichen Nöthen ſo eyfrig beygeſprungen, daß er ſo gar für uns geſtorben iſt, ſo ſeynd dann auch wir ſchuldig, wann es eines anderen geiſtliche Bedürfftigkeit alſo erheiſchet, ſo gar auch das Leben aufzuwenden. Es kommt zwar diſe Schuldigkeit gar ſelten vor die Hand; aber dannoch kan es ſich alſo ſchicken; dann es wurd uns diſes Gebott nicht aufgetragen worden ſeyn, wann ſich ein ſolcher Fall niemahl begeben kunte. *Joan. 15.*

11. Damit du jedoch dein Schuldigkeit wiſſeſt, und dir keine Scrupel, oder Gewiſſens-Aengſten machen darffeſt, ſo überlege nur nachfolgende Anmerckungen P. Valentiæ mit genauer Aufmerckſamkeit wohl.

I. Es kan dein Nächſter in einer Noth ſtecken, die nicht ſchwer iſt, oder er kan ſich in einer ſchweren, oder gar in der äuſſeriſten Noth befinden. Schwer iſt die Noth nicht, wann ihm dein Nächſter ohne groſſe Beſchwernuß ſelbſt helffen kan; und in diſem Fall biſt du zu keiner Hülfleiſtung verbunden. Wann er ihm ſelbſt nicht hilfft, und einige Beſchwernuß, die nicht groß iſt, nicht überwinden will, ſo iſt ſein Elend,

und Unheil ſeiner eigenen Schuld, und Bosheit zuzumeſſen, und biſt du darum nicht zu beſchuldigen, als hätte es bey dir an der ſchuldigen Lieb ermanglet. Zuweilen befindet ſich dein Nächſter in einer ſchweren geiſtlichen Noth, wann er ihm nemlich ohne groſſe Beſchwernuß ſelbſten nicht helffen kan, und die groſſe Beſchwernuß nicht von ſeiner würcklichen Bosheit allein, ſondern von dem Abgang einer anderen äuſſerlichen Hülff herrühret, wodurch ſein Bedürfftigkeit geringeret wurde, und er einfolglich ſein Seeligkeit leichter beförderen kunte. Da biſt du aus Lieb zu helffen ſchuldig, wann du ihm ohne groſſen Nachtheil, und Schaden deines Lebens, deiner Geſundheit, oder deiner Güter helffen kanſt; wann du ihm aber ohne ſolchen groſſen Schaden nicht helffen kanſt, ſo biſt du ihm aus Lieb nicht ſchuldig zu helffen: es ſeynd in diſem Fall die Güter nicht gleich, wohl aber iſt die Beſchwernuß bey einem ſo groß, als bey dem anderen; wann aber dein Beſchwernuß eben ſo groß iſt, als die ſeinige, ſo biſt du nicht ſchuldig, daß du wegen ſeiner diejenige überwindeſt, wañ er die ſeinige wegen ſeiner ſelbſt nicht überwinden will. Wañ du ihm mit deiner ſo groſſen Beſchwernuß beyſpringeſt, ſo verdienſt du zwar ein Lob, biſt es aber doch aus Lieb nicht ſchuldig. Die äuſſeriſte geiſtliche Noth des Nächſtens iſt, wann ihm dein Nächſter ohne unüberwindlicher, oder gleichſam unüberwindlicher Be-

Beſchwernuß von ſich ſelbſten nicht helffen kan, alſo daß es ihm ſittlicher Weis unmöglich iſt, ihm ſelbſt zu helffen, und in diſem Fall biſt du ihm aus Lieb beyzuſpringen ſchuldig, auch mit Gefahr deines Lebens.

II. Es mag aber dein Nächſter in was immerley für einer Noth ſich befinden, ſo biſt du ihm vermög der Lieb nicht ſchuldig verhülfflich zu ſeyn mit groſſem Schaden deines zeitlichen Guts, wann du nicht ein wohlgegründete, und zimlich wahrſcheinliche Hoffnung haſt, daß dein Beyhülff erſprießlich, und für ihn heylſam ſeyn werde; die Urſach deſſen iſt, dieweil niemand ſchuldig iſt, ſeine Mühe, und Koſten aufzuwenden, wo er keinen guten Ausſchlag zu hoffen hat: Cùm nemo teneatur conari fruſtrà. Weil niemand ſchuldig iſt, ſich umſonſt zu bemühen. *Valent. loc. cit.*

III. Ein Privat-Menſch iſt vermög der Lieb nicht ſchuldig nachzuforſchen, wer ſich in der äuſſeriſten geiſtlichen Noth befinde.

IV. Und wann er ſchon weiß, daß ſich einer in ſelber befindet, ſo iſt er doch ihme zu helffen nicht ſchuldig, wann er vernünfftig darfür haltet, daß dem Bedürfftigen von anderen geholffen werde.

12. Diß ſeynd die Reglen, welche uns der angeregte Lehrer Gregorius Valentia vortragt, aus denen du eines Theils gnugſam ſchlieſſen kanſt, was dißfalls dein Schuldigkeit ſeye, anderen Theils aber dir von vilen Scruplen, und Gewiſſens-

Aengſten helffen kanſt. Du wirſt aber jedoch jederzeit deinen Troſt und Vergnůgen darbey finden, wann du bey einer ſolchen Tugend, welche uns unſer HErr JEſus Chriſtus ſo eyfrig einbindet, nicht bloß mit deiner Schuldigkeit zufriden biſt. Wann du dich auch mit deinem groſſen Schaden eines zeitlichen Guts, was diß immer fůr eines ſeyn mag, befleiſſen wirſt, etwann ein unglůckſeeliges Weibsbild von ihrem unehrlichen Handwerck abzuziehen, einen Mörder, oder anderen verzweiffelten Sůnder zu einem Chriſtlichen Lebens-Wandel zu bringen, oder ein ärgerliche Feindſchafft abzuſtellen, einen Duell zu verhinderen, und ſo fort, ſo wirſt du von GOtt dafůr ein ſo groſſe Belohnung erhalten, daß du allen deinen Verlurſt fůr den gröſten, und koſtbariſten Gewinn halten wirſt. Und wirſt mit Aufwendung deiner Gůter, die mit der Zeit ein End nehmen můſſen, unvergleichlich gröſſere Gůter erlangen, die du in alle Ewigkeit wirſt zu beſitzen haben.

CCXVIII.

CCXVIII. Unterricht.

Von der Lieb gegen Freund und Verwandte.

I.

Freund und Verwandte lieb haben, iſt ein ſo natürliche Sach, daß diſe Lieb ſogar auch denen unvernünfftigen Thieren eingedruckt iſt: auch die vernunfftloſe Thier haben ihre Junge lieb, nähren und verwahren ſie ſo ſorgfältig, daß ſie um deren Erhaltung ſogar auch ihr eigenes Leben wagen; wie entgegen auch die Junge ihre Mütter lieben, und ihnen liebkoſen. Die Menſchen ſeynd von Natur mehrers zur Lieb gegen Freund und Verwandte, als gegen Auswärtige geneigt, und iſt auch diſe Neigung keine Anmuthung der verderbten Natur, allermaſſen das menſchliche Hertz auch im Stand der Unſchuld ſolche Lieb getragen haben wurde. Jedoch iſt nicht zu laugnen, daß nicht auch diſe Lieb vilen Irrthumen und Gefahren unterworffen ſey. Darum halte ich dir von der Lieb gegen Freund und Verwandte wohl zu überlegen vor. V. Tag.

I. Die Schuldigkeit, die uns obliegt.

II. Die Irrthum und Fehler, in die wir leicht fallen können.

III. Die Gefahren, von denen wir uns ſorgfältig hüten ſollen.

2. Es ſeynd einige ſchon vorlängſt der Meynung geweßt, daß wir nicht allein ſchuldig ſeyen, alle miteinander zu lieben, ſondern auch gegen alle eine gleiche Lieb zu tragen; und daß wir der äuſſerlichen Gutthätigkeit nach zwar einigen mehr, als andern Gutes thun können und ſollen, aber daß uns innerlich in dem Hertzen alle gleich lieb ſeyn ſollen. Der Engliſche Lehrer aber ſagt, daß diſe Meynung gantz unvernünfftig ſeye, und daß vilmehr die rechte Ordnung der Lieb erfordere, daß wir diejenige, welche uns näher angehen, und mehr Lieb verdienen, abſolutè, oder lediglich auch mehr lieben ſollen. Daß wir gegen alle ein Lieb tragen ſollen, dahin haltet uns die eintzige allgemeine Urſach an, dieweilen nemlich alle der übernatürlichen Seeligkeit fähig ſeynd; diſe Seeligkeit iſt jenes Gut, welches wir allen wünſchen ſollen; und diſes hat der heilige Auguſtinus zu verſtehen geben wollen, da er ſagt: Omnes homines æquè diligendi ſunt: Alle Menſchen ſeynd gleich zu lieben: æquè, gleich, das iſt, daß wir nicht einen eintzigen von unſerer Lieb ausſchlieſſen; æquè, gleich, das iſt, daß wir allen das nemliche Gut

S. Thom. 2. 2. 26. 6. c.

S. Auguſt. l. de Doct. Chr. 1. c. 28.

Gut der ewigen Seeligkeit wünſchen; nicht aber æquè, gleich, das iſt, mit gleicher Innbrunſt und Hefftigkeit, weder, daß wir die Seeligkeit allen mit gleicher Maaß wünſchen ſollen. Eben diſer Lehrer deutet an, daß die Lieb amplectitur omnes, alle einſchlieſſe, und begreiffe, aber in alios propenſiùs, in alios ſuſpenſiùs inclinatur, gegen andere mehr, gegen andere weniger geneigt ſeye; und nachdem er geſagt hat, daß alle Menſchen gleich geliebt werden ſollen, omnes homines æquè diligendi ſunt, da ſetzt er gleich hinzu, daß wir diejenige, welche uns näher verwandt ſeynd, vorziehen ſollen: Sed cùm omnibus prodeſſe non poſſis, iis potiſſimùm conſulendum eſt, qui pro locorum, & temporum, vel quarumlibet rerum opportunitate, conſtrictiùs tibi, quaſi quadam ſorte junguntur. Dieweilen du aber nicht allen verhülfflich ſeyn kanſt, ſo muſt du hauptſächlich und vorderiſt denenjenigen beyſpringen, welche dir nach Gelegenheit des Orths und der Zeit, und anderer Umſtänden naher verwandt ſeynd.

Id ad Probam epiſt. 121.

3. Wann du dein Lieb recht ordentlich einrichten willſt, ſo muſt du die zwey Beweg-Urſachen der Lieb vor Augen ſtellen; die erſte iſt die Würdigkeit der geliebten Perſohn, die andere iſt die Verbindung, welche die geliebte Perſohn, zu welcher die Lieb

getragen wird, mit der liebenden Perſohn vereiniget. Es ſeynd nicht alle von gleicher Fůrtrefflichkeit und Liebſeeligkeit, mit welcher ſie unſere Lieb an ſich ziehen kunten; es ſeynd uns auch nicht alle eben ſo nahe verwandt, daß wir gegen alle ein gleiche Neigung tragen ſollen. Ein Perſohn, die mit mehreren Fůrtrefflichkeiten begabt iſt, verdient in jenen Dingen, welche ſie fůrtrefflich machen, ein mehrere Lieb, und muß auch deßwegen anderen in der Lieb vorgezogen werden, die ihnen an beſagten Fůrtrefflichkeiten nicht gleich ſeynd. Blind und unbeſunnen wurde die Lieb ſeyn, wann ſie andere, die nicht ſo vil Fůrtreffliches und Liebreiches an ſich haben, dannoch mehr lieben wolte, als die es beſſer verdienen.

4. Es hat unſer Heyland ein beſondere Lieb gegen jenem Jůngling getragen, der ihn gefragt hatte, was er thun ſollte, damit er
Marci das ewige Leben erlangen kunte: Intuitus
10. 21. eum, dilexit eum. Er ſahe ihn an, und liebte ihn. Er hat ihn aber nur deßwegen ſo abſonderlich geliebt, dieweilen er ſein Unſchuld beſtåndig erhalten, und das gőttliche Geſatz allzeit gehalten. Er hat ein beſon-
Joan. 11. dere Lieb gegen Lazarum getragen: Ecce.
3. & 36. quem amas, infirmatur. Sihe, den du lieb haſt, der liegt kranck. Ecce, quomodo amabat eum. Sihe, wie hat Er ihn ſo lieb gehabt. Und hat Er ihn ſo

lieb

lieb gehabt, nicht allein, dieweilen es Latzarus ſelbſten alſo verdient hat, ſondern auch weilen es des Latzari zwey eyfrige Schweſteren um Ihn wohl verdient hatten. Er hat vor allen andern Apoſtlen gegen dem heiligen Apoſtel Johannes ein ſonderbare Lieb getragen, daß diſer allein der geliebte Jünger genennt wurde: Diſcipulus, quem diligebat Jeſus. Und hat Johannes zwey ausnemmende Ding an ſich gehabt, mit denen er ein beſondere Lieb verdient hat, nemlich die unverſehrte Jungfrauſchafft, und die Bluts-Verwandtſchafft, indem er ein Vetter unſers Heylands geweßt. Da haſt du aber zu beobachten, daß der HErr nur in demjenigen Stuck gegen diſe ſeine Geliebte eine beſondere Lieb getragen habe, in welchem ſie wegen ihren ausnemmenden Fürtrefflichkeiten ſeine Lieb beſſer verdient haben, als die andere. Er hat dem Jüngling, der das Geſatz allzeit gehalten, ein beſondere Lieb erwiſen, da Er ihn unterrichtet, und ihm den Weeg zur gröſſeren Vollkommenheit angezeigt, und ihn unter ſeine Jünger hat aufnemmen wollen: Si vis perfectus eſſe, vade, vende omnia, quæ habes, da pauperibus, & veni, ſequere me. Willſt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkauff, was du haſt, und gibs den Armen, und komm, und folge mir nach. Gegen Lazarum hat er nicht nur wegen ſeinem eigenen, ſondern auch wegen dem Verdienſt

Matth. 19. 21.

ſei-

ſeiner Schweſtern ſein Lieb dargethan, da Er ihn zum Leben auferweckt, und ſeinen betrübten Schweſtern wiederum zugeſtellt hat. Er hat den keuſchen Johannem denen andern vorgezogen, da Er ihm ſein Jungfräuliche Mutter, und ihn der Jungfräulichen Mutter anbefohlen hat; Ecce filius tuus: ecce Mater tua. Sihe, dein Sohn: ſihe, deine Mutter. Wegen der Verwandtſchafft aber hat Er ihn vilen anderen vorgezogen, da Er ihn mit gröſſerer Vertraulichkeit ſeiner Heimlichkeiten theilhafftig gemacht. Er hat ihn zum Zeugen ſeiner Verklärung auf dem Berg Thabor, und ſeiner Todes-Angſt im Garten Gethſemani genommen, und ihm die verſchwigene Perſohn des Verräthers geoffenbahret. Wie Er aber einen Statthalter für ſich auf Erden hinterlaſſen, und ſeiner Kirch ein Oberhaupt geben wollte, da hat Er ihn ſchon dem Petro nicht mehr vorgezogen, alldieweilen diſer behertzter, und älter geweßt.

5. Es muß die Lieb mit dem Verdienſt überein ſtimmen, und der Vorzug nach dem Verdienſt eingerichtet ſeyn. Gegen einem Menſchen, der gerechter, und heiliger iſt, muſt du ein gröſſere Lieb tragen, als gegen andere, die nicht ſo gerecht, und heilig ſeynd. Vermög diſer Lieb muſt du ein Freud daran haben, dieweil er GOtt lieb iſt; du muſt dich mehr in ſein, als in anderer

rer Gebett befehlen; du muſt ſeine Räth, und Anſchläg beſſer in Ehren halten, als anderer, deren Räth, und Anſchläg nicht ſo billich, und gerecht ſeynd: Du muſt ſeiner Lebens-Art ein mehrers Lob nachſprechen, als andern. Alſo ziehet die wohlgeordnete Lieb einen, der heiliger iſt, allzeit dem anderen vor, der nicht ſo vollkommen iſt: Du biſt ſchuldig, daß du einen Menſchen, der ein groſſe, und Chriſtliche Klugheit beſitzet, mehr liebeſt, als andere deine Freund, und Verwandte, die nicht ſo klug, und verſtändig ſeynd. Die wohlgeordnete Lieb erforderet von dir, daß du ſeine Räth, und Unterweiſungen dem Rath der andern vorzieheſt. Du biſt ſchuldig, ein gröſſere Lieb gegen deinem eigenen Fürſten zu tragen, als gegen alle auswärtige. Die wohlgeordnete Lieb erforderet, daß du demſelben lieber unterthänig und treu ſeyn, und lieber ihm, als andern dienen ſolleſt. Eben alſo muſt du auch eine gröſſere Lieb tragen gegen denen Adelichen, als gegen denen Unedlen; gegen Erfahrnen, als gegen Unerfahrnen; gegen Leuth, die von einer guten Aufführung ſeynd, als gegen andere, die ſich nicht ſo ehrlich aufführen. Diſe Vorzüglichkeit der Lieb aber erſtrecket ſich nicht dahin, daß du denen Würdigern alle Gattungen der Güter wünſchen ſolleſt, ſondern nur, daß du ihnen mehr, als anderen dasjenige Gut wünſcheſt, welches ihnen wegen jener ausnemmen-

menden Eigenſchafft, und Fürtrefflichkeit zuſtehet, in welcher ſie andere übertreffen. Durch diſe Lieb wird dir die Freyheit nicht benommen, daß du nicht einem guten Freund, oder Verwandten, der ein ſolche Fürtrefflichkeit nicht beſitzet, vil andere Güter ſollteſt wünſchen dörffen; ja ſie nimmt dir auch die Freyheit nicht, zu wünſchen, und zu trachten, daß dein Freund, oder Verwandter in eben jenen Fürtrefflichkeiten zunemme, und andere übertreffe, an welchen ſie dermahlen von anderen übertroffen werden. Aus diſem allen, was ich bisher geſagt, iſt genug abzunemmen, wie wir ein Perſohn nach der Ordnung der Lieb, die wir zu ſelber tragen, wegen ſeiner Liebens-Würdigkeit einer andern vorziehen können, und ſollen.

6. Jedoch iſt die ordentliche Lieb mehr geneigt, denenjenigen, welche mit dem Liebenden in näherer Verwandtſchafft ſtehen, mehr Gutes, und zwar mit gröſſerer Inbrunſt zu wünſchen, als anderen. Wann wir recht ordentlich lieben wollen, ſo müſſen wir dem näher Verwandten das Gut, welches mit der Verwandtſchafft eigentlicher eintrifft, mehrer wünſchen, und angönnen, als andern, Vatter, und Mutter müſſen wir mehr lieben, als andere Bluts-Freund, ja in dem, was die Ehr, und Reſpect anbelangt, und in andern, ſo wohl geiſt- als zeitlichen Gütern auch mehr,

als

als die Kinder ſelbſt, wann ſich der Vatter, oder die Mutter dißfalls in der äuſſeriſten Noth befinden. Auſſer diſer Noth aber müſſen die Kinder denen Eltern ſowohl in den geiſtlichen, als zeitlichen Gütern vorgezogen werden: auch müſſen ſowohl die Kinder als die Elteren vor denen Brüderen, und der Vatter vor der Mutter den Vorzug haben: und was die Wohnung und Hauß-Nothdurfft anbelangt, ſo muß das Weib, Vatter und Mutter, und in der ſchuldigen Verpflegung die Kinder dem Weib, und die Haußgenoſſene andern, die keine Haußgenoſſen ſeynd, vorgezogen werden. Wann nicht die Noth gleich iſt, ſo muß man ehender denen Befreundten, als nicht Befreundten, denen näher Verwandten, als weiteren, denen Mit-Burgeren mehr, als denen Auswärtigen, denen, die gleiches Stands und Profeßion ſeynd, mehr, als andern, die uns nicht gleich ſeynd, mehr denen Freunden, als nicht Freunden zu Hülff kommen, und wurde derjenige, ſagt P. Suaretz, wider die Ordnung der Lieb handlen, welcher, wann er einen Freund und Feind in gleicher Noth ſtecken ſihet, und allen beyden nicht helffen kan, vilmehr ſeinem Feind als Freund beyſpringen wolte: ein ſolcher wurde zwar ein gröſſere Abtödtung ſeiner ſelbſt üben, aber nicht ein beſſere und vollkommenere Lieb.

7. Wann

S. Tho. 2. 2. q. 26. ab a 6. usque ad 12. Suar. de charit. diſp. 9. ſect. 4. Valent. to. 3. diſp. 3. q. 6. punct. 4. & 5.

7. Wann du den Engliſchen Lehrer, Franciſcum Suarez, Gregorium Valentia leſen willſt, ſo wirſt du alle diſe bisher vorgetragene Lehren finden, die ſie auch mit denen beſten Proben bewähren. Dieweilen aber ich ſowohl für die Gelehrte, als Ungelehrte, und hauptſächlich für die Ungelehrte ſchreibe, ſo ſetze ich die Proben nicht bey, dieweil die Ungelehrte ſelbe nicht ſo leicht faſſen können; die Gelehrte können ſie nach ihrer Gelegenheit in denen angeregten Lehrern und andern Theologen finden, die von diſer Materi handlen. Hier will ich dich nur erinnert haben, daß die heilige Vätter und Lehrer des geiſtlichen Lebens, wann ſie die ſonderheitliche Freundſchafften, und die Lieb gegen Lands-Leuthen und Anverwandten ausſtellen und verwerffen, nur die tadelhaffte, unordentliche, und überflüßige Lieb verſtehen, welche entweder wider die Regel der Vernunfft gehet, oder, was noch ärger wär, wider die Gerechtigkeit, oder wider ein Gemeinſchafft iſt, und in die Gefahr zu ſündigen ſetzet; ſie wollen aber hierdurch jene Lieb nicht verwerffen, welche die rechte Ordnung haltet, und eben darum, weil ſie der geſunden Vernunfft gemäß iſt, und niemanden unrecht thut, von GOtt theils gut geheiſſen, theils anbefohlen wird.

8. Wie ſie dann im Gegentheil mit der Lieb gegen Freund und Verwandte vil

Feh-

Fehler, die wir ſcheuen ſollen, begehen, und in vil Gefahren, vor denen wir uns hůten ſollen, gerathen kŏnnen. In Erwählung der Freuden kan gar leicht ein Fehler geſchehen. Es ſeynd nicht eben alle fůr Freund anzunehmen, ſagt der heilige Auguſtinus, gegen denen wir von Natur eine Neigung empfinden: Non omnes, quos diligimus, ſunt in amicitiam recipiendi, quia nec omnes ſunt ad hoc idonei. Nicht alle, die wir lieb haben, ſeynd in Freundſchafft aufzunemmen, dieweilen nicht alle hierzu tauglich ſeynd. Es kŏnnen keine anſtändige Freund ſeyn, ſagt der heilige Lehrer weiters, diejenige, welche gar zu zornig ſeynd; dann es wird hart ſeyn kŏnnen, daß ein ſolcher nicht auch zuweilen wider ſeinen Freund aufſtehe, der ſich wegen einer ſchlechten Urſach von dem Zorn aufbringen laſſet. Eben dieſe Warnung thut uns auch der H. Geiſt: Noli eſſe amicus homini iracundo, neque ambules cum viro furioſo. *Prov. 22. 24.* Halte keine Freundſchafft mit einem zornigen Menſchen, und wandle mit einem wůtenden Mann nicht. Es kŏnnen auch keine rechte Freund ſeyn, fahret der H. Auguſtinus fort, welche nichts in der Geheim behalten kŏnnen, weder auch diejenige, deren Zuſammenkunfften nichts, als ein lauteres heimliches Murren ſeynd: Quemcunque in his vitiis aſſiduum inveneris, cavendus

dus tibi eſt ille. Wen du immer in diſen Laſteren offt betritteſt, den ſollſt du ſcheuen. Argwöhniſche, unbeſtändige und veränderliche Leuth taugen ebenfalls für keine Freund. Cavendi ſunt etiam inſtabiles, & ſuſpicioſi. Der beſte Frucht einer Freundſchafft iſt die Sicherheit, die Ruhe, und Einhelligkeit; wie kanſt du aber dein Hertz einem ſolchen Menſchen anvertrauen, der ſich von einem jeden Wind umkehren laſſet? der ſich einbildet, du ſeyeſt ſein Verräther, ſo bald du nur gegen anderen ein wenige Neigung mercken laſſeſt? der ihm einbildet, du ſeyeſt ihm feind, ſo bald du ihm mit aller Lieb etwas unterſagen willſt? der ſich auf einmahl bey dir nicht mehr ſehen laſſet, wider dich immerdar klaget, auf dich ein Mißtrauen ſetzet, ohne daß du die Urſach errathen kanſt? Von einem Menſchen, der ſeinem Argwohn leicht Gehör gibt, haſt du alles Ubel zu gewarten.

9. Wie Philippus der Statt-Halter Kayſers Conſtantii den boßhafften Ketzer Macedonium zum Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen einſetzen wolte, anbey aber beſorgte, es möchte hierüber einige Unruhe, oder Tumult entſtehen, dieweilen ihn die Catholiſche für ihren Hirten keines Weegs annehmen wollten, ſo ſetzte er ihn zu ſich auf den Wagen, und führte ihn unter Begleitung einer zahlreichen in lauter alten

Sol-

Soldaten beſtehenden Schild-Wacht in die Kirchen. Gleichwie nun diſer Zug einem rechten Triumph gleich geſehen, alſo iſt ein unglaubliche Menge Volcks herbey geloffen, um von allem den Augenſchein einzunehmen. Wie ſie nun auf die Wacht zugedrungen, und ihnen Platz machen wolten, daß ſie durchkommen kunten, da wurd in der überhäufften Menge einer von dem anderen fortgetrieben, und drangen alle auf den Wagen zu, wobey ſich auch einiges Getöß und Geſchrey vernehmen lieſſe. Die Soldaten machten ihnen hierauf die Einbildung, die Burger wollen Philippo einen Gewalt anthun, und fielen ohne weiters mit dem Schwerdt in der Hand in die unbewaffnete Menge des Volcks, die nicht mehr weichen kunte, es ſchienen lauter Löwen mitten unter eine Heerd Schaaf gekommen zu ſeyn: man ſahe Händ, Armb und Köpf in dem Lufft herum fliegen, weil ſie vor groſſem Gedräng nicht auf die Erden fallen kunten, ſogar die Todte ſtunden noch auf denen Füſſen, und kame allen vor, ſie bewegen ſich noch, dieweil ſie nirgends Platz hatten zum niderfallen, und von dem Gewalt des Volcks, welches fliehen wolte, fortgetriben wurden. Die gantze Gaſſen ward mit Blut überſchwemmet, und der gantze Lufft mit Geſchrey erfüllt, alles war ein lautere Verwirrung und Metzlen, und ſeynd in einem eintzigen Stündlein von denen Erdruckten

und Ermordeten drey tauſend auf dem Platz gebliben. Da ſiheſt du, wie weit es ein Argwohn, dem man ſtatt gibt, bringen kan; und diſe ſoll man für gute Freund halten können?

10. Auch die Geſchwätzige, ſagt der Heil. Auguſtinus noch weiters, können keine gute Freund abgeben: Sed nec verboſum arbitror eligendum. Ein geſchwätziger Menſch ſagt alles heraus, was er immer weiß, er ſagt ſo vil er ſagen kan, und ſagt ſo gar auch, was er nicht ſagen ſollt: darum iſt er um kein Haar beſſer, als ein Narr; Totum ſpiritum ſuum profert ſtultus. Ein Narr ſchüttet ſeinen gantzen Geiſt auf einmahl aus. Vidiſti hominem velocem ad loquendum? ſtultitia magis ſperanda eſt, quàm illius correptio. Haſt du einen Menſchen geſehen, der ſchnell war zum Reden? von dem iſt vilmehr Narrheit zu gewarten, als ſeine Beſſerung. Und mit einem ſolchen Menſchen willſt du vertreulich ſeyn? wer immer mit ſolchen Leuten Freundſchafft macht, der begehet bey ſeiner Erkiſung einen groſſen Fehler, und wann du ſelbſt ſolche üble Eigenſchafften an dir haſt, ſo glaub ſicherlich, daß du niemahl einen guten Freund bekommen werdeſt. Uber das iſt auch die Freundſchafft mit groſſen Herren allzeit gefährlich: dann erſtlich gewinnt man wenig darmit, und hat man andertens allzeit zu beſorgen, daß man nicht dabey vil verliehre: und wann man ſchon mit der Zeit dadurch

Prov. 29. 11. 20.

durch vil gewinnet, ſo ſteht man doch allzeit in Gefahr, alles miteinander auf einmahl zu verliehren: Major, ſagt der Heil. Auguſtinus, non poteſt eſſe ſpes militis in palatio, quàm ut amicus imperatoris fiat, & ibi quid non fragile, plenúmque periculis? & per quot pericula pervenit ad gravius, majusque periculum? Es kan ein Soldat bey Hof kein mehrere Hoffnung haben, als daß er ein Freund des Kayſers werden kan; was iſt aber auch da nicht gebrechlich, und Gefahren voll? und durch wie viel Gefahren gerathet er endlich in eine noch gröſſere und ſchwerere Gefahr? Und an einem anderen Ort ſagt er: Was nutzen dich dann ſolche Freundſchafften? villeicht haſt du nichts Gutes davon zu gewarten, und vilmehr einen gröſſeren Schaden zu befahren: vil haben in aller Sicherheit gelebt, ehe ſie mit groſſen Herrn Freundſchafft gemacht; ſo bald ſie ſich aber in ein ſolche Freundſchafft haben eingelaſſen, ſo iſt es ihnen übel gegangen: Nam multi non periclitabantur, antequàm majoribus jungerentur, excitaverunt majores amicitias, ut majora pericula incurrerent. Du muſt dir kräfftig einbilden, daß ein Menſch, der dem Stand nach mercklich über dich iſt, eben wie das Feur beſchaffen ſey, bey dem du niemahl lang ohne deinen Schaden ſtehen kanſt: nur, wann es vonnöthen iſt, iſt es

S. Auguſt. conf. l. 8. c. 6.

Idem in Pſal. 121.

gut zum Feur ſtehen; ja wann du auch nur aus Noth gar zu nahe hinzu gehſt, ſo ſpritzt es gleichwohl, und brennt dich; wann du es für deinen Vortheil halteſt, oder dir ein Ehr daraus macheſt, daß du mit Leuthen, die mehr ſeynd, als du, in Freundſchafft ſteheſt, ſo irreſt du gar weit, und wirſt einſtens deinen Fehler ſelbſt bedauren müſſen, wann du dadurch in einige Händel gerātheſt, aus denen du dir nicht mehr zu helffen wiſſen wirſt.

11. Noch ärger fehleſt du, wann du für ein Freundſchafft halteſt, was kein Freundſchafft iſt: Sunt amici, ſagt der H. Auguſtinus, excepta amicitia, quæ nec amicitia dicenda eſt, quam facit mala conſcientia. Es gibt Freund ohne Freundſchafft, die man auch kein Freundſchafft nennen kan, weil ſie nur vom böſen Gewiſſen geſtifftet wird. Dann es gibt Leuth, die mit einander Böſes thun, und bilden ihnen ein, ſie ſeyen die beſte Freund, weil ſie mit dem böſen Gewiſſen miteinander verbunden ſeynd. Sunt enim homines, qui pariter mala committunt, & ideò ſibi videntur conjuncti, quia conſcientia mala ſunt ligati. Und anderſtwo ſagt er: Falsò præclarum nomen amicitiæ aſſumunt illi, inter quos eſt convenientia vitiorum; non enim amat hominem, qui diligit iniquitatem. Die nur in denen Laſtern, miteinander halten, diſe nehmen den ſchönen

Id. hom. 36. ex. 50.

Id. in Pſ. 10.

 nen

men Nahmen der Freundſchafft nur fälſchlich an; dann dem nur die Boßheit von einem Menſchen lieb iſt, dem iſt der Menſch nicht lieb.

12. Nur diejenige iſt ein wahre Freundſchafft, die in der Tugend gegründet iſt, und jene Gemüther miteinander verbindet, welche mit GOtt in derjenigen Lieb vereiniget seynd, die der H. Geiſt in die Hertzen ausgieſſet: Amicitia vera non eſt, niſi cùm eam agglutinas inter inhærentes tibi charitate diffuſa in cordibus noſtris per Spiritum Sanctum qui datus eſt nobis. *Id. confeſſ. l. 4. c. 4.* Wann wir nicht fehlen wollen, ſo ſollen wir uns mit allem Eyfer, und Ernſt um die Freundſchafft mit unſerem HErrn JEſu Chriſto bewerben; er verlangt ſich mit uns zu vereinigen; er liebet uns, und wir lieben ihn; keinen beſſeren Freund können wir weder haben, weder wünſchen. Liebreichiſter Heyland, du würdigeſt dich, den, der dich lieb hat, für deinen Freund zu halten, du haſt dich ſelbſt alſo verlauten laſſen; Non dicam vos ſervos, ſed amicos, ich will euch keine Diener, ſondern Freund heiſſen. Ja du würdigeſt dich ſo gar, uns für deine Brüder, Schweſtern, und Mütter zu halten, wann wir nur deine göttliche Gebott getreulich vollziehen: dann diſes haſt du ſelbſten geſagt: Qui fecerit voluntatem Patris mei, ille meus frater, & ſoror, & mater eſt. Der den Willen meines Vaters thut, der iſt mein Bruder und

Schweſter und Mutter. Dich will ich derowegen lieben, als meinen beſten Freund, als den allerliebſten aus allen Verwandten: du haſt mich in deinem Blut wiederum gebohren; ſo ſoll, und will ich dich dann auch mehr lieben, als ein jedes Kind ſeinen Vatter lieben kan.

13. Befleiſſe dich in dieſer Lieb immerfort hitziger zu werden, in Erwegung, daß du hierinnfalls niemahl zu vil thun, oder fehlen könneſt: da du entgegen in der Lieb gegen irrdiſche Freund, wann ſie ſchon ohne Sünd iſt, doch allzeit, wann du nicht wohl behutſam darein geheſt, in Gefahr biſt, einen Fehler zu begehen, oder zu vil zu thun. Die Liebe gegen Bluts-Verwandte machet blind, und kan dich gar leicht dahin bringen, daß du in ſündhafftes Uberſehen, Partheylichkeit, und Ungerechtigkeit falleſt. Als ein ſeltſame, und heroiſche That liſet man die unverruckte Beſtändigkeit des H. Abbts Paſtoris, da er nicht einmahl aus ſeiner Einſamkeit hat hervor tretten wollen, um für einen in Verhafft genommenen Befreundten ſein Vorbitt einzulegen; es trug der Pfleger ſelben Lands ein groſſes Verlangen den heiligen Mann ſehen zu können, und nachdem er vil andere Weeg vergeblich geſucht, ſo nahm er endlich wegen weiß nicht was für einem Verbrechen, einen Vettern Paſtoris in gefänglichen Verhafft; lieſſe hierauf dem Abbt ſo gar mit ſeiner eigenen

Lib. ſent. PP. §. 19.

Handſchrifft wiſſen, daß, wann er kommen, und für den Vetter um Gnad bitten wollte, ſelber alſogleich die vorige Freyheit erlangen wurde: aber doch hat Paſtor weder ſein Einſidlerey verlaſſen, weder für den Verbrecher gebetten, ſondern hat nur dem Richter zuruck geſchriben: mein Herr, unterſuchet nur den gantzen Handel, und wann ihr befindet, daß mein Vetter den Tod verſchuldet habe, ſo ſoll er ſterben, und hiedurch, wann er die Straff ſeiner Sünd in diſem Leben ausſtehet, dem ewigen Feuer entgehen; hat er aber den Tod nicht verſchuldet, ſo verfahret mit ihm, wie es die Billigkeit, und das Geſatz erforderet. Dergleichen Beyſpihl findet man in Geſchicht-Büchern gar wenig. Freund, und Verwandte will man halt auch anderen zum Schaden anbringen, ſie mögen es verdienen, oder nicht, aber was groſſer Schaden entſtehet uns nicht hieraus?

14. Erfahren hat es ein gewiſſer Abbt aus dem H. Ciſtertzer-Orden. Wie er gefährlich kranck gelegen, haben ſich ſeine Geiſtliche mit ihm wegen der Wahl eines neuen Abbts, der ihm nach ſeinem Tod nachfolgen ſollte, unterredet, und verſtanden: wiewohlen nun der Abbt ſonſt ein frommer Religios geweſt, ſo ließ er ſich doch von der partheyiſchen Lieb gegen ſein Geblüt übergehen, und gab ſein Wahl einem ſeinigen Enckel, der ihm auch nach dem Tod

Geſta illuſtr. Ciſterc. apud Henr. in Spec. diſt. 3.

nachgefolget iſt: was iſt aber geſchehen? Es war auf einer Seiten des Cloſters ein angenehmes Ort, welches ein überaus helles, und ſchönes Bächlein durchſtriche, der ſich hinnach in einen kunſtreich-gemachten Canal ergoſſe, und einen angenehmen Brunn oder kleines Seelein vorſtellte. Wie ſich nun der neue Abbt einsmahls an diſem Ort erluſtigen wolte, da hörte er aus dem Waſſer ein bitteres Seufftzen, und Weheklagen als eines Menſchen, der entſetzlich gepeyniget zu werden ſchiene; und ware die Stimm, die er gehört, der Stimm ſeines verſtorbenen Vetters ſo gleich, daß er faſt nicht zweiflen kunte, er ſelbſt müſſe es ſeyn, und eben der bin ich, antwortete der elende, wie er gefragt wurde, wer er wäre, und was ſein ſo wehemüthiges Klagen bedeute; ich bins, der dich, als meinen Enckel, aus partheyiſcher Lieb zur Regierung dieſes Cloſters erhoben hab. Da muß ich jetzt die Straff darfür ausſtehen, daher bin ich verurtheilet, und muß unter denen äuſſeriſten Schmertzen meinen begangenen Fehler büſſen. Wann du wiſſen willſt, wie hefftig das Feuer ſey, welches mich in diſem Waſſer peyniget, ſo laß einen ertzenen Leuchter herbringen, und nach, und nach in das Waſſer ſencken: der Leuchter wurd gebracht, und hinein geſenckt und zerſchmoltze ſo geſchwind, als das Wax bey dem Feuer.

15. In der entſetzlichen Verfolgung, welche die Chriſten in Japonien unter dem grauſamen Wütrich Taicoſama ausgeſtanden, iſt ihnen mit Schwerdt, Galgen, und Kercker ſo gefährlich nicht zugeſetzt worden, als mit der Lieb gegen die Blutsverwandte. Vil, welche gantz willig geweſt, an ihrem Leib alle Marter auszuſtehen, haben dannoch den Glauben verlaugnet, weil ſie nicht verſchmertzen kunten, daß ſie ihre Weiber und Kinder aller irrdiſchen Güter beraubt, und mit Schand und Spott beladen anſehen ſollten. Diß iſt die Gefahr, in welche du durch diſe Lieb gerathen kanſt: wann du nicht wohl behutſam darein geheſt, ſo steheſt du in Gefahr, daß dich nicht dein Lieb gegen Freund und Verwandte dermahleins dahin bringe, daß du ihretwillen GOtt ſelbſt beleydigeſt. Daß du ſelbe mehr liebeſt, als andere Privat-Menſchen, die noch bey Leben ſeynd, iſt lobenswürdig, und einiger maſſen auch ein Schuldigkeit, welche einer wohlgeordneten Lieb in dem Chriſtlichen Hertzen obliget. Wann du aber ſelbe mehr liebeſt, als GOtt, ſo iſt es allzeit Sünd. Laſſe nicht zu, mein GOtt, daß mich mein Lieb einmahl in ein ſo groſſe Ubertrettung ſtürtze; ich lieb zwar meine Verwandte, ich lieb auch meine Freund, und lieb ſie mit beſonderer Geneigt- und Gutwilligkeit: jedoch will ich dich, O mein GOTT, über alle meine Verwandte und Freund, ja über

Bartol. hiſt. Japon.

alle

all andere Ding lieben, ich lieb dich auch, als das unendlich und höchſte Gut, welches nur würdig iſt, über alle andere Güter unendlich geliebt zu werden.

CCXIX. Unterricht.

Wie man die verkehrte Sünder, und andere, die keiner Lieb würdig zu ſeyn ſcheinen, lieben ſoll.

I.

VI. Tag. Auch die verkehrte Sünder, und die Unwürdige ſeynd unſere Nächſte; und wann ſie ſchon würcklich in einer Sünd, und Feind GOttes ſeynd, ſo ſeynd ſie doch allzeit, ſo lang ſie leben, der ewigen Seeligkeit fähig, indem auch diſe ſich noch bekehren, mit GOtt verſöhnen, heilig, und ihm gantz lieb werden können. So betrachte dann,

I. Daß die Lieb gegen GOtt und den Nächſten erfordere, daß man zwar die Sünd haſſen, aber den Sünder gleichwohl lieben ſoll.

II. Und daß eben dieſe Lieb auch erfordere, daß man mit den Sündern ein Mitleyden haben, und ſie aus

dem Sünden-Stand zu bringen trachten ſoll.

2. Der H. Auguſtinus ſagt: Omnis homo, in quantum peccator eſt, non diligendus eſt: & omnis homo, in quantum homo eſt, diligendus eſt propter Deum; Ein jeder Menſch iſt nicht zu lieben, in ſo weit er ein Sünder iſt; und ein jeder Menſch iſt wegen GOtt zu lieben, in ſo weit er ein Menſch iſt. Kein Menſch, ſagt widerum der H. Auguſtinus, iſt von Natur verkehrt, ſondern ein jeder Verkehrter iſt verkehrt aus ſeiner eigenen Schuld und Laſter; die von GOtt verliehene Natur iſt gut, und verdient als ein Sach, die von GOtt iſt, von einem jeden Menſchen, der GOtt liebt, geliebt zu werden. Das Laſter iſt ein Rebellion oder Aufruhr wider die Natur, und wider GOtt, und wer GOtt und die menſchliche Natur lieb hat, der muß das Laſter haſſen. Man muß die Sünd deßwegen nicht lieb haben, dieweil ſie in dem Menſchen iſt, weder auch den Menſchen haſſen, dieweil er in der Sünd iſt; haſſe man das Laſter, und liebe man den Menſchen, als an welchem, wann die Sünd aus dem Weeg geraumt iſt, alles übriges liebenswürdig iſt: Quoniam nemo naturâ ſed vitio malus eſt, perfectum odium debet malis, qui ſecundùm Deum vivit, ut nec propter vitium oderit hominem, nec amet vitium propter hominem: ſanato enim vitio to-

S. Auguſt. de Doct. Chriſti l. 1. c. 27.

S. Auguſt. l. 14. de civit. c. 6.

totum, quod amare, nihil, quod debeat odiſſe, remanebit. Die Sünd iſt ein Beleydigung GOttes, ein Unbild, die ihm zugefügt wird; wie kunt es demnach möglich seyn, daß ein Menſch GOtt lieben, und dannoch ſeine Beleydigungen und Unbilden nicht haſſen ſollt? die Sünd iſt das gröſte Ubel, die gröſte Gefahr, das gröſte Unheyl unſeres Nächſten; wie wär es dann möglich, daß ein Menſch ſeinen Nächſten lieben, und dannoch ſein gröſtes Ubel, ſein gröſte Gefahr und ſein gröſtes Unheyl nicht haſſen ſollt?

Bolland. apud Bergerl. in Theat.

3. Es bleibt dem Kayſer Galieno ein ewiger übler Nachklang, dieweilen er auf die traurige Nachricht, daß ſein Vatter Valerianus von denen Parthern gefangen genommen worden ſey, weder wider die Barbarer einen Zorn, weder gegen den Vatter ein Mitleiden bezeigt, ſondern ohne Verwirrung, und ohne dem Bothen ein andere Antwort zu geben, als ob ihn diſe Sach gar nichts angienge, ſich zu ſeinen Freunden gewendet, und gefragt hat, was für eine Speiß man ihm dieſes Tags auf den Tiſch bringen wurde. Ecquidnam habeamus, inquit, quod prandeamus? Wiſſen, daß der Vatter in der Gefängnuß liegt, und dannoch keinen Unwillen zeigen, und denen Barbaren, die ihn gefangen, den Krieg nicht ankünden, iſt ein Unlieb, die über alle Grauſamkeit iſt, und eben ſo grauſam biſt

auch

auch du ſelbſt, wañ du ſiheſt, daß dein Nächſter an der Sünden-Ketten hangt, und zum Sclaven des Teuffels worden iſt, und du dannoch keinen Unwillen mercken laſſeſt, dich darůber nicht entſetzeſt, weder die ſchwere Unbild, die deinem himmliſchen Vatter dadurch geſchiht, haſſeſt, weder dich beſtůrtzeſt über den groſſen Schaden, der dadurch deinem Bruder zugefůgt wird. Ein ſolche Unempfindlichkeit iſt über alle Grauſamkeit.

4. Jedoch kan ich entgegen auch den jůngeren Catonem nicht loben, welcher, weilen er geſehen, daß Sylla Menſchen-Blut zu vergieſſen pflege, wider ihn einen ſolchen Haß gefaſſet hat, daß er auch Syllam hat ermorden wollen. Es pflegte Cato, noch als ein Knab, öffters den Syllam, als bey dem er ſehr beliebt war, heimzuſuchen; wie er nun eines Tages eben in deſſen Hauß getretten, da ſahe er vil auf Befehl des gar zu gewaltigen Syllä abgeſchlagene Köpff hineintragen; auf diſen Anblick entbrann Cato mit tödtlichen Haß, wandte ſich zu ſeinem Lehrmeiſter Sarpedonem, und ſagte: ſoll dann diſen Mörder niemand aus dem Weeg raumen können? gebt mir einen Dolchen her, ſo will ich ihm ſolchen in das Hertz ſtoſſen. Der Lehrmeiſter entſetzte ſich über diſes Begehren dermaſſen, daß er ihn fürdershin niemal mehr in ſelbes Hauß geführt, ohne vorher wohl nachzuſehen, ob er nicht heimlich *Valer. Max. l. 3. c. 1.*

ein Gewehr bey ſich truge. Die Fürſten mögen wohl das Schwerdt der rachnehmenden Gerechtigkeit wider die Ubelthäter aus Lieb gegen die Unſchuldige führen; wiewohlen auch denen Fürſten ſelbſt nicht erlaubt iſt, einen Ubelthäter wider die Lieb zu haſſen, den ſie aus Gerechtigkeit zur Straf verurtheilen; die Verwaltung der rachnehmenden Gerechtigkeit ſtehet denen Privat-Perſohnen nicht zu, und mithin muß allein die Lieb gegen den Verbrecher in ihrem Hertzen Platz haben. Du wirſt zwar wohl finden, daß David die Ubertretter des göttlichen Geſatzes gehaßt habe: *Ps. 100.* Facientes prævaricationes odivi. Diſer Haß aber war nur ein Abſcheuen vor dem Laſter, und nicht ein Feindſchafft wider den Laſterhafften. Er ſtrafte und vermittelete die Sünden gleich bey ihrer Morgen-Stund, das iſt, gleich in dem Anfang, damit die Sünder denen Sünden abſterben, in der Gnad leben, und die H. Stadt nicht beſudlen ſollten: In matutino interficiebam omnes peccatores terræ, ut diſperderem de civitate Domini omnes operantes iniquitatem. Ich tödtete in der Morgenſtund alle Sünder auf Erden, damit ich alle Ubelthäter vertilgete aus der Stadt des HErrn. Er nahm keine boßhaffte Leut zu ſeinen Hof-Bedienten auf; er verfolgte die Verläumbder, und Murrer; er gedultete unter ſeinen Hauß- und Tiſch-Genoſſen keine Hoffärtige, und Unerſättliche:

aber ich ſag es noch einmahl, diß alles war nur ein Haß des Abſcheuens, welcher nur die Sünd, und nicht die Perſohn angeht: und will er ein ſolche Perſohn nicht bey ſich leiden, ja verfolgt ſie auch mit herrſchafftlichen Gewalt, nicht aus Haß gegen der Perſohn, ſondern nur damit nicht auch andere von der Sünd angeſteckt werden ſolten. Man hat zwar einen Freund lieb, wiewohlen er mit dem Auſſatz oder mit der Peſt behafftet iſt; aber ſo lieb auch der Freund iſt, ſo ſcheuet man ſich doch mit ihm umzugehen, damit man von ihm nicht auch angeſtecket werde; auf gleiche Weiß haſſet ein Medicus die Kranckheit, und nicht den Krancken; ja je gröſſere Lieb er zu dem Krancken tragt, je gröſſeren Haß tragt er wider die Kranckheit: je mehr uns die Sünd zuwider iſt, je mehr lieben wir den Sünder; dann wir müſſen nothwendig ein Lieb gegen dem Sünder tragen, wann wir ſein Sünd aus dem Weeg raumen wollen. Privat-Perſohnen können anderer Sünden mit ihrer Verachtung und Schärffe nicht vermittlen, ja ſie reitzen vilmehr zu mehreren Sünden; und bringen es dahin, daß andere noch hartnäckiger in ihren Sünden bleiben: die Lieb und Mildſeeligkeit iſt allein das beſte Mittel, durch welches man einer todten Seel das Leben zum allerleichtiſten widerum zuſtellen kan.

Bayerische Staatsbibliothek München

5. In dem Buch von denen Sprüchen der Alt-Vätter leſen wir, daß einſtens ein junger Mönch, und Lehr-Jünger des H. Macarii, der eben auf den Berg Nitria gehen wolte, einem Götzen-Prieſter begegnet ſey, welcher eilends daher geloffen, und einen knöpffigten Prügel in der Hand gehalten: dieweil ihn nun der Mönch für einen Narren angeſehen, ſo ſagt er zu ihm: Quo curris, dæmon? Teuffel, wo laufſt hin? wie alſo der Prieſter gehört, daß man ihn für einen Teuffel hielte, ſo hat er ſich auch wie ein Teuffel verhalten, und iſt dem Mönch mit ſeinem Prügel dergeſtalten über den Rucken gefahren, daß er halb todt auf der Erden ligen gebliben. Wie nun der Götzen-Prieſter ſeinen Lauff fortgeſetzt, da begegnet ihm auch der Abbt Macarius, welcher ihn gantz freundlich und liebreich begrüſſet: Grüß euch GOtt, ſprach er, mein lieber Mann, grüß euch GOtt. Auf diſe liebreiche Begrüſſung gerieth der tobende Prieſter in völlige Erſtaunung, und widerſetzte mit gleicher Höflichkeit: was haſt du dann Gutes an mir gefunden, daß du mich ſo liebreich begrüſſeſt; Quid in me boni conſpexiſti, ut ita me ſalutares? Macarius lobte an ihm, was er dazumahl daran loben kunte, und der Götzen-Diener wurd von der unverhofften Liebs-Bezeugung dermaſſen eingenommen, daß er, bevor die Unterredung ein End gehabt, der Abgötte-

rey

Bayerische Staatsbibliothek München

rey abgeſchworen, ein Chriſt, und Mönch werden wollen, und ſeinen Zorn in ein lautere Liebs-Ubung veränderet, und Macarius an ihm durch ſein gantzes Leben einen heiligen Lehr-Jung gehabt hat. Alſo iſt die Lieb gegen die Sünder ein kräfftiges Mittel zur Vertilgung ihrer Sünden. Und haben wir auch Urſach genug, daß wir ſie lieben ſollen. Wann wir an ihnen nicht lieben können, was ſie jetzt ſeynd, ſo können wir ſie doch lieben wegen dem, was ſie ſeyn können, und villeicht durch die gantze Ewigkeit ſeyn werden. Vil ſeynd auf einige Zeit groſſe Sünder geweßt, die aber hernach heilig worden, und ihre Lebens-Täg mit Heiligkeit beſchloſſen haben. Wann dir ſchon einer für einen groſſen Sünder fürkommt, ſo weiſt du doch nicht, was die Gnad in ſeiner Seel noch würcken, und thun wolle; ſo lang er lebt, muſt du hoffen, er werde ſich noch bekehren, und muſt denjenigen aufrichtig lieben, der in der Ewigkeit villeicht dein allerliebſter Geſellſchaffter ſeyn wird: Per Chriſti charitatem, erinneret uns der H. Auguſtinus, etiam eum, qui fortaſſis omni ex parte ægrotat, repellere ab animo non debemus, quoniam ſanari poteſt per verbum Chriſti. Durch die Lieb Chriſti müſſen wir auch denjenigen von unſerem Hertzen nicht ausſchlieſſen, der villeicht von allen Seiten mit Kranckheit befallen iſt; dann auch diſer kan

durch das Wort Chriſti noch geſund werden.

6. Wann wir gegen die Sünder keine Lieb der Hochſchätzung tragen können, ſo können, und ſollen wir doch die Lieb des Mitleydens gegen ſie tragen. Diſes befilcht GOtt, und will, daß wir ihm dißfalls nachfolgen ſollen, indem er ſelbſt, wann er ſchon an uns wegen unſerer Sünd ein Abſcheuen hat, uns dannoch mit der Lieb ſeiner Barmhertzigkeit erhaltet, und zu ſeiner Freundſchafft uns wiederum zuruck beruffet, admonet, ſagt angeregter H. Auguſtinus, admonet itaque Dominus noſter JEſus Chriſtus, qui nos vult eſſe imitatores ſuos, ut ejus infirma toleremus. Darum ermahnet uns unſer HErr JEſus Chriſtus, und verlangt, daß wir ſeine Nachfolger ſeyen, und ſeine (des Sünders) Schwachheit übertragen ſollen. Mit dem Sünder kein Mitleyden tragen, geſchicht öffters nur aus unvernünfftigen Unwillen, und nicht aus geziemenden, und wohlgeordneten Eyfer; wie ein ſolches der H. Biſchoff Godefridus einer unbeſcheidenen Abbtißin erwiſen hat. Wie diſe eben zu Tiſch ſaſſe, da fiel einer Schweſter aus ihrem Cloſter der Leuchter aus der Hand, welcher nur allein an dem Orth gebrunnen hatte; daß alſo ſowohl die Abbtißin, als die übrige Schweſtern nach erloſchenem Liecht in der Finſtere bleiben müſten. Aber die

Abbtiſſen, die in in dem Hertzen blinder war, als an den Augen, ſprang alſogleich von dem Tiſch auf, und ſchrye aus vollem Halß, ein ſo ungeheure Nachläßigkeit ſeye nicht zu gedulten, die Verbrecherin müſſe aus ihrer Gemeinſchafft, und aus dem Cloſter verſtoſſen werden! wie ſie dann ſelbe auch würcklich (weil das Cloſter keine Clauſur gehabt) daraus verſtoſſen hat. Und dieweilen die arme Tröpffin ſich gedemüthiget, um Verzeyhung ihres unfreywilligen Fehlers gebetten, und ſich auf keine Weis wolte verſtoſſen laſſen, ſo trib ſie die unbeſcheidene, und wütende Abbtißin mit Stoſſen, und Schlagen mit völligem Gewalt hinaus. Wie nun die Cloſter-Frau aus dem Land Durlen, wo das Cloſter war, hinweg gezogen, ſo begab ſie ſich in die Stadt Ambien, wo ſie dem H. Biſchoff Godefrido fußfällig vorgetragen, was ſie für einen Fehler begangen habe, und wie hart ſie darum von der Abbtißin ſeye hergenommen worden. Der Heil. Prälat ſchaffte ſie heimlich in ein Hauß einer ehrlichen Matron, und ſchickte alſogleich auch einen Brieff an die Abbtißin ab, ſie ſoll unverzüglich, und zwar zu Fuß nacher Ambien kommen, er hätte mit ihr etwas zu reden: wie nun diſe erſchienen, da nahm Godefridus ein erſchröckliche Mine an, und ſagte zu ihr, mit einem gantz ernſthafften Angeſicht: höre mich nur gedultig an: Ich bin da an Chriſti Statt dein

Sur. in vita S. God. 8. Nov. Cap. 14. Richter, und will unterſuchen, was du unrechtes gethan haſt: ich begehre von dir die Seel der Schweſter, die ich dir anvertrauet hab. Ego hic Chriſti loco judex tuus ſum, & in ea, quæ perperam geſſiſti, inquirere volo. Animam ſororis, quam tibi commendavi, à te requiro. Und weil die ſo hart angekommene Abbtiſſin entweder nicht verſtanden hat, was ihr der H. Prälat ſagen wolte, oder wenigiſt ſich geſtellt hat, als verſtunde ſie es nicht, ſo ſagte er ihrs deutlicher, er begehrte nemlich die Seel ihrer Schweſter von ihr, die ſie ſo unbeſcheiden aus dem Cloſter verſtoſſen hatte. Villeicht, ſprach er weiters, villeicht iſt ſie wegen deiner Unbeſcheidenheit in Verzweiflung, und in die Laſter gerathen, welche gemeiniglich auf die Verzweiflung erfolgen: ſtehe auf, und ſuch ſie mit aller Embſigkeit. Vivit Dominus, neque cibum, neque potum capies, donec ovem illam mihi reſtituas. So wahr GOTT lebt, ſolſt du ehender weder eſſen, noch trincken, biß du mir jenes Schäflein wiederum zuſtelleſt. Da ſtund die gedemüthigte, und beſchämte Abbtiſſin auf, und gieng in Begleitung der Wacht biß auf den ſpaten Abend in der Stadt herum, ſuchte in allen Häuſern, und Einkehren, aber umſonſt, darum ſie dann endlich um Sonnen-Untergang, gantz ermüdet, weinend, und zerknirſcht dem Heil. Biſchoff wiederum zu Füſſen gefallen; aber

diſer erzeigte gegen ihr anjetzo ſchon ein heiteres und liebreiches Angeſicht, und ſagte: Nun ſoll es genug ſeyn: darauf lieſſe er die bisher verborgene Schweſter für ſich kommen, mit Vermelden: ſihe, da iſt dein und mein Schäflein, ja das Schäflein JEſu Chriſti ſelbſten: ich bin mit dir aus keiner anderen Urſach auf den Schein ſo ſtreng verfahren, als daß du lehrnen ſolleſt, nicht mehr ſo hart gegen andere zu ſeyn; hab fürders hin mit anderer Fehler ein gröſſeres Mitleyden, und gehe hin im Friden; auf diſes ſtellte er ihr die Schweſter widerum zu, und entlieſſe ſie mit aller Lieb.

7. Wann du dich vernünfftig zürnen wilſt, ſo muß dein Zorn eintzig und allein wider die Sünd gehen, und wann du nicht in dem Hertzen allzeit ein Mitleyden gegen den Sünder trageſt, ſo kan dein Zorn kein chriſtlicher und heiliger Eyfer ſeyn. Ihr wiſſet nicht, ſprach der Heyland zu ſeinen zwey gar zu ſtrengen Jüngern, ihr wiſſet nicht, was ihr für einen Geiſt haben ſollet: Neſcitis, cujus ſpiritûs eſtis. Ihr wiſſet nicht, weſſen Geiſts ihr ſeyt. *Lucæ 9. 55.* Es hatten die Samaritaner unſerm HErrn JEſu Chriſto die ſchwere Unbild zugefügt, daß ſie ihn in ihre Stadt nicht einlaſſen, ja nicht einmahl den Durchzug verlauben wolten: wie nun die zwey Apoſtel, Jacobus und Johannes, wohl erkennten, daß hierdurch wider das Völcker-Recht gehandlet, und ihr geliebter

ter Meiſter hőchlich beleydiget wurde, ſo gedenckten ſie gleich, ein ſolches Verbrechen ſolte exemplariſch geſtrafft werden: wandten ſich gegen ihrem Meiſter, und ſprachen: Domine, vis, dicimus, ignis deſcendat de cælo, & conſumat illos? HErr, willſt du, daß wir ſagen, daß das Feur vom Himmel herab falle, und ſie verzehre? Aber der Heyland ſahe ſie mit ernſthafften Augen an, und ſagte ihnen: Ihr wiſſet nicht, wie mein Geiſt beſchaffen ſey, den ich auch in euch verlange: neſcitis, cujus ſpiritûs eſtis. Des Menſchen Sohn iſt nicht kommen die Seelen zu verderben, ſondern ſeelig zu machen. Filius hominis non venit animas perdere, ſed ſalvare. Ein Eyfer, der nur auf Straffen und Verderben ſein Abſehen hat, beſonders bey Privat-Perſohnen, kommt von dem Geiſt unſeres HErrn JEſu nicht her; einen ſolchen Geiſt verlanget der HErr in einem Chriſtlichen Hertzen nicht, ſondern er verlangt den Geiſt
Lucæ 9. 55. der Lieb und des Mitleydens, der nicht das Verderben, ſondern die Bekehrung und das Heyl des Sűnders wűnſchet und ſuchet: Filius hominis non venit animas perdere, ſed ſalvare. Des Menſchen Sohn iſt nicht kommen, die Seelen zu verderben, ſondern ſeelig zu machen.

8. Wider diſen Geiſt hat ſchwerlich gefehlt der gar zu eyfrige H. Carpus, und iſt deßwegen von dem Heyland mit einem

Wunder-Geſicht geſtrafft und gebeſſert worden. Es erzehlt die Begebenheit der H. Dionyſius Areopagita, als ein Sach, die ſich zu ſeiner Zeit ſolle zugetragen haben. Ein unglaubiger Heyd hat mit ſeinem Schmeichlen und Antreiben einen Chriſten dahin gebracht, daß er von dem wahren Glauben abgefallen iſt; wie diſes dem Carpo zu Ohren kommen, hat er ſich darůber dergeſtalten entrůſtet, daß er GOtt gebetten, er ſoll ſowohl den Verfůhrten, als den Verfůhrer mit einem Donnerkeil zu Aſchen verbrennen. Auf dieſes Gebett (wie er ſelbſten anderen zum Nutzen erzehlt hat) kam ihm vor, ſein gantzes Hauß erſchůtte ſich, und falle in der Mitte voneinander, und ein ůberaus helles Feur komme vom Himmel bis zu ihm herab: ja es gedunckte ihn, der Himmel ſelbſt ſtehe offen, und er ſehe JEſum auf einem majeſtåtiſchen Thron, und ein unzåhlige Schaar der Englen in menſchlicher Geſtalt; zu gleicher Zeit kam ihm auch vor, die Erden zerſpalte ſich in einen tieffen Abgrund, und die zwey treuloſe Verbrecher ſtehen auf dem Rangft, als wolten ſie ſchon in denſelben Abgrund hinunter fallen: Es kame ihm vor, er ſehe Menſchen und Schlangen, wie ſich diſe um die Fůß der zweyen Elenden winden, jene aber ſolche mit Gewalt in den Abgrund ſtoſſen: nun ware der Unwillen des Carpi ſo groß, daß er ſo gar an diſem Geſicht ſein Freud gehabt,

S. Dionyſ. ep. ad Demoph.

und ihn nur verdroſſen hat, daß die zwey Treuloſe nicht einmahl völlig hinunter ſturtz-ten, ja er hätte ſie gern gantz und gar in dem Abgrund ligen geſehen. Da er aber mit diſen Gedancken umgienge, ſihe, da ſtigen JEſus und die Engel denen zweyen in Gefahr ſtehen-den Menſchen zur Hülff herab, boten ihnen die Hand, und zogen ſie aus der Gefahr; nach welchem ihme mehrmahlen vorkame, Chriſtus ſchaue ihn an, und ſpreche: Car-pe, wann du deinen Nächſten ſchlagen wilſt, ſo ſchlage du mich, der ich um das Heyl der Sünder Wunden und Creutz willig über-tragen hab: betrachte nur, ob es beſſer ſey, wann du dieſen tieffen Abgrund dem Him-mel, und die Geſellſchafft diſer Schlangen, der Geſellſchafft der guten Engel vorzieheſt. Auf diſe Wort verſchwande das Geſicht, und hat Carpus daraus erlehrnet, und es auch anderen erzehlt, damit andere eben-falls lehrnen ſolten, daß der chriſtliche Eyfer niemahl ohne Mitleyden gegen die Sünder ſeyn ſoll.

9. Ein groſſer Fehler wurd es ſeyn, wann wir vorſchützen wolten, wir tragen mit denen Sündern ein Mitleyden, und dabey dannoch unterlieſſen, alles mögliches zu thun, damit ſie von ihren Sünden loß werden mögen; dann diſes wäre eben ſo vil, als wann wir einen dürfftigen Menſchen aus Mitleyden wolten Gifft trincken laſſen. Wir müſſen vilmehr kräfftig darfür halten,

es

es ſeye alle Mühe, aller Fleiß, alle Aufwendung von uns wohl angewendet, wann ſie dahin angewendet wird, daß unſer Nächſter von einer Sünd loß wird. Aller Prediger, aller Mißionarien, aller Heil. Vättern, aller Apoſtlen, und Apoſtoliſchen Männeren Gedancken, und Sorgen zihlen dahin; und was hat nicht der H. Apoſtel Johannes allein gethan, um einen eintzigen verſchreitē Mörder aus dem Unflath der Sünden zu ziehen? Es hatte der Heilige einem gewiſſen Biſchoffen einen Jüngling von guter Natur, von lebhafftem Geiſt, von durchdringenden Verſtand anvertraut, NB. an dem alle Hoffnung zu machen war, daß er mit der Zeit für die göttliche Ehr groſſe Ding wurde unternehmen können, wann er unter einer guten Zucht erwachſen wurde. Es hat ihn auch der Biſchoff zu ſich nacher Hof genommen, und einiges Jahr wohl unterrichtet, und verwahrt. Endlich doch (weiß nicht, hat er an der gar zu groſſen Sorgtragung einen Verdruß bekommen, oder aber auf die gute Geſchicklichkeit des Jünglings ein ſo groſſes Vertrauen geſetzt) fieng er an, denſelben zu verabſaumen, und auf ſeine Sitten keine Acht mehr zu tragen. Allein auſſer Sorgen ſeyn, und in die Laſter gerathen, war bey dem Jüngling faſt eines. Er ſchluge ſich zu verkehrten Geſellen, und hielte es Anfangs in kleinen Diebſtählen, und Ausgelaſſen-

Euſeb. hiſt. Eccleſ. l. 3. c. 17.

laſſenheit mit, nachgehends aber kam er in der Bosheit ſo weit, daß er ſo gar der Rådelführer von einer gantzen Mörder-Rott worden. Wie nun der Heil. Johannes in ſolchen der Sachen Zuſtand wiederum zum Biſchoff gekommen, da ware ſein erſter Gedancken, um das Verhalten des anbefohlenen Jůnglings zu fragen; ſtelle mir die Hinterlag wiederum zu, ſagte er, welche ich, und JEſus Chriſtus dir im Angeſicht deiner Kirchen anvertrauet haben: ſtell mir die Seel desjenigen wiederum zu, den wir dir in ſeiner Kindheit ůbergeben haben. Auf diſe Wort ſchlug der Biſchoff Augen, und Angeſicht zu der Erden, und ſagte voller Beſchåmung: Er iſt ſchon todt; nicht zwar vor denen Menſchen, als denen er nur gar zu lang lebt, weil er nur lebt ihnen Haab, und Gut zu rauben; ſondern er iſt todt in der Gnad, und vor GOTT, und haltet ſich anjetzo anſtatt der Kirchen auf dem nåchſten Berg als das Haupt von der Mörder-Rott auf. Auf diſe Zeitung zerriſſe der liebe Apoſtel ſeine Kleyder, hollte einen tieffen mitleydigen Seuffzer, und ſagte: Wohl einen guten Hirten hab ich ůber die Seel eines deinigen Bruders an dir beſtellt: Geſchwind ſchaffe man mir ein Pferd, und einen Weegweiſer bey. Und ohne weiters, ohne ein Speiß, oder Ruhe zu nemmen, ohne Anſehen ſeines hohen Alters, ohne Forcht der Gefahr, in die er ſich wagen mußte, ſtieg

er

er zu Pferd, eylte dem Berg zu, und ſo bald er nur die Straſſen-Rauber, welche Wacht hielten, erblickt, da ruffte er ihnen zu, und ſagte: Höret mich an, und führet mich zu eurem Oberhaupt, wegen dem ich allein daher kommen bin. Er wird auch dahin geführt; alleinig ſo bald nur der Rädelführer Johannem erblickte, den er auch gleich von weitem gar wohl erkennt hat, da gieng er alſogleich, weil er ſein Gegenwart nicht ertragen kunte, in die Flucht. Aber doch iſt deßwegen der Heil. Apoſtel nicht dahinten geblieben. So liebreich er ihn in ſeinem Hinterhalt aufgeſucht hat, ſo liebreich ſetzte er ihm auch nach in ſeiner Flucht, und ruffte ihm mit lauter Stimm zu: Mein Sohn, mein lieber Sohn, warum flieheſt du vor deinem alten Vatter, der dich da ſucht ohne Wöhr, und Waffen, und dich allein deßwegen ſucht, weil er dich lieb hat? Mein Sohn, mein lieber Sohn, laſſe dir wenigiſt meine Mühe erbarmen; förchte dir nicht: es ſtehet dir noch alle Hoffnung zu deiner Seeligkeit offen: ich will JEſu Chriſto für dich Rechenſchafft geben, ja ich will, wann es vonnöthen iſt, für deine Seel mein Leben hergeben. Halt ſtill, und glaub ſicherlich, daß mich Chriſtus ſelbſt zu deinem gröſſern Nutzen herſchicke. Diſe Wort traffen das Hertz des Mörders weit beſſer, als ſeine Ohren. Er hielte ſtill, warff das Gewöhr von ſich, und gieng mit der äuſſeri-

ſten

ſten Beſtürtzung, und Reu dem lieben Apoſtel zu: er fiel ihm zu Füſſen, küßte, und benetzte ſie mit ſeinen Thränen; alſo kehrten beyde unter abwechslenden Anmuthungen der Reu, und des Troſts wiederum in die Kirchen zuruck; der Apoſtel zwar voll des Vertrauens, daß er dem bereuten Sünder völlige Verzeyhung erlangt haben werde, der Sünder aber voll des Vertrauens, daß ſein Reu durch das Gebett des Apoſtels werde angenommen ſeyn, und iſt auch diſe Bekehrung ſo beſtändig, und exemplariſch geweßt, daß der Wolff auf einmahl in einen Hirten veränderet worden, und der heilige Johannes ſelbſt ihm die Beſorgung ſelbiger Heerd aufgetragen hat.

10. Da ſiheſt du ein wahres Vorbild eines wahren Geiſts der Lieb, welche den Sünder liebt, und mit ihm ein Mitleyden hat; aber alles, was ſie thut, und thun kan, nur allein deßwegen thut, daß der Sünder von ſeiner Sünd loß werden ſoll. Villeicht laſſet zwar dein Stand nicht zu, daß du dich mit Predigen, oder anderen Verrichtungen beſchäfftigen ſolleſt, die allein denen Geiſtlichen, und Gelehrten zuſtehen; was Stands du aber immer ſeyn magſt, ſo kanſt du doch gar vil um das Heyl der armen Sündern thun. Biſt du reich, ſo kanſt du ihnen mit Allmoſen beyſpringen: biſt du in groſſem Anſehen, ſo kanſt du mit Ermah-

nun-

nungen und Verweiſungen vil Gutes ſchaffen; biſt du verſtändig, ſo kanſt du mit guten Räthen vil thun; und, wer du endlich immer ſeyn magſt, ſo kanſt du doch mit heiligem Beyſpihl und eyfrigem Gebett vil Gutes zuwegen bringen. Mein GOtt, wann ich ſchon ſonſt nichts thun kan, ſo bitt ich dich doch für alle Sünder: Reſpice, quæſumus, Domine JEſu Chriſte, ſuper famulos tuos peccatores, pro quibus non dubitâſti, manibus tradi nocentium, & crucis ſubire tormentum. Wir bitten dich, O HErr JEſu Chriſte, ſihe an die Sünder, deine Diener, für welche du ohne Widerred in die Händ der Feinden geliefferet, und die Marter des Creutzes haſt übertragen wollen. Ut ad veram pœnitentiam nos perducere digneris, te rogamus, audi nos. Daß du uns zu wahrer Buß bringen wolleſt, wir bitten dich, erhöre uns. Sancta Maria, Mater Dei, ora pro nobis peccatoribus nunc, & in hora mortis noſtræ, Amen. Heilige Maria, Mutter GOttes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stund unſeres Abſterbens, Amen.

* * * * * *
* * * *
* * * *
* *

CCXX. Unterricht.

Von der Lieb der Feinden.

I.

VII. Tag. Feind haben, iſt zuweilen unſer eigene Schuld, zuweilen unſer Unglück, zuweilen unſer Glück. Unſer eigene Schuld iſt es, wann wir uns mit der Hoffart, mit Spotten, mit Unterdruckung, mit übler Aufführung, und Manier, mit gar zu groſſer Freyheit im Reden, und Händlen bey unſerm Nächſten verhaßt machen; und alsdañ haben wir uns unbillich zu beklagen, wann uns andere haſſen. Alsdann, ſagt der Heil. Auguſtinus, können wir zu GOtt nicht ſagen, daß wir unſeren Schuldigern vergeben, ſondern müſſen vilmehr bekennen, daß wir ſchuldig ſeyen, unſern Widerſachern genug zu thun: Nam ſi homines nobis pro noſtris malis meritis inimici ſunt, non curandum, ut eis dimittatur, ſed timendum potiùs, ne reddamus: quoniam ſi nos merito noſtræ iniquitatis oderunt, nos eorum, non ipſi noſtri ſunt debitores, Dann wann uns die Menſchen wegen unſerm üblen Verhalten feind ſeynd, ſo iſt dafür nicht zu ſorgen, daß ihnen vergeben

S. Auguſt. hom. 24. ex 50.

geben

geben werde, ſondern es iſt vilmehr zu förchten, daß nicht wir ſelbſt ihnen Böſes thun; dann wann ſie uns wegen unſerer eigenen Bosheit haſſen, ſo ſeynd wir ihre, und nicht ſie unſere Schuldiger. Wann du dich alſo zu verhalten pflegeſt, ſo muſt du dich ehender wider dich ſelbſt, als wider deine Feind erzůrnen, als denen du ſelbſt ſo vil Urſach gibſt, daß ſie dich haſſen. Die Lieb verpflichtet zwar deine Feind, daß ſie dich lieben ſollen, aber eben diſe Lieb verpflichtet auch dich, daß du dich bey ihnen nicht verhaßt machen ſolleſt. Wann wir andern kein Urſach geben, uns zu haſſen, und dannoch gehaßt werden, ſo iſt es unſer Unglůck, welches Unglůck aber wir ſelbſt gröſſer machen, wann wir Haß wider Haß hinaus geben. Wann wir von denen Menſchen ohne unſere Schuld gehaſſet werden, ſo kŏnnen wir bey GOtt beliebt ſeyn, und kŏnnen uns alle Menſchen der Welt nicht einmahl ein Hårlein krůmmen, wann es GOtt nicht zulaſſet. Wann wir aber haſſen, der uns haſſet, ſo haben wir gleich auch GOtt ſelbſt zu unſerm Feind, dem wir nicht entgehen kŏnnen. Wann wir aber anderer Feindſchafft recht zu brauchen wiſſen, ſo iſt es ein Glůck fůr uns, wann wir Feind haben. Wann wir zu fŏrchten haben, daß nicht einige unſeren guten Namen durch die Håchel ziehen, auf unſer Auffůhrung acht

haben, unſere Heimlichkeiten offenbahr machen, ſo werden wir hierdurch zu unſerem Vortheil gedrungen, unſer Lebens-Art zu verbeſſern, das Laſter mehrer zu ſcheuen, unſere Schuldigkeit fleißiger in Acht zu nemmen; welches ja unſere Lebens-Täg weit glückſeeliger macht. Wie der Burger-Meiſter Furius zum Regenten über Spanien ernennt worden iſt, ſo hat er bey dem Römiſchen Rath angehalten, daß ihm eben Pompejus und Metellus, die ihm doch als ſeine Feind tauſend Unbilden angethan hatten, als Beyſtänd, und Aufſeher ſeiner Regierung ſolten mitgegeben werden: wodurch er geſucht hat, allzeit in dem glückſeeligen Zwang zu ſeyn, daß er immer alles löblich verrichten müßte, indem er wohl wußte, daß er beſtändig zwey Feind an der Seiten habe, deren Gutachten ſein Aufführung unterworffen ſeyn mußte. Wir mögen aber entweder aus unſerer eigenen Schuld, oder zu unſerm Glück, oder Unglück Feind haben, ſo ſeynd wir doch allzeit ſchuldig, ſie lieb zu haben. Stelle dir demnach zu betrachten vor,

I. Deine eigene Schuldigkeit, daß du ſie lieben ſolleſt,

II. Das Beyſpihl, welches uns unſer HErr JEſus Chriſtus davon gegeben hat.

2. Wann uns ſchon nichts anders wäre gebotten worden, als daß wir unſern Nächſten

ſten lieben ſolten, wie uns ſelbſt, ſo könnten wir doch aus diſem Gebott allein genug abnemmen, daß wir ſchuldig ſeyen ſo gar auch unſere Feind zu lieben. Ich hab dir ſchon an einem anderen Orth zu betrachten vorgeſtellt, daß alle diejenige unſere Nächſte ſeyen, welche immer mit uns zu der ewigen Seeligkeit gelangen, dieweilen ſie ſich eben ſo wohl bekehren, und ſeelig werden können; wann wir alſo ſchon dißfalls ſonſt kein anderes Gebott hätten, ſo wären wir doch ſelbe zu lieben ſchuldig. Wir haben aber ein ausdrucklicheres, und deutlicheres Gebott davon, indem uns diſe Lieb würcklich aufgetragen wird: Ego autem dico vobis: Diligite inimicos veſtros. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feind. Und wann wir auch ſchon kein ausdruckliches Gebott GOttes davon hätten, ſo wären wir doch nach dem Geſatz des natürlichen Rechts ſelbſt die Feind zu lieben ſchuldig. Es gibt uns die Natur ein, daß wir andern nicht thun ſollen, was wir ſelbſt nicht gern haben, daß man uns thue; wir aber haben gern, daß man uns liebet, und haben gewiß nicht gern, wann man uns haſſet; und wollen, daß uns auch diejenige lieb haben ſollen, denen wir doch leyds gethan haben. Es gibt uns die Natur ein, daß unter uns Menſchen die Gerechtigkeit, die Ruhe, und der Frid erhalten werden ſoll; diſe aber könten bey dem menſchlichen Geſchlecht unmöglich

Matth. 5.

erhalten werden, wann es erlaubt wår, dem, der uns beleydiget, übels zu wünſchen, und zu thun. Wann, denen Feinden übel wollen, nicht wider die natürliche Vernunfft wäre, ſo wurd es auch nicht wider die Vernunfft seyn, wann wir ihnen übles zufügen: und wann einem jeden Privat-Menſchen erlaubt wår, ſeinen Grollen nach ſeinem böſen Willen auszulaſſen, ſo wurden die Ståddt niemal den Frid genieſſen, ſondern beſtåndig mit Menſchen-Blut überſchwemmet werden.

3. Es iſt nicht allein im Evangeliſchen, ſondern auch im Moſaiſchen, und natürlichen Geſatz allzeit ein Schuldigkeit geweßt, den Nächſten zu lieben, wann er auch ſchon ein Feind iſt. Es hat zwar unſer Heyland geſagt: Audiſtis, quia dictum eſt antiquis: Diliges proximum tuum, & odio habebis inimicum tuum. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſolſt deinen Nächſten lieben, und haſſen deine Feind. Es iſt aber da zu mercken, daß Er nicht ſagt: Dictum eſt antiquis. Es iſt zu den Alten geſagt: Sondern er ſagt nur: Audiſtis, quia dictum eſt antiquis. Ihr habt es gehört, man hat euchs alſo vorgeſagt. Und hat der Heyland deßwegen alſo geredt, dieweil im alten Geſatz niemahl erlaubt geweſen iſt, die Feind zu haſſen; ja es ſeynd vilmehr Geſätz vorgeſchriben

Matth. 5. 43.

ben geweßt, daß man gegen ſelbe ein Lieb tragen ſoll. Es haben aber nur die Phariſäer unter dem gemeinen Volck ausgeſprenget, daß der Haß deren Feinden ſchon vor alten Zeiten bey ihren Vor-Eltern zulåßig geweſen ſey: Audiſtis. Ihr habt gehört, nicht von Moyſe, nicht von denen Propheten, nicht aus denen geiſtlichen Bücheren, die alle das Widerſpihl lehren, ſondern ihr habts nur von denen Phariſäern gehört, darum ſag ich euch, um euch den Irrthum zu benehmen: Ego autem dico vobis: Diligite inimicos veſtros. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feind.

4. Dieſes Gebott haltet uns dahin an, daß wir unſeren Mißgünſtigen niemahl etwas übles gönnen ſollen, welches für ſie wahrhafftig etwas übles wår, und wann diſes Ubelgönnen von dem Abſcheuen, und Verdruß herrührete, den wir ab ihrer Perſohn tragen. Nun kan diſer Haß zuweilen nur ein låßliche Sünd ſeyn, wann nemlich die völlige Bedachtſamkeit des Willens nicht darbey iſt, oder wann man dem Feind kein groſſes Ubel wünſchet; wann man aber den Willen fürſetzlich darein gibt, oder wann das Ubel, ſo man ihm wünſchet, ein ſchwere Sach antrifft, wann du es ſchon ſelbſt nicht ſuchſt, oder zufügeſt, ſo begeheſt du doch ein Tod-Sünd, wann du es nur mit Bedacht wünſcheſt, und verlangeſt; ja wann du auch

nur mit wohlbedachten Willen ein Wohlgefallen, und Freud daran haſt. Ferner ſeynd wir auch ſchuldig, daß wir nichts thun, weder ein äuſſerliches Zeichen von uns geben ſollen, welches entweder von Natur, oder aus denen Umſtänden, zu erkennen geben kan, daß wir einen Haß in dem Hertzen tragen. Ja wir ſeynd ſchuldig, ſolche Zeichen der Freundlichkeit, und Gutwilligkeit von uns zu geben, die wir allem Stand gemäß zu erweiſen ſchuldig ſeynd; jedoch ſeynd wir ſolche Liebs-Bezeugung nicht zu jeder Zeit zu erweiſen ſchuldig, ſondern nur wann es die Gerechtigkeit, oder die Lieb, oder auch nur die Anſtändigkeit erforderet, und wann man die Unterlaſſung derſelben in ſolchen Umſtänden für ein Zeichen der Feindſchafft zu halten pflegt. Dieweilen wir aber diſe Liebs-Zeichen nicht denen Feinden allein, ſondern auch allen unſeren Nächſten zu erweiſen ſchuldig ſeynd, ſo will ich im nachfolgenden Unterricht ein mehrere Erläuterung davon geben, wo ich dir zu erwägen geben wird, was dir die Lieb gebietet, deinem Feind Gutes zu wollen, und was ſie dir demſelben Ubels zu gönnen verbietet.

5. Diſes Orts bedencke nur diſes, daß du mit keiner genugſamen Entſchuldigung aufkommen könneſt, mit der du diſe dein Schuldigkeit, die Feind zu lieben, von dir abzulehnen vermagſt. Du darffſt nicht vor-

wen-

wenden, es ligt dein Ehr daran; der innerliche Haß, den die Menſchen nicht ſehen, ſchutzet dein Ehr vor denen Augen der Menſchen nicht, und nimmt dir ſelbe von dem Angeſicht GOttes; die äuſſerliche Rach tragt auch zu diſem End wenig bey, ja ſie gereicht dir öffters auch vor der Welt zu deiner Schand, und tragt ſich nicht ſelten zu, daß wann dein Rach bekannt wird, auch jene Beleydigung, und dein Schand offenbar werde, die vor deiner Rach-Nehmung vilen unbekannt geweſen iſt. Es gibt auch ohne Haß, und Rach zuläßige Mittel genug, mit denen ſich die Ehr auch bey der Welt erhalten läſſet. Wie kanſt du dir doch einbilden, daß es einem lebendigen Menſchen ein Schand ſey, was die Welt an ihm, und von ihm nach ſeinem Tod zu ſeinem höchſten Lob erzehlt? ſo gar auch die Welt-Menſchen reden von denen Verſtorbenen alles ſchönes, wann ſie bey Lebs-Zeiten die Sanftmuth geübt, und ſchwere Unbilden ohne Ahndung, und Verdruß übertragen haben. Durch Ubung eines heroiſchen Liebs-Acts verliehret man jene wahre Lieb, die in Ubung der Tugend beſteht, auf keine Weiß. Die falſche, auf welche nicht die gantze, ſondern nur die verkehrte Welt etwas haltet, muß man GOtt mit tapfferem Gemüth aufopfferen: Quid ſunt honores ſæculi, niſi vanitas, & ruinæ periculum? Was ſeynd die Ehren der Welt, als Eitelkeit, und Ge-

S. Aug. l. de catech. rud. c. 16.

Gefahr des Verderbens? ſagt der heilige Auguſtinus. Wann ſchon die verkehrte Welt diejenigen Menſchen in den gröſten Ehren hielte, welche der Ehren die würdigiſte ſeynd,
Id. de civit. l. 5. c. 17. ſo wär es dannoch nicht zu achten: Nec ſic pro magno haberi debuit honor mundanus, quia nullius eſt ponderis fumus. Es hat auch in diſem Fall die weltliche Ehr für nichts groſſes angeſehen werden ſollen, dieweilen der Rauch von keinem Gewicht iſt. Die Ehr der Welt verſchwindet, und darauf kom̃t man für das Gericht GOttes, wo dich alle Ehr der Welt von der ewigen Schand in der Höll nicht wird retten können:
Id. ad Max. ep. 203. Tranſit honor ſæculi hujus, tranſit ambitio in futuro Chriſti judicio, nec abſidæ gradatæ, nec cathedræ velatæ &c. adhibebuntur ad defenſionem. Quæ honorant, ibi onerant, quæ hic relevant, ibi gravant. Was da ehret, drucket dort, was da ringeret, beſchweret dort. Wann jetzund jemand dafür haltet, es ſey dir kein Ehr, wann du dich nicht rächeſt, der wird alsdann bekennen, daß er ſelbſt ein Narr, du aber verſtändig geweſen ſeyeſt: Nos inſenſati vitam illorum æſtimabamus inſaniam & finem illorum ſine honore: ecce quomodo computati ſunt inter filios Dei, & inter ſanctos ſors illorum eſt. Wir unwitzige Leuth hielten ihr Leben für Unſinnigkeit, und ihr End ohne Ehr! ſihe, wie ſeynd ſie unter die Kinder GOttes ge-

rechnet

rechnet, und haben ihr Theil unter den Heiligen. Wann du dafür halteſt, du verliehreſt gar vil, wann du wegen GOtt die weltliche Ehr verliehren muſt, ſo betrachte nur, mit was groſſer Freygebigkeit dir GOtt deinen Verluſt widerum erſetzen wolle. Er verſichret dich, daß er dir bey ſeinem Gericht gnädig ſeyn wolle. Es hat GOtt, ſagt der H. Auguſtinus, den endlichen Ausſpruch jenes erſchröcklichen Tags unſerem eigenen Gewalt überlaſſen: In poteſtate nostra Deus poſuit, qualiter in die judicii judicemur. Er hat uns nicht aufgetragen, daß wir um Gnad und Verzeyhung zu erlangen, nach Orient oder Occident ſchiffen ſollen: Non dixit: vade in orientem, naviga in occidentem, ut capias indulgentiam. Nur hat er geſagt: dimitte inimico tuo, & dimittetur tibi: indulge, & indulgebitur tibi. Verzeyhe deinem Feind, ſo wird dir verzyhen werden: laß nach, ſo wird auch dir nachgelaſſen werden.

Id. Serm. 47. de Sanctis.

6. Betrachte es wohl, ſo wirſt du finden, daß es dein gröſter Nutzen ſey, wann du ein falſche, kurtze, und zergängliche Schand mit Frid und Ruhe übertrageſt, und dadurch ein ewige Ehr und glorreiche Glückſeeligkeit in Sicherheit ſetzeſt. Halte nur die groſſe Angelegenheit deines Heyls, welches das eintzige und wichtigiſte Geſchäfft iſt, wegen dem du auf der Welt biſt, beſtändig vor Augen, ſo wirſt du dich von

einer eingebildeten Welt-Schand ſo leicht nicht in Verwirrung ſetzen laſſen. Es erzehlt Valerius, als eine Sach, die denen Römern zur gröſten Ehr gereichet iſt, daß, als einige ihre Geſandte nacher Tarantum geſchickt worden ſeynd, ſie von daſigem Pöbel mit ſo groſſen Schmachen ſeyen empfangen worden, daß man ihnen ſo gar das Spühl-Waſſer über die Köpff abgeſchüttet. Wie ſie hernach vor daſigem Rath zur Audientz gekommen, ſo haben ſie zwar ihr Commißion abgelegt, aber von denen empfangenen Unbilden kein Wort gemeldet: *Legationem, quibus acceperant verbis, peragebant: de his, quæ paſſi erant, queſti non ſunt.* Mit diſer Klugheit haben ſie dem Haupt-Geſchäfft ihrer Geſandtſchafft nichts in den Weeg legen wollen, Behalte nur diſe Grund-Regel beſtändig in dem Hertzen, das wichtigiſte Geſchäfft, welches ich zu verrichten hab, iſt mein ewige Seeligkeit: gehe meinetwegen ſonſt alles darauf, ſo ſoll mich doch weder Haß, weder Grollen von Ausführung diſes Geſchäffts abzuhalten vermögen.

Valer. Max. l. 2. c. 1.

7. Und wehe dir, wann du einem Haß ſo vil Platz laſſeſt, daß er dich daran verhinderen kan. Wer einem Menſchen nicht verzeyhet, der erlangt kein Verzeyhung von GOtt. Wann du ſchon keuſch, und ein Jungfrau biſt, ſo du aber den Nächſten

haſſeſt,

haſſeſt, ſo hilfft dich dein Jungfrauſchafft nichts: wañ du ſchon gern Allmoſen gibſt, vil faſteſt, und betteſt, ſo macht dich doch dein Allmoſen geben, dein Faſten, und Betten nicht ſeelig, wann du ſolchen guten Wercken durch deinen innerlichen Grollen ihre Krafft nim̃ſt. Nemo, ſagt der H. Auguſtinus, nemo ſine charitate de virginitate præſumat, nemo de jejuniis, nemo de orationibus confidat, quia quamdiu inimicitiam in corde nutrit, neque iſtis, neque aliis quibuslibet bonis operibus placare ſibi Dominum poterit. Wer einem Menſchen nicht verzeyhet, den erkennt GOtt für ſein Kind nicht. Wer aus diſer überglückſeeligen Kinderſchafft nicht fallen will, der muß nothwendig auch ſeine Feind lieb haben, wie uns der Heyland befohlen hat. Ego autem dico vobis: diligite inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos, & orate pro perſequentibus, & calumniantibus vos. Ich aber ſage euch: liebet eure Feind: thut guts denen, die euch haſſen, und bittet für die, ſo euch verfolgen und ſchmähen. Da ſetzet er gleich hinzu: ut ſitis filii Patris veſtri, qui in cœlis eſt, auf daß ihr Kinder ſeyt eures Vatters, der im Himmel iſt. Als wolt er dardurch ſagen: wann ihr nicht auch eure Feind lieb habt, ſo wird euch euer him̃liſche Vatter nicht für ſeine Kinder erkennen: Diligite &c. ut ſitis filii Patris veſtri, qui in cœlis eſt.

Lie-

Liebet ꝛc. damit ihr Kinder ſeyt eures Vatters, der im Himmel iſt.

8. Ja, nachdem unſer Heyland die Gleichheit von dem unbarmhertzigen Knecht vorgetragen, der in die Gefängnuß, und zur Straff verurthlet worden, hat er gleich diſen Schluß gemacht: Sic & Pater meus cæleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris. Alſo wird euch mein himmliſcher Vatter auch thun, wo ihr nicht, ein jeglicher ſeinem Bruder, von eurem Hertzen vergeben werdet. Und mercket da der H. Johannes Chryſoſtomus an, daß unſer Herr JEſus, wie er von demjenigen redet, der nicht verzeyhen will, nicht ſage: Pater veſter: Euer Vatter, ſondern Pater meus: mein Vatter. Dann der einen Menſchen haſſet, der iſt nicht würdig, für ein Kind GOttes gehalten zu werden: Non dixit: Pater veſter, ſed meus: non enim digni ſunt iſti, quorum Pater Deus vocetur, cùm ita nequam ſint, ut homines odio perſequantur. Er hat nicht geſagt: euer Vatter, ſondern mein Vatter; dann ſie ſeynd nicht würdig, daß GOtt ihr Vatter genennt werden ſoll, dieweil ſie ſo boßhafft ſeynd, daß ſie die Menſchen mit Haß verfolgen. Liebt ihr eure Feind, ſo iſt mein Vatter auch euer Vatter, ſagt JEſus: Ut ſitis filii Patris veſtri, qui in cælis eſt, auf daß ihr Kinder ſeyt eures Vatters, der im Himmel iſt.

Matth. 18.

S. Chryſ. in Matt. hom. 12.

Haſſet ihr aber ſelbe, ſo wird mein Vatter euer Richter ſeyn, und euch zu der ewigen Straff verdammen; aber euer Vatter will er nicht ſeyn, daß er euch zu ſeiner ewigen Erbſchafft beruffe: Sic & Pater meus faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris. Alſo wird euch mein himmliſcher Vatter auch thun, wo ihr nicht ein jeglicher ſeinem Bruder von eurem Hertzen vergeben werdet. Tu legem ſcribis, ſagt mehrmahlen der H. Chryſoſtomus, tu legem ſcribis de venia, & pœna: tu fers ſententiam, & an tuorum peccatorum Dominus recordetur, tui juris eſt: tu Dominus. Du ſetzeſt ſelbſt das Geſatz von der Verzeyhung, und von der Straff: du ſprichſt das Urtheil ſelbſt, und ſteht es in deinem Gewalt, ob der HErr deiner Sünden gedencken, und dich zur Straff verurthlen, oder aber ſelbe vergeſſen, und dich zu ſeiner Erbſchafft beruffen ſoll. Du biſt in diſem Fall ſelbſten Herr. Was wilſt dich ſelbſt aus deiner eigenen Schuld deiner zukünfftigen Glory berauben, zu der du nicht gelangen kanſt, wann du deinen Feind nicht lieb haſt? Quid culpâ tua futura gloriâ privaris: quam non conſequeris, niſi inimicum diligas?

Id. in Matth. hom. 38.

Id. lib.

9. Aus allen diſem, was du bißher zu überlegen gehabt, wirſt du nun genugſam verſtanden haben, wie groß dein Schuldigkeit ſey, daß du die Feind lieben ſolleſt, und

daß

daß du unmöglich ſeelig werden könneſt, wann du deinen Haß, und Grollen nicht von dir legeſt. Du wirſt bekennen müſſen, daß du es alſo machen ſolleſt, und wirſt auch ſagen: diſes ſolte ich thun; du wirſt aber villeicht, damit du es nicht thun darffſt, ein andere Entſchuldigung auf die Bahn bringen, und wirſt ſagen wollen; es komme dich diſe Sach ſo hart an, daß du es ſittlicher Weis für ein Unmöglichkeit halteſt: aber gedulte dich nur, biß ich dir im nachfolgenden Unterricht das göttliche Beyſpil vor Augen ſtelle, und in einem anderen Unterricht darthue, daß diſes nichts unmögliches, ja auch kein ſo ſchwere Sach ſeye, als du dir ſelbe ſelbſten einbildeſt, und dich in deinen Gedancken betrügeſt, und dieweilen du die Haltung diſes Liebs-Gebotts für ſo hart halteſt, ſo ruff unterdeſſen den Beyſtand der göttlichen Allmacht an, und bitte GOtt, daß er dir neben ſeiner Heil. Lieb auch die Lieb des Nächſten in das Hertz gieſſe, wiewohlen dir diſer Urſach gibt, oder Urſach geben hat, daß du ihn haſſen ſolleſt.

CCXXI.

CCXXI. Unterricht.

Von dem Beyſpil unſers Herrn JEſu Chriſti, welches er uns von der Lieb der Feinden gegeben hat.

I.

Es ſcheinet faſt unmöglich zu ſeyn, daß man gegen jemand, wann es auch ſchon ein Feind wär, einen Haß in dem Hertzen behalten ſoll können, wann man das Beyſpil unſeres HErrn JEſu Chriſti aufmerckſam betrachten will, welches er uns von der Lieb gegen die Feind gegeben hat. Wann er ſich auch nur ein eintziges mahl gewürdiget hätte, einen ſeinigen Beleydiger, will nicht ſagen, lieb zu haben, ſondern nur zu verzeyhen, ſo ſolten wir aus diſem allein genugſam verſicheret ſeyn, daß es die gröſte Ehr ſey, wann man die Unbilden verzeyhet, und alle Feindſchafft fallen laſſet: dann wann wir betrachten wollen die Hochheit ſeiner Perſohn, und ſein unendliche Oberherrlichkeit, und Ubertreffung über alle ſeine Feind, und über uns, ſo ſollen wir gleich den Schluß daraus machen, VIII. Tag.

chen, daß es uns kein Schand ſeyn könne, wann wir thun, was er gethan hat. Was ſollen wir dann erſt thun, da er uns nicht nur eines, ſondern ſo vil Beyſpihl von der Lieb gegen die Feind gegeben hat, daß wir ſelbe gar nicht zehlen können? So wollen wir derowegen heut von der Lieb gegen die Feind betrachten

I. Das Beyſpihl, welches er uns gegeben hat, wie er noch auf Erden gelebt.

II. Das Beyſpihl, welches er uns gegeben, da er ſchon glorreich im Himmel regiert.

III. Das Beyſpihl, welches er uns gibt, da wir uns würcklich im Sünden-Stand befinden.

2. So lang unſer HErr JEſus auf Erden gelebt, ſeynd ihm Schmachen und Unbilden zugefügt worden, ſo vil nur immer ein Menſch dem andern anthun kan. Es iſt ihm unrecht geſchehen in ſeinem Vermögen, dann Judas hat ihm das Geld geſtohlen, die Soldaten haben ihm alle ſeine Kleyder genommen, und in ſeinem Angeſicht untereinander ausgetheilt: es ſeynd ihm Unbilden geſchehen an ſeinem Leib; dann von den Füſſen an bis auf das Haupt iſt er mit Wunden zerriſſen worden: auf das Haupt ſeynd ihm die Dörner gedruckt, das Angeſicht mit Backenſtreichen zerſchlagen, die Händ und Füß mit Näglen durchlöcheret,

und

und alle Glider durch die ſchärffiſte Geißlung zerhauen worden. Es ſeynd ihm Unbilden geſchehen an ſeiner Ehr, und Reputation; ſeine Wunderwerck haben vil nur der Zauberey-Kunſt, und der guten Verſtändnuß mit denen Teufflen zugeſchriben; ſeine Lehren hat man für ein Aufwicklung des gemeinen Volcks ausgeſchryen, ſeine Gutthätigkeit hat man für ein verführiſches Weeſen gehalten, als hätte er dadurch nur das Volck an ſich ziehen wollen, damit er ein Rebellion anſtifften könnte. Man hat ihn hergenommen als einen Regierſüchtigen, als hätte er ſich für einen König aufwerffen wollen, und ſich deßwegen für einen Sohn GOttes ausgegeben habe: es ſeynd ihm alle erdenckliche Schmachen angethan worden, die man nur immer einem Affter-König anthun kan: an ſtatt des Scepters hat man ihm ein Moß-Rohr in die Hand gegeben, an ſtatt des Mantels einen rothen Fetzen um die Schultern geworffen, an ſtatt der Cron geflochtene Dörner auf das Haupt geſetzt, und in diſem Aufzug mitten unter dem Geſpött, und Gelächter der muthwilligen Soldaten als einen König begrüßt. Man hat ihn hergenommen als einen falſchen Propheten, die Augen verbunden, mit harten Backenſtreich empfangen, und mit neuem Geſpött gefragt, er ſoll ſagen, wer ihn geſchlagen habe. Man hat ihn für

den verächtlichiſten Menſchen gehalten, und ſo gar offentlich vor Gericht mit denen ſchmählichiſten Maulſchellen empfangen. Man hat ihn verſpottet als einen nichtswürdigen Prahler, und nachdem man ihn zwiſchen zweyen verſchreyten Mördern an das Creutz gehenckt, hat man ihm noch gantz ſchmählich vorgeſtoſſen, er müſſe nur deßwegen am Creutz hangen bleiben, weil er ihm ſelbſt nicht herab helffen kunte, er habe anderen geholffen, und könne ihm doch anjetzo ſelber nicht helffen.

3. Und hat er alle diſe Schmachen, und Unbilden ausſtehen müſſen, ohne daß er einem eintzigen Menſchen Urſach gegeben hätte; ja da er allzeit ein ſolches Leben geführt, daß er vilmehr von allen den unterthänigſten Reſpect verdient hätte: und dannoch hat er niemahlen jemand gehaſſet, ſondern allen gutes gethan. Es hat Judas im Sinn gehabt, JEſum zu verrathen, ja er hatte ihn ſchon würcklich verrathen, und JEſus hat ſich nach vilen liebreichen Ermahnungen dem Judas zu Füſſen geworffen, und ihm dieſelbe gewaſchen, womit er ihn noch zur heylſamen Bekehrung hat bringen wollen. Petrus hat JEſu die groſſe Schmach angethan, und ihn aus Furcht einer ſchlechten Dirn, und eines liederlichen Geſindels verlaugnet, und dannoch hat ihn JEſus zum Haupt ſeiner Kirchen, und zu ſeinem Statthalter auf Erden geſetzt. Er hat ſo gar für ſeine Creu-

tziger ſelbſt gebetten, und all ſein Blut bis auf den letzten Tropffen für alle ſeine Feind um ihre Seeligkeit vergoſſen; ſeynd dir auch einmahl ſo ſchwere Unbilden geſchehen? und dannoch, wann ſchon deine empfangene Unbilden im Vergleich mit denen Unbilden, die dein Heyland ausgeſtanden, nicht zu achten ſeynd, empfindeſt du ſelbe ſo hart?

4. Du wirſt zwar ſagen wollen: ich verzeyhe nur deßwegen die empfangene Unbild nicht gern, damit andere den Reſpect gegen mir nicht verliehren, dieweil ſie mein Sanfftmüthigkeit nur für ein Unvermögenheit halten, und ſich darauf verlaſſen wurden, daß ich mich an ihnen nicht rächen werde. Nein, wann ſich aber der Heyland ſo eyfrig um ſein Ehr angenommen hätte, wurdeſt du wohl erlöſet worden ſeyn? er hieng unter denen bitteriſten Schmertzen an dem ſchmählichen Creutz-Block, und doch ſtieſſe man ihm für das Angeſicht: Wann du der Sohn GOttes biſt, ſo ſteig herab von dem Creutz, und rette dein Leben. Salva temetipſum: ſi filius Dei es, deſcende de cruce. Es haben ihm diſe vermeynte Unvermögenheit ſo gar die Mörder, die mit ihm gehenckt worden ſeynd, vorgeworffen; es frolockten darüber die Schrifftgelehrte und Phariſäer, und ſagten untereinander, daß er es gar wohl in ſeine eigene Ohren hat hören können: Er hat andern geholffen, und kan ihm

Matth. 27.

ſelbſt nicht helffen: wann er der verſprochene Meßias, der König Iſraels iſt, ſo ſteig er herab von dem Creutz, ſo wollen wir ihm glauben: Alios ſalvos fecit, ſe ipſum non poteſt ſalvum facere: deſcendat nunc de cruce, & credimus ei. Wann er gewolt hätte, ſo hätte er gewißlich alle ſolche Läſter-Zungen ſtumm machen können, er hätte von dem Creutz können herab ſteigen, er hätte ſich widerum, wie auf dem Berg Tabor verklären können: er hätte an ſtatt, daß er ſelbſt verurtheilet geweſt, als Richter erſcheinen können; er hätte, ſitzend auf dem Thron, alle ſeine Verlacher von denen Englen oder Teufflen, die ihm gewiß auf jeden Augenwinck gehorſamt haben wurden, an das Creutz können ſchlagen laſſen; wann er aber diſes gethan hätte, ſo wurden wir in des Teuffels Bottmäßigkeit gebliben, und auf ewig von dem Himmel ausgeſchloſſen geweſen ſeyn. Alleinig er hat ſich nicht gerochen, er hat keinen Haß getragen, ſondern alles übertragen. Warum ſollen wir derowegen nach dem Beyſpihl einer ſo groſſen Gedult, die er nicht wegen ſeiner eigenen, ſondern wegen unſerer Seeligkeit bezeugt hat, nicht leyden können, wann die Welt unſer Sanfftmuth für ein Schwachheit aufnimmt, daß wir uns nicht rächen können, da doch diſe Gedult zu unſerer Seeligkeit nothwendig iſt? ſchau nur offt die Bildnuß des gecreutzigten JEſu an,

Matth. 27.

ſo

ſo wird dir auf ſothanen Anblick gar leicht aller Haß aus dem Hertzen verſchwinden.

5. Nachdem ich dir bisher das Beyſpihl des HErrn, da er noch auf Erden gelebt, vorgeſtellt hab, ſo ſtell ich dir anjetzo auch ſein Beyſpihl vor, welches er uns gibt, da er ſchon im Himmel herrſchet. Und wiewohlen ich dir da unzahlbare Zeugnuß beybringen könnte, ſo ziehe ich an ſtatt vieler nur ein eintzige aus denen Kirchen-Geſchichten an. Die Begebenheit iſt allerdings bewährt, als welche in dem ſibenden allgemeinen Kirchen-Rath angeführt, und von Alexandro, Biſchoffen zu Alexandria, beſchriben worden iſt. *Apud Sur. 9. Nov.* Zu Berito, einer Stadt in Syrien, die zwiſchen Tyro und Sidon liegt, hatte ein Chriſt, wie er ſein vorige Herberg verlaſſen, daſelbſt in ſeinem Schlaff-Zimmer ein Crucifix-Bild vergeſſen, welches, wie diſer Chriſt dem Biſchoff zu Antiochia ſelbſt erzehlt hat, von Nicodemo verfertiget, und von ihm dem Gamaliel, von diſem dem H. Jacob, von dem H. Jacob dem H. Simeon, von dem H. Simeon dem Zachäo ſoll geſchickt worden ſeyn, bis es endlich in die Händ diſes Chriſtens gekommen iſt, zu deſſen Zeiten ſich die Wunder, die ich jetzt erzehlen will, ſollen begeben haben. Dieweil nun diſes von dem Chriſten verlaſſene Hauß nahe an der Synagog gelegen, ſo hat es ein Jud in Zinß genommen, der auch ein ziemliche Zeit

darinn gewohnet, ohne daß er mit diſer Bildnuß etwas Böſes oder Gutes vorgenommen hätte: als er aber einſtens andere Juden zu Tiſch geladen hatte, ſo nahmen ſie beſagtes Bild in die Augen, und nachdem ſie es denen Prieſtern, Aeltiſten und Obriſten der Synagog angezeigt hatten, da kamen alle Hauffenweiß zuſammen; und wurden ſie hierüber dergeſtalten raſend, daß ſie den armen Innwohner gleich unter tauſend Fluch und Gottsläſterungen aus ihrer Gemeinſchafft verſtoſſen, dieweil er das Bild nicht gleich bey dem erſten Eintritt in das Haus aus dem Weeg geraumt, und in Stuck zerriſſen hat. Hierauf machten ſie ſich über das Bild, und brachen in ſo vil, und groſſe Unbilden mit Worten, und in der That wider den göttlichen Heyland aus, daß mir die Haar gen Berg ſteigen, da ich ſie nur erzehlen ſollte. Sie nahmen ihnen vor, alle Beleidigungen widerum zu erneueren, welche JEſu von ihren Vor-Eltern ſeynd angethan worden: Quemadmodum patres noſtri illuſerunt ei, & nos faciamus. Gleichwie ihn unſere Vätter verſpottet haben, alſo wollen auch wir es machen. Alle fiengen darauf an, der heiligen Bildnuß in das Angeſicht zu ſpeyen, und mit Backenſtreichen zu ſchlagen: Tunc omnes cæperunt expuere in faciem factæ imaginis Chriſti, faciemque hinc illinc colaphis cædentes dicebant: quæcunque deſignârunt

nârunt patres noſtri in illum, & nos quoque faciamus in illius imaginem. Und ſagten noch darzu: was immer unſere Vätter mit ihm angefangt haben, das wollen auch wir an ſeiner Bildnuß thun. Wir haben gehört, ſagten ſie weiters, daß ihn unſere Vor-Eltern verſpottet haben, ſo wollen wir ihn auch verſpotten, und da ſtieſſen ſie alle Schmachreden aus, ſo vil ihnen nur der Teuffel, und ihr eigene Boßheit, die ärger war, als der Teuffel ſelbſt, auf die Zung legen kunte. Wir haben gehört, ſagten ſie ihm, daß unſere Vätter Händ, und Füß mit Näglen durchſchlagen haben: Confeſtim autem imaginis Domini pedes, manúsque clavis ferreis foraverunt. Und alſogleich haben ſie auch Fuß, und Händ der Bildnuß des HErrn mit eiſernen Näglen durchſchlagen. Sie denckten an den Schwamm mit Gall und Eßig, acceptáque ſpongiâ acetô plena, ad os imaginis applicuerunt. Und gleich nahmen ſie einen Schwamm mit Eßig gefüllt, und hielten ihn an den Mund des Bilds. Sie denckten an das Rohr, mit welchem das Haupt JEſu geſchlagen worden, ſumpto igitur calamo caput Domini cædere cæperunt. Und nahmen ebenfalls ein Rohr, und fiengen an das Haupt des HERRN zu zerſchlagen. Endlich denckten ſie auch an das Speer, mit welchem JEſu die Seiten eröffnet

öffnet worden, und wollten auch diſe Schmach wiederum erneueren: Itaque lanceam cuidam porrigentes juſſerunt, ut latus Imaginis Dominicæ transfigeret: Sie reichten einem das Speer, und befahlen ihm, er ſollte die Seiten des heiligen Bilds durchſtoſſen. Hätte man wohl der Majeſtät unſeres HErrn JEſu Chriſti, der nicht mehr in dem ſterblichen Leib leyden kan, ſondern ſchon unſterblich, über Himmel, und Erden herrſchet, ſchmälichere, und vermeſſnere Unbilden zufügen können? was hätten ſie wohl noch ärgers thun können, womit ſie verdient hätten, daß ſie gleich an der Stell von einem Donner eingeäſcheret, oder lebendig von der Erden verſchlungen, und in der Höll begraben wurden?

6. Betrachte anjetzo, was dann JEſus mit diſen ſeinen Feinden gethan habe, die ihm ſo vil ſchwere Schmachen hatten angethan: ſo bald die Seiten des H. Bilds mit dem Speer verwundet worden, da floſſe alſogleich ſo häuffiges Blut, und Waſſer heraus, daß ein groſſer Krug, mit dem man es aufgefangt, damit iſt angefüllt worden, ohne dem übrigen, was vorher auf die Erden gefloſſen, ehe man das Geſchirr herbey gebracht hat; und iſt diſes wunderthätige Blut nicht zu ihrem Verderben gefloſſen, wie ſie es verdient hätten, ſondern zu ihrer Seeligkeit. Sie ſahen zwar das Wunder mit Augen, aber dannoch ſeynd ſie diſem Wunder

der

der Gutthätigkeit nur mit höchſt-verwunderlicher Hartnäckigkeit begegnet; ſie ſahen das Wunder, und doch giengen ihnen die Augen noch nicht auf; und eben darum, weilen ſie in Anſehung eines ſo erſtaunlichen Wunders nicht in ſich ſelbſt gegangen ſeynd, haben ſie ein neue Feindſeeligkeit, und vermeſſene Beleydigung wider die Liebs-volle Güte unſers HErrn JEſu Chriſti verübt: es rühmen ſich ſeine Nachfolger, ſagten ſie, daß er auf der Welt groſſe Wunderwerck gethan habe, die kein anderer hätte thun können. Wir wollen alſo diſes Blut in unſer Synagog tragen, und darmit unſere Krancke ſalben: wann es wahr iſt, was von Chriſto ſeine Glaubige ſagen, ſo werden ſie augenblicklich darvon geſund werden; geſchicht aber diſes nicht, ſo können wir alle Wunderwerck, die man von ihm erzehlt, für ein bloſſes Gedicht halten, und haben auch nicht Urſach, aus diſem blendiſchen Wunder etwas zu machen, dieweil wir nicht wiſſen, von was für einer Krafft es herkommen ſey. Da ſiheſt du, was diß wiederum für ein vermeſſene, unverſchamte Unbild wider JEſum geweſen ſey, indeme ſie vermeynten, er wäre ſchuldig, ihre Krancke geſund zu machen, wenn er verlangte, daß ſie ſeine alte Wunderwerck glauben ſollten, als wann ſie der göttlichen Güte, und Allmächtigen Freygebigkeit ein Geſatz vorſchreiben könnten.

7. Man bringt das wunderthätige Blut in die Synagog: man laſſet die Krancke zuſammen kommen, ſo vil nur immer anzutreffen geweſt, Gichtbrüchige, Blinde, Lahme, mit faſt unheylbaren Fiebern behaffte, welche alle, wann ſie nur mit einem eintzigen Tröpflein deſſelben Bluts berührt worden seynd, augenblicklich die völlige Geſundheit erlangt haben. Es geht das Geſchrey durch gantz Berito, und alle andere benachbarte Städt: man führt die preſthaffte, ſtumme, taube, und andere ſonſt unheylbare Krancke von allen Orten herbey, welche auch alltäglich in ſo groſſer Anzahl ankamen, daß ſie nicht in die Synagog hinein kommen kunten, ſo groß ſie auch geweſen iſt; und da andere darinn ihre Geſundheit erlangen, warten andere ſchon wiederum drauſſen, und da die eine geſund heraus gehen, gehen andere hauffenweis um die Geſundheit hinein.

8. Indeſſen, da die wunderthätige Geſundheit denen preſthafften Leibern mitgetheilet wurde, fienge die Gnad eine weit wunderthätigere Geſundheit in denen Hertzen der Juden zu würcken an. Alle diejenige, welche den Heyland in ſeiner Bildnuß ſo ſchmählich beleydiget hatten, alle Juden ſo wohl zu Berito, als in denen benachbarten Städten haben ſich zu dem wahren Glauben bekehrt, alle haben um den H. Tauff angehalten, und ſelben auch nach genugſamen Unterricht empfangen. Sie haben bey

dem

dem Patriarchen zu Antiochia angehalten, er möchte alle ihre Synagogen in Kirchen veränderen, und in dem Namen des Erlöſers zur ewigen Gedächtnuß einer ſo groſſen, ſo herrlichen, und wunderthätigen Gnad einweyhen: in allen denenſelben Kirchen iſt ein Jahr-Feſt auf den neunten Tag des Winter-Monaths eingeſtellt worden. Und damit die gantze Welt diſer Freud theilhafftig ſeyn möchte, hat der Patriarch von gedachtem wunderthätig häufigen Blut vil Gläßlen angefüllt, und als ein koſtbare Verehrung in ſehr vile Kirchen in Aſia, Africa, und Europa verſchickt, wo es noch bis auf heutigen Tag aufbehalten, und angebettet wird. Da ſtelle nun an dich ſelbſten die Frag: Wie lang wird es hergehen, bis mir ſo groſſe Schmachen und Unbilden geſchehen? und wann mir auch ſolche Schmachen geſchehen ſollten, ſo hab ich da das Beyſpihl Chriſti vor Augen, welches er mir gibt, da er ſchon würcklich im Himmel herrſchet. Er thut denenjenigen ſo vil Gutes, die ihn ſo höchlich beleydiget haben, und ich armſeelige Creatur ſoll einen jeden geringen Verdruß ſo hoch aufnehmen wollen? Chriſtus erweiſet dem, der ihn haſſet, ſo groſſe Lieb, und ich ſoll denjenigen haſſen, den er ſo lieb hat? Nein, mein liebreichiſter JEſu, diß will ich nicht mehr thun. Dein Beyſpihl macht mich allerdings zu ſchanden: du haſt deine Feind geliebt, ſowohl da du

noch auf Erden gelebt haſt, als da du anjetzo im Himmel herrſcheſt; ſo will dann auch ich dir zu lieb meine Feind aufrichtig und von Hertzen lieben.

9. Betrachte nun endlich auch die Lieb, welche dir auch dazumahl erwiſen worden iſt, da du GOtt würcklich beleydiget haſt. Es hat GOtt auch dazumahl ein Lieb des Mitleydens mit dir getragen: Priùs te dilexit impium Deus tuus: Es hat dich GOtt ſchon zuvor geliebt, da du noch gottlos geweſen biſt, ſagt der H. Auguſtinus: und darffſt du dich da nicht ausreden, und ſagen, daß du gerecht ſeyeſt, dein Feind aber ein Sünder; dann du biſt eben ſowohl ein Sünder geweſt: Tu, etſi non es impius, fuiſti tamen aliquando, quia nemo fit juſtus, niſi ex peccatore. Ob du ſchon dermahlen nicht gottloß biſt, ſo biſt du doch dermahleins gottloß geweſt, dann wer kein Sünder geweſt, der kan zu keinem Gerechten werden. Und villeicht wird dein Feind mit der Zeit eben ſo gerecht werden, als du jetzt biſt, und villeicht wird er auch einſtens in dem Himmel durch die gantze Ewigkeit dein lieber Mitburger ſeyn: Fortè ad pœnitentiam ſic convertetur, ut in illa cæleſti Jeruſalem concivis tuus eſſe mereatur. Es mag aber mit deinem Feind gehen, wie es immer will, ſo biſt du doch vergwiſſet, daß dich GOtt gedultet

S. Auguſt. hom. 6. ex. 50.

tet habe, da du ſein ärgiſter Feind geweſen biſt. Er hätte dir eben denſelben Augenblick, da du ihn beleydiget haſt, das Leben nehmen können: er hätte dich eben denſelben Augenblick in den Abgrund der Höllen verſtoſſen können; er hat es aber doch nicht gethan, ſondern er hat dich bey Leben gelaſſen, er hat dir Zeit zur Buß vergonnt, er ſelbſt hat dich ermahnt und eingeladen, daß du dich mit ihm widerum verſöhnen ſolleſt: er iſt mit deiner Reu und demüthigen Beicht zu friden geweſt, und hat dich durch die Sacramentaliſche Abſolution widerum in den Stand der Gnaden geſetzt. Wann du wünſcheſt, daß GOtt deinem Feind allerhand Unglück zuſchicken ſoll, ſo wünſcheſt du einem anderen zu deinem eigenen gröſten Schaden etwas übels: wie übel wurd es um dich ſtehen, ſagt dir GOtt bey dem H. Auguſtino, wie übel wurd es um dich ſtehen, wann mein Willen ſo beſchaffen wäre, wie der deinige, und wann ich meine Feind gleich zu grund richten wolte? Wann ich dann bey dir den Anfang gemacht hätte, ſo wurdeſt du ſchon würcklich in der Höllen begraben ſeyn. Wie ſollſt du dann begehren, daß ich mit andern härter verfahren ſollt, als ich mit dir verfahren bin? ich mag es dir in diſem Fall nicht nachthun, ſondern du ſollſt vilmehr mir nachfolgen, und gleichwie ich dich geliebt, und dir Gutes gethan hab, da du doch mein Feind geweſt, alſo verlang ich

Id. Serm. 4. de S. Steph.

auch

auch von dir, daß du deine Feind lieb haben, und ihnen Gutes thun ſolleſt.

10. Mein GOtt! diſes willſt du von mir haben, und haſt auch Urſach, ſolches von mir zu begehren: ich will es auch mit deinem Beyſtand hinfüro thun: ich will deiner Lieb und deiner Gütigkeit nachfolgen, die du gegen deine Feind gebraucht haſt, und noch alle Tag braucheſt, und die du auch gegen mir gebraucht haſt, und noch braucheſt, wiewohlen ich dich ſo offt beleydiget hab, und noch beleydige.

CCXXII. Unterricht.

Was für ein harte Sach es ſey, daß man ſeine Feind lieb haben ſoll.

1.

IX. Tag. Die Feind lieb haben, iſt zwar ein harte Sach, aber doch bilden es ihnen vil weit härter ein, als es in der Wahrheit iſt: ich gib dir demnach über diſe Materi nur zwey Puncten zu betrachten.

I. Wie härter es ankommt, je gröſſer iſt der Verdienſt, wann man ſie dannoch liebt.

II. Doch

II. Doch iſt es an der Sach ſelbſt ſo hart nicht, als ihnen einige einbilden, daß alſo derjenige nicht zu entſchuldigen iſt, der ſie nicht lieb hat. *Matth. 5.46.47.*

2. Da der H. Auguſtinus zu der Lieb der Feinden ermahnet, macht er gleich ſelbſt den Einwurff: Dicet aliquis: grandis labor eſt, inimicos diligere, & pro perſecutoribus ſupplicare. Villeicht wird jemand ſagen: die Feind lieben, und für die Verfolger bitten, iſt ein müheſame Sach: und ſtellt es auch der H. Lehrer ſelbſt nicht in Abred. Nec non negamus. Wir laugnen ſelbſt nicht: es iſt aber diſe Beſchwernuß leicht zu überwinden, wann wir nur ein Aug auf den groſſen Verdienſt, und auf die herrliche Belohnung werffen, die wir dardurch erlangen: Non parvus quidem labor eſt in hoc ſæculo, ſed grande erit præmium in futuro. Es iſt zwar auf diſer Welt die Mühe nicht gering, aber in der andern iſt doch die Belohnung groß. Mit der Beſchwerlichkeit werden die Chriſtliche Tugenden nur deſto verdrüßlicher: wie kanſt du den Sig verlangen, wann du dich in den Streit nicht einlaſſen wilſt? wann die Haltung des göttlichen Geſatz kein Mühe koſtete, ſo hätten wir zwar keine Sünd darbey, jedoch könnten wir dadurch auch kein groſſe Glory verdienen: Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, ſagt unſer Heyland, quam mercedem habebitis? nonne & publicani *Id. Serm. 5. de eod.*

licani hoc faciunt? Dann ſo ihr diejenige liebet, die euch lieben, was werdet ihr für ein Belohnung haben? thun das nicht auch die Publicanen? Und wann ihr nur allein eure Verwandte grüſſen wollet, was thut ihr mehrers? thun dann das nicht auch die Heyden, die den wahren GOtt nicht anbetten, und erkennen? Et ſi ſalutaveritis fratres veſtros tantum, quid ampliùs facitis? nónne & Ethnici hoc faciunt? Ein jede Tugend hat ſein Beſchwerlichkeit, und hätte man bey deren Ubung keinen Verdienſt, wann man nicht ihre Beſchwerlichkeit zu überwinden hätte. Alle göttliche Gebott ſeynd hart zu halten, wann ſich der Haltung derenſelben entweder die böſe Anmuthungen, die in uns herrſchen, oder die Anfechtungen, mit denen uns der böſe Feind anfallet, widerſetzen. Damit uns die Lieb der Feinden hart ankomme, darzu beredet uns erſtlich unſer Hoffart, wann wir uns einbilden, es ſey uns ein Unbild geſchehen; es beredet uns dahin die leere Einbildung, was die Welt von uns ſagen werde, und der menſchliche Reſpect, wann uns ein offentliche Schmach geſchehen iſt: dahin beredet uns das Intereſſe, oder der Eigennutz, wann uns durch die empfangene Beleydigung auch ein Schaden iſt zugefügt worden. Es beredet uns die Lieb gegen uns ſelbſt, und gegen diejenige, die wir lieb haben. Auch

Matth. 5. 46. 47.

die

die Teuffel trachten mit allen Kräfften dahin, wie ſie in uns einen Haß erwecken können.

3. Diſes hat man augenſcheinlich unter einer Predig des Cluniacenſiſchen Abbts Hugonis geſehen; es hatten ſich zwar vil bemühet, Roberto dem Hertzog von Burgund ſeinen Haß, den er wider einige, die ſeinen Sohn um das Leben gebracht, getragen hatte, aus dem Hertzen zu bringen; dann dieweilen diſer Hertzog die Thäter nicht in ſeine Händ bekommen kunte, ſo hat er zur Rach das gantze Land verhörgt, und verderbt. Der Abbt ſelbſt hat es verſucht, und ſich beflisſen, in das Hertz des Hertzogs fridfertige Gedancken zu bringen; aber umſonſt: wie er endlich eines Tags ein Predig von der Lieb der Feinden halten wollte, ſo machte er ſeiner Vorred diſen Eingang: Denen der Frid, und GOtt lieb iſt, ſollen nicht aus diſer Kirchen gehen, ſondern bey uns bleiben. Wer aber kein Kind GOttes, und des Fridens iſt, dem befihl ich im Namen des Allmächtigen GOttes, daß er gleich hinaus tretten, und einer Chriſtlichen Verſöhnung ſich nicht mehr widerſetzen ſoll: Qui Filius pacis non eſt, huic ex parte Omnipotentis Dei præcipio, ut à nobis exeat, & operi divino non noceat. Kaum hatte er diſe Wort ausgeredt, da ſahe man in Gegenwart viler Biſchöffen, und vor dem *Hug. apud Baron. ad ann. 1055.*

gantzen Volck, ſo diſer Predig beywohnte, einen Mann von groſſer Statur, von trutzigem, und erſchöcklichen Antlitz aufſtehen, und mit vilen ſeines gleichens Geſellen zur Kirchen hinaus gehen, und ſo bald ſie zur Kirchen-Thür gekommen, in einem Augenblick verſchwinden. Alle dieſe waren lauter unbekannte Leuth, die vorhin niemand geſehen hatte: ſie ſeynd nemlich lauter Teufel geweßt, welche bis daher unſichtbarer Weis die Feindſchafft angeſtifftet, und erhalten hatten, aber anjetzo auf göttliche Verordnung vor dem gantzen Volck ſichtbarlich erſchinen ſeynd. So bald diſe hölliſche Verſucher hinweg geweßt, da ſchiene das Hertz Roberti völlig veränderet zu ſeyn, ſo geſchwind ſchickte er ſich zu dem Friden, und gab allen nach einer kurtzen Red des Hugonis Frid, und Verzeyhung: womit dann alle bisher obgeſchwebte Feindſchafften auf einmahl ein End gehabt.

4. Ich will dir zwar zuſtehen, daß alle diſe böſe Anmuthungen, und alle diſe Teufel bey dir zuſammen helffen, daß ſie in dir einen Haß erwecken können: es wird auch die Anfechtung über die Maſſen gewaltig ſeyn; aber was groſſe Liebe, und Glory wirſt du bey deinem allerhöchſten Vergelter gewinnen, wann du dir ſelbſt einen Gewalt anthun, und ein beſtändige, fridfertige, Chriſtliche Lieb in dem Hertzen behalten wirſt? Es hat

GOtt

GOTT ſchon öffter durch augenſcheinliche Zeichen, ſo gar auch durch Wunderwerck zu erkennen geben, wie angenehm ihm diſe Uberwindung ſeiner ſelbſt ſey. Wie die H. Eliſabeth, eine Königliche Prinzeſſin aus Hungarn, einsmahls ihr Gebett für etliche Perſohnen, ſo ſie ſchwerlich beleydiget hatten, verrichtet, und GOtt gebetten hatte, daß er einer jeden von ſelben ein ſonderbare Gutthat erweiſen möchte, da hat ihr GOtt offenbahret, daß ſie niemahl kein ſo angenehmes Gebett verrichtet habe, und daß er ihr wegen diſem Gebett vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden verleyhe. *Avila ep. 6.*

5. Als ein Mönch, der ſein Leben zimlich lau zugebracht hatte, nahe zum Sterben kam, da lieſſe er ein groſſe Freud an ſich verſpüren, und ſagte GOtt Danck, daß Er ihn nun zu ſich beruffen wolte. Wie diſes die herumſtehende Brüder geſehen, ſagte einer aus ihnen zu dem Sterbenden: Mein Bruder, wie kanſt du doch ſo frölich ſeyn bey deinem Tod, da du doch ein ſo laues Leben geführet haſt? Iſt wahr, ſagte der Krancke darauf, und ſollt ihr wiſſen, daß mir die Engel des HErrn eben zu diſer Stund die Verzeichnuß aller meiner Sünden, die ich in meinem gantzen Cloſter-Leben begangen hab, vorgehalten, und abgeleſen, und mich zugleich gefragt haben, ob ich erkenne, daß ſelbe meine eigene Sünden *Ana-Sina apud Baron. anno 599.*

 ſeyen?

ſeyen? Worauf ich geantwortet, ich erkenne ſie zwar gantz wohl, es ſeye aber zugleich auch wahr, daß ich von der Zeit an, wie ich in das Cloſter getretten, niemahlen einen Menſchen geurthlet, weder ein empfangene Unbild in dem Hertzen behalten habe: ſtehe alſo mein Bitt und Hoffnung dahin, es werde an mir jene göttliche Verheiſſung wahr werden, da der HErr geſagt hat: Urthlet nicht, ſo werdet ihr nicht geurthlet; vergebet, ſo wird euch vergeben werden. Auf diſe Antwort haben die Engel meinen Sünden-Brief zerriſſen, und ich gehe anjetzo mit der gröſten Freud und Sicherheit für das Angeſicht GOttes.

Razius hort. ex. 6. Ein Edelmann wurde an dem H. Char-Freytag von einem andern, der deſſen Bruder ermordet hatte, um Frid und Verzeyhung gebetten, er ſagte auch gleich darauf: Ja, alles verzeyhe ich dir unſerem HErrn JEſu Chriſto zu lieb; umarmbte den Todſchläger, und küßte ihn von Hertzen. Die nächſte Nacht darauf erſchiene ihm JEſus ſelbſt in einem Geſicht, und ſagte: Dieweil du geſtern mir zu lieb deinem Feind Frid gegeben haſt, ſo hab ich die Seel deines ermordeten Bruders, ja auch die Seel deines Vatters aus dem Fegfeur erlöſet, und zu mir in den Himmel genommen, und innerhalb acht Tägen will ich auch dich in die himmliſche Glory aufnehmen; wie es dann

auch

auch geſchehen iſt, zumahlen er den achten Tag ſeinen Geiſt gantz ruhig aufgeben, und in den Himmel gefahren iſt. Ein andere dergleichen Begebenheit erzehlt auch Oſorius von der Seel eines Sohns, welche ebenfalls von dem Fegfeur erlöſet worden iſt, dieweilen deſſen Mutter den Todſchläger von denen Händen der weltlichen Obrigkeit, die ihm nachſetzen laſſen, errettet hat. Uberlege nun diſe und andere dergleichen Begebenheiten bey dir ſelbſt, und ſag hernach: Geſetzt auch, es ſeye hart und müheſam, denen Feinden verzeyhen müſſen; wann man aber durch ſothane Lieb ſo vil Verdienſt erlangt, daß GOtt ſelbſt ein ſo groſſes Wohlgefallen macht, und bey ihm einen ſo groſſen Lohn verdienet, ſo kan und ſoll man wohl billich alle Beſchwernuß überwinden, und ſich keine Mühe reuen laſſen. *Oſor. Conc. in Fer. 6. poſt Cin.*

7. Du ſollſt aber nebenbey wiſſen, daß diſe Beſchwernuß bey weitem ſo groß nicht ſey, als du dafür halteſt. Du bildeſt dir villeicht ein, es ſeye unmöglich, daß du ein ſolche Lieb tragen könneſt, dieweil du meyneſt, du habeſt keine Lieb, wann du nicht eine empfindliche Neigung der Gutwilligkeit gegen deine Beleidiger in dir ſelbſt verſpühreſt und glaubſt, du trageſt einen Haß, wann du in dem Gemüth eine empfindliche Neigung eines Widerwillens wider ſelbe vermerckeſt. Alleinig ſo wird jene Neigung

weder von GOtt gebotten, weder diſe verbotten: wie auch weder in ſelber die Tugend, weder in diſer die Sünd beſtehet. Wann du ein empfindliche Neigung der Lieb gegen einem Feind verſpüreſt, ſo wird dadurch die Haltung diſes Gebotts ringer gemacht, dieweil auf ſolche Weiß die im Weeg ſtehende Hindernuß aufgehebt wird. Merckeſt du aber ein empfindliche Neigung des Haß, ſo iſt diß ein Anfechtung zur Ubertrettung des Gebotts. Der Haß wird nur dem Willen verbotten, der Willen aber tragt keinen Haß, wann er beſtändig und kräfftig entſchloſſen iſt, dem Feind nichts übels zu thun, oder zu wünſchen, ſo wider die Gerechtigkeit, wider die Lieb, und wider die Schuldigkeit iſt; wann er entſchloſſen iſt, dem Feind die geziemende Ehr und Lieb nicht abzuſchlagen, die man niemahl verſagt, als nur aus Abneigung des Willens; wann er beſtändig entſchloſſen, niemahl ein freywilliges und bedachtſames Wohlgefallen an ſeinem Unglück zu haben, es ſtehe ihm hernach ſelbes zu, woher es immer will. Die Lieb herentgegen, die dem Willen befohlen wird, beſteht in der kräfftigen Entſchlieſſung, dem Feind alles Gutes zu thun, zu deſſen Erweiſung uns die Gerechtigkeit, die Lieb, oder die Gezimmlichkeit verpflichtet, und das wir auch andern thäten, die nicht unſere Feind ſeynd: Welches alles du in dem nachfolgenden Unterricht beſſer begreiffen

wirſt,

wirſt. Thuſt du mehr, ſo iſt es ein Rath, wodurch du deine Verdienſt vermehreſt, wann du ihm nachkommeſt, kommſt du ihm aber nicht nach, ſo thuſt du doch deßwegen kein Sünd. Wann nun dein Willen alſo entſchloſſen iſt, ſo haſt du deinen Feind lieb, wann du ſchon wegen der natürlichen Neigung meyneſt, du ſeyeſt ihm feind. Diſe beſtändige Entſchlieſſung des Willens aber iſt ſo hart nicht: die natürliche Neigung der untern Seelen-Kräfften ſtehet nicht in unſerem Gewalt; wir ſeynd nicht völlig über dieſelbe Herr, wohl aber ſteht die Entſchlieſſung des Willens in unſerer Hand; und dieweilen das Wöllen ein Würckung des Willens iſt, ſo hat der Willen den Gewalt über das Wöllen ſo weit, ſo weit er Gewalt über ſich ſelbſt hat, und ſtehet es in ſeiner völligen Freyheit, ob er in die Antrib der unteren Seelen-Kräfften einwilligen will, oder nicht.

8. Damit nun die Haltung diſes Gebotts deſto leichter ankomme, ſo ſtehet der freyen Vollmacht des Willens allzeit die göttliche übernatürliche Gnad bey: Jubendo, ſagt der Heil. Auguſtinus, Deus velle tuum quærit: poſſe dat ipſe, qui præcipit: GOtt ſucht bey ſeinem Befehlen deinen Willen, daß du aber thun könneſt, was Er dir befihlt, da gibt Er dir ſelbſt Kräfften darzu. Wann dir GOtt den Befehl, und das Beyſpihl gibt, daß du *S. Aug. de dilect. inimic.*

die Feind lieben ſolleſt, ſo kanſt du wohl auch verſicheret ſeyn, daß Er dir auch ſeinen Beyſtand leiſten werde; diſen Beyſtand muſt du aber gern annemmen, und nicht ausſchlagen. Wie vil haben nicht auch ſchon vor dem Evangeliſchen Geſatz diſes Gebott mit ſolchem Beyſtand gehalten, wiewohlen ſie das herrliche Beyſpihl des gecreutzigten GOttes noch nicht geſehen hatten? Es haltet ſich der H. Johannes Chryſoſtomus lang in der Betrachtung auf, wie David diſes Gebott gehalten habe. Ich will dir davon nur einen kurtzen Auszug in unſerer Sprach vor die Augen ſtellen. Sage mir nur niemand, ſagt der heilige Lehrer: mein Feind iſt ein laſterhaffter, gottloſer Menſch, mit dem ſich nichts richten laſſet: Sag, was du willſt, ſo kan er doch gewißlich nicht ärger ſeyn als der Saul geweſen, welcher von dem David ſo offt bey Leben erhalten worden iſt, und ſich dannoch von der ſo groſſen Lieb deſſelben niemahl völlig hat gewinnen laſſen, und ſeinen hartnäckigen Haß, und Neid niemahl völlig von ſich gelegt hat, was hat dir nun aber derjenige gethan, den du haſſeſt? Er hat einen Handel wider dich angefangen; er hat dir etwas von deinem Vermögen entzogen: er hat deinen Feld-Stücken ein Gewaltthätigkeit angethan, oder deinen Bedienten böſe Wort gegeben; Er hat dir deine Ehr, und Anſehen geſchmäleret, ja er hat dich völlig an den Bettelſtab ge-

gebracht; nun ſey auch diſes alles wahr, ſo hat er dich gleichwohl noch niemahl an deinem Leben angegriffen, wie es Saul dem David gemacht hat; und wann er auch ſchon etwas ſogar wider dein Leben verſucht hat, ſo hat ihn doch ſein Zorn nur einmahl ſo weit gebracht, nicht öffters, wie den Saul, und wann er es auch öffters verſucht hätte, ſo iſt dir doch dein Feind nicht ſo vil Lieb ſchuldig geweßt, als gedachter König dem David; es hat auch David nicht Schmach mit Schmach vergolten; und wiewohlen er wußte, daß er bey dem Saul auf das äuſſeriſte verhaßt ſeye, ſo hat er ihn doch niemahl gehaſſet: und dannoch iſt David nicht im Gnaden-Geſatz auferzogen worden: er hat die Gleichnuß von demjenigen niemahl gehört, deme die groſſe Schuld von zehen tauſend Talenten nachgelaſſen, und hernach von ſeinem Herrn geſtrafft worden iſt, dieweil er ſeinem armen Schuldner die kleinere Schuld nicht hat nachſehen wollen. Er hatte noch nicht alſo betten gelehrnt: **Vergib uns unſere Schuld, als auch wir vergeben unſern Schuldigern.** Er hat das herrliche Beyſpihl Chriſti am Creutz nicht geſehen; er hat auch das Gebett Chriſti noch nicht gehört, welches er um Gnad für ſeine Creutziger verrichtet hat. Er hatte noch nichts gehört von denen Lehren, welche uns JEſus ſelbſt von Abtödtung unſerer böſen Neigungen gegeben hat; er hat auch das hochheilige Altars-

tars-Sacrament, als das Opffer des Fridens, und der Lieb noch niemahl auf ſeinen Lefftzen, und in ſeinem Hertzen empfangen, nichts von diſem allem hat David jemahl geſehen, und dannoch hat David mit dem göttlichen Beyſtand geſtärckt, ſeinen verſtocktiſten, undanckbariſten, und grauſamſten Feind allzeit geliebt.

9. Andere HH. Vätter betrachten, und ſtellen uns Chriſten verweißlich vor das Beyſpihl des Moyſis, des Samuels, und viler anderer anſehnlicher Männern des alten Teſtaments, und beweiſen hiemit, daß die Lieb der Feinden nichts ſo hartes ſey, indem diſes Gebott ſchon vor dem Evangeliſchen Geſatz von ſo vilen gehalten worden iſt. Der H. Baſilius ſtellt uns auch die Lieb von vilen Abgötteren vor Augen; erſtlich von Pericle, welcher von einem frechen Menſchen biß auf die Nacht mit einer gantzen Letaney Schmach-Reden iſt hergenommen worden, worüber er doch nicht allein keinen Unwillen bezeigt, ſondern auch den ſchmähſüchtigen Spey-Vogel mit einer brinnenden Fackel biß nacher Hauß begleitet hat, damit ihm in der Finſter kein Unglück begegnen möchte. Von Euclide dem Megarenſer, welcher, wie er vernommen hat, daß ſich ein erzürnter Menſch wider ihn verſchworen habe, er wollte ihn um das Leben bringen, gleichfalls geſchworen hat, er wolle ihm mit ſolcher Höflichkeit, und Gutwilligkeit begegnen

S. Baſil. hom. 24. ad adoleſc. &c.

nen, daß er ihm nichts überlåſtiges mehr thun wurde. Von Socrate, welcher, wie ihm ſein gantzes Angeſicht ſo lang mit Fåuſten zuſchlagen worden, bis es gantz aufgeſchwollen und blau worden iſt, ſich dannoch nicht gerochen, weder wegen diſer ſo ſchweren Unbild erzůrnet hat. Von Cåſare ſchreibt der H. Auguſtinus, daß er ſonſt nichts zu vergeſſen pflegte als die Unbilden: Nihil obliviſci ſolebat, niſi injurias. Diſe alle hatten weder den wahren GOtt erkennt, weder ein Straf ihrer Feindſchafft zu fŏrchten, weder ein Belohnung ihrer Lieb zu gewarten. Sie waren lauter Unglaubige: und wir ſollen es für ein ſo harte Sach halten, wann wir bey ſo vilen Erleuchtungen unſeres Glaubens dasjenige thun ſollen, was ſie nach dem bloſſen Liecht der Vernunfft gethan haben? Wie vil Ding übertragen wir nicht mit Ruhe und Gedult, bald aus Lieb, bald aus Forcht, bald wegen einem zeitlichen Urtheil? Und übertragen auch alles ohne groſſe Beſchwernuß: Quod ergò, ſprich mit dem H. Auguſtino zu dir ſelbſt: alius ſuſtinet propter ſubſtantiam terrenam, ſuſtine tu propter vitam æternam. Quod à nobis extorquet hominis timor, debet à nobis exigere Chriſti amor. So leyde derowegen du um das ewige Leben, was ein anderer um das zeitliche Gut leydet; und was von uns die Forcht eines Menſchens erzwingt, das ſoll von uns die Lieb Chriſti erforderen.

S. Auguſt. ep. 5. ex. Tull.

Id. Serm. 5. de Sanctis.

ren. Erleuchte mich, O mein GOtt, daß ich jene unbegreiffliche Güter recht begreiffe, mit denen du die belohneſt, welche dir zu lieb ihre Feind lieben; entzünde mich mit deiner Lieb, ſo wird ich auch meine Feind gantz leicht und ohn Beſchwernuß lieben können.

CCXXIII. Unterricht.

Wie die Lieb gegen den Nächſten beſchaffen ſeyn ſoll, und was die Beweg-Urſachen derſelben ſeyen.

I.

X. Tag. Nachdem wir zu Genügen betrachtet haben, was groſſe Schuldigkeit uns obliege, unſeren Nächſten zu lieben, und wer da unſer Nächſte ſeye, haben wir anjetzo noch zu betrachten übrig.

I. Was für Ubles uns die Lieb dem Nächſten zu gönnen verbietet.

II. Was Gutes wir nach dem Geſatz der Lieb dem Nächſten wünſchen und vergonnen ſollen.

III. Was uns zu dieſer Lieb bewegen müſſe, damit wir einen Verdienſt darvon haben.

2. Die

2. Die Lieb verbietet uns erſtlich, daß wir unſerem Nächſten gar kein Ubel wöllen ſollen, welches für ihn wahrhafftig ein Ubel ſey, und in ſo weit es ein Ubel für ihn ſeye, und zwar aus bloſſer Abholdigkeit des Gemüths wider ihn. So offt diſe drey Umſtänd beyſammen ſeynd, begehet man allzeit ein Sünd, welche bald ein groſſe, bald ein kleine Sünd ſeyn kan, darnach nemlich das Ubel, ſo man dem Nächſten wünſchet, groß oder klein iſt, und darnach die Einwilligung völlig oder nicht völlig darbey iſt, jedoch geſchieht allzeit ein Sünd wider die Lieb. Und iſt auch nicht vonnöthen, um dißfalls auch ein Tod-Sünd zu begehen, daß der kräfftige Willen darbey ſey, dann es mag hernach dein Willen dem Nächſten das Ubel, ſo er ihm wünſchet, würcklich zufügen, oder er mag ohne Zufügung einiges Ubels nur in einer bloſſen Begird beſtehen, oder er mag, wann er auch ſchon würcklich des Nächſten Ubel nicht ausdrucklich verlangte, nur einiges Wohlgefallen haben, ſo iſt die Lieb hierdurch ſchon verletzt. Es iſt auch nicht vonnöthen, daß man diſen Willen, diſe Begierd, diſes Wohlgefallen äuſſerlich erſcheinen laſſe; dann wann ſie im Hertzen verborgen bleiben, ſo wird zwar dadurch die Aergernuß vor denen Augen der Menſchen verhütet, aber doch die Lieb vor den Augen GOttes nicht gehalten. Es iſt auch nicht vonnöthen, daß dem Nächſten diſes Ubel

S. Chryſ. hom. 20. in Matth.

Ubel ungerechter Weis aus deiner eigenen, oder eines anderen Schuld zugefügt werde; es mag ihm daſſelbe von was Seiten es immer ſeyn mag, zuſtoſſen, und wann es ihm ſchon mit aller Billigkeit zuſtoſſet, ja wann es auch von GOtt ſelbſt wider ihn verhängt wird, ſo begeheſt du dannoch ſchon ein Sünd, ſo bald du nur aus Abholdigkeit wider die Perſohn ein bedächtliches Wohlgefallen daran haſt.

3. Es beſchreibt der Prophet Amos die erſchröcklichſte Straffen, welche GOtt wider diejenige Völcker verhängt hat, die an denen ſchweren Trübſaalen des Hebräiſchen Volcks ein Freud bezeugt haben, wiewohlen jene ſchwere Trübſaalen von GOtt ſelbſt dem gedachten Volck geſchickt worden ſeynd: Eos, qui lætantur, beobachtet hierüber der H. Chryſoſtomus, eos, qui lætantur, quoniam juſtè ab eo quidam puniti ſunt, non patitur omninò impunè id facere: nam etſi juſtè illi vexati ſunt, gaudere te hac de cauſa non oportet. Er laßt es denenjenigen, die ſich erfreuen, weil einige von ihm billig geſtrafft worden ſeynd, nicht völlig ungeſtrafft hingehen, dann wiewohlen dieſelbe billig geplagt worden ſeynd, ſo geziemt es ſich doch nicht, daß du dich deßwegen erfreuen ſolleſt. Es iſt auch zu einer Tod-Sünd wider die Lieb nicht vonnöthen, daß ein eingewurtzleter Haß der Feindſchafft darbey ſey; dann es kan ſich

S. Chryſ. hom. 80. in Matth.

ſich zutragen, daß du das Ubel aus bloſſem Neyd, oder einen bloſſen Unwillen wider ein Perſohn, die dir ſonſten auch lieb iſt, wider die du jedoch jetzt erzürnt iſt, verlangeſt, oder daran ein Wohlgefallen habeſt; noch leichter kanſt du dich verſündigen, wann du einer Perſohn, die dir niemahl ein Leyd gethan, ja villeicht vil gutes erwiſen hat, nur deſſentwegen ein Ubel vergonnſt, oder an ſeinem Ubel ein Wohlgefallen haſt, weil du ſie von Natur nicht ausſtehen kanſt, und weil du wider dieſelbe in dir ſelbſt ein Antipathie, oder Widerſinn verſpůreſt, wiewohlen du villeicht ſelbſt die Urſach nicht weiſt, warum ſie dir zuwider iſt. Ich ſag es dannoch noch einmahl; was du immer deinem Nächſten fůr ein Ubel willſt, oder in dem Werck, oder mit der Begierd, oder mit dem bloſſen Wohlgefallen, wann ſelbes fůr ihn wahrhafftig ein Ubel iſt, oder wann du ihm ſelbes vergonnſt, in ſo weit es fůr ihn ein Ubel iſt, und zwar aus einiger Abholdigkeit des Gemůths, wiewohlen diſe nicht lang währet, ſondern gleich vorůber gehet, ſo begeheſt du allzeit ein Sůnd. Damit du jedoch in diſem Fall dir recht zu helffen wiſſeſt, ſo ůberlege diſe drey Umſtänd einen nach dem andern inſonderheit.

4. Ich hab geſagt: einem anderen ein ſolches Ubel wollen, welches fůr ihn wahrhafftig ein Ubel iſt, allermaſſen einige

nige Uebel, wann man ſie ſchon für Ubel anſihet, doch für ein ſolche Perſohn in einigen Umſtänden keine Ubel ſeynd, ſondern ihr wohl auch zu gutem kommen können, in ſo weit die Perſohn durch ſolche Ubel von einem gröſſeren Ubel befreyet, oder in ſo weit ſolche Ubel für ſie erſprießliche Mittel ſeynd zu einem gröſſeren Gut zu gelangen. Wann man derowegen ſolche Ubel auch einem Feind wünſchet, in ſo weit ſie ihm nutzlich ſeynd, ſo iſt diß keine Anmuthung des Haß, ſondern der Lieb. Wann man ſich erfreuet, daß ein unkeuſcher Menſch von einer ſchmertzlichen Kranckheit ins Beth geworffen wird, damit das geplagte Fleiſch von ſeinen unehrlichen Gelüſten abſtehen ſoll, daß ein ärgerliches Weibsbild ihre ſchöne Geſtalt verliehret, und abſcheulich anzuſchauen wird, damit ſie mit ihrer Schönheit nicht mehr zur Sünd anreitzen kan, daß ein übermüthiger Prahler mit verdrüßlichen Trangſaalen geplagt wird, damit er in der Schul der Trübſaalen einige Eingezogenheit, und Demuth zur Beſſerung ſeiner Sünden erlehrnen ſoll, daß ein hochmüthiger und ungerechter Herr, der ſeine Macht mißbraucht, um ſeine Güter kommt, damit er durch ſeine Macht niemand einen Schaden ſoll thun, weder dadurch hoffärtiger werden könne, ſo heißt diſes nicht des Nächſten Ubel verlangen, ſondern den Nutzen derſelben, deßwegen auch dergleichen Begierd, und Wohlgefallen ohne Sünd iſt.

4. Alle

5. Alle diejenige Ubel des Leibs, die der Seelen nutzlich ſeynd, alle diejenige zeitliche Ubel, welche fürträglich ſeynd zu der ewigen Seeligkeit, ſeynd in der Wahrheit lauter Güter, und gleichwie wir uns ſelbe, in ſo weit ſie heylſam ſeynd, für uns ſelbſt aus Anmuthung der Lieb wünſchen können, alſo können wir ſelbe auch anderen aus gleicher Anmuthung der Lieb wünſchen, und begehren. Der Tod ſelbſt iſt zuweilen nichts übles, ſondern etwas gutes, wann er von bitteren, und tödtlichen Schmertzen und Verdrüßlichkeiten frey macht, und noch mehr, wann ſich die Seel eines Sünders dazumahl wohl diſponirt und zerknirſchet befindet; dann da macht ſie durch den Tod ihren Sünden ein End, verſchlieſſet die Pforten der Höllen, und eröffnet die Pforten des Himmels: für ein fromme Seel aber iſt der Tod ein überaus groſſes Gut, wann ſie diſer Welt verdrüßig iſt, und nach gröſſeren und beſſeren Gütern im Himmel ſeufzet. Zu ſterben hat verlangt Elias: Petivit animæ ſuæ, ut moreretur, Er begehrte ſeiner Seel, daß er ſterben möchte. Zu ſterben hat auch verlangt der H. Apoſtel Paulus: Cupio diſſolvi, & eſſe cum Chriſto. Ich verlang aufgelöſet zu werden, und bey Chriſto zu ſeyn. Aus ſolchen Urſachen können wir ſo wohl für unſere Nächſte ein gleiche Begierd haben, wann uns

uns die nemliche Umſtånd ein gleiche Urſach an die Hand geben. Diſes alles iſt die gewiſſe und einhellige Lehr aller Gottes-Gelehrten.

6. Ich hab noch beygeſetzt, daß die Lieb verbiete, dem Nåchſten ein Ubel zu wůnſchen, in ſo weit es fůr ihn ein Ubel iſt. Damit du nun diſes wohl verſteheſt, ſo erwege, daß vil Ubel anzutreffen ſeyen, welche zwar fůr den, der ſie ausſtehen muß, wahrhafftige Ubel ſeynd, aus denen jedoch uns, anderen unſeren Nåchſten, und dem gemeinen Beſten vil Gutes entſpringt. Durch den Tod eines Mörders, oder Straſſen-Raubers wird vilen das Leben, und Haab und Gut erhalten: die gåntzliche Niderlag einer feindlichen Armee bringt einem gantzen verderbten Land den Frid. Der Tod eines deinigen Feinds, oder eines deinigen Verfolgers befreyet dich von vilen Verdrůßlichkeiten, und von groſſer Forcht. Wann du in dergleichen Fållen an dem Ubel deines Nåchſten ein Wohlgefallen haſt, daß ihm darbey Ubel geſchehen ſoll, und wann dein gantzes Wohlgefallen in diſem beſtehet, daß es ihm ůbel gehe, ſo begeheſt du gewiß ein Sůnd wider die Lieb. Wann du aber an diſem Ubel nur deßwegen ein Freud haſt, dieweil dadurch ein gröſſeres Ubel verhinderet, oder ein gröſſeres Gut daraus entſtehet, ſo ſprechen dich die Theologi mit dem Engliſchen Lehrer von aller Sůnd frey. In diſem

S. Th. 2. q. 66. 6.

Fall

Fall zihlet dein Begierd, oder dein Wohlgefallen nur auf den allgemeinen Nutzen oder auf den Nutzen deines unſchuldigen Nächſten, oder auf deinen ſelbſt eigenen Nutzen ab, und iſt dein Begierd, oder Wohlgefallen dahin nicht angeſehen, daß dem, der das Ubel auszuſtehen hat, dabey übel geſchehe.

7. Da haſt du aber zwey Ding wohl zu mercken: erſtlich, damit es kein Sünd ſey, wann man eines anderen Ubel verlangt, in ſo weit daraus etwas gutes entſtehet, ſo muß das aus dem Ubel entſtehende Gut gröſſer ſeyn, als das Ubel, ſo der andere ausſtehen muß. Wann das Ubel eines anderen gröſſer iſt, als das Gut, welches aus dem Ubel entſteht, und du an diſem Ubel dannoch ein Wohlgefallen haſt, ſo verſündigeſt du dich wider die Lieb. Ein Medicus wurde ſich ſchwerlich verſündigen, wann er verlangte, daß ein anſteckende Kranckheit kommen ſolt; oder wann er an einer ſolchen Kranckheit ein Wohlgefallen hätte, dieweil er ſeinen Vortheil, und gröſſeren Gewinn darbey hat, wann mehrere Leuth kranck werden. Wann ein Artzt verlangte, oder ein Freud hätte, daß vil bleßiert werden ſolten, damit er mit Heylung der Wunden einen gröſſeren Gewinn ſchaffen könnte, ſo wurd er ebenfalls ein ſchwere Sünd dadurch begehen. Ein Sünd wurde nicht minder begehen ein Baumeiſter, wann er an einem entſetzlichen Erdbiden ein Freud hätte, dieweil er mit Wi-

Verbauung viler Häuſer ein groſſes Stuck Geld gewinnen könnte. Verſündigen wurde ſich auch ein Burger, der an einer Theurung, oder einem androhenden Krieg ein Freud hätte, damit er ſein Getrayd, oder ſeine Waaren um einen höheren Preiß hinaus bringen könnte. Ein Tod-Sünd wurd ein Sohn begehen (wie Pabſt Innocentius XI. gantz deutlich verordnet hat) welcher den Tod ſeines Vatters verlangte, damit er zu der Erbſchafft gelangen kunte; wie dann auch ein jeder ein Tod-Sünd begehen wurde, der ſich immer wegen einigem zeitlichen Nutzen, den er damit ſchaffen kunt, ab eines andern Leben betrüben, oder ab eines anderen Tod erfreuen wolle. Es kan faſt keinem ein Unglück zuſtoſſen, daß nicht daraus einem anderen ein Glück zufallen kan. Wann es erlaubt wär, ſich an einem Unglück zu erfreuen, aus dem einem anderen etwas gutes entſteht, ſo wäre faſt kein Unglück in der Welt, an dem man nicht ein Freud haben kunte. Ein zeitlicher Gewinn, ein Erbſchafft, ein gröſſere Freyheit, Vermehrung der Reichthumen, ein Abſtellung einer nicht gar groſſen Ungelegenheit, seynd keine ſolche Güter, die nach ſittlicher Uberlegung ſo vil werth ſeyn können, daß ſie dem Leben unſeres Nächſten ſollen vorgezogen werden, oder daß man ſie ehrlich verlangen könnte, wann dadurch unſer Nächſter ein groſſes Ubel zu befahren hätte: wann du aber eines

Propoſ. damn. 14. & 13.

eines anderen Unglück nicht verlangſt, weder ein Freud daran haſt, ſo kanſt dich an dem Nutzen, der dir daraus entſpringt, wohl erfreuen, aber an der Urſach nicht, woraus er entſpringt.

8. Zum andern haſt du zu mercken, daß dir als ein Privat-Perſohn nicht erlaubt ſey, eines anderen Ubel, welches für ihn wahrhafftig ein Ubel iſt, wann ſchon das gröſte Gut daraus entſprieſſen kan, zu ſuchen, weder mit ſolchen Mittlen darzu zu helffen, zu denen ſich dein Gewalt und Macht nicht erſtrecket: und wann du ſchon ſolche Mittel als ein obrigkeitliche Perſohn zuläßig brauchen, und als ein Privat-Perſohn nach Recht, und vor der Obrigkeit ſuchen kanſt, ſo iſt dir doch niemahl erlaubt eines anderen Ubel aus Haß, oder aus Abholdigkeit wider die Perſohn zu begehen, oder zu ſuchen, wann ſchon ein ſolche Perſohn dein Feind wär. Es iſt dir nicht erlaubt, auch von GOtt ſelbſt wider deinen Belendiger Rach zu begehren, wann du ſie aus Widerwillen begehreſt; zu der Ehr GOttes, wegen dem gemeinen Beſten, aus Lieb der Gerechtigkeit kanſt du zwar ſuchen und trachten, daß ein Mörder, ein Dieb, ein Ubelthäter auch mit einem Schand-Tod abgeſtrafft werde, und gleichwie du ihren Tod alſo ſuchen kanſt, wann andere von ihnen belendiget worden ſeynd, alſo kanſt du auch ihre rechtmäßige Straff ſuchen, wann ſie dich belendiget haben. Wann ein Mörder einen von dei-

Bluts-Freunden um das Leben gebracht hat, wann dir ein Dieb etwas geſtohlen, oder ein anderer Ubelthäter dir ſelbſt etwas übels gethan hat, ſo kanſt du vor Gericht ihre Straff ſuchen, doch iſt dir nicht erlaubt, daß du ſelbe aus Rach, oder aus Unwillen wider die Perſohn ſucheſt. Iſt dir ein Schaden geſchehen, ſo kanſt du zwar aus Gerechtigkeit verlangen, daß dir der Schaden gut gemacht werde; dann diß iſt ein zuläßige Lieb deiner ſelbſt, und nicht ein unzuläßiger Haß wider denjenigen, der dir den Schaden zugefügt hat. Ein andere Straff, die nicht zu deinem Vortheil gereicht, kanſt du nicht ſuchen als aus Lieb und Eyfer der Gerechtigkeit: dieweilen es aber gar leicht geſchehen kan, daß wir uns einbilden, es geſchehe aus Lieb der Gerechtigkeit, was wir doch bloß zur Abkühlung, und Auslaſſung einer unordentlichen Gemüths-Regung, oder aus Paßion thun, ſo iſt es allzeit beſſer und rathſamer, daß wir uns dißfalls enthalten, und die Straff unſerer Beleydiger vor Gericht nicht ſuchen. Laſſe dich leicht zum Frid bewegen, ſo biſt du ſicher, daß du nicht fehleſt, und vollzieheſt alſo die Lehr deines Heylands: Benefacite his, qui oderunt vos, & orate pro perſequentibus, & calumniantibus vos. Thut guts denen, die euch haſſen, und bittet für die, ſo euch verfolgen, und ſchmähen. So kanſt du mit gröſſerem Vertrauen ſagen: Dimitte nobis debita noſtra, ſicut

&

& nos dimittimus debitoribus noſtris. Vergib uns unſere Schulden, als auch wir vergeben unſeren Schuldigern.

9. Alſo hat es gemacht jene adeliche Matron, von welcher du ſchon im vorigen Unterricht vernommen haſt, wie reichlich ſie von GOtt belohnt worden ſey. Sie war ein Wittib, ſie war reich, ſie war die Mutter eines eintzigen Sohns, welcher ihr von einem grauſamen Feind iſt umgebracht worden: nun hatte ſich diſer Thäter nach verübtem Mord in einem Winckel verſteckt, wo er vermeynet hat, ſicher zu ſeyn. Er hat ſich aber ſo vil nicht verbergen können, daß nicht gleich ſo wohl der Frau, als dem Richter das Ort offenbar gemacht worden, wo er ſich vergeblich verſtecken wollen. Es hätte die betrübte Mutter der Gerechtigkeit, um die ſie nicht angehalten, den Lauff laſſen können. Dann ſo wenig ſie ſchuldig geweſen iſt, andere Ubelthäter beym Leben zu erhalten, eben ſo wenig iſt ſie diſes gegen diſem ihrem Feind zu thun ſchuldig geweßt. Sie hat aber jedoch dafür gehalten, es wurde ſie der heroiſche Act, mit dem ſie ihrem Feind das Leben erhalten kunte, nicht ſo hart ankommen, ſondern daß ſie der Anfechtung leichter wurde widerſtehen können, daß ſie nemlich kein böſes Wohlgefallen daran hätte, wann ſie ihren Feind in Verhafft nehmen, und am Galgen hätte hangen ſehen. Sie hat ſich ſelbſt auſſer aller Gefahr eines ſünd-

hafften Wohlgefallens ſetzen, und ihne lieber der Gefahr des Verhaffts entziehen wollen. Sie iſt denen Gerichts-Leuthen vorgekommen. Hat ihm Pferd und Geld zugeſchickt, und ihn warnen laſſen, er ſoll ſich nur geſchwind aus dem Staub machen, wann er der Lebens-Gefahr entgehen wolte. Jener hat die Gutthat gebraucht, und ſich flůchtig gemacht; womit zwar er ſein zeitliches Leben in Sicherheit geſetzt, ſich aber der Gefahr nicht entzogen hat, das ewige Leben zu verliehren: eben diſes demnach ſolleſt auch du thun, wann du dir das Heyl deiner Seelen wilſt angelegen ſeyn laſſen.

10. Hůte dich aber, daß du nicht etwann in einen ſchådlichen Irrthum geratheſt, wann du villeicht ůber ein Stell der H. Schrifft komſt, die du nicht verſteheſt. Im 57. Pſalm wirſt du finden: Lætabitur juſtus, cùm
Pſ. 57. 11. viderit vindictam, manus ſuas lavabit in ſanguine peccatoris. Der Gerechte wird ſich erfreuen, wann er die Rach ſihet, er wird ſeine Hånde in der Sůnder Blut waſchen. Du wirſt finden, daß es im
Pſal. 54. 16. 54. Pſalm heiſſe: Veniat mors ſuper illos, & deſcendant in infernum viventes, quoniam nequitiæ in tabernaculis eorum. Der Tod komme ůber ſie, und ſie ſollen lebendig hinunter fahren in die Hőll; dann es iſt Schalckheit in ihren Wohnungen. Sondern du ſolſt wiſſen, daß in diſen Stellen von denen Ubelthåtern insgemein

mein geredt werde, in ſo weit ſie nemlich Feind GOttes, und des gemeinen Beſtens, und nicht in ſo weit ſie Feind des Prophetens, der alſo redet, geweſen ſeynd. Und wo uns kein Schmach, oder Unbild geſchicht, da kommt es nicht hart an, ſich um die bloſſe Gerechtigkeit heilig zu ereyfferen, und nicht ein ſündhaffte Begierd nach einer feindlichen Rach zu tragen. Es wird ſich der Gerechte erfreuen, daß nach der Gerechtigkeit verfahren werde. Aber wider wem? villeicht wider ſeine Beleydiger? nein: diſes will David nicht ſagen: ſondern nur wider die Sünder ſagt er: Manus ſuas lavabit in ſanguine peccatoris. Er wird ſeine Händ in der Sünder Blut waſchen. Er ſagt: Veniat mors. Der Tod komme. Er ſagt: Deſcendant in infernum. Sie ſollen hinunter fahren in die Höll! aber dem Schrifft-Verſtand nach ſeynd ſolche Sprüch nur Vorſagungen von Dingen, die ſich begeben werden, und nicht Begierden, daß es geſchehen ſoll. Eben alſo verſtehe ich auch die Wort des Davids, da er zu GOtt ſagt: Averte mala inimicis meis, & in veritate tua diſperde illos. Wende das Böſe von mir ab auf meine Feind, und vertilge ſie in deiner Wahrheit. Und heißt diſes ſo vil, ich ſihe vor, daß du deine Ruthen wider meine Feind zucken, und ſie mit deiner Gerechtigkeit vertilgen werdeſt; und wann wir auch darfür halten wollen, daß Pſ. 53. 7.

er diſe Wort Bitt-weis vorgetragen habe, ſo müſſen wir dabey gedencken, daß er ein Monarch geweſen ſey, und, wiewohlen er die Gerechtigkeit aus eignem Gewalt hätte verwalten können, doch in ſeinem eigenen Handel kein Richter habe ſeyn wollen, ſondern alles dem göttlichen Urthel überlaſſen habe: und wann er auch würcklich verlangt hätte, daß ſie von GOtt geſtrafft werden ſollten, ſo war er doch ein ſo ſanfftmüthiger Mann, daß er durch ſolchen Wunſch in Wahrheit nichts anders geſucht haben wurde, als das gemeine Beſte, und die Ehr GOttes.

11. Du wirſt auch finden, daß ſo gar die Heilige im Himmel wider ihre Todt-Schläger Rach begehren: Vindica ſanguinem Sanctorum, qui effuſus eſt. Räche das Blut der Heiligen, ſo vergoſſen worden iſt. Aber die Heilige im Himmel, die eintzig, und allein die Ehr GOttes ſuchen, ſuchen auch die Rach nur wegen der Ehr GOttes, dieweil ſie ſolche gewiß aus eigner Paſſion nicht ſuchen, wir aber, die wir in dem Stand der Wanderſchafft öffter von Haß, Zorn übereilet werden, können zu einem ſolchen Gebett nicht ſchreiten, ohne uns in die gröſte Gefahr zu ſetzen, daß wir es nicht aus bloſſem Unwillen thun: und geſetzt auch, du geriethest hiedurch in kein ſolche Gefahr, wilſt du dann mit deiner Lieb gegen GOtt ſo ſparſam ſeyn, daß du mehr nicht thun wilſt, als bloß, was du ſchuldig biſt? iſt

villeicht

villeicht GOtt ſchuldig geweßt, ſo vil zeitlich und ewiges Unheyl von dir abzuwenden, als er von dir abgewendet hat? hätte er villeicht wider ſein Gerechtigkeit gehandlet, wann er dir das Geſicht, das Gehör, die Geſundheit, das Vermögen und das Leben genommen, und wann er dich auch in die Höll geſtürtzt hätte? doch hat er vilmehr die Barmhertzigkeit gegen dir brauchen wollen. So ſey ihm dann danckbar, und wann du auch durch einen billichen Proceß deinen Feind in ein ſchwere Straff bringen kunteſt, ſo brauch vilmehr Lieb und Barmhertzigkeit, und Hülff zu ſeiner Seeligkeit. Die letzte zwey Puncten behalten wir auf nachfolgenden Unterricht; für heut haſt du zu bedencken genug.

CCXXIV. Unterricht.

Was wir unſerem Nächſten Gutes zu wünſchen ſchuldig ſeyen.

I.

Drey verſchidene Gattungen der Güter laſſen ſich deiner Betrachtung vorſtellen, als XI. Tag.

I. Sündhaffte,

II. Gleich-

II. Gleichgültige.
III. Heylſame Güter.

Die erſte wünſchen, iſt verbotten, die andere wünſchen, iſt kein Schuldigkeit, die dritte wünſchen, iſt ein Schuldigkeit, welche dir die Lieb des Nächſten auferladet.

2. Die Lieb gegen dem Nächſten iſt ein Theil von der Lieb gegen GOtt: die Lieb gegen GOtt aber kan niemahl etwas ſolches zulaſſen, wormit GOTT beleydiget wird. Wer ihm ſelbſt ſündhaffte Ding wünſchet, der liebt ſich ſelbſt auf ein verkehrte Weis; und eben ſo verkehrt liebt er auch andere, wann er ihnen ſolche Ding wünſchet: Sunt amores hominum perverſi, ſagt der H. Auguſtinus, ipſe perversè amat alium qui & ſe perversè amat. Die Lieb des Nächſten iſt verkehrt; wer ſich ſelbſt auf ein verkehrte Weis lieb hat, der liebt auch einen anderen auf verkehrte Weis. Ein Lieb, dero Verlangen nur nach Sünden ſteht, iſt ein verdammliche Begierd, die den Nahmen der Lieb nicht verdient, vilweniger den Nahm einer Chriſtlichen Lieb: und da ſie ihr einbildet, ſie wolle anderen wohl, ſo wird vilmehr ein Wurtzel daraus, aus welcher alles Ubel entſpringet: Magis propriè cupiditas dicitur, omnium ſcilicet malorum radix. Vilmehr wird ſie eigentlich ein Begierlichkeit genennt, nem-

S. Auguſt. hom. 38. ex 50.

nemlich ein Wurtzel alles Böſen. Hierauf macht der H. Lehrer eine lange Erzehlung von allen Üblen, welche daher entſpringen, wann man anderen ſo übel wohl will: Verwirrung, Traurigkeit, Forcht, närriſche Freud, Uneinigkeit, Zanck, Krieg, Nachſtellungen, Feindſchafften, Betrug, Schmeichlerey, Diebsſtuck, Rauben, Grauſamkeit, Unzucht, ꝛc. Und macht er hierauf den Schluß, daß alle diſe Laſter daher rühren, wann man anderen auf verkehrte Weis wohl will: Omnia de perverſi amoris radice venientia. Alle kommen her von der Wurtzel der verkehrten Lieb. *Id. de civ. l. 21. c. 72.*

3. Wann du deinen Kindern ſonſten nichts zum guten wilſt, als daß du ihnen die völlige Freyheit geſtatteſt, daß ſie nicht geſtrafft werden, daß ihnen nichts unterſagt wird, daß du ihnen alle Gelegenheit an die Hand gibſt, um nach ihrem böſen Willen leben zu können, daß du ungerechtes Vermögen zuſammen ſcharreſt, damit ſie ein gröſſeres Erbtheil bekommen, ſo zeigſt du hierdurch keine Lieb, ſondern handleſt vilmehr ſchwerlich wider die Lieb: und da du darfür haltſt, ſo meynſt es mit ihnen gut, ſo biſt du ihnen in Wahrheit feind, weil du ihnen ihr gröſtes Ubel vergonneſt, nemlich die ſündhaffte Ausgelaſſenheit ihrer Sitten. Wann du deinen Haußgenoſſen nur diſes zum guten wilſt, daß ſie dir zu deinen Sünden helffen, und deinen Freunden, daß ſie

in deinen Laſtern mit dir halten, ſo biſt du ihnen, und dir ſelbſten feind. Du wirſt villeicht einwenden; ich lieb meinen Nächſten, wie mich ſelbſt, und vergonn anderen ſo vil guts, als mir ſelbſt: das iſt, ſagt der Heil. Auguſtinus, du wilſt, daß ſie im Vollſauffen, in der Unzucht, im Stehlen mit dir halten ſollen: Inebriari vis cum illo, quem diligis, ſicut te ipſum, &c. Du wilſt dich vollſauffen mit dem, den du lieb haſt, wie dich ſelbſt. Wann du auf ſolche Weis deinen Nächſten lieb haſt, wie dich ſelbſt, ſo haſt du weder dich ſelbſt, weder ihn lieb, und indem du ihm ein ſündhafftes Gut wůnſcheſt, ſo du dir ſelbſt wůnſcheſt, ſo fůhreſt du ihn ſamt dir ſelbſt in die Verdammnuß: Homo, quid perdis te? ſi enim tu ipſe ſic diligis te, ut perdas te, ſic profectò perditurus es & eum, quem diligis, ſicut te. O Menſch, warum ſtůrtzeſt dich ſelbſt ins Verderben? dann wann du dich ſelbſt alſo lieb haſt, daß du dich ins Verderben ſtůrtzeſt, ſo wirſt du gewiß auch den andern verderben, den du ſo lieb haſt, als dich ſelbſt.

Id. de diſcipl. Chriſt. c. 1.

4. Bedencke nun wohl, ob du anderen, die dir lieb ſeynd, ſolche Ding wůnſcheſt und vergonneſt, und wann dein Lieb alſo beſchaffen iſt, ſo verändere ſie; haſſe an dir ſelbſt deinen eigenen ewigen Schaden, und liebe an dir ſelbſt dein eigenes ewiges Gut;

da

da wirſt du dann ein wahre Lieb haben, wann du auf ſolche Weis deinen Nächſten wie dich ſelbſt lieb haſt.

5. Betrachte nun die Lieb weiters, in ſo weit ſie auf gleichgültige Güter abzihlet. Wann ſich dein Nächſter, wer der immer ſeyn mag, und ſoll es auch dein Beleydiger, und dein Feind ſeyn, in einer ſchweren, und noch mehr, wann er ſich in der äuſſeriſten Noth befindet, und das Gut, deſſen er bedürfftig iſt, für ihn ſchon nicht mehr etwas gleichgültiges, ſondern nothwendig iſt, ſo biſt du aus Lieb ſchuldig ihm ein ſolches Gut auch in dem Werck zu erweiſen, wann du kanſt, oder wann du im Werck ſelbſt nicht kanſt, ihm wenigiſt ſolches mit einer guten Begierd zu wünſchen. Iſt er aber nicht in der äuſſeriſten, oder in einer ſchweren Noth, ſondern iſt nur deiner Hülff ſonſten bedürfftig, ſo biſt du aus Lieb ſo vil Hülff zu leiſten ſchuldig, ohne welche er in ein groſſe, und in die äuſſeriſte Noth gerathen wurde. Mithin biſt du ſchuldig, denen Armen ein Allmoſen zu reichen, wann ſie ſchon nicht in der gröſten Armuth ſtecken, ſondern nur ſo arm, als insgemein die Bettel-Leuth ſeynd: dann wann man ihnen nicht mit gewöhnlichen Allmoſen beyſpringen wolte, ſo wurden ſie endlich in eine ſchwere, oder gar in die äuſſeriſte Noth gerathen. Es iſt da nicht vonnöthen, daß ich mich mit mehreren erkläre, allermaſſen ich davon ſchon in einem anderen Unter-

richt

richt weitläuffig gehandlet hab. Auſſer diſem, und noch einem anderen Umſtand, welchen ich bald hernach beyſetzen wird, ſeynd wir unſerem Nächſten einig anderes zeitliches Gut nicht zu wünſchen ſchuldig. Und iſt die Urſach deſſen klar genug, geſtalten wir nicht ſchuldig ſeynd, unſerem Nächſten mehr gutes zu wünſchen, und zu vergonnen, als uns ſelbſt: es heißt nicht: Diliges proximum tuum ſupra te ipſum, du ſolſt deinen Nächſten lieben mehr, als dich ſelbſt. Sondern: ſicut te ipſum. Wie dich ſelbſt. Nun ſeynd wir aber nicht ſchuldig, uns ſelbſt mehr zeitliche Güter zu wünſchen, als nur ſo vil uns zu Erhaltung unſeres Lebens vonnöthen ſeynd, das iſt, ſo vil die Noth erfordert, mithin ſeynd wir auch unſerem Nächſten ſolche Güter auf andere Weis zu wünſchen nicht ſchuldig.

6. Ein andere Urſach deſſen gibt auch der H. Auguſtinus, dieweil wir nemlich nicht wiſſen, ob die zeitliche Güter unſerem Nächſten zum Nutzen gereichen wurden, oder nicht: Ut ſanus ſit in hac vita? ſagt er: quid ſi illi non expedit? ut dives ſit: quid ſi divitiis excæcabitur? ut uxorem ducat: quid ſi amaram vitam inde patiatur? ut filios habeat? quid ſi mali erunt? incerta ſunt iſta. Wünſcheſt du ihm, daß er in diſem Leben geſund ſeyn ſoll? wann es ihm aber nicht nutz iſt? daß er reich werden ſoll? wann ihn aber die Reichthum

S. Aug. tr. 8. ſup. ep. 1. Joan.

thum verblenden wird? daß er ein Weib bekommt? wann er aber dabey ein verdrüßliches Leben führen muß? daß er Kinder bekommt? wann aber diſe ſchlimm werden? diß ſeynd lauter ungewiſſe Ding. Für deinen Nächſten um ſolche Güter zu trachten, kanſt du zuweilen aus Verwandſchafft ſchuldig ſeyn, wann du ein Vatter, oder Anherr biſt, oder wann du ein Obrigkeit biſt, ſo kanſt du diſes vermög der Gerechtigkeit ſchuldig ſeyn. Vermög der Lieb aber biſt du zwar ſchuldig, daß du ab anderer zeitlichen Wohlergehen keinen freywilligen Verdruß, oder Unluſt trageſt, auſſer es wäre daſſelbe dir ſelbſt, oder dem Nächſten ſelbſt, oder dem allgemeinen Beſten ſchädlich, und nachtheilig, doch biſt du nicht ſchuldig ihm daſſelbe, weder in dem Werck, weder nach dem Verlangen zu ſuchen.

7. Jedoch gibt es einen Umſtand, in welchem wir ſchuldig ſeynd einem anderen auch ein zeitliches Gut zu verſchaffen, wann nemlich, ſo fern wir diſes nicht thun wolten, nach ſittlicher, und vernünfftiger Erachtung, daraus abzunehmen wär, es geſchehe aus Haß, und würcklichen Unwillen; daher es dann auch kommt, daß wir zuweilen ſchuldig ſeynd, ſo gar auch einem unſrigen Feind etwas gutes zu thun, welches wir doch nicht einmahl einem guten, und vertrauten Freund zu

L. de diſc. n. 5. zu thun ſchuldig wären. In dem Buch von der Lehr der Alt-Vätter iſt zu leſen, daß der Abbt Achilles, der gar gute Fiſcher-Garn, oder Netz zu machen gewuſt, einmahl von einem Mönch ſeinem guten Bekannten gebetten worden ſey, er möchte ihm ein ſolches fertig machen, dem aber der Abbt zur Antwort gegeben: ich kan nicht: es kam ein anderer Mönch mit gleicher Bitt, deme er ebenfalls geantwortet: ich hab nicht Zeit; und doch war auch diſer ſein guter Freund. Wie aber hernach ein anderer Mönch um ein ſolches Netz angehalten, da hat der Abbt keine andere Verrichtungen zu ſeiner Entſchuldigung vorgewendet, ſondern hat ihm die erbettete Arbeit gantz willig zugeſtanden, und ſolche auch nicht ohne groſſe Ungelegenheit verrichtet; diſes thäte denen anderen zweyen, die ein abſchlägige Antwort bekommen, ſchier wehe, und beklagten ſich mit liebreichen Worten bey ihm: Vatter, ſagten ſie, für uns, die wir dich in Ehren halten, und lieb haben, haſt du diſe Mühe nicht auf dich nehmen mögen, die du doch für den andern gern genommen haſt, der deinen guten Namen immerdar durch die Hächel ziehet, und von dem du ſelbſten wohl weiſt, daß er dir feind iſt. Aber der Abbt gab ihnen zur Antwort: eben darum, weil ihr meine Freund ſeyt, er aber mein Feind iſt, hab ich lieber ihm, als euch den Dienſt gethan; dann weil ihr wiſſet, daß ich euch lieb hab, ſo ſeyt ihr

auch vergwiſſet, daß ich euch einen ſolchen Dienſt nicht deßwegen abſchlag, weil ihr mir zuwider ſeyt; wann ich aber ihm dieſen Dienſt abgeſchlagen hätte, ſo hätte er gemeynt, ich hätte einen Unwillen wider ihn; und wann ich ihm den anverlangten Gefallen nicht gethan hätte, ſo wurd er es mir für ein Rachgierigkeit aufgenommen haben. Alſo ſagt er zu ihnen, und darmit lieſſen ſie ſich ſtillen, und kunten ſowohl ſie, als wir daraus lehrnen, daß wir aus Lieb zuweilen auch unſeren Feinden etwas Gutes zu thun ſchuldig ſeyen, wann man die Unterlaſſung deſſen leichtlich einem Haß, oder Feindſeeligkeit zurechnen könnte.

8. Vermög der Lieb ſeynd wir ſchuldig, allen und jeden, auch unſeren Feinden, alle die Hülff, Dienſt, Höfflichkeit und Ehr zu erweiſen, deren Unterlaſſung allein von dem Haß herzurühren pflegt, oder wenigiſt in dergleichen Umſtänden einem Haß kan zugeſchrieben werden. Solche Unterlaſſungen gereichen einem anderen zur Aergernuß; dann dieweilen er ihm daraus einbildet, du ſeyeſt ihm feind, und trageſt einen Grollen wider ihn, ſo entbrinnt er zu noch gröſſeren Haß wider dich; wodurch dann die Feindſchafft noch mehr einwurtzlet, mit ſchwerer Belendigung GOttes, und Nachtheil der Chriſtlichen Lieb. Diſe Unterlaſſungen ſeynd dir nur alsdann erlaubt, wann du nach reiffer Uberlegung, und aus der Erfahrenheit genug-

ſam verſichert biſt, wann du auch deinem Nächſten alle Lieb erweiſen wolteſt, du doch darmit mehrer nicht ſchaffen wurdeſt, als daß er ſich noch vermeßner wider dich aufmachen, und dich noch mehr verachten wurd, ja daß er nur immer ärger wider dich wär, je liebreicher du mit ihm umgiengeſt. Jene Wort des Heylands in dem Evangelio: Benefacite his, qui oderunt vos. Thut Guts denen, die euch haſſen, ſeynd kein bloſſer Rath, ſondern haben auch zuweilen die Krafft eines Gebotts; dann wann dem Nächſten nichts Gutes thun ein Zeichen des Haß iſt, ſo iſt das Gutes thun ein Gebott: wann aber das nichts Gutes thun kein Zeichen des Haß iſt, ſo iſt einem Feind Gutes thun, nur ein Rath.

9. Damit du dich aber nach diſem recht zu richten wiſſeſt, ſo muſt du zwey Ding recht beobachten. Ein anders iſt, ein Zeichen des Haß geben, und ein anders, ein Zeichen des Hertzenleyds, des Verdruß, und einer vernünfftigen Behutſamkeit ſpühren laſſen. Das erſte iſt wider die Lieb, aber nicht das letztere. Sich für einen Feind ausgeben, iſt allzeit unrecht: aber mercken laſſen, daß man einen Verdruß habe, und daß man ſich vor anderen hüten wolle, wann wir darzu ein vernünfftige Urſach haben, iſt nicht allzeit unrecht, ſondern iſt wohl zuweilen auch gut. Wann du mit einem ſo lang und vil gern umgeheſt, bis er dir nach zugefüg-

ter Unbild die ſchuldige Genugthuung leiſtet; wann du einen anderen ſcheueſt, dieweil er dir leicht etwas übel aufnimmt, und leicht etwas übels zufügt, wann er ſchon nicht Urſach hätte, wann du einen Handel führeſt, damit du dein Recht behalteſt, oder wiederum zu deinem Recht kommſt, ſo ſeynd diß an ſich ſelbſt keine Zeichen des Haß, weder an ſich ſelbſt unzuläßig; und noch weniger ſeynd ſie unzuläßig, wann du mit Worten und mit der That zu erkennen gibeſt, daß du ihm nichts übles wölleſt, daß du auch willig ſeyeſt ihme Gutes zu thun, und daß du mit deiner Entſchlagung von ihm nichts anderes ſucheſt, als daß er erkennen ſoll, daß er dich beleydiget habe, daß er dir einen Verdruß gemacht, daß du aus ſeiner eigenen Schuld ein groſſes Mißvergnügen im Hertzen habeſt, daß du ihn nur deßwegen ſcheueſt, damit du aller Gelegenheit zu Händlen und Zancken entgeheſt; daß du mit deinem Gerichts-Handel allein hinter dein Recht zu kommen sucheſt; er könne ſonſt verſicheret ſeyn, daß du ihm kein Verdrüßlichkeit, keinen Schaden, kein Leyd verurſachen wolleſt, und daß du gegen ihm ein aufrichtige Lieb in dem Hertzen behalteſt, wann du ſchon ſein Gemeinſchafft meydeſt.

10. Diß ſeynd die allgemeine Reglen von der Schuldigkeit, die uns obliget, daß wir unſerem Nächſten, wer der immer ſeyn

mag, in zeitlichen Sachen Gutes wöllen, und thun ſollen. Gehe da in dein eigenes Gewiſſen hinein, wann du erkennen wilſt, ob du die angeſetzte Reglen halteſt. Du wurdeſt indeſſen freylich gegen der Göttlichen Freygebigkeit über die Maſſen undanckbar ſeyn, wann du mit deiner Lieb nur bey deiner Schuldigkeit bleiben wolteſt, da dir doch ſelbe ſo vil dergleichen Güter beſcheret. Thue vilmehr allen ſo vil Gutes, als du immer deinem und ihrem Stand gemäß thun kanſt; Qua menſura menſi fueritis remetietur vobis. Mit was Maaß ihr ausmeſſet, wird euch widerum eingemeſſen werden. Je mehr Gutes du deinem Nächſten thuſt, er mag dein Haußgenoß, oder ein Frembder, dein Freund, oder dein Feind ſeyn, je mehr Gutes wirſt du von GOTT empfangen, als welcher der freygebigiſte Belohner alles Guten iſt.

11. Das hauptſächlichiſte und vornehmſte Gut aber, ſo wir vermög der Chriſtlichen Lieb allen zu wünſchen und zu gönnen ſchuldig ſeynd, iſt ihr ewige Seeligkeit, und zwar dergeſtalten, daß wir ſo gar die leibliche Güter allen und jeden nur in ſo weit wünſchen, und verlangen müſſen, als ſie zu denen geiſtlichen und ewigen Gütern verhülfflich und erſprießlich ſeynd. Diß iſt die wahre Chriſtliche Lieb: Qui diligit proximum, ſagt der heilige Auguſtinus,

agit, quantum poteſt, ut ſalvus corpore, ſalvusque animo ſit; ſed cura corporis ad ſalutem animæ referenda eſt. Der den Nächſten lieb hat, der thut, ſo vil ihm möglich iſt, daß ihm ſowohl dem Leib, als dem Gemüth nach wohl geſchehe; jedoch muß die Sorg für den Leib auf das Heyl der Seelen angeſehen ſeyn. Diß iſt das Gut, ſo wir auch unſern Feinden wünſchen ſollen: Si diligis inimicum, opta illi, ut habeat vitam æternam, opta illi, ut ſit frater tuus. Sic amandus eſt, ut frater fiat, & nobiscum in æternum maneat. Wann du deinen Feind lieb haſt, ſo wünſch ihm, daß er das ewige Leben erlange, wünſch ihm, daß er dein Bruder ſey; alſo ſoll man ihn lieben, auf daß er unſer Bruder werde, und auf ewig bey uns ſeyn möge. Diß iſt das Gut, ſo wir uns ſelbſt wünſchen ſollen, diß iſt das Gut, ſo wir auch unſeren Verwandten und Freunden wünſchen ſollen: Omnis qui amat, ſalvum vult habere, quod amat. Ein jeder, der lieb hat, will das, was er lieb hat, ſeelig haben. Das wahre Heyl aber iſt allein das ewige Leben. Was du immer deinen Freunden und Verwandten zu gefallen thuſt, ſoll allein dahin angeſehen ſeyn, daß ſie zu der ewigen Seeligkeit gelangen: Totum quidquid amico tuo præſtas, ut illam tecum teneat ſalutem, præſtare debes.

S. Auguſt. de Eccl. mor. c. 28.

Id. tr. 8. in 1. Joan.

Id. hom. 38. ex. 50.

Metaph. in vita S. Alip. 26. Nov.

12. Alſo iſt beſchaffen geweſt die Lieb der Mutter des H. Alipii Cionitä, welche diſe verwittibte Frau gegen diſen ihren tapfferen Sohn getragen. Es hatte diſer Adrianopel, ſein Vatterland verlaſſen, and ſich in ein Einſamkeit begeben, wo er ihm auf einer hohen Saulen ein Hütten, und auf diſe ein Dach mit Brettern gemacht; da hielte er ſich zu Tag und Nacht auf, allzeit auf freyen Füſſen ſtehend, und hatte nicht einmahl ſo vil Platz, daß er ſitzen, will geſchweigen, daß er ſich niderlegen kunte: alſo hat er ſeinen herrlichen Pallaſt in ein ſo ſchmale Wohnung veränderet, in welcher er jedoch all ſeine Freud und Ergötzlichkeit gehabt. So bald diſes ſein Mutter vernommen, zoge ſie ihm alſogleich nach: ſie ſahe ihm mit hertzrührender Anmuthung zu, aber doch trieb ſie ihn nicht an, daß er von ſeiner Saulen herunter ſteigen ſollte, weder daß er widerum in ſein Vatterland, und nacher Hauß kehren ſollte; und dieweilen Alipio diſe Wohnung mit dem Dach noch vil zu kommentlich zu ſeyn gedunckte, ſo begehrte er von der Mutter ein Axt, riſſe das Dach ein, und warf auch die Bretter auf die Erden hinunter; aus diſen nun machte ihr die liebe Mutter bey der Saulen des Sohns ein Hüttlein zu ihrer Wohnung, damit ſie ihrem Alipio die nothwendige Nahrung reichen kunte. Sie ſahe ihn in der Sommer-Hitz faſt verbrinnen, in kalter Winters-Zeit faſt erſtarren.

ren. Sie ſahe ihn bald in dem Regen-Wetter faſt ertrincken, bald von Hagelſteinen halb zerſchlagen, bald in dem Schnee halb vergraben, allzeit im Wind und Ungewitter, und in den ſchweriſten Jahrs-Zeiten die gröſte Ungemach ausſtehen, und doch ſahe ſie alles mit unerſchrockenen Augen an, und erfreuete ſich, daß ihr Sohn alles nur deßtwegen erlitte, damit er einen hohen Stapffel in dem Himmel erreichte. Sie trug als ein Mutter die größte Lieb zu ihrem Sohn, und je gröſſer ihr Lieb geweßt, je mehr erfreuete ſie ſich ab dem unausſprechlichen Leyden ihres lieben Alipii, und je mehr ſie ihn geliebt hat, je mehr hat ſie ihm auch jenes groſſe Gut gewunſchen, welches man immer einem, den man liebt, wůnſchen kan, ſie wůnſchte ihm nemlich die ewige Seeligkeit, und in der ewigen Seeligkeit ein gröſſere Glory.

13. Eben ein ſolche Lieb hat zu ihrem Brǻutigam Adriano, dem heiligen Jüngling die heilige Jungfrau Natalia ſeine Braut getragen. Diſe iſt von Kindheit an von ihren Chriſtlichen Eltern in dem wahren Glauben auferzogen worden, und iſt allzeit eine Chriſtin geweßt; Adrianus aber von heydniſchen Eltern gebohren, hatte den wahren Glauben noch niemahl angenommen, und war ein Abgötterer. Er war ein Jüngling von ůberaus ſchöner Geſtalt, von den gröſten Reichthumen, ſtunde auch bey dem

Kayſer Domitiano in höchſten Gnaden, und ward von Natalia über die maſſen geliebt; da kam immer eines Tags die Nachricht, ihr Geſpons ſeye bey dem Kayſer in Ungnad gekommen, und in ein ſtinckende, finſtere Gefängnuß, hart geſchloſſen, geworffen worden: auf dieſe Zeitung ſancke ſie vor Schmertzen faſt in Ohnmacht: ſie zeriſſe ihre Kleyder, und brache in einen gantzen Zäher-Strohm aus; hierauf ſagte ſie unter vilen Seufftzern, und Weheklagen: wegen was für einem Verbrechen iſt er dann zu einer ſo ſchweren, und Schand-vollen Straff verurtheilt worden? auf diſe Frag verſetzte der Berichtbringer, daß Adrianus, wie er auf den Befehl des Kayſers die gefangene Chriſten beſuchen, und ihre Nämen aufzeichnen müſte, um ſie hernach auf die Folter zu bringen, und zum Tod zu verdammen, er aber alle in ihrer abſcheulichen Gefängnuß gantz frölich, und um JESU Chriſti willen zu leyden gantz begierig angetroffen, ſie gefragt habe, wie ſie doch unter ſo groſſen Peynen ſo frölich ſeyn könnten? ſo haben ihn diſe in ihrem Glauben unterwieſen, er habe ſich tauffen laſſen, und habe ſeinen Namen auch in das Regiſter der anderen Chriſten geſetzt, und ſich offentlich für einen Chriſten ausgegeben: der Kayſer hätte ihn für ſich beruffen, und mit Liebkoſen und Drohen getrachtet, ihn wiederum zu der Abgötterey zu bereden. Dieweilen aber Adrianus auf

Sur. in vita S. Adriani 8. Sept.

ſeinem Glauben beſtändig gebliben, ſo habe ihn Domitianus in Eiſen und Band ſchlagen, und zu denen anderen Chriſten in die Gefängnuß werffen laſſen, und es ſeye kein Zweiffel daran, daß er nicht auch innerhalb wenig Tägen entſetzlich gemartert, und unter denen Händen des Henckers werde ſterben müſſen. Sagſt du mir aber die Wahrheit, ſprach Natalia weiters: mein Geſpons ſoll ein Chriſt ſeyn, und ſoll geſtrafft werden, und nur zwar allein darum, dieweil er ein Chriſt iſt? Ja, ja, verſetzte der Bott: es iſt nicht anderſt: auf diſe Verſicherung ſprang Nataliä das Hertz in dem Leib auf: ihr Weinen und Leydweeſen wurd in lautere Freuden-Zäher veränderet. Sie laufft eilends voll der Freuden der Gefängnuß zu, ſie fallt ihrem Geſpons zu Füſſen, ſie nennt ihn ohne End ſeelig und aber ſeelig, ſie weißt ihre Freud nicht genug zu erkennen zu geben, daß ſie in diſer Gefängnuß einen weit koſtbareren Schatz gefunden habe, als alle von ſeinen Vor-Eltern hinterlaſſene Reichthumen wären; ſie ermahnt und friſchet ihn an, er ſolte ſich weder an der Folter, weder an Schwerd, weder an Feur entſetzen: ſie gieng auch nicht von der Stell, bis ſie die Verſicherung erhalten, daß er ihr die Nachricht geben wolte, wann er für Gericht beruffen wurd, damit auch ſie darbey erſcheinen möchte.

14. Wie ſie nun widerum nacher Hauß gekommen, ſo lobte und danckte ſie GOtt ohne End, daß er ihren Hochzeiter mit einer ſo groſſen Gnad- und Glückſeeligkeit angeſehen hat, und da ſie ihr in ihren Gedancken vorſtellte, er ſeye ſchon würcklich unter denen Händen der Henckers-Knechten, da bildete ſie ſich ein, ſie ſehe ſchon ſeinen Leib und Glieder zerreiſſen, ſie ſehe das friſche Blut aus denen Wunden herab lauffen; und in diſen Gedancken frolockte ſie mit der gröſten Ergötzlichkeit. Aber ſihe, da kommt gähling ein neue Bottſchafft, die ſie widerum in die äuſſeriſte Traurigkeit geſtürtzet, und ihr gantze Freud in das gröſte Hertzenleyd veränderet hat. Ein Bedienter bracht ihr die Nachricht, er habe Adrianum geſehen, daß er von der Gefängnuß loß ſey, und gleich zu ihr kommen werde. Diſe Bottſchafft machte Nataliä ein tödtliche Wunden in das Hertz: Wie? ſagt ſie: Adrianus ſoll loß ſeyn? Adrianus ſoll ſich nicht mehr bey denen tapfferen Bekennern JEſu Chriſti befinden? ſo hat er dann die Drohungen geforchten, ſo iſt er der Marter gewichen, und hat jenem Glauben widerum unglückſeelig abgeſagt, den er ſo glückſeelig angenommen hatte? ſo werd ich dann meinen Geſpons nicht mehr als einen Blut-Zeugen meines GOttes ſehen können? ſo ſoll ich mir immerdar einbilden müſſen, ich ſehe ihn unter denen Teufflen in der hölliſchen Peyn, da ich mir die Hoff-

nung

nung gemacht, ich werde ihn gecrönt bey denen Englen im Himmel ſehen? ſoll ich unter diſem Dach einen Feind GOttes noch einmahl anſchauen? ſoll ich von einem Rebellen wider JEſum Chriſtum noch einmahl ein Liebkoſung annehmen? Nein: diß ſoll nicht geſchehen in Ewigkeit. Hierauf ſchlug ſie die Thür zu, und entſchloſſe ſich mit allem Ernſt, ſie wollte ihn nicht mehr in das Hauß einlaſſen. Unausſprechlich iſt ihr Schmertzen angewachſen, wie ſie ihn ſchon vor ihr ſtehen geſehen, und mit harten Worten abgewiſen hat. Allein Adrianus, der ihm wohl einbildete, ſeine Braut irre ſich, und glaube, er ſeye ſeinem GOtt untreu worden, verſicherte ſie ſeiner Beſtändigkeit: er ſagte ihr, ſein Marter nahe nun heran: er ſeye deßtwegen in eigner Perſohn gekommen, um ihr diſe angenehme Zeitung ſelbſten zu bringen; er ſeye von der Gefängnuß nicht loß, ſondern er habe nur von denen Wächtern ſo vil Erlaubnuß erhalten, daß er ihr von der Sach Nachricht geben könnte, und er habe verſprochen, daß er gleich widerum in die Gefängnuß zuruck kehren wolte; es hätten auch deſtwillen die übrige Bekenner Chriſti für ihn Bürgſchafft geleiſtet. Auf diſe Verſicherung hat ſich Natalia widerum erhollt, und ihren geliebten Geſpons mit Freuden in die Gefängnuß begleitet. Wie hernach das Urthel ausgefallen iſt, daß ihrem lieben Adriano auf einem Amboß mit einem ſchweren

Weil Händ und Füß ſollen abgehauen werden, ſo hat ſie ihm diſe Glieder ſelbſt gerichtet und ausgeſpannt; und kunte ihr diſer Marter keine andere, als lauter Freuden-Zäher aus denen Augen erpreſſen, da ſie nicht ohne heiligen Neyd hat anſehen können, wie ihr allerliebſter Geſpons nun zu einer Glückſeeligkeit gelangte, nach welcher ſie ſelbſt durch eine nemliche Marter zu gelangen begehrt hat.

15. Diſes heißt, einem anderen wohl wöllen: diß heißt, einem anderen das wahre Gut vergonnen: du betrügeſt dich ſelbſten gar weit, wann du mit deiner Lieb anders nichts ſucheſt, als wie du deinen Freunden nur Ehrenſtellen, Würden, Reichthumen, und andere zergängliche und natürliche Güter zuwegen bringen kanſt, wohin ſich allein die natürliche Lieb erſtreckt: wer ein übernatürliche Lieb tragt, der trachtet allein ihme ſelbſt, und dem Nächſten, und noch mehr ſeinen lieben Freunden, ja ſo gar auch denen Feinden das übernatürliche ewige Gut, die ewige Seeligkeit, und alles anderes, was darzu beförderlich iſt, zu verſchaffen: Gib, O mein GOtt! daß ich auf ſolche und keine andere Weiß mich ſelbſten lieb habe, und daß ich aus eben diſer Lieb auch allen meinen Nächſten eben ſo vil Gutes wünſche und vergonne, als mir ſelbſt.

CCXXV.

CCXXV. Unterricht.

Was uns zu der Lieb des Nächſten bewegen ſoll, damit unſer Lieb ein wahre und verdienſtliche Lieb ſeye.

I.

Nachdem wir bisher betrachtet haben, wer unſer Nächſter ſeye, und was wir ihm Gutes thun, und wünſchen ſollen, haben wir noch zu überlegen, was für Urſachen uns zu der Lieb bewegen ſollen. XII. Tag.

I. Vil lieben aus ſündhafftem Antrieb, und diſe Lieb iſt wider die Chriſtliche Lieb.

II. Vil lieben aus natürlichen, nicht ſündhafften Antrieb, und diſe Lieb iſt zwar nicht wider die Lieb, iſt aber doch auch kein Chriſtliche Lieb.

III. Alſo muß man aus übernatürlichem Antrieb lieben, dann da iſt es ein Chriſtliche, Theologiſche und verdienſtliche Lieb, von der wir da handlen.

Die

Die Erklårung diſer drey Puncten wird der Innhalt unſerer heutigen Betrachtung ſeyn.

2. Wer aus ſündhafftem Antrib, und Urſachen liebt, der tragt eine Lieb, die wider die Lieb iſt; dann wann der Antrib zu der Lieb ſündhafft iſt, ſo ſucht man durch ſothane Lieb nichts anders, als entweder in Sünden zu führen, oder in Sünden zu erhalten, oder aufs wenigiſt in denen Sünden ein Wohlgefallen zu haben; und wann dein Lieb alſo beſchaffen iſt, ſo biſt du dir ſelbſt, und dem anderen feind, den du lieb zu haben vermeyneſt: Non ſic debemus amare homines; ſagt der H. Auguſtinus: quomodò guloſus amat turdos. Wir müſſen den Menſchen nicht alſo lieb haben, wie ein Gefräßiger die Wachtlen lieb hat. Amat enim, ut occidat, & conſumat. Dann er liebt ſie nur darum, weil er ſie umbringen, und verzehren kan. Er ſagt, ſie ſeyen ihm lieb, da ihm doch nichts, als ihr Verzehrung lieb iſt: Et amare ſe dicit, & ad hoc amat illos, ut non ſint. Auf ſolche Art iſt uns ein jede Speiß lieb, weil ſie uns nur zu diſem End lieb iſt, daß ſie verzehrt, wir aber darmit ergötzt werden: Et quidquid ad cibandum amamus, ad hoc amamus, ut illud conſumatur, & nos reficiamur. Meynſt du dann, diß ſey ein Lieb, wann du die Menſchen nur zu ihrem Verderben lieb haſt? Nunquid ſic amandi ſunt homines tan-

S. Auguſt. in 1. Jo. tr. 8.

tanquam conſumendi? Alſo liebt ein jeder, der immer aus einer ſündhafften Abſicht liebt, ja er liebt nicht alſo, dieweil ſein Lieb weit ärger umgeht. Wer ein Speiß, durch die Genieſſung verzehrt, der braucht ſie zu dem Zihl und End, wegen dem ſie von GOTT erſchaffen worden iſt, welcher die Speiß deßtwegen erſchaffen, daß ſie uns zur Nahrung gedeyen ſoll: dann da wir ſie verzehren, iſt ſie uns verhülfflich: wann du aber entgegen deinen Nächſten aus einer ſündhafften Urſach liebeſt, ſo handleſt du ſchnurgrad wider das Zihl und End der göttlichen Ehr, wegen der GOtt unſeren Nächſten, und uns ſelbſt erſchaffen hat, und indem du demjenigen, den du ſagſt, du liebeſt ihn, einen ſchweren Schaden zufügen willſt, ſo fügeſt dir eben ſelbſt den ſchweriſten Schaden zu. Lieben iſt wohl wöllen, haſſen iſt übel wöllen; wie kanſt du dann ſagen, daß du deinem Nächſten wohl wölleſt, wie kanſt du laugnen, daß du ihn nicht haſſeſt, wann du ihn aus ſündhafftem Antrib liebeſt, und dadurch dir ſelbſt, und deinem Nächſten das gröſte Ubel zuziehen willſt, ſo du immer dir und ihm zuziehen kanſt, indem du nur willſt, daß du und er ein Feind GOttes werden, bey GOtt verhaßt ſeyn, und auf den Ranfft ſo wohl deines, als ſeines Verderbens kommen ſollet, in beſtändiger Gefahr deiner und ſeiner ewigen Verdammnuß?

2. Reg. 13. 3. Von Amnon, einem Sohn Davids leſen wir, daß er mit einer ſo hitzigen Lieb gegen ſeiner Schweſter Thamar entbrunnen, daß er aus lauter Lieb gar kranck worden iſt: Factum eſt, ut Abſalon filii David ſororem ſpecioſiſſimam vocabulo Thamar adamaret Amnon filius David, & deperiret eam valde, ita ut propter amorem ejus ægrotaret. Es begab ſich, daß Amnon der Sohn Davids ſich verliebte in die Schweſter Abſalons, des Sohns Davids, welche überaus ſchön war, Thamar genannt: und er war ſo ſehr auf ſie verliebet, daß er auch kranck ward um ihrer Lieb willen. Dieweilen aber die gantze Urſach ſeiner Lieb nur allein die ausbündige Schönheit der Printzeßin, und die unordentliche Begierlichkeit des jungen Printzens geweſen iſt, ſo hat er ſie mehr gehaſſet, wie er ſie geliebt hat, als er ſie hernach gehaſſet hat, wie ſie ihm zuwider worden iſt. Was hat er mit diſem Antrib der Lieb geſucht? ein ſchädliche Begird zu löſchen, nicht ohne groſſe Gefahr ſeines eigenen Lebens, die Jungfrauſchafft der Königlichen Printzeßin zu ſchwächen, mit der gröſten Schand, welche unfehlbar aus einem ſolchen Verbrechen erfolgen muſte; wie dann auch würcklich hieraus nichts anders erfolgt iſt, als daß Thamar, nachdem ſie ohne ihre Schuld mit Gewaltthätigkeit ihrer Ehr beraubt worden, keinen Heyrath mehr bekommen, Amnon

non aber bey einem Königlichen Gaſtmahl in der Trunckenheit erwürgt worden, und vor der Zeit das Leben geendet hat, wie anbey auch wohl zu glauben iſt, er werde auch ſeine Seel in die Höll geſchickt haben. Hätte er wohl ihm ſelbſt, und ſeiner Schweſter ein grösſeres Ubel zufügen können?

4. Wie vil Zeichen der Gewogenheit hat nicht Abſalon dem gantzen Iſraelitiſchen Volck erwiſen; er ſtund am Thor des Pallaſts ſeines Königlichen Herrn Vatters, wo der gröſte Zulauff war; und ſo vil nur zu ihm kamen, empfieng er alle als ſeine Brüder: er gab ihnen die Hand, küßte ſie, gab ihnen die beſte Wort, erbote ſich zu ihrem Dienſt, lieſſe ſich verlauten, er wünſche ihm nur deßtwegen ein grösſeres Anſehen, und Gewalt zu haben, damit er ihre Händel nach Recht und Billichkeit ſchlichten könte. Was war aber die Urſach diſer ſo groſſen Dienſtfertigkeit? kein andere, als damit er das Hertz aller Unterthanen gewinnete, daß ſie ihm zu der vorhabenden Rebellion beyhelffen ſollten: Solicitabat corda virorum Iſrael. Er zohe die Hertzen der Männer Iſrael an ſich. Das iſt, er hat ſo wohl ſie, als ſich ſelbſt in die Gefahr ſetzen wollen, Haab und Gut, Leib und Leben zu verliehren. Wie es dann auch würcklich geſchehen iſt. Die Unterthanen ſeynd in der unglückſeeligen Schlacht auf das Haupt geſchlagen, er aber mit dreyen

2. Reg. 15.

Lantzen an dem Eichbaum durchrennet worden. Hätte wohl Abſalon ihm ſelbſt, und dem gantzen Volck ein gröſſeres Ubel, und einen gröſſeren Schaden zufügen können, wann er auch das Volck und ſich auf das äuſſeriſte gehaſſet hätte?

5. Wann du einen deinigen Bedienten für deinen Favoriten halteſt, dieweil er dir deiner Ausgelaſſenheit hülffliche Hand leiſtet: wann du einen deiner Diener lieb haſt, dieweil er dir wohl dient zu deinem ungerechten Gewinn; wann du einem armen Weibsbild mit reichem Allmoſen beyſpringeſt, daß ſie ſich durch dein Gutthätigkeit gewinnen laſſen, und deines unverſchamten Willens werden ſoll, ſo wär es für alle diſe weit beſſer, wann du ihnen Feind wäreſt; ſo kunteſt du ihnen ſo vil Ubles nicht zufügen: ja es wär auch für dich ſelbſt weit beſſer, du hätteſt das gröſte Abſcheuen an ihnen, allermaſſen es mit dir bey weitem ſo übel nicht ſtehen wurde, wann ſie dir zuwider wären. Wann dir die Lieb lieb iſt, ſo haſſe alle Lieb, die von einem ſündhafften Antrib herkommt, wegen welchem alle Lieb wider die Lieb iſt.

6. Wann nun dein Lieb nicht ſündhafft iſt, ſo iſt ſie zwar nicht wider die wahre Lieb, aber deßwegen allein iſt ſie gleichwohl noch kein wahre Lieb. Wann du jemand lieb haſt, dieweil er dir zu deinem Nutzen dient, oder dieweil er dir mit ſeiner höflichen und ſchönen Manier ein Freud macht, ſo iſt diß ein natürliche

Lieb und Neigung, welche zwar, wann ſie in denen Schrancken der Ehrbarkeit bleibt, ohne Sünd iſt, jedoch iſt ſie kein Theologiſche oder göttliche Lieb, hat auch den Verdienſt der Theologiſchen Lieb nicht, es iſt auch ſo gar diejenige Freundſchaffts-Lieb, welche allein von dem natürlichen Verdienſt deines Freunds herrühret, kein Theologiſche Lieb; wenn er mit ſeiner guten Auffführung, mit ſeiner Aufrichtigkeit und Treu, und mit vilen anderen natürlichen Eigenſchafften dein Lieb gewinnet, ſo iſt zwar diſe dein Lieb gegen ihm ohne Sünd, aber doch iſt ſie kein Theologiſche Lieb noch nicht. In Krafft der Theologiſchen Lieb ſagt der H. Auguſtinus: Debet homo diligere hominem, ſicut ſe ipſum: non tanquam jumentum, aut balnea, aut aviculam pictam vel garrulam, id eſt, ut ex eo aliquid temporalis voluptatis, aut commodi capiat, muß ein Menſch den Mënſchen lieben, wie ſich ſelbſt, nicht wie das Vieh, oder ein Bad, oder ein ſchönfärbiges, oder ſingendes Vögelein, das iſt, nicht deßwegen, daß er eine zeitliche Ergötzlichkeit, oder Nutzen darvon habe. Ja nicht einmahl auf ſolche Weis ſoll ein Menſch den anderen lieb haben, wie man die leibliche Kinder, oder Brüder, oder das Weib, oder die Verwandte, und Befreundte, oder die Mitburger lieb hat: Sed nec ſic quidem ab homine homo diligendus eſt, ut diliguntur

S. Aug. de ver. Reli. c. 46.

fratres carnales, aut filii, vel conjuges, vel quique cognati, aut affines, aut cives. Dann auch diſe Lieb iſt auf einer bloſſen natürlichen Urſach gegründet; dann mit diſer Lieb liebt man an dem Nächſten nur dasjenige, was uns angeht, und nicht, was GOtt angeht: Nam & iſta dilectio temporalis eſt. Magis eſt inhumanum, in homine non amare illud, quod ad Deum pertinet, ſed amare illud, quod ad ſe pertinet. Iſt ſich demnach nicht zu verwunderen, wann ein Menſch, der nicht den allgemeinen, ſondern nur ſeinen eigenen Nutzen lieb hat: das Reich nicht erlangt; Quid ergò mirum, ſi ad regnum non pervenit, qui non communem, ſed privatam rem diligit.

7. Wer ein wahre Lieb hat, der muß alle diejenige lieben, welche fähig ſeynd, zu der ewigen Seeligkeit zu gelangen, oder welche dieſelbe ſchon würcklich beſitzen, oder wenigiſt auf dem Weeg ſeynd, zu derſelben Beſitz zu gelangen. Es mögen Befreundte, oder keine Befreundte, Mitburger, oder keine Mitburger, von guter oder üblen Aufführung, Haußgenoſſene, oder auswärtige Freund, oder Feind ſeyn, ſo muß ſich die wahre Lieb ohne Unterſchid gegen alle erſtrecken. Kein eintzige natürliche Beweg-Urſach kan ſich ſo weit, und auf alle erſtrecken. Es ſeynd nicht alle unſere Bluts-Verwandte, nicht alle ſeynd in unſerm Vatterland gebohren, nicht alle ſeynd unſere

Hauß-

Haußgenoſſen, nicht alle ſeynd von guter Aufführung, nicht alle ſeynd unſere Freund. Wann uns allein die Bluts-Verwandtſchafft, das Vatterland, die gute Natur zu der Lieb bewegt, ſo erſtreckt ſich die Lieb nur auf wenige, und ſeynd die mehriſte davon ausgeſchloſſen. Nicht wenig Hindernuſſen ligen der Lieb in dem Weeg, die wir alle mit denen natürlichen Beweg-Urſachen nicht überwinden können. Vil Menſchen ſeynd unruhig, hoffärtig, ſtoltz, übermüthig, vil ſeynd verdrüßlich, vil beleydigen uns, vil fügen uns einen Schaden zu, vil ſeynd uns feind; nun iſt es aber dem Lauff der Natur nach nicht möglich, ein genugſame Beweg-Urſach aufzutreiben, daß wir ſolche Menſchen lieben können, und dannoch ſeynd wir auch diſe alle zu lieben ſchuldig; ſo muß demnach die Theologiſche Lieb von einer ſolchen Beweg-Urſach herrühren, welche alle zugleich dergeſtalten einſchlieſſet, daß niemand davon ausgeſchloſſen ſeye.

8. Und diſe Beweg-Urſach iſt GOtt allein. GOtt iſt der Beweger, der uns mit ſeiner Gnad, das iſt, mit ſeinen übernatürlichen Einſprechungen, und mit ſeinen übernatürlichen Erleuchtungen dahin bewegt, daß wir allein ihn, und wegen ihm lieb haben. GOtt iſt das Zihl, GOTT iſt das übernatürliche Gut, welches wir aus Lieb unſerem Nächſten wünſchen. Er iſt das Gut, welches die Lieb unſerem Nächſten

verlangt und ſuchet, und wann wir ihm ſonſt etwas Gutes wůnſchen, das nicht GOtt ſelbſten iſt, ſo wůnſchen wir es ihm als ein Mittel und Beyhůlff, welches ihn zu GOTT fůhret; und wann wir ihm ein anderes Gut wůnſchen, ſo nicht zu GOtt fůhret, ſo iſt es kein gǒttliche, ſondern nur ein natůrliche Lieb. GOTT endlichen iſt die eintzige Beweg-Urſach, daß wir alle lieben, und die ſich gegen alle erſtreckt. Alle Menſchen ſeynd erſchaffen nach dem Ebenbild GOttes, und als ein Ebenbild GOttes verdienen alle geliebt zu werden. Tůrcken, Heyden, Juden, Ketzer, Sůnder ſeynd ein Ebenbild GOttes, aber beſudlet mit ihrem Unglauben und Bosheit. Die Lieb haſſet und verabſcheuet zwar ihren Unflath, aber doch hat ſie Urſach, und iſt ſchuldig, das Ebenbild zu lieben: und eben darum, weilen ſie ein Ebenbild GOttes iſt, aber ein beſudletes, ſo bedauret es die Lieb von Hertzen, daß es beſudlet iſt; ſie wůnſchet, trachtet, und bittet, daß es von ihrem Unflat geſǻuberet werde, und rein verbleibe. Alle ſeynd von GOtt zu der ewigen ůbernatůrlichen Seeligkeit auserkohren, und behalten auch die laſterhaffte Menſchen, diſe Fǻhigkeit zu derſelben gelangen zu kǒnnen, ſo lang ſie ſich auf der Wanderſchafft befinden. So lang ſie Wanderer ſeynd, kǒnnen ſie ſich noch bekehren, kǒnnen noch heilig werden, und mit uns zu der ewigen Seeligkeit gelangen:

wann

wann ſie am End ihres Lebens in die ewige Peynen hinunter fallen werden, ſo wird ſie GOtt nicht mehr für die Seinige erkennen, und werden auch wir ſie nicht mehr für die Unſrige erkennen dörffen; wann ſie nicht mehr im Stand ſeyn werden, mit uns in dem Himmel ſeelig zu ſeyn, ſo ſeynd wir ſie nicht mehr zu lieben ſchuldig, wann ſie ſchon in der Höllen begraben ligen.

9. Alle Menſchen ſeynd mit dem Blut des Menſchwordenen GOttes erlöſet worden, und ſeynd auch, ſo lang ſie leben, noch fähig, die Früchten der theuren Erlöſung zu genieſſen. Was kan wohl für ein kräfftige Beweg-Urſach ſeyn, daß wir alle lieben ſollen, als da wir wiſſen, daß GOtt gegen alle ein ſo groſſe Lieb trage, daß Er um ihrer Seeligkeit willen den grauſamſten Tod hat ausgeſtanden? Es iſt zwar wahr, daß unſer HErr JEſus ſein göttliches Leben ſo gar auch für diejenige dargegeben habe, die jetzt ſchon verdammt ſeynd; aber deßwegen haben wir eben nicht Urſach genug, daß wir auch ſie lieben ſollen, nachdem ſie nun in der Höll auf ewig von jenem Haupt abgeſönderet ſeynd, mit welchem ſie ſich durch das Blut der Erlöſung entweder niemahlen haben vereinbahren wollen, oder, wann ſie ſchon darmit einmahl vereinbahret geweſen ſeynd, ſich doch von demſelben dergeſtalten widerum abgeſönderet haben, daß ſie ſich

mit ſelbem nicht mehr vereinbahret haben. Auf ſolche Weis theilet ſich die göttliche Güte uns Menſchen, und unſerem Näch-ſten mit, und diß ſeynd die Beweg-Urſachen zu einer übernatürlichen Lieb, von welcher niemand, wann er auch der allergröſte Sünder iſt, wann er uns ſchon vil Leyds gethan hat, noch thut, und thun kan, ausge-ſchloſſen iſt. So lang unſer Nächſter ein lebendiges Ebenbild GOttes iſt, und ſo lang er ſich im Stand befindet, des höchſten gött-lichen Guts in der ewigen Seeligkeit, als ein Frucht der Erlöſung theilhafftig werden zu können, ſo lang iſt er allzeit einer wahren Theologiſchen Liebe würdig.

10. Auf gleiche Weis liebſt du deinen Nächſten mit Theologiſcher und verdienſtli-cher Lieb, wann du ihn deßwegen liebeſt, da-mit du GOtt, der dir diſe Lieb anbefihlt, den ſchuldigen Gehorſam leiſteſt; und wann dir ſchon vorkommt, diſe Beweg-Urſach ge-höre vilmehr zu dem Gehorſam, ſo dient ſie doch in der That gar wohl zu der Lieb. Wann wir den Nächſten deßwegen lieben, dieweil es GOtt alſo befihlt, ſo üben wir zwey Tugenden zugleich, nemlich eine befehlende, welche der Gehorſam iſt, und eine voll-ziehende, welche die Lieb iſt. Diß ſeynd die allgemeine Beweg-Urſachen, wegen denen alle geliebt zu werden verdienen, und alle zu lieben ſchuldig ſeynd: und wer

aus

aus dieſen Urſachen liebt, der liebt verdienſt⸗lich, dieweil er GOTT in ſeinem Nächſten liebt. Und haſt du da zu betrachten, daß, wie⸗wohlen die recht geordnete Lieb in ihrer Voll⸗ziehung die Freund und Verwandte, nach allgemeiner Lehr des Engliſchen Lehrers, und der Theologen, denen Feinden vorzie⸗hen ſoll, dieweil es beſſer iſt, wann man liebt, was beſſer iſt; ein Freund aber, der liebt, beſſer iſt, als ein Feind, der haſſet, doch die Lieb der Feinden zwey wohl bedenckliche beſſere Eigenſchafften an ſich habe, als die Lieb der Freunden und Anverwandten; nemlich zum erſten, dieweil wir verſicheret seynd, daß GOtt allein die Urſach ſey, die uns zu der Lieb gegen unſere Feind bewegt, da wir entgegen in der Lieb gegen Freund und Verwandte, die wir bloß von Na⸗tur, und aus eigenem Willen lieben, gar leicht die Schrancken der wahren Lieb über⸗tretten können: Dilectionis amici, poteſt eſſe alia ratio, quam Deus, ſed dilectio-nis inimici ſolus Deus eſt ratio. Zu der Lieb eines Freunds kan uns ein andere Urſach bewegen, als GOtt, aber zu der Lieb eines Feinds iſt allein GOTT die Urſach. Und geſetzt auch, GOTT allein ſey die Urſach, warum wir ſo wohl Freund, als Feind lieben, dieweilen aber die Lieb eines Feinds beſchwerlicher und mü⸗heſamer iſt, und einen gröſſeren Ernſt braucht, als die Lieb eines Freunds, oder Ver⸗

S. Th. 2. 2. 27. 7. c.

Verwandten, ſo erhellet doch aus diſer Lieb ein hitzigere und ſtärckere Lieb gegen GOtt womit wir dann auch nach Maaß der Beſchwernuß eine gróſſere Belohnung verdienen.

11. Neben diſen bisher erklärten allgemeinen Beweg-Urſachen, welche alle zugleich angehen, beobachten die Gottsgelehrte noch einig andere ſonderheitliche Urſachen, welche nicht bey allen anzutreffen, aber doch erklecklich ſeynd, daß wir einen Menſchen inſonderheit mit Theologiſcher und verdienſtlicher Lieb lieben kónnen: und ſeynd diß gewiſſe ausnemmende Eigenſchafften, nicht der Natur, als welche nur zu einer natürlichen Lieb bewegen, ſondern der Gnad, welche nur deßwegen zum Lieben bewegen, dieweil man GOtt liebt. Ich erkläre mich ausführlicher. Wann man einen Prediger liebt, dieweil er wohl beredt iſt, ſo iſt es ein natürliche Lieb; wenn man ihn aber liebt, dieweil er eyfrig iſt, dieweil er ſich um unſer Seeligkeit annimmt, ſo iſt es ein góttliche Lieb. Wann man einen Ordens-Geiſtlichen liebt, dieweil er von guter Conduite iſt, ſo iſt es ein natürliche Lieb; liebt man ihn aber deßwegen, dieweil er ein rechtſchaffener Diener GOttes iſt, ſo iſt es ein góttliche Lieb. Wann man einen Beicht-Vatter liebt, dieweil er anſprächig und liebreich iſt, einen Geſellen, dieweil gut mit ihm um-

umzugehen iſt, ſo iſt es ein natürliche Lieb; liebt man ſie aber deßwegen, dieweil ſie uns mit ihrer Anleitung, Rath und Beyſpihl zu der Gottſeeligkeit anführen, ſo iſt diß ein wahre Theologiſche Lieb: Nam amans proximum, ùt bonum ſibi in ordine ad Deum, & ſalutem ſuam ſupernaturalem, plus quàm proximum amat ſe ipſum, & ſe ipſo adhuc magis Deum. Dann wer ſeinen Nächſten liebt, in ſo weit er ihm verhülfflich iſt, zu GOtt, und zu ſeinem übernatürlichen Heyl zu gelangen, der liebt ſich ſelbſt mehr, als ſeinen Nächſten, und GOtt mehr, als ſich ſelbſt, wie gar wohl anmerckt der hochgelehrte P. Sporer. Und ziehet diſe Lehr auch der H. Auguſtinus an, da er ſagt: In eis Chriſtum amat, quos utique nonniſi propter Chriſtum amat. Er liebt Chriſtum in denenjenigen, die er nur wegen Chriſtum liebt.

Spor. de præc. 1. tr. 2. c. 5. ſec. 1. n. 24.

S. Aug. de civit. lib. 21. c. 26.

12. Es iſt auch ebenfalls ein Beweg-Urſach der Theologiſchen Lieb, wann jemand ein Andacht gegen der ſeeligiſten Jungfrau Maria, oder gegen einem Heiligen tragt, und deßwegen den Nächſten lieb hat, dieweil er auch ein Andacht zu Maria, oder zu deren nemlichen Heiligen hat. Ein ſolche Lieb haben getragen jene zwey Teutſche Grafen, von denen Stapletonius in denen Wunderwercken des heiligen Thomä Ertz-Biſchoffen zu Cantelberg erzehlt. Otto, und

Thom. Stapl.

und Hermes, zwey mächtige Herren trugen gegen einander einen tödtlichen Haß, und ſetzten mit ihrem immerwährenden Krieg-Führen das gantze Land in Unruhe; jedoch trug ſo wohl einer, als der andere ein ſonderbahre Andacht zu gedachtem H. Thoma. In der Nacht vor ſeinem Feſt-Tag erſchine der Heilige dem Otto, und ſagte zu ihm: Wie kanſt du doch demjenigen feind ſeyn, den ich ſo lieb hab? Erinnere dich, wie offt ich dich in deinen Feldzügen wider die Unglaubige beym Leben erhalten habe: Ich bin Thomas von Cantelberg, und gib dir den gemeſſnen Befehl, daß du dich bey meinem Altar in der Kirchen des heiligen Martini an denen Artoiſchen Gräntzen am ſibenden Tag des Heumonaths einfindeſt; wann du diſem meinem Befehl nicht nachkommen willſt, ſo wirſt du erfahren müſſen, wie ſchwerlich GOTT mit ungerechtem Krieg beleydiget werde, den man nur aus eigenwilliger Feindſchafft führet. Eben diſe Nacht hat er auf gleiche Weis auch mit Hermete geredt, und ihm auch einen gleichen Auftrag gethan. Einer ſo wohl, als der andere hat gehorſamt, ohne doch daß einer um den andern gewußt hätte. Am beſtimmten Tag kam Hermes vor ſeinem Feind in die Kirchen, und wohnte in der Capellen bey dem Altar des Heiligen dem heiligen Meß-Opffer bey; auf gleiche Zeit traff auch Otto daſelbſten ein, und, wie man ihm ſagte, es wäre Hermes

zugegen, da verſtunde er gleich, diſer Herr, dem er ſo feind war, ſey eben derjenige, der bey ſeinem heiligen Schutz-Patron ſo vil gelte, und auf diſen Gedancken empfand er ein völlige Veränderung ſeines Hertzens: Er zog gleich den Degen aus, und legte ihn in der Kirchen zu Boden, verbotte auch allen denen Seinigen, daß ſie dem Otto nicht das geringſte Leyd thun ſollen, als den er von ſelbem Augenblick an zu ſeinem Freund aufnähme. Wie nun dem Grafen Ottoni vermeldet worden, daß auch Graf Hermes angekommen ſey, und was diſer zum vorläuffigen Zeichen einer vollkommenen Verſöhnung gethan habe, da zog er gleichfalls den Degen aus, und legte ihn auf den Altar: gieng Hermeti entgegen, umfiengen und küßten einander gantz inniglich, und war von diſem Augenblick an ihr Lieb gegen einander allzeit weit gröſſer, als zuvor jemahls ihr Haß geweſen iſt: lieſſen auch beyde ihre reich beſetzte Degen bey dem Altar des lieben Heiligen hangen, der zwiſchen ihnen Frid geſtifftet hat. Die Lieb diſer zwey Grafen nun, die ſie um diſes Heiligen willen, gegen dem ſie ihr Andacht getragen, mit einander gepflogen haben, iſt eine wahre Theologiſche Lieb geweßt.

13. Wann du einen andern lieb haſt, dieweil du weiſt, daß er ein ſonderbahre Andacht zu der göttlichen Mutter tragt, ſo liebſt

liebſt du Mariam in ihm, und GOTT in Maria. Liebſt du einen anderen, dieweil er ein Andacht gegen einem Heiligen tragt, den du ebenfalls verehreſt, ſo liebſt du den Heiligen in ihm, und GOtt in dem Heiligen, und mithin iſt dein Lieb ein Theologiſche und verdienſtliche Lieb. Da ſiheſt du nun, wie vil Urſachen wir haben, unſeren Nächſten heilig zu lieben, welche jedoch alle den liebreichiſten GOtt zu ihrem erſten Beweger, und letzten Zihl und End haben. Verleyhe mir derowegen deine Lieb, O mein GOtt! verleyhe mir mit deiner Gnad, daß ich Dich über alle Ding liebe, und wann ich Dich mehr liebe, als mich ſelbſt, ſo hab ich keines andern Antribs mehr vonnöthen, daß ich meinen Nächſten lieben ſoll, wie mich ſelbſt.

CCXXVI. Unterricht.

Von der Tugend der Barmhertzigkeit.

I.

XIII. Tag. Kein Tugend ſteht mit der Lieb in ſo genauer Verwandſchafft, als die Barmhertzigkeit, alſo, daß vil Theologi nach Erwehnung P. Suarez darfür halten

ten, daß zwiſchen diſer, und jener kein anderer Unterſchid, als zwiſchen einem Theil, und dem Gantzen, und ſagen ſie auch, die Barmhertzigkeit ſey ein Theil der Lieb, in ſo weit diſe dem bedürfftigen Nächſten erwiſen wird, und zu deſſen Hülff bewegt. Nachdem du nun bisher die Tugend der Lieb gegen den Nächſten betrachtet haſt, ſo ſtell ich dir anjetzo auch die Tugend der Barmhertzigkeit gegen demſelben zu betrachten vor. Wir wollen erſtlich überlegen, was diſe Tugend ſey, hernach, wie fürtrefflich ſie ſey, und endlich, was wir für Urſachen haben, daß wir ſie üben ſollen. Heut wollen wir von dem erſten Punct handlen.

Suar. de virt. The. de char. diſ. 4. ſect. 2. n. 3.

2. Die Barmhertzigkeit, wann wir den bloſſen Namen anſehen wollen, iſt eine Bewegung des Hertzens, welche eines andern Elend eben ſo hart empfindet, und bemitleydiget, als wann ihn das Elend ſelbſten antreffe; jedoch beſtehet die Barmhertzigkeit in diſer Bewegung des Hertzens nicht allein; ein Menſch, der denen Armen beyſpringt, die Hungerige ſpeiſet, die Durſtige träncket, die Nackende bekleidet, die Frembde beherberget, die Unterdruckte tröſtet, die Todte begrabet, wann er ſchon diſes mit ruhigem Gemüth, und ohne innerliche Empfindlichkeit einiges Mitleydens, aber doch aus bloſſer Gutheit thut, ſo iſt

von ihm zu ſagen, wie Auguſtinus ſagt, daß er barmhertzig ſeye, und iſt auf die bloſſe Bedeutnuß des Namens barmhertzig kein Acht zu haben, wann er nur die Werck der Barmhertzigkeit verrichtet, wiewohlen er ſonſt das Elend eines andern nicht in dem Hertzen empfindet: Etiamſi id faciat mente tranquilla, nullis doloris aculeis inſtinctus, ſed adductus officio bonitatis, miſericors tamen vocandus eſt. Huic enim nihil obeſt nomen, cùm adſit miſericordia. Dann auch die Seelige im Himmel ſeynd gewiß barmhertzig, GOtt ſelbſt iſt unendlich barmhertzig, und doch werden ſie durch ihre Barmhertzigkeit unſeres Elends nicht theilhafftig, wie ihnen auch unſer Elend nichts an ihrer Glückſeeligkeit benimmt. Diß ſage ich dir darum, daß du nicht kleinmüthig wirſt, wann du erkenneſt, daß du zu anderer Unglück, und Elend ein hartes und unempfindliches Hertz haſt; dann du kanſt unerachtet diſer deiner natürlichen Härtigkeit vil Werck der Barmhertzigkeit, und zwar mit deſto gröſſerem Verdienſt üben, je weniger dich dein Natur darzu antreibt. Wann du unerachtet deines harten und unmitleydigen Hertzens dannoch andern in ihrem Elend beyſpringen willſt, ſo biſt du barmhertzig. Im Gegentheil muſt du dir nicht einbilden, du beſitzeſt diſe Tugend, dieweil du erkenneſt, daß du ein zartes, und mit anderer Elend ein überaus mitleydiges Hertz habeſt; wann du es

S. Aug. de mor. Eccl. c. 27.

 bloß,

bloß, da du doch helffen kunteſt, bey dem Mitleyden bewenden laſſeſt. Wann du eines anderen Bedůrfftigkeit und Noth auch mit deiner wenigen Ungelegenheit heben, oder erleichtern kanſt, und hebeſt, oder erleichtereſt ſelbe dannoch nicht, ſo haſt du kein Barmhertzigkeit an dir, und biſt du in diſem Fall um ſo vilmehr ſtraffwůrdig, je mehr du dich nicht allein der Gnad, ſondern auch dem Antrib der Natur widerſetzeſt.

3. So iſt demnach die Barmhertzigkeit nichts anders, als ein geneigter Willen, eines andern Elend zu ringern, und erſtreckt ſich gegen alle, die immer einem Elend unterworffen ſeyn kőnnen. Die Barmhertzigkeit kőnnen wir weder gegen GOtt, weder gegen die Heilige, die in dem Himmel ſeynd, tragen, dieweil weder Er, weder diſe armſeelig ſeyn kőnnen. Wann wir aber in Anſehung einiger ihnen beſchehenen Beleydigung einen innerlichen Schmertzen empfinden, welcher dem Mitleyden gleich zu ſeyn ſcheinet, und verlangen dieſelbige abzuthun, ſo iſt diß ein Liebs- oder Eyfer-Schmertzen, dieweilen es uns ſchmertzet, daß Perſohnen, die uns ſo lieb ſeynd, beleydiget werden, und iſt kein Schmertzen, der von der Barmhertzigkeit herrůhret, wegen der es uns allein ſchmertzet, wann wir ſehen můſſen, daß Perſohnen, die uns lieb ſeynd, in einem Elend ſte- *Suar. diſp. cit. ſcit. 1.*

cken; wer aber im Himmel herrſchet, der iſt niemahl armſeelig. Es laſſet ſich auch unſer Barmhertzigkeit weder denen Teuflen, weder denen verdammten Seelen erweiſen, wann wir ſchon gegen einer derſelben ein Mitleyden tragen können. Wir können zwar einen natürlichen Schmertzen ab ihrem Elend tragen, jedoch können wir den vergeblichen Willen ihnen zu helffen nicht haben. Wann ein unſriger lieber Freund verdammt wird, ſo müſſen wir befliſſen ſeyn, uns in den göttlichen Willen zu ſchicken, und nicht vergebens auf ein unmögliche Hülff eines ſolchen Elenden gedencken. Es haben zwar einige Heilige zuweilen gebetten, und erhalten, daß ein anderer, der in einer Tod-Sünd geſtorben, widerum zum Leben kommen, und noch ſeelig worden iſt; es laſſet ſich aber ihr Gebett, ſo nach einem ſeltenen Wunder-Zeichen gerichtet geweßt, nicht gleich von einem jeden nachthun, der nicht mit gleicher Heiligkeit begabt iſt, und nicht ein gleiche ſonderbahre Einſprechung von GOtt hat.

4. Die Barmhertzigkeit laſſet ſich weiters weder gegen unvernünfftige Geſchöpff, und noch weniger gegen lebloſe und unempfindliche erweiſen, alldieweilen diſe alle keinem wahrhafften Elend unterworffen ſeyn können. Von GOtt heißt es zwar, daß Er auch mit denen unvernünfftigen Thieren Barmhertzigkeit habe; allein diſe

ſo

ſo benannte Barmhertzigkeit GOttes gegen dieſelbe iſt nach Erwehnung des hochgelehrten P. Suarez nichts anders, als ſeine Gutthätigkeit, die Er ſo gar auch mit ihnen braucht. Wir empfinden zuweilen ein vernünfftiges Mitleyden, wann es Hunden, Pferden, und anderen Thieren übel geht; wir nähren, träncken, und heilen ſie gern; wir matten ſie nicht gern übrig ab; wir wehren ab, wann ſie unbeſcheiden geſchlagen werden; allein die innerliche Zuneigung der vernünfftigen Natur gehört für ſich ſelbſt zu keiner Tugend, als nur in ſo weit wir ſie als von GOtt erſchaffene Ding anſehen, mit denen man beſcheidentlich umgehen ſoll, und alsdann gehöret diſes Mitleyden zu der Lieb gegen GOtt; oder in ſo weit wir ſie anſehen als Ding, die unſerem Nächſten nutzlich ſeynd, und alsdann gehöret unſer Mitleyden zu der Lieb gegen den Nächſten. Das Elend der heiligen Seelen im Fegfeur, und das Elend eines jeden Menſchen, der noch bey Leben iſt, er mag ein Gerechter, oder ein Sünder, Catholiſch, oder Unglaubig, Freund, oder Feind ſeyn, ſey hernach das Elend ein leiblich, oder geiſtliches Elend, diſes kan und ſoll uns zur Barmhertzigkeit bewegen, indem unſer Willen diſen allen zu helffen verlangen kan.

Suar. loc. cit. n. 2.

5. Nun iſt diſes das eigentliche Thun der Barmhertzigkeit, daß ſie eines andern E-

lend abzuhelffen beflissen sey; und die würckliche Hülff ist die äusserliche Ubung diser Tugend; sie treibt den Willen an, daß er würcklich hilfft, wann er kan; oder wenigist zu helffen wünschet, wann er nicht würcklich helffen kan. Wann wir ab eines anderen Ubelgehen von Natur kein Mitleyden verspüren, so ersetzet dise Tugend nur mit grösserem Lob den Mangel der Natur; wann wir aber ein Bewegung des natürlichen Mitleydens verspüren, so leitet dise Tugend die natürliche Bewegung zu dem Guten an; sie gibt ihr nemlich die Maß-Regel, daß sie denen Armen beyspringen soll, wie es sich gezimmt, und anständig ist, und daß sie nicht mehr thut, als sie schuldig, und mithin durch die denen Armen leistende Hülff anderen keinen Schaden zufüge, und nicht handle wider die gesunde Vernunfft.

S. Th. 2. 2. 30. 3. c. Suar. loc. cit. n. 6.

6. Die Barmhertzigkeit führet an, und rathet zu der Sparsamkeit, damit hernach Mittel bey Handen seyen, mit denen man denen Armen beyspringen kan. Von Amadeo Hertzogen aus Savoyen erzehlt Dauroultius, daß er einstens von einigen Gesandten gefragt worden, ob er auch gute Jag-Hund auf die Gämbs und Hirschen hätte; disen gab er zur Antwort, er wollte ihnen dieselbe auf den nächsten Tag zeigen. Da zeigte er ihnen an der Seiten des Pallasts eine grosse Menge armer Leuthen, die er

Daur. flor. exemp. c. 7. tit. 1.

er alle Tag mit Lebens-Mittlen zu verſehen pflegte, und ſagte ihnen zugleich: Sehet, diß ſeynd meine Hund, mit denen ich dem Himmel nachjage, und auch zu erjagen hoffe. Wann ich andere Hund halten wollte, ſo wurd mich ein jedes Wild vil zu theuer kommen; will alſo meine Einkünfften beſſer anwenden. Ein Menſch, der wahrhafftig barmhertzig iſt, enthaltet ſich von vilen unnutzlichen Ausgaben? nur damit ihm deſto mehr bleiben ſoll, daß er denen Bedürfftigen beyſpringen kan.

7. Die Barmhertzigkeit rathet, und leitet auch an, daß man auch diejenige Ding nicht liederlich verſchwenden, und liederlich zu Grund gehen laſſen ſoll, welche für die Bedürfftige noch taugen können, wann ſie ſchon uns nichts mehr nutzen. Einige Uberbleibslen von dem Tiſch, zerſchliſſene Kleyder, Speiſen, die ſchon zu vermotten und zu verderben anfangen, ſeynd offtmahls ein Schatz für die arme Leuth, und wer barmhertzig ſeyn will, der muß ſolche Ding nicht verwahrloſen. In einer groſſen Theurung in der Stadt Siena mußten vil aus dringender Noth das ſchlechtiſte, und ſchon ſchmeckende Traidt um hohen Werth einkauffen. Von diſem hatte auch ein Burgerin mit Namen Alexia, ein gottſeelige Wittib, und ein vertraute Freundin der heiligen Jungfrau Catharina, die dazumahl in diſer *Sur. in vita 29. April.*

Stadt gelebt, zu ihrer Nothdurfft eingekaufft: wie nun über einige Zeit ein beſſeres Getraidt in die Stadt kommen iſt, da hat auch Alexia friſches gekaufft, und wollte das verderbte, ſo ſie nicht vonnöthen gehabt, gantz und gar verwerffen: Diſes ſagte ſie auch der Heil. Jungfrauen, die ihr aber gleich verweislich zur Antwort gab: Itane tu abjicere vis, quod Dominus voluit eſſe hominum alimentum? quod ſi tibi non libet illo veſci, da pauperibus, qui non habent, quod edant. So willſt du dann verwerffen, was der HErr haben will, daß es ein Nahrung für die Menſchen seyn ſoll? Wann du aber je nicht mehr davon eſſen willſt, ſo gibs denen Armen, die nichts zu eſſen haben.

8. Die Barmhertzigkeit ſchreibt auch Zihl und Maaß vor, wie man denen Bedürfftigen beyſpringen, und die Arme nicht verabſaumen ſoll, damit man denen Betrübten helffen kan. Es hat die Heil. Olympia, ein adeliche Wittfrau zu Conſtantinopel alle ihre Einkünfften zu täglichen, und reichlichen Allmoſen verwendet, jedoch ſo, daß ſie ohne Unterſchid allen gab, die ihr nur vor die Hand kamen. Der heilige Johannes Chryſoſtomus ſtraffte ſie darum, und ſagte ihr: Ich lob zwar deinen guten Willen, daß du deine Güter auf die Barmhertzigkeit verwendeſt, die andere nur zum

Pracht,

Pracht und Eitelkeit brauchen; allein die vollkommene Barmhertzigkeit erforderet, daß man mehr acht haben ſoll, wie das Allmoſen ausgetheilt werde. Du gibſt auch dem, der ſelbſt genug hat, oder wenigiſt in keiner Noth ſteckt. Diß iſt vilmehr ein Freygebigkeit, als ein Barmhertzigkeit; behalte vilmehr für die Elendige, was du ohne Nutzen unter diejenige austheileſt, die vilmehr geldſüchtig, als bedürfftig ſeynd. Die heilige Wittfrau lieſſe ihr diſe Warnung geſagt ſeyn, und ſollſt auch du dir diß geſagt ſeyn laſſen, wann du gern vil überflüßig zu verſchencken gewohnt biſt, und nebenbey denen Armen deſtoweniger gibſt; und noch mehr, wann du von der Zahl derjenigen biſt, die mit ihrer Gutthätigkeit andere nur in ein gröſſeres Elend ſetzen.

9. Von dem Kayſer Iſaacio Angelo ſchreibt Nicetas in ſeinen Jahr-Schrifften, daß er überaus groſſe Geld-Summen auf Ausſteurung der Mägdlein, auf Ernährung der Wittwen, und auf Unterhaltung viler zahlreichen Familien gewendet habe: wie that er aber diſes? er hat zwar wahrhafftig alles denen Armen gegeben, aber was er ihnen gegeben, das hat er denen Armen und Reichen abgenommen; mit Gewalt und Unrecht hat er alles an ſich geriſſen, damit er es mit Barmhertzigkeit widerum austheilen kunte: diſes aber war kein Barmhertzigkeit, ſondern ein Grauſamkeit: und *Nicet. Annal. l. 3.*

würdeſt auch du kein Barmhertzigkeit, ſondern ein Grauſamkeit verůben, wann du zwar gegen Arme, gegen Spitäler und Gottshäuſer freygebig ſeyn, aber unterdeſſen denen Bedienten den Lidlohn, denen Arbeitern ihren Taglohn, denen Kauffleuthen die Waaren, und denen Glaubigern die Schulden nicht bezahlen wollteſt. Ein Tugend richtet die andere niemahl zu Grund. Die Barmhertzigkeit iſt der Gerechtigkeit nicht feind; wann du die Schulden nicht bezahleſt, wie es die Gerechtigkeit erforderet, ſo darffſt du dir nicht einbilden, daß du die Barmhertzigkeit beſitzeſt. Vil Bediente und Ehehalten geben denen Armen ein Allmoſen, aber von dem Brod ihrer Herren, und vil Herren geben denen Armen Allmoſen, aber von dem Geld ihrer Glaubiger: wann diß ein Barmhertzigkeit iſt, ſo iſt es ein Barmhertzigkeit, die in die Höllen führt; diß iſt kein Barmhertzigkeit, die da ein Tugend iſt, ſondern nur ein natůrliches Mitleyden; dann wann in der Seel die wahre Tugend wohnete, ſo wurde man nicht ſo ungerecht handlen.

Baron. ad ann. 567. 10. Hermoaldus ein adelicher Ritter in Franckreich ſchickte dem H. Abbt Launomaro ein Allmoſen von viertzig Goldſtuck, und batte ihn, er möchte ihm bey GOtt die vorige Geſundheit erbitten. Der Heilige wollte Anfangs die Schanckung nicht annehmen, jedoch nahm ers endlich auf ungeſtůmes Anhalten

halten des Uberbringers an, trug es in ſein Bett-Kammer, legte es auf den Altar, und batte GOtt, er möchte das Opffer des adelichen Krancken genehm halten; jedoch behielte er diſes Geld nicht, welches von GOtt verworffen ward; er opfferte GOtt ein Stuck nach dem anderen auf, und batte ihn, er möchte ihn doch erleuchten, ob ſie vor ſeinen göttlichen Augen einen Werth hätten, und GOtt ſagte ihm durch ein innerliche Erleuchtung bey einem Stuck, wie bey dem andern: Diß iſt ein Raub: ein frembdes Gut. Bey einem anderen widerhollte GOtt mehr: Diß iſt ein Raub. Von allen viertzigen hat GOtt nur ein eintziges für gültig erkennt, daß es nemlich mit Recht gewunnen war; und diſes allein hat Launomarus behalten: die übrige ſchickte er Hermoaldo widerum zuruck, und ließ ihm darbey vermelden, daß GOtt die Barmhertzigkeit, die mit Unrecht geübt wird, nicht genehm halte; es ſeyen die Goldſtuck nicht ſo vil werth, ihm darmit weder das zeitliche, weder das ewige Heyl erlangen zu können; er ſoll nur für ſeine Seel Sorg tragen, das ungerecht Erworbene zuruck ſtellen, alle ſeine Schulden abführen, und anbey wiſſen, daß er an diſer Kranckheit ſterben werde. Der Abgeſchickte kehrte hierauf zuruck; thut aber der Geſchicht-Schreiber kein Meldung, was er mit ſeiner Bottſchafft ausgerichtet habe, nur ſagt er, die Kranckheit habe im-

mer

mer mehr überhand genommen, und Hermoaldus ſeye daran geſtorben. Wann du denen Armen nicht mit deinem eigenen, ſondern mit anderer Gut, und zwar anderen zum Nachtheil beyſpringeſt, ſo biſt du nicht barmhertzig, ſondern ein Dieb und Rauber.

11. Du biſt auch nicht barmhertzig, wann die Arme mit lauter Schreyen und Heulen und mit gewaltiger, unerträglicher Ungeſtümmigkeit die Barmhertzigkeit von dir erpreſſen müſſen: Non eſt illa miſericordia deputanda, ſagt der H. Auguſtinus, quæ clamoribus extorquetur. Es iſt für kein Barmhertzigkeit zu halten, die nur mit Geſchrey erzwungen wird. Wer ſich gar zu lang bitten laſſet, der bekommt für ſein Hülffleiſtung keinen Lohn: Non ille operis ſui mercedem percipit, qui diu ſe patitur deprecari. Wer einem anderen beyſpringt, nicht wegen Vollziehung des göttlichen Gebotts, ſondern nur ſich von einem ungeſtümmen Bettler los zu machen, der verkaufft ſein Barmhertzigkeit um die Zäher der Armen: Quando non id efficit DEI mandato, ſed precibus præſtitit, miſericordiam ſuam lacrymis vendidit.

S. Auguſt. de or. & miſ.

12. Gleichfalls biſt du nicht barmhertzig, wann du die Werck der Barmhertzigkeit biß nach deinem Tod verſchiebeſt, und den gantzen Laſt auf deine Erben im Teſtament legeſt. Nach deinem Tod wird niemand

zu

zu dir ſagen, du ſollſt dein Brod denen Hungerigen mittheilen: oder du ſollſt die Frembden beherbergen, niemand wird dir ſagen, daß du die Nackende kleiden, die Krancke beſuchen, und die Todte begraben ſolleſt. Im Himmel wird kein Elendiger anzutreffen ſeyn, dem du Barmhertzigkeit erweiſen kunteſt: im Fegfeuer wirſt du ſelbſt arm ſeyn, und anderer Hülff vonnöthen haben, und wann du in die Höll kommſt, ſo wirſt du zwar arm und elendig ſeyn, aber die Barmhertzigkeit wird weder bey dir, weder für dich mehr Statt und Platz haben. Nach deinem Tod: Nemo dicturus eſt: frange eſurienti panem tuum, & egenos, vagósque indue in domum tuam. Nemo dicturus eſt: veſti nudum &c. Wann du alles auf das Teſtament verſchieben willſt, ſo wird wohl der göttliche Richter zu dir ſagen: ich bin nackend geweſt, und du haſt mich nicht gekleidet, ich bin hungerig geweſt, und du haſt mich nicht geſpeiſet, ich bin gefangen, ich bin kranck geweſt, und du haſt mich nicht heimgeſucht, 2c. Und wirſt du hierauf nicht antworten können; HErr, diſes alles wird mein Erb in Krafft meines letzten Willens thun: villeicht wird ers aber nicht thun; wie wir dann aus der Erfahrung genug ſehen, wie ſchlecht die Erben dasjenige vollziehen, was von denen Teſtirenden zu milden Stifftungen vermacht wird: und geſetzt auch, es geſchicht dein völliger Will, ſo werden doch

Id. hom. 18. ex. 50.

alle

alle Werck der Barmhertzigkeit, die du im Teſtament verordnet haſt, dein Seel aus der Höllen nicht mehr heraus ziehen können, wann du verdammt wirſt.

13. Nun haſt du zu Genügen betrachtet, was die Barmhertzigkeit ſey, und was für ein Unterſchid zwiſchen der wahren und falſchen, zwiſchen der weeſentlichen und ſcheinbaren Barmhertzigkeit ſey; aus was Zeichen du erkennen kanſt, ob die Neigung, und der Willen anderen in ihrem Elend zu helffen, von der Tugend der Barmhertzigkeit, oder aber nur von einem natürlichen Mitleyden herrühre. Dencke anjetzo bey dir ſelbſten nach, ob du diſe Zeichen an dir habeſt; haſt du ſie an dir, ſo ſage GOtt, als dem Verleyher aller guten Neigung, und aller Tugend, darum Danck; haſt du ſie aber nicht, ſo bitte GOtt um die Tugend der Barmhertzigkeit, als um eine Sach, an welcher deiner Seel ſehr vil gelegen iſt.

CCXXVII. Unterricht.

Was für ein fürtreffliche Tugend die Barmhertzigkeit ſeye.

I.

XIV. Tag. Die Barmhertzigkeit iſt bey GOtt eine ſolche Eigenſchafft, die unter anderen

ren göttlichen Eigenſchafften zum meiſten hervor glantzet.

II. Die Barmhertzigkeit iſt bey dem Menſchen eine Tugend, die ihn unter allen menſchlichen Tugenden GOTT am meiſten gleich machet.

Wann du diſe zwey Wahrheiten wohl zu Hertzen nehmen willſt, ſo wirſt du ſehen, wie fürtrefflich die Tugend ſeye, und wirſt auch in Erkanntnuß ihrer Vortrefflichkeit, zur Ubung derſelben aufgemuntert werden.

1. Alle göttliche Eigenſchafften ſeynd unendlich vollkommen; jedoch ſcheint es, GOtt wolle ihm aus der Barmhertzigkeit ein beſondere Ehr machen. Die Heilige, und die Propheten, die von GOtt ſonderbar erleucht geweſen ſeynd, ihne hauptſächlich wegen jener Fürtrefflichkeit und Eigenſchafft zu loben, in welcher er das Lob zum allerliebſten hat, haben ſich in Belobung ſeiner Barmhertzigkeit zum öfftiſten, und nachdrucklichiſt aufgehalten. Nach überſetzten rothen Meer ſange Moyſes die göttliche Lob-Sprüch ab, und unter diſen gab er der göttlichen Barmhertzigkeit den erſten Vorzug: Dux fuiſti in miſericordia tua populo, quem redemiſti. Du haſt das Volck in deiner Barmhertzigkeit geführet, das du erlöſet haſt. Es hat GOtt dazumahl auch ſein Allmacht gezeigt, da er das Meer von einander getheilet, und in dem Lufft hangend aufgehalten hat: er *Exod. 15. 13.*

hat

hat gezeigt ſein Gerechtigkeit, da er den Pharao ſamt ſeinem gantzen Kriegs-Heer auf dem nemlichen Weeg erſäufft hat, auf welchem die Iſraeliten mit truckenem Fuß daher gezogen ſeynd: aber eben bey Erzeigung ſeiner Macht und Gerechtigkeit hat Moyſes ſeine Barmhertzigkeit vor allen anderen anſehnlicher hervor geſtrichen: Dux fuiſti in miſericordia tua populo, quem redemiſti. Du haſt das Volck in deiner Barmhertzigkeit geführt, das du erlöſet haſt.

2. Auf dem Berg Synai iſt GOtt dem Moyſi mehrmahlen in einer vorbeygehenden Wolcken erſchienen, und dieweilen er da das göttliche Hertz zu gewinnen ſuchte, da ſprach er ihm gleich das Lob und den Namen eines Barmhertzigen zu: Quo tranſeunte coram eo, ait: Dominator, Domine DEus, miſericors, & clemens, patiens, & multæ miſerationis, ac verax, qui cuſtodis miſericordiam in millia. Da der HErr für ihn übergieng, ſprach er: Du herrſchender HErr, und GOtt, der du barmhertzig, und gütig, gedultig, und von groſſer Erbarmung, und wahrhafftig biſt, der du Barmhertzigkeit bewahreſt in tauſenden. Nur einmahl gibt er ihm den Titel eines Herrſchenden, einmahl eines Wahrhafftigen. da er ihn doch wohl zu fünffmahlen mit verſchiedener Ausdruckung der Worten barmhertzig, und überbarm-

barmhertzig, und einen Eyferer um Bewahrung ſeiner reichen und häuffigen Barmhertzigkeit nennet.

3. Es hat zwar David in ſeinen Pſalmen ein jede göttliche Eigenſchafft hervor zu ſtreichen gewußt, jedoch hat er dabey auch bekennt, daß er in Abſingung der göttlichen Barmhertzigkeit ſich niemahl erſättigen könne: Miſericordias Domini in æternum cantabo.. Ich will die Erbarmnuſſen des HErrn ewiglich ſingen. Er ſingt: Miſericordia Domini plena eſt terra. Die Erd iſt voll der Barmhertzigkeit des HErrn. Er ſingt, daß auch der Himmel von ſeiner Barmhertzigkeit voll ſey: In cælo miſericordia tua. Pſ. 88. 2. Pſ. 32. 5. Pſ. 35. 6.

4. Es ſcheinet, die Prieſter und Leviten haben an jenem feyerlichen Tag, da die Arch in dem Tempel Salomonis iſt beygeſetzt worden, ſonſten nichts zu ſingen gewußt, als allein von der Barmhertzigkeit. Es ware dazumahl zugegen der König ſelbſt ſamt der gantzen Raths-Verſammlung; es iſt bey diſem hohen Feſt auch das gantze zahlreiche Volck Iſrael, und Juda erſchinen; und mitten unter diſer groſſen Volcks-Menge ſeynd die drey Chör der vornehmſten Muſicanten unter denen drey berühmten Meiſtern Aſaph, Eman, und Idithun ſamt 120. Prieſtern, welche alle die Poſaunen blieſen, und mit Cymbaln, und Harpffen, und Zitharn

tharn zuſammen ſungen, und damit ſie GOtt das angenehmſte Lob abſtatteten, ſo preiſeten ſie über alles ſein göttliche Barmhertzigkeit, wo ſich dann eben da die göttliche Herrlichkeit in Geſtalt einer dicken Wolcken in dem gantzen Tempel hat ſehen laſſen: Igitur cunctis pariter & tubis, & voce, & cymbalis, & organis, & diverſi generis muſicorum concinentibus, & vocem in ſublime tollentibus, longè ſonitus audiebatur: ita ut cum Dominum laudare cæpiſſent, & dicere: confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in æternum miſericordia ejus, impleretur domus Dei nube: nec poſſent Sacerdotes ſtare, & miniſtrare propter caliginem: compleverat enim gloria Domini domum Dei. Da ſie ſich nun alle zugleich mit Poſaunen, mit der Stimm, mit Cymbaln, mit Pſaltern, und allerhand Sing-Inſtrumenten hören lieſſen, und ihre Stimm in die Höhe erhuben, hat man den Schall weit, und fern gehöret, dergeſtalt, daß, da ſie anfiengen den HErrn zu loben, und zu ſagen: Lobet den HErrn, dann er iſt gut, und ſein Barmhertzigkeit währet ewiglich: das Haus GOttes mit einer Wolcken erfüllet ward, und die Prieſter wegen der Finſternuß nicht ſtehen, noch ihren Dienſt verrichten kunten. Dann die Herrlichkeit des HErrn hatte das Hauß GOttes erfüllet.

2. Paral. 5.

5. Ge-

5. Geſchiehet ein Meldung von denen göttlichen Reichthumen, ſo heißt es gleich, GOtt ſeye reich an Barmhertzigkeit: Dives eſt in miſericordia; als ob diſe ſein allerliebſter Schatz wäre: Er laſſet ſich nennen einen Vatter der Erbarmnuſſen: Pater miſericordiarum: Einen GOTT der Erbarmnuſſen. Deus miſerationum. Es iſt faſt kein Titul, der GOTT in göttlicher Schrifft ſo offt beygelegt wird, als: barmhertziger GOtt, GOtt der Barmhertzigkeit erzeigt: Miſerator, & miſericors; Erbarmend, und barmhertzig. Diſe ſeynd die gewöhnliche Wort in dem Mund ſeiner Propheten. Ja ſie ſchreiben auf alle ſeine Werck, als das fürtrefflichiſte, und rühmlichiſte von ſeinen Wercken, das Wort: Barmhertzigkeit. Miſerationes ejus ſuper omnia opera ejus. Seine Erbarmnuſſen ſeynd über alle ſeine Werck. Ja ſein Gericht ſelbſt wird von der Barmhertzigkeit übertroffen: Superexaltat miſericordia judicium. Die Barmhertzigkeit überhöhet das Gericht. Welches zwar nicht alſo zu verſtehen, wie der Engliſche Lehrer gantz recht anmercket, als ob ſich die Barmhertzigkeit der Gerechtigkeit widerſetzen, oder darwider ſtreiten wolle, ſondern dieweil ſie ſo vil würcket, daß die Gerechtigkeit nicht ſo viel zu fordern, und zu ſtraffen finden kan: Superexaltat miſericordia judicium, non contra juſtitiam faciendo, ſed aliquid ſuper juſtitiam

Epheſ. 2. 4. *2. Cor. 1. 3.* *2. Eſd. 9. 31.* *Pſ. 144.* *Jacob. 2. 13.* *S. Th. 1. 21. 3. 2.*

ſtitiam operando. Gleichwie auch ein Glaubiger nicht wider, ſondern über die Gerechtigkeit handlet, welcher an ſtatt die Bezahlung zu forderen, die gantze Schuld

S. Auguſt. in Pſ. 44. freywillig nachlaſſet: Neque enim, ſagt der H. Auguſtinus, miſericordia poteſt illi auferre judicium; Dann die Barmhertzigkeit kan ihm den Gewalt zu richten nicht nehmen; aber doch kommt die Barmhertzig-

Id. in Pſ. 32. conc. 1. keit dem Gericht allzeit vor: Miſericordiæ tempus modò eſt: judicii tempus pòſt erit. Jetzt iſt die Zeit der Barmhertzigkeit: die Zeit des Gerichts aber wird hernach ſeyn: anjetzo rufft er allen, die ſich zu ihm bekehren; wann ſie ſich bekehren, ſetzt er ihre Sünden in Vergeſſenheit, und verſpricht ihnen die ewige Belohnung; die Saumſeelige muntert er auf, er tröſtet die Betrübte, unterrichtet die Befliſſene, hilfft denen Streitenden, und verlaſſet niemand, der ſich bemühet, und ihne anruffet. Die Barmhertzigkeit gibt uns alles an die Hand, mit dem wir ihn beſänfftigen können, und gibt uns alles an die Hand, was wir ihm opfferen ſollen: alſo macht es GOtt in diſer Zeit der Barmhertzigkeit, und mit diſer kommt er auf ſolche Weiß dem Gericht vor, wo allein die Gerechtigkeit ihren Richter-Stuhl aufſchlagen wird. Alles dieſes iſt aus dem H. Auguſtino, der ſich auch nicht enthalten kan, vor Freuden aufzuſchreyen; Magna eſt miſericordia tua, DEUS, & de

magna

magna miſericordia tua multæ ſunt miſe- *Id. in Pſ. 50.*
rationes tuæ. Groß iſt dein Barmher-
tzigkeit, O GOtt, und aus deiner groſ-
ſen Barmhertzigkeit ſeynd auch groß
deine Erbarmnuſſen. Und iſt dieſes ein
Glück für uns, daß dem gerechten Gericht
GOttes die ſo reichliche Barmhertzigkeit
vorkommt; dann niſi primò Deus per miſe- *Id. in Pſ. 100.*
ricordiam parceret, non inveniret, quos
per judicium coronaret: Wann nicht
GOtt zuvor durch die Barmhertzigkeit
verſchonete, ſo kunte er bey dem Gericht
niemand belohnen und crönen. Wann
uns die Barmhertzigkeit nicht zuvor unſere
Sünden verzeyhete, ſo wurde die Gerech-
tigkeit kein anderes Urthel ſprechen können,
als das Urthel der Verdammnuß: Dei mi- *Id. in Pſ. 94.*
ſericordia eſt, ut peccata noſtra dimittat;
nam ſi vellet pro meritis agere, non inve-
niret, niſi quos damnaret. Auf diſe Weis
zeigt die göttliche Barmhertzigkeit der gött-
lichen Gerechtigkeit den Weeg, daß ſie nicht
allzeit nur zu dem Urthel der Verdammnuß
ſchreiten darff, ſonderu daß ſie die glorrei-
che Belohnung mittheilen kan. Ja auch
bey Ertheilung des Urthels der Verdamm-
nuß überhöhet die Barmhertzigkeit das Ge-
richt, allermaſſen ſich ſo gar die Verdammte
ſelbſt über das wider ſie ergangene Urthel
nicht werden beklagen können, nachdem ſie die
Barmhertzigkeit ſo lang erfahren, und doch
allzeit mißbraucht haben. Auf diſe Weis

dann ſuperexaltat miſericordia judicium. Uberhöhet die Barmhertzigkeit das Gericht.

6. Was wir immer lobwürdiges an uns haben, diß haben wir alles von der Barmhertzigkeit GOttes: totum, quod in nobis laudatur, de miſericordia Dei eſt. Was können wir zu GOtt anderes ſagen, wann wir alles mit kurtzen Worten ſagen wollen, als daß wir mit dem Pſalmiſten aufruffen: Deus meus, miſericordia mea. Mein GOtt, mein Barmhertzigkeit. Mein GOTT, ich kan zwar zu dir ſagen: mein Heyl; dann du gibſt mir das Heyl; ich kan zu dir ſagen: mein Zuflucht; dann zu dir fliehe ich: ich kan dich nennen: mein Stärcke, dann du ſtärckeſt mich; aber diß alles kan ich mit kürtzerem ſagen, wann ich ſag: Mein GOTT, mein Barmhertzigkeit. Deus meus, miſericordia mea. Dann diſes heiſſet eben ſo viel zu dir ſagen, als, alles was ich bin und hab, diß bin und hab ich aus deiner Barmhertzigkeit. Aus deiner Barmhertzigkeit bin ich auf diſe Welt kommen, aus deiner Barmhertzigkeit bin ich erlöſet worden, aus deiner Barmhertzigkeit hab ich das Leben noch, aus deiner Barmhertzigkeit bin ich noch nicht in der Höll: Miſericordia Domini, quia non ſumus conſumpti. Ich bewundere, und bette zwar an alle deine göttliche Eigenſchafften, O mein GOtt, jedoch preiſe ich dich auf ſonder-

Id. in Pſ. 84.

Pſal. 58.

derbahre Weis wegen deiner Barmhertzigkeit. Daß ein HErr, wie du biſt, ein unendliche Majeſtät, ein unendliche Weißheit, ein unendliche Freygebigkeit, ein unendliche Gerechtigkeit beſitze, iſt ſich ſo faſt nicht zu verwunderen, daß du dich aber würdigeſt unſerem Elend beyzuſpringen, da du doch niemahl erfahren haſt, noch erfahren kanſt, was da ſeye armſeelig und elendig seyn, daß du dich würdigeſt, deinen verwürfflichen Geſchöpffen die dir zugefügte Unbilden zu verzeyhen, daß du dich ſo gar gewürdiget haſt, das menſchliche Fleiſch anzunehmen, damit du dem Menſchen helffen kunteſt, dein koſtbahres Blut um ſein Seeligkeit zu vergieſſen, ja ſo gar den Tod auszuſtehen, damit du ihm das Leben geben kunteſt, daß dein Barmhertzigkeit ſo viel hat thun wollen und können, diß iſt ein ſo hochſchätzbares Liebs-Stuck, über welches man ſich niemahl genug wird verwunderen können. So groß nun dieſe dein Barmhertzigkeit iſt, ſo eyfrig verlangeſt du, daß wir dir in ſelber nachfolgen ſollen.

7. So bleibt es dann darbey, daß die Barmhertzigkeit jene Tugend ſey, welche den Menſchen GOtt am meiſten gleich machet. Deßwegen ſagt uns der Heyland: Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter *Lucæ 6.*
miſericors eſt. Seyt barmhertzig, wie *36.*
euer Vatter auch barmhertzig iſt. Wann ihr verlanget, daß an euch das Eben-

bild eures göttlichen Vatters erkennt werden ſoll, ſo müßt ihr barmhertzig ſeyn. Wir können GOTT nicht nachfolgen in ſeiner Macht, dieweil wir ſo ſchwach und gebrechlich ſeynd; und darum heißt es nicht: Potentes eſtote, ſicut Pater veſter potens eſt. Seyt mächtig, wie euer Vatter mächtig iſt. Wegen unſerer Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit können wir auch der göttlichen Weißheit nicht nachfolgen: darum heißt es auch nicht: Eſtote ſapientes, ſicut Pater veſter ſapiens eſt. Seyt weiß, wie euer Vatter weiß iſt. Wir können GOtt nicht nachfolgen in dem Glauben, dann GOTT kan anderer Anſehen und Authorität zum Glauben nicht bewegen, zumahlen er in ſeiner, und ihrer Weeſenheit alles gantz klärlich ſihet, und erkennet: wir können ihm nicht nachfolgen in der Hoffnung, dann dieweilen er der GOtt alles Guten iſt, ſo iſt kein Gut, welches er noch verlangen, oder hoffen kunte. In der Demuth, in dem Gehorſam, in Abtödtung der Sinnlichkeiten können wir zwar der allerheiligſten Menſchheit unſeres HErrn JEſu Chriſti, nicht aber dem göttlichen Vatter nachfolgen, als welcher keine Sinn hat, die er abtödten könne; keinen Oberen hat, dem er gehorſamen, und vor dem er ſich demüthigen könnte. Nachfolgen können wir ihm in der Lieb, gleichwie aber ſein Lieb gegen uns ein lautere Barmhertzigkeit iſt, alſo ſoll auch unſer Barmhertzig-

hertzigkeit von unſerer Lieb allzeit unabgeſön-
deret ſeyn, wann wir ihm in diſem Fall gleich
ſeyn wollen. Wann wir barmhertzig ſeynd,
ſagt der H. Leo, ſo erkennet GOtt ſein Eben-
bild in uns: Ubi Deus curam miſericordiæ *S. Leo ſer-*
invenit, ibi imaginem ſuæ pietatis agno- *mon. 10.*
ſcit. Wo GOtt die Ubung der Barm- *de Quadr.*
hertzigkeit findet, dort erkennet er das
Ebenbild ſeiner Mildthätigkeit. Und
der H. Gregorius Nazianzenus getraut ſich
zu ſagen, wer wegen einem Bedürfftigen die
Barmhertzigkeit übet, der handle heilig wie
GOtt: Eſto calamitoſo Deus. Sey dem
Betrangten ein Gott.

8. Es iſt zwar wahr, daß GOtt an einer
mit Sünden beſchmitzten Seel, wann ſie
ſchon einiger Maſſen barmhertzig iſt, doch
ſein Ebenbild nicht erkennen könne; wann
wir aber von einem Menſchen reden, der mit
dem Glauben erleuchtet iſt, und der wohl
weiß, daß die Sünd das gröſte Elend unter
allen ſey, ſo hat ein ſolcher Menſch kein
wahre Barmhertzigkeit in dem Hertzen.
Dann wie will er anderen in ihrem Elend
beyſpringen, wann er ſihet, daß er wegen
ſeiner eigenen Sünden ſelbſten in dem grö-
ſten Elend ſteckt, und ihm dannoch mit
Hindanlegung ſeiner Sünd aus ſeinem eige-
nen Elend nicht helffen will? zu einem ſol-
chen ſagt GOtt: Miſerere animæ tuæ, pla-
cens Deo. Erbarme dich deiner Seel,
damit du GOtt gefalleſt. Gleichwie die

recht geordnete Lieb gegen den Nächſten bey ihm ſelbſt anfangen muß, alſo muß auch die wohlgeordnete Barmhertzigkeit bey ihm ſelbſt den Anfang machen: Miſerere animæ tuæ, placens Deo. Erbarme dich deiner Seel, damit du GOTT gefalleſt. Jedoch traget diſe wiewohlen unvollkommene Barmhertzigkeit zu Wiedererlangung der verlohrnen göttlichen Gleichheit gar viles bey, dieweil ſie ein Mittel iſt, durch welches man Reu und Beicht, und die Nachlaſſung der Sünden erlangen kan.

Vide Suar. de miſer. ſec. 1. n. 3.

9. Dieweilen GOtt vorgeſehen hat, ſagt der H. Auguſtinus, daß wir ſo offt fallen wurden, ſo hat er uns darwider allerhand heylſame Mittel, und unter diſen auch die Werck der Barmhertzigkeit an die Hand gegeben: Tales itaque nos futuros Dominus prævidens, quædam ſalubria remedia contra reatum, & vincula peccatorum, etiam poſt baptiſma, dare, & valere dignatus eſt, opera ſcilicet miſericordiæ. Wie dann der HErr vorgeſehen hat, daß wir alſo beſchaffen ſeyn wurden, ſo hat er ſich gewürdiget, uns einige Mittel wider die Schuld, und Sünden-Band auch nach dem Tauff an die Hand zu geben, und gelten zu laſſen, nemlich die Werck der Barmhertzigkeit. Und an einem anderen Ort ſagt er: Facite miſericordias in hoc ſæculo, quæ deleant peccata, ut ſuccurrant vobis in judicii die. Thut Werck der Barm-

S. Aug. de pec. merit. l. 2. c. 3.

Id. ſerm. de fin.

Barmhertzigkeit noch auf diſer Welt, daß ſie die Sünden auslöſchen, und euch beyſpringen am Tag des Gerichts. Und an einem andern Ort: In quo inventum fuerit opus miſericordiæ, etſi habuerit aliquid forte in judicio, quo puniatur tanquam unda miſericordiæ peccati ignis extinguitur. Wiewohlen ein Menſch bey Gericht etwas an ſich hätte, wegen dem er geſtrafft werden könnte, ſo wird doch, wann nur bey ihm ein Werck der Barmhertzigkeit zu finden iſt, das Feuer der Sünd gleichſam mit Waſſer der Barmhertzigkeit ausgelöſcht. *Id. in Pſ. 143.*

10. Wollen wir hernach von anderen reden, die zwar mit dem Glauben noch nicht erleuchtet ſeynd, und dannoch Werck der Barmhertzigkeit üben, ſo haben wir in denen Kirchen-Geſchichten tauſend Exempel, in denen wir ſehen, daß GOtt ſolche erleuchte, und zu dem wahren Glauben und Tauff bewege und führe. Ich will dir aus allen nur eins, als das wunderbarlichiſte vor die Augen ſtellen, welches Mariana in ſeinen Spaniſchen Geſchichten erzehlt. Zu denen Zeiten, da die Mohren in Spanien herrſcheten, ware Caſilda die junge Printzeßin Almenonis des Königs zu Toledo, welcher ſamt ſeiner Tochter dem Mahometaniſchen Irrthum zugethan war, an dem Hof ihres Königlichen Herrn Vatters gegen die gegefangene Chriſten überaus barmhertzig und mit-

leydig: ſie gieng ihnen mit Speiß, Kleidern und Geld ſo liebreich und häuffig an die Hand, daß ſich die Rechtglaubige ſelbſt nicht genug darüber verwundern kunten: jedoch thate ſie dieſes alles ſo heimlich, als ſie immer kunte, damit ihr grauſamer Vatter nicht darauf kommen, und ein Abſtellung machen kunte: jedoch kam er endlich auf die Sach, und als ſie eines Tages in der Schoos den armen Chriſten Speiſen zutruge, da kam ſie Almenon darum an, und ſprach zu ihr: was tragſt du, Caſilda, was tragſt du? wie nun Caſilda aus Forcht nicht geſchwind wußte, was ſie antworten ſolle, da that ſie ihr Kleid auf, und ſahe einen gantzen Hauffen Blumen herabfallen, indem alles, was ſie denen Gefangenen zugetragen hatte, in lautere Blumen iſt veränderet worden. Nun ware diſe wunderbahre Verſtaltung nicht allein dahin angeſehen, damit die mitleydige Tochter von ihrem wilden Vatter nichts Ubels zu befahren hätte, ſondern vilmehr, damit ſie von ihrem Unglauben los wurde, und mithin jene wegen der Barmhertzigkeit holdſeelige Seel noch holdſeeliger wurde durch den Glauben. So bald ſie diſes groſſe Wunder mit Augen geſehen, da ward ſie innerlich von dem Geiſt alſogleich erleuchtet, und fieng ſchon an zu glauben, und jenen GOtt zu lieben, deſſen Allmacht ſie bereits geſehen hatte. Sie litte an einem immerwährenden Blutgang, wider

der welchen kein menſchliches Mittel verfangen wolte. Es wurd ihr von GOtt geoffenbarhet, ſie werde die völlige Geſundheit erlangen, wann ſie ſich in dem Weyher des H. Vincentii genennt, der in Caſtilien iſt, waſchen wurde. Da faßte nun Caſilda das Hertz, und entdeckte die gantze Sach Almenoni, und wurd auch diſem grauſamen Menſchen das Hertz von GOtt zum Mitleyden bewogen. Er gab ſeinen Willen in ihr Begehren, und recommandierte ſie auch dem König Ferdinando, wider den er dazumahl keinen Krieg führte: Caſilda kommt, waſcht ſich, und wird geſund: allein derjenige GOtt, welcher, wie der Geſchicht-Schreiber ſagt: Pietatis officia chriſtianæ religionis luce volebat compenſare. Die Werck der Barmhertzigkeit mit dem Liecht des Chriſtlichen Glaubens vergelten wollte, hat ſeine übernatürliche Gnaden an ihr vollkommen erfüllet. Caſilda verlangte im Glauben unterwiſen, und getaufft zu werden; und nach empfangenem Tauff wolte ſie weder um den Hof, weder um ihr Vatterland, weder um die Welt mehr wiſſen; ſie baut ihr auf dem höchſten Felſen, der nahe bey gedachtem Weyher gelegen, eine kleine Hütten, und verharret daſelbſt in Faſten, ſtrenger Buß, und heiligen Betrachtungen ihre gantze Lebens-Zeit, wo ſie mit ihren herrlichen Tugenden und vilen Wunder-Zeichen, die GOTT

Marian. l. 9. c. 3.

durch

durch ſie gewürcket, zu groſſer Heiligkeit gelanget iſt, daß ſie als ein groſſe Heilige in vilen Kirchen von Spanien auf den 13. April mit einem Jährlichen Feſttag verehret wird. Alſo erleuchtet GOtt auch diejenige Unglaubige, welche ſchon bey ihrem Unglauben barmhertzig geweßt, mit ſeiner Gnad, und bringt ſie zu ſeiner Gleichheit.

11. Aus diſem allem, was bißher geſagt worden, ſoll dir ein Luſt zu einer ſolchen Tugend kommen, welche unter allen göttlichen Eigenſchafften die wunderbarlichiſte, und unter allen menſchlichen Tugenden die glückſeeligiſte iſt, als durch welche allein wir GOTT gleich werden können; und darffſt du da nicht einwenden, es ſeyen vil arme Leuth gar zu übermüthig; es müſſe dein Gedult und Barmhertzigkeit endlich daran müd werden; du helffeſt zwar denen Armen gern, und ſpringeſt ihnen bey, ſie ſeyen dir aber dargegen nur undanckbar; du verzeyheſt zwar deinen Feinden, und thuſt ihnen Guts, ſie aber fahren doch immer deiner nur zu ſpotten fort. Alleinig ſoll anderer Ubermuth, Undanckbarkeit und Boßheit dein Barmhertzigkeit niemahl müd machen, wann du der göttlichen Güte gleich werden wilſt. Es laſſet GOtt von ſeiner Barmhertzigkeit nicht ab, wann ſie ihm ſchon übel vergolten wird: Miſerator, & miſericors Dominus, longanimis, & multæ miſericordiæ.

diæ. Der HErr iſt barmhertzig, und erbarmend, langmüthig und von groſſer Barmhertzigkeit. Quid tam longanimum, ſagt der H. Auguſtinus, quid tam multum in miſericordia? peccatur, & vivitur: accedunt peccata, & augetur vita, blaſphematur quotidie, & facit ſolem ſuum oriri ſuper bonos, & malos. Was iſt ſo langmüthig? was iſt ſo groß an Barmhertzigkeit? GOtt wird beleydiget, und gelåſteret, und dannoch leydet, und gedultet ers; er vergonnt uns das Leben, und das Sonnen-Liecht, und entziehet uns ſein liebreiche Barmhertzigkeit nicht; ſo ſollen auch wir unſer Barmhertzigkeit niemahl abziehen, wann wir ihm gleich ſeyn wollen: Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter miſericors eſt. Seyt barmhertzig, wie euer Vatter barmhertzig iſt. Wann du jedoch diſe Fürtrefflichkeit noch nicht genug begriffen haſt, ſo will ich dir im nachfolgenden Unterricht noch mehr andere Urſachen zu überlegen geben, die dich zur beſtåndigen Ubung der Barmhertzigkeit bewegen können.

CCXXVIII.

CCXXVIII. Unterricht.

Was uns zur Ubung der Barmhertzigkeit bewegen ſoll?

1.

XV. Tag. Wann wir ſonſt kein eintzige Urſach hätten, denen Armen helffen zu wollen, ſo ſolte diſes allein genug ſeyn, dieweil wir wiſſen, daß es einem Menſchen gar wohl anſteht, und ein groſſe Ehr ſey, wann er gegen andere barmhertzig iſt; jedoch ſeynd noch vil andere Urſachen, die den Willen zur Ubung diſer Tugend bewegen ſollen und können, von denen ich dir nur vier zu betrachten vorſtelle.

I. Dieweil wir wiſſen, daß GOtt diſe Tugend befehle.

II. Dieweil wir wiſſen, daß ſie GOTT angenehm ſeye.

III. Dieweil wir wiſſen, daß ſie GOtt belohne.

IV. Dieweil wir endlich wiſſen, daß GOtt die Ubertrettung derſelben ſtraffe.

2. Die Tugend befihlt GOtt, und hat ſie allzeit auch im alten Teſtament befohlen: Nunquam admonitio divina ceſſavit, nunquam

quam tacuit, quò minùs in Scripturis ſanctis tam veteribus, quàm novis, ſemper & ubique ad miſericordiæ opera Dei populus provocaretur. Es hat die göttliche Ermahnung niemahl nachgelaſſen, und niemahl geſchwiegen, ſondern das Volck GOttes iſt in göttlicher Schrifft ſowohl des alten, als neuen Teſtaments allzeit und überall zu denen Wercken der Barmhertzigkeit angefriſchet worden, wie der H. Auguſtinus bewehret. *S. Auguſt. lib. de elem.* Frange eſurienti panem tuum, & egenos, vagosque induc in domum tuam: cum videris nudum, operi eum, & carnem tuam ne deſpexeris. *Iſ. 58. 7.* Brich dem Hungerigen dein Brod, und die Dürfftige, und Herberg-loſe führe in dein Hauß: wann du einen Nackteten ſiheſt, ſo bedecke ihn, und verachte dein Fleiſch nicht. Alſo heißt es bey Iſaia: Eſtote miſericordes: ſeyt barmhertzig: *Luc. 6.* heißt es bey dem H. Luca, und damit du nicht glaubeſt, diß ſeye nur ein Rath, und nicht ein Gebott, ſo gibt er uns auch zu verſtehen, daß wir an dem letzten Gerichts-Tag ſtrenge Rechenſchafft darvon werden geben müſſen. Dorten wird die Ubung der Barmhertzigkeit, als der Begriff von allen anderen Tugenden angeprieſen, die Unbarmhertzigkeit aber als der Innhalt der Laſtern verwieſen und geſtrafft werden. In illo, ſagt der H. Leo: *S. Leo ſerm. de appar.* magna ſummoque judicio tanti æſtima-

Q bitur

bitur vel largitatis benignitas, vel tenacitatis impietas, ut pro plenitudine omnium virtutum, vel pro plenitudine omnium vitiorum, & pro ſumma omnium commiſſorum, & per unum malum illi in ignem mittuntur æternum, & per unum bonum iſti introducuntur in regnum. Bey jenem groſſen und höchſten Gericht wird entweder die gutthätige Freygebigkeit, oder die gottloſe Kargigkeit alſo aufgenommen werden, daß an ſtatt der Völle aller Tugenden, und an ſtatt der Völle aller Laſtern, und an ſtatt alles Begangenens jene wegen einem einzigen Ubel in das ewige Feuer geſtürtzt, diſe aber wegen einem einzigen Guten in das Reich geführt werden. Worauf der H. Pabſt den Schluß machet, daß die Barmhertzigkeit ſo nothwendig, und ſo hoch gebotten ſeye, daß ohne dieſelbe alle andere Tugenden nichts nutzen: Miſericordiæ virtus tanta eſt, ut ſine illa cætera, etſi ſint, prodeſſe non poſſint. Seye einer glaubig, keuſch, nüchter, und mit anderen Tugenden geziert, ſo kommt er doch ſeiner Schuldigkeit nicht nach, und iſt keiner Barmhertzigkeit nicht würdig, wann er nicht barmhertzig iſt: Quamvis enim aliquis fidelis ſit, caſtus & ſobrius, & aliis majoribus ornatus inſignibus, ſi miſericors tamen non eſt, miſericordiam non meretur.

3. Es iſt zwar wahr, daß wir zu diſem Gebott unter keiner Sünd, wenigiſt unter kei-

keiner ſchweren gehalten ſeyen, auſſer wann ſich unſer Nächſter in einer ſchweren Noth befindet, und ihm ſonſt niemand beyſpringet, und wann wir ihm ohne unſerem eigenen groſſen Schaden helffen können, wie wir ſchon vorhin gezeigt haben, da wir von der Lieb des Nächſten gehandlet haben: wann wir aber einem Armen auch mit einiger unſerer Ungelegenheit beyſpringen können, ſo ſoll uns diſes allein darzu bewegen, daß wir etwas GOtt angenehmes thun, wann wir ſchon durch kein göttliches Gebott darzu gehalten ſeynd. Du wirſt villeicht nicht finden, daß GOtt wegen einer eintzigen andern Tugend ſo deutliche und offenbahre Zeichen ſeines Wohlgefallens jemahls gegeben habe, als er von der Barmhertzigkeit gegeben hat; er hat diſe Tugend unter uns eingeführt, als ein Verwalterin ſeiner Vorſichtigkeit; er hat die Welt alſo beſtellt, daß in derſelben Reiche und Arme, Geſunde und Krancke, Ledige und Gefangene, Unwiſſende und Gelehrte ſeyn ſollen, und alſo von anderen zu reden: Er hat aber nicht wollen, daß die Arme, die Krancke, die Unwiſſende, die Elendige wegen ihrer gäntzlichen Verlaſſung in Verzweiflung gerathen ſolten, als wann GOtt für ſie keine Sorg truge; er hat ihnen auch die nothwendige Vorſehung nicht durch lautere Wunder-Werck thun wollen; und dannoch will er, daß ſie verſehen ſeyn ſollen,

Und hat er auch wegen diſer Vorſehung ein gantz beſcheidenes Gebott gegeben, daß wir ihnen in ihrer ſchweren Noth beyſpringen ſollen, und einen gantz liebreichen Rath vorgeſchlagen, daß wir ihnen helffen ſollen, wann ſie ſchon in keiner groſſen Noth ſtecken.

4. Auf ſolche Weis hat er die Anordnung gemacht, daß die Arme bey ihm einen groſſen Verdienſt ſammlen können, wann ſie ihr Elend gedultig übertragen; und auch die Reiche und Glückſeelige einen groſſen Verdienſt haben können, wann ſie ihr Glückſeeligkeit zur Hülff der Armen wohl anwenden. Aus diſer Urſach hat er uns verſicheret, daß er alles, was wir ihm zu Lieb denen Armen geben, und ihnen zu Lieb thun, alſo annehme, als ob wir ihms ſelbſt gegeben, und wegen ſeiner ſelbſt gethan hätten:
Matth. 25. 40. Quodcunque feceritis uni ex minimis iſtis, mihi feciſtis. Qui recipit vos, me recipit.
Matth. 10. 40. Was ihr gethan habt einem aus diſen Geringſten, das habt ihr mir gethan. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. Bilde dir aber nicht ein, du betrügeſt dich, wann du ein Werck der Barmhertzigkeit thuſt, als wann du nur denen Undanckbaren, und die es nicht verdienen, Gutes thäteſt. Nemo timeat, erogare pauperibus. Niemand ſoll ſich ſcheuen, denen Armen zu geben, ruffet auf der H. Auguſtinus: Nemo putet, eum accipere, cujus manum,

num videt. Glaube nur niemand, ſein gutes Werck bleibe in derſelbigen Hand, die er ſihet: dann derjenige empfangt es, der es befohlen hat, daß du geben ſollteſt: Ille accipit, qui juſſit, ut dares. Dich bittet ein Armer, und was du ihm gibſt, das empfangt ein Reicher: Mendicat pauper, accipit dives; du gibſt, dem der es verzehrt, und doch nimmt es derjenige an, der dirs wiederum zuruck gibt: Das ei, qui conſumat; accipit ille, qui reddat. Diſe Wahrheit wirſt du an dem letzten Gerichts-Tag aus dem Mund des göttlichen Richters anhören. Ich, wird er zu denen Auserwählten ſagen, ich bin hungerig geweßt, und ihr habt mich geſpeiſet, ich bin durſtig geweßt, und ihr habt mich getrâncket; ich bin ein Gaſt, oder Fremdling geweſt, und ihr habt mich beherberget: ich bin nackend geweßt, und ihr habt mich gekleidet: ich bin kranck geweßt, und ihr habt mich heimgeſucht; ich bin im Kercker geweßt, und ihr ſeyt zu mir kommen. Auf diſe ſo liebreiche Betheurung werden ſie ſagen: HErr, wann haben wir dich hungerig geſehen, und haben dich geſpeiſet? oder durſtig, und haben dich getrâncket? wann haben wir dich einen Gaſt geſehen, und haben dich beherberget, oder nackend, und haben dich bekleidet? oder wann haben wir dich kranck geſehen, oder im Kercker, und ſeynd zu dir kommen? auf diſe Frag wird er nach der Evangeliſchen

S. Aug. tr. ad avar. c. 1.

Matth. 25. 35. &c.

Offenbahrung antworten: & reſpondens Rex, dicet illis: amen dico vobis: quamdiu feciſtis ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis. Und der König wird antworten, und zu ihnen ſagen: wahrlich ſag ich euch, was ihr gethan habt einem aus diſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Und auf gleiche Weis wird er auch zu denen Verworffenen ſagen, welche ebenfalls ſagen werden, ſie haben JEſum niemahl in einer Noth geſehen: Quamdiu non feciſtis uni de minoribus his, nec mihi feciſtis. Was ihr nicht gethan habt einem von diſen Geringſten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

5. Nun könnte der HErr gewißlich von denen Gerechten auch andere Tugenden, und von denen Sündern andere Sünden melden; als die angeregte ſeynd; allein will uns der HErr nur deßtwegen ſo deutlich geoffenbahret haben, daß alsdann nur allein die Werck der Barmhertzigkeit zum Vorſchein kommen werden, damit wir daraus ſchlieſſen ſollen, daß diſe die Tugend ſey, an welcher er ein ſonderbares Wohlgefallen hat. Was kanſt du noch für ein augenſcheinlicheres Zeichen des göttlichen Wohlgefallens verlangen, als wann du weiſt, daß vor jener unzähligen Zuſammenkunfft aller Menſchen, in Gegenwart aller Englen kein Meldung geſchehen werde von der Gedult

des

des Abels, daſelbſt dem Noe kein Lob werde gegeben werden, dieweil er das menſchliche Geſchlecht erhalten hat, weder dem Moyſi, dieweil er einem groſſen Volck das Geſatz vorgeſchriben, weder dem Petro, dieweil er der erſte geweſt, der JEſu Chriſto zu Lieb gecreutziget worden iſt; nur heißt es, daß alsdann die Werck der Barmhertzigkeit werden angezogen werden; wie diſe Beobachtung der H. Petrus Cryſologus macht; In regno cæli coram omnibus Angelis, in conventu reſurgentium, quòd Abel paſſus, quòd mundum conſervaverit Noë, quod Moyſes legem tulit, quòd Petrus crucem JEſu primus aſcendit, DEus tacet: & clamat ſolùm, quòd pauper comedit &c. *S. Chryſ. ſerm. de miſer.*

6. Und damit uns Chrißus diſe Wahrheit noch klårlicher vor Augen ſtellte, ſo iſt er ſelbſt, wiewohlen er nun ſchon glorreich im Himmel regiert, doch ſchon ǒffter bald in Geſtalt eines Armen, bald eines Krancken, bald eines Fremdlings hier auf Erden erſchinen. Alſo iſt er erſchinen Jodoco einem Königlichen Printzen aus Engelland, der aber den Hof und die Welt verlaſſen, und mit einem Jůnger in einer Hůtte in einem ǒden Land gewohnt hatte. Er bekam alle Tag nur ein eintziges Brod, mit dem alle beyde zufriden ſeyn muſten fůr den gantzen Tag. Eines Tags kam zu ihm in Geſtalt eines Armens unſer HErr JEſus Chriſtus, und bekam den vierdten Theil der ſchmahlen *Sur. apud Daur. c. 7. tit. 6.*

Nahrung zu einem Allmoſen; bald darauf kam er wiederum in Geſtalt eines anderen Armen, und empfieng wiederum einen vierten Theil von dem Brod; über wenig Augenblick war er wiederum in Geſtalt eines anderen verhungerten Bettlers vor der Thür, und Jodocus gab ihm auch den dritten Theil von dem kleinen Brod gantz willig; da war nun von vier Theilen nur einer noch übrig, und auch diſen gab er dem vierten Armen, das iſt, unſerem Heyland, der unter ſo verſchidenen Geſtalten ſein Perſohn nicht zu erkennen gab, und auf ſolche Weis dem Jodoco die Gelegenheit an die Hand geben wolte, ein herrliches Werck der Barmhertzigkeit zu thun, da er ſich ſelbſt, und ſeinen Jünger diſer wenigen und eintzigen Nahrung, die er für diſen Tag gehabt, beraubt hat, damit er einem anderen Bedürfftigen beyſpringen kunte, der doch in keiner ſo groſſen Noth war, als er ſelbſt.

Henr. in Spec. ex. lib. 2. Apum.

7. Als ein Mönch aus dem Ciſtertzer-Orden zur kältiſten Winters-Zeit ein Kind, ſo drey Jahr alt zu ſeyn ſchiene, halb bloß in dem Schnee ligen, und bitterlich weinen geſehen, da ſtieg der mitleydige Mönch von dem Pferd, nahm das Kind auf, und fragte, wer es wär, und warum es ſo faſt weinte; ſolt ich nicht weinen, ſagte das Kind, da ich ſo arm und verlaſſen bin, und mich dannoch niemand bey ſo harter Zeit in ſein Hauß aufnehmen will? der Mönch ſagte voller

voller Mitleyden darauf, hör auf zu weinen, mein Kind, ich will dich zu Hauß bringen, und verſorgen laſſen; hierauf nahm er das Kind auf ſeine Armb, und wollt es zu ſich auf ſein Pferd ſetzen; da er aber eben aufſitzen wolte, verſchwande das Kind aus ſeinen Augen, und lieſſe ihm ein unausſprechliche Süßigkeit in dem Hertzen; wo dann der mitleydige Mann erſt gemercket, daß ſich das liebe Kind JEſus gewürdiget habe, ihne alſo heimzuſuchen, und zu bezeigen, wie wehe es ihm thue, wann ſeine Arme verlaſſen ſeyn müſſen, und ihnen nicht barmhertzig geholffen wird.

8. In Geſtalt eines armen Wandersmann iſt er auch erſchienen Theophanio dem Grafen von Civitavechia: wie ihn aber der Graf in ſein Hauß anfgenommen, und ihm das Waſſer zu dem Händ waſchen reichen, und ihn zu Tiſch ſetzen wolte, da verſchwande er wiederum aus ſeinen Augen; aber eben dieſelbe Nacht erſchien ihm unſer HErr JEſus gantz liebreich, und ſagte zu ihm: Cæteris diebus me in membris meis, heſterna autem die me in memetipſo ſuſcepiſti. Andere Täg haſt du mich in meinen Glidern, geſtern aber in mir ſelbſt aufgenommen.

S. Greg. hom. 56. in Evang.

9. In Geſtalt eines ſcheußlichen Auſſätzigen, der aus äuſſeriſter Schwachheit auf der bloſſen Erden da lage, iſt er auch dem Mönch Martyrio erſchienen, mit Ver-

melden, er könte aus Mangel der Kräfften in keine Herberg kommen: Martyrius zieht gleich ſeinen Rock aus, wicklet ihn darein, nimmt ihn auf die Schultern, und tragt ihn dem Cloſter zu: wie er nun darmit zur Porten kommen, da veränderet der Auſſätzige ſein Geſtalt, und laſſet JEſus ſich vor ihm in jener liebreichen Majeſtät ſehen, mit welcher er in dem Himmel herrſchet, ſagt auch darzu: Martyri, tu non me erubuiſti ſuper terram: ego non te erubeſcam ſuper cœlos. Martyri, du haſt dich meiner nicht geſchämt auf Erden, und ich will mich deiner nicht ſchämen im Himmel.

Id. hom. 39. in Evang.

10. In Geſtalt eines armen Auſſätzigen hat er bey Ada von Bolemier, einer adelichen und gottſeeligen Matron um die Herberg angehalten, ja mit der Herberg allein nicht vergnügt, noch darüber begehrt, ſie möchte ihn in das beſte Beth legen, ſo ſie nur im Hauß hätte: Ada hielte dafür, kein beſſeres wäre nicht bey Handen, als das Beth ihres Ehe-Herrns, der dazumahl nicht zu Hauß war; und dieweil ſie vermeynt, er wurde erſt über ein lange Zeit anheim kommen, ſo legt ſie den vermeynten Krancken eben in daſſelbige Beth; aber ſihe, da kam wider alles Vermuthen ihr Ehe-Herr daher. Ada weißt ihr auf die unverhoffte Ankunfft weder zu rathen, noch zu thun, und ſucht allerhand Fünd, daß er nicht in ſein Zimmer

Daur. c. 7. tit. 10.

mer gehen ſolle; aber diſem macht eben ihr hefftiger Widerſtand einen Argwohn, und will durchaus hinein. Er geht hinein, und findet ſein Beth bey der kåltiſten Winters-Zeit mit friſchen, und wohlriechenden Roſen beſtreuet. Er fragt hierauf mit Verwunderung die Frau, woher diſe Roſen wåren: Sie erzehlt ihm den gantzen Verlauff, und preiſeten beyde den HErrn, daß er diſes Zeichen ſeiner Gegenwart zu hinterlaſſen ſich gewůrdiget hat. Dergleichen Begebenheiten ſeynd in denen Kirchen-Geſchichten zu Genůgen zu finden, welche alle beſtåttigen, was fůr groſſes Wohlgefallen der HErr an unſerer Barmhertzigkeit habe.

11. Du wirſt finden, daß ſo gar auch die Engel, jene hōchſte himmliſche Hof-Herren ōffters die Geſtalt armer Pilgern angenommen haben. Nichts zu melden von denenjenigen, welche von Abraham und Loth ſeynd bewirthet worden, ſo hat ein Engel in Geſtalt eines armen Schiffbrůchigen von dem heiligen Pabſt Gregorio dem Groſſen ein Allmoſen begehrt, und wiewohlen er diſes von dem Heiligen ein, und das anderemahl gleich in einem Tag reichlich empfangen hatte, ſo kam er doch den dritten Tag wiederum, mit Vermelden, er habe noch weit mehr vonnōthen. Allein hatte Gregorius, der alles zu Allmoſen zu vertheilen pflegte, dazumahl nichts bey Handen, wo- *Sur. in vit. 12. Mart.*

womit er ſo wohl den Bittenden, als ſein eigenes mitleydiges Hertz zufriden ſtellen kunt. Nach vilem Nachſuchen ware doch nichts mehr zu finden, als ein ſilberner Becher, welchen die Mutter des frommen Pabſten zu Tiſch gebraucht. Diſen ließ er dem Schiffbrüchigen für ein Allmoſen geben: der Arme nahm ihn an, und bezeigte ein groſſe Freud daran: Er gab ihn aber gleich wiederum zuruck, und ſagte zum Diener: Gehe hin, und ſags Gregorio, daß ich ihm für ſein Lieb allzeit danckbar ſeyn wolle; und auf diſe Wort verſchwand er vor ſeinen Augen; und hat auch diſer Engliſche Geiſt die Barmhertzigkeit Gregorii mit ſo vilen und groſſen Gnaden erſtattet, daß jedermann erkennen mußte, wie angenehm auch denen himmliſchen Hof-Herren die Barmhertzigkeit ſey.

12. Auch die göttliche Mutter hat ſchon öffter diejenige, welche ſich in diſer Tugend üben, mit ihrer Gegenwart und Beyſtand begnadiget. Wie Kayſer Leo noch im Privat-Stand in einem pfützigen Wald mit groſſer Mühe einen hellen Brunnen ſuchte, damit er einem armen Blinden, der gantz verdurſtet war, mit einem Trunck beyſpringen kunte, ſo hat ihm Maria die Jungfrau einen Brunnen gezeigt, und das Reich vorgeſagt, mit dem Befehl, daß er eben

Baron. An. 457.

eben da hernach zu ihrer Ehr ein Kirch erbauen wolte.

13. Wie die heilige Catharina von Senis die gottſeelige Alexia ermahnet hat, wie wir in vorigem Unterricht erwehnt haben, daß ſie das verdorbene Mehl, ſo ihr von der Theurung übergeblieben, denen Armen austheilen ſolte, Alexia aber ihr ſchier Sünden förchten wolte, eine ſo ſtinckende Speiß auch denen Armen zu geben, ſo ließ die heilige Jungfrau alles zu ſich bringen; machte einen Taig, und ein ſo ſchönes und ſüſſes, ſo angenehmes Brod daraus, daß alle, denen es lange Zeit iſt ausgetheilt worden, einhellig bekennt haben, ſie haben niemahl ein ſo wohlgeſchmackes Brod geeſſen. Als ſie hernach von ihrem Beicht-Vatter dem Heil. Raymundo gefragt worden, wie ſie doch aus ſo wenig, und verderbten Mehl ſo vil und gutes Brod habe machen können, ſo hat ſie aufrichtig geantwortet, Mariam ipſi apparuiſſe ſanctis Angelis ſociatam, ſuisque ſacratiſſimis manibus cum ipſa panes compoſuiſſe. Es ſeye ihr Maria in Begleitſchafft der HH. Englen erſchienen, und habe ihr mit ihren allerheiligiſten Händen das Brod richten helffen. Wann du diſe Beyſpihl bey dir ſelbſt reiff überlegen wilſt, ſo hoffe ich, du werdeſt dich mit allem Eyfer befleiſſen, dich in einer

Sur. in vit. 29. April.

einer GOtt ſo angenehmen Tugend beſtändig zu üben.

14. Du darffſt auch nicht glauben, daß dir das göttliche Wohlgefallen nichts eintragen werde: GOtt laßt Ihm die Barmhertzigkeit nicht allein gefallen, ſondern Er belohnet und vergeltet ſie auch wiederum: Miſericordia laborans, ſag der H. Auguſtinus: ſemper vigilans, tantum efficaciæ obtinet, ut auctorem ſuum ſine præmio eſſe non patiatur. Die müheſame, und allzeit wachtbare Barmhertzigkeit hat ſo vil Krafft, daß ſie den, der ſie übt, niemahl ohne Belohnung laſſet. Es erzehlt der heilige Sophronius, daß in der Stadt Niſibe ein armer Unglaubiger ſechtzig Geld-Stuck, die er beyſeits gelegt hatte, auf Intereſſe habe geben wollen: diſes ſagt er ſeinem Weib, und dieweil diſe ein Chriſtin geweßt, ſo ſagt ſie zu ihm: Gibs dem Chriſten-GOtt; Er wird dir nicht allein das Intereſſe, ſondern auch das Capital vilfältig bezahlen; wo kan ich aber, ſprach er darauf, diſen euren Chriſten-GOtt antreffen? Da ſagt das Weib: Gehe nur mit mir: Sie führt ihn zu der Kirchen, wo ein Hauffen armer Leuth vor der Thür lagen: gib nur diſen das Capital, sagt die Frau; dann was du diſen gibſt, das empfangt der Chriſten-GOtt. Der Mann, welcher, wiewohlen er ein Heyd, doch von guter

S. Aug. tr. de Or. & Miſ.

S. Sophr. prat. Spir. n. 185.

Na-

Natur war, glaubt dem Weib, und theilt ſein Geld unter dieſelbige Arme aus. Uber drey Monath überfallt ihn die Noth; da wendet er ſich zu dem Weib, und ſagt: So vil ich ſih, ſo zahlt euer GOtt nicht gern, und unterdeſſen haben wir heut fein nichts zu eſſen. Gehe hin, ſagt das Weib, wo du das Capital hingelegt haſt, ſo wirſt du ſehen, daß dich GOtt nicht wird ſtecken laſſen. Er geht in die Kirchen, und dieweil er niemand ſahe, als nur die Arme, wie vor, und da er in Gedancken ſteht, von welchem aus ihnen er das Intereſſe begehren ſolt, da ſiht er vor ſeinen Füſſen ein wohlgültige Müntz ligen, und geht darmit ohne weiters Nachfragen wiederum nach Hauß. Da ſiheſt du, ſagt das Weib, daß der Chriſten-GOtt dir das Intereſſe ſchon zu erſtatten anfange; aber ſey verſichert, er wird dir noch wohl mehr geben: gehe nur jetzt hin, und kauff uns für heut etwas zu eſſen. Er geht hin, und bringt neben dem Brod einen guten Fiſch nach Hauß, in deſſen Ingeweyd findet das Weib einen überaus ſchönen und ſchimmernden Edelſtein; ſie gibt ihn ihrem Mann; diſer gibt ihn, weil er ihn nicht gekennt, einem Jubilier zu kauffen, der ihn dann um 300. Stuck Geld eingehandlet hat. Der Mann gehet voller Freuden nach Hauß, zeigt dem Weib den empfangenen Preiß, worauf ſie zu ihm ſagt: Da ſiheſt du, wie gut, danckbar und reich der

Chri-

Chriſten-GOtt ſey; da ſihſt du, wie reichlich er dir das gantze Capital in ſo kurtzer Zeit wiederum zugeſtellt habe, woraus du dann erkennen ſolleſt, daß weder im Himmel, weder auf Erden, weder im Meer ein anderer anzutreffen ſey, als allein derjenige, den die Chriſten anbetten. Auf diſes eintzige Zureden erleuchtet ihn GOtt; wird getaufft, und empfangt für ſein Capital von GOtt einen doppelten Lohn, nemlich mehr Geld im Leben, und den wahren Glauben, daß er auch ewig glückſeelig ſeyn kunte nach dem Tod. Daß GOtt die barmhertzige Leuth auch auf diſer Welt noch belohne, ſehen wir aus der täglichen Erfahrenheit. Faſt alle diejenige Familien, welche von einem ſchlechten Stand zu groſſen Reichthumen kommen ſeynd, findet man, daß ſie reichlich Allmoſen gegeben haben.

15. Nun iſt jedoch diſe Belohnung, wiewohlen die Menſchen alles darauf halten, noch die allergeringſte, die GOTT denen Barmhertzigen zu ertheilen pflegt: Es wurde ſie der Heyland nicht unter die Seelige gezehlt haben, wann das zeitliche Gut allein ihr beſter, und völliger Lohn wäre; und doch ſpricht er ſie ſeelig: Beati miſericordes. Seelig ſeynd die Barmhertzige. GOtt belohnet die Barmhertzigkeit mit weit ſchätzbarern Gütern, als diejenige ſeynd, die wir ihm geben. Wann wir uns gegen un-

unſere Feind barmhertzig erzeigen, und verzeyhen ihnen die Unbilden, die ſie uns gethan haben, ſo verzeyhet uns GOtt dargegen unſere Sünden, mit denen wir ihn beleydiget haben. Vide, ſagt der H. Auguſtinus, ſi non magnam tibi Deus dat miſericordiæ mercedem; ſi dimittis homini, in quo te læſit, homo hominem, & Deus tibi ignoſcit, in quo offendiſti homo Deum. Sihe, ob dir nicht GOtt die Barmhertzigkeit reichlich belohne, wann du einem Menſchen verzeyheſt, was er dir, der du auch nur ein Menſch biſt, Leyds gethan hat, ſo verzeyht Er dir als einem bloſſen Menſchen, was du ihm als dem höchſten GOtt, Leyds gethan haſt. Meynſt du, es ſey ein Vergleich zu machen zwiſchen der Beleydigung GOttes, und eines Menſchen? Ergo plus tibi dedit. So hat Er dir dann mehr Gutes gethan. Wann wir gegen denen Armen barmhertzig ſeynd, ſo geben wir Ihm ein Brod, Er aber gibt uns darfür die ewige Seeligkeit: Tu das panem, ille dat ſalutem. Gibſt du, was du immer willſt, ſo empfangſt du allzeit etwas mehrers, und etwas beſſers darfür: Qui ſic miſeretur pauperi, plura, & majora recipit, quam dederit: In einem andern Buch führet eben diſer heilige Lehrer GOtt ſelbſt alſo redend ein: Ego quid accipi, & quid reddo? terram

S. Auguſt. Serm. 34. de Reſurr. Domini.

Id. tr. de avar.

ram accepi, cælum dabo; temporalia accepi, æterna reſtituam. Was hab ich empfangen, und was gib ich darfür? Erden hab ich empfangen, und will darfür den Himmel geben: zeitliche Güter hab ich empfangen, und will darfür ewige Güter zuruck geben.

16. Diſe Wahrheit wollte jenem Evagrio, als noch einem Heyden durchaus nicht in den Kopff gehen, die er aber, als er ein Chriſt worden, gar wohl geglaubt, ja, damit es alle glauben ſollten, nach ſeinem Tod mit einem augenſcheinlichen Miracfel bezeugt hat. Nachdem er von dem heiligen Syneſio, Biſchoffen zu Cyrene bekehrt worden, hat er diſem heiligen Mann drey hundert Scudi eingehändiget, daß er ſie deden Armen einhändigen ſollte, anbey aber hat er begehrt, daß er des Empfangs halber ſein Handſchrifft von ſich geben, und Bürgſchafft leiſten ſollte, daß ihm diſe Summa von unſerem HErrn JEſu Chriſto in dem andern Leben wiederum ſollte zugeſtellt werden. Syneſius gibt auch ſein Handſchrifft gantz gern von ſich, und ſtellt ſie dem Evagrio zu. Wie nun Evagrius zum Sterben kam, da befahl er ſeinen Kindern, daß ſie ihm gedachte Schrifft nach ſeinem Tod in die Händ legen, und damit begraben ſollten. Diß geſchahe: Drey Tag nach dem Tod erſcheint Evagrius

S. Soph. in prat. c. 159.

grius Syneſio dem Biſchoffen, und ſagt: Gehe hin zu meinem Grab, und nimm dein Handſchrifft wiederum zu dir. Die völlige Summa iſt mir überflüßig bezahlt worden, und damit du daran deſtoweniger zweiflen kanſt, ſo hab ich mich eigenhändig unterſchrieben. Den nächſten Tag offenbahret Syneſius die gehabte Erſcheinung, und gehet mit der geſamten Geiſtlichkeit, und dem Adel von Cyrene zu dem Grab. Diſes wird vor jedermanns Augen eröffnet: Man nimmt die Schrifft aus der Hand des Verſtorbenen: man thut ſie vor jedermann auf, man erkennt des Evagrii Handſchrifft, und liſet ſie offentlich ab, mit diſem Innhalt: Ego Evagrius Philoſophus tibi ſanctiſſimo Domino Syneſio ſalutem. Ich Evagrius der Weltweiſe ſage dir Syneſio dem heiligiſten Herren Heyl: Accepi debitum in his litteris manu tua conſcriptum, ſatisfactumque mihi eſt, & nullum contra te habeo jus propter aurum, quod dedi tibi, & per te Chriſto, DEO & Salvatori noſtro. Ich hab die Schuld, die in diſem Brieff mit deiner Hand verzeichnet iſt, richtig empfangen, und bin völlig zufrieden geſtellt worden; hab auch wegen dem Geld, ſo ich dir, und durch dich Chriſto, unſerm GOTT und Heyland gegeben hab, wider dich kein Recht mehr zu ſuchen. Bey Ableſung diſer Schrifft preiſeten alle GOtt, und ſagten ihm unter

häuffiger Zäher-Vergieſſung demüthigiſten Danck, daß Er ſich gewürdiget hat, ein ſo augenſcheinliche und wunderbahrliche Zeugnuß zu geben, wie getreulich Er ſein göttliches Wort zu halten pflegte. Da erwecke du deines Theils ohne Erwartung eines Mirackels ein Ubung des lebendigen Glaubens, und betheure mit GOtt, daß du gantz kräfftig glaubeſt, daß Er ein jedes Werck der Barmhertzigkeit, welches man Ihm zu Lieb denen Bedürfftigen erweiſet, annehme, genehm halte, und reichlichiſt belohne. Ach! mein GOTT, wie vil barmhertziger wurde ich ſeyn, wann ich diſen Gedancken allzeit lebhafft in meinem Hertzen behielte.

17. Betrachte endlichen, wie der HErr auch alle diejenige zu ſtraffen pflege, ſo die Werck der Barmhertzigkeit auſſer Acht laſſen; Er pflegt ſie ſowohl an denen zeitlichen als auch denen ewigen Gütern zu ſtraffen; Ideò, ſagt der H. Auguſtinus, ideò flagellamur in frugibus, quia egentibus non benefacimus. Deßwegen werden wir an denen Feld-Früchten geſtrafft, dieweil wir denen Bedürfftigen nichts Gutes thun. Ich, ſagt GOTT: Ich hab dich erſchaffen: dein Leben haſt du von mir; ſo vil du immer haſt, das empfangeſt du von mir: und dannoch biſt du undanckbar: Nun will ich alles, was ich dir gegeben hab, wie-

S. Auguſt. ſerm. 14. de adv. ad Judic.

wiederum zu mir nemmen: Leb ohne mich, wann du kanſt. Ich hab dir alles, was du haſt, deßwegen gegeben, damit du denen Armen beyſpringen ſolleſt: Denen Armen aber hab ich deßwegen nichts gegeben, damit ich dich auf die Prob ſtellen kunte. Ich hätte dem Armen eben ſo vil geben können, als dir; hab ihm aber nichts gegeben, daß ich deinen Willen probieren kunte. Ich bin derjenige GOtt, der ſo wohl den Armen, als den Reichen erſchaffen hat; Ich hab gewollt, daß von dir als dem Reichen der Arme erhalten werden ſollt. Ich hab dich zum Austheiler jener Güter beſtellt, die völlig mein ſeynd. Es gehört dir allein nicht zu, was ich dir, und dem Armen miteinander gegeben hab; ſollſt darum auch du jene Nahrung und Speiß allein nicht genieſſen, die ich für beyde erſchaffen hab. Meynſt du villeicht, du habeſt nur deinem Fleiß, und Mühe um deine Reichthumen zu dancken? Ich will nun meinen Beyſtand einziehen, ſchau hernach, was dein Mühe und Fleis ohne meinen Beyſtand vermöge: So bald ich meinen Regen entziehe, wirſt du ſehen, daß dein Erden unfruchtbar ſey: Wann ich nur mein Barmhertzigkeit entziehe, ſo wirſt du bald ſehen, wie armſeelig du ſeyeſt. Iſt die Erden dein, ſo iſt der Regen mein: Laß regnen, wann du kanſt, auf dein Erden, daß ſie fruchtbar werde. Schaff der Sonn, wann du kanſt, daß ſie

aufgehen, und deine Feld-Früchten zeitigen ſoll. Ich laſſe meinen Regen fallen, damit dein Erden Frucht bringen ſollt; ja die Erden ſelbſt iſt nicht dein, ſondern mein. Diß iſt der Verweiß, den GOtt denen Unbarmhertzigen durch den Heil. Auguſtinum gibt. Und wie kanſt du begehren, ſagt eben diſer heilige Lehrer an einem anderen Orth, wie kanſt du begehren, daß dir GOtt, der weder arm iſt, weder arm ſeyn kan, in deinem Elend beyſpringen ſoll, wann du anderen in ihrem Elend nicht beyſpringen willſt? Du, der du entweder armſeelig geweßt, oder ſeyn wirſt, oder wenigiſt ſeyn kanſt, du willſt GOTT nicht geben, was du doch von GOtt empfangen haſt, und hernach ſoll dir GOtt dannoch geben, was er von dir nicht empfangen hat? So wird Er dir dann groſſen Theils nemmen, was Er dir geben hat, dieweil du es zu jenem mitleydigen Zihl nicht anwendeſt, wegen dem Er dirs geben hat.

S. Sophr. in prato c. 85. 18. Alſo hat Ers mit jenen Mönchen gemacht, von denen der Heil. Sophronius erzehlt. Diſe pflegten jährlich am Heil. Char-Freytag 500. Metzen Korn denen Armen auszutheilen. Wie nun ein ſchweres Jahr eingefallen, ſo wollten ſie mit diſer Barmhertzigkeit einziehen, aus Forcht, ſie möchten hernach ſelbſt Noth leyden müſſen. Am Char-Freytag wollten ſie ihr gewöhnliche Barmhertzigkeit nicht üben, und

am

am Sambſtag darauf fanden ſie all ihr Getraidt, ſo in 5000. Metzen beſtanden, völlig verdorben und unbrauchbar.

19. Eben diſes hat ein anderer reicher Mann erfahren, welcher in einer gefährlichen Kranckheit um Erlangung ſeiner vorigen Geſundheit dreyßig Pfund Silber unter die Arme hat austheilen laſſen; Nach erlangter Geſundheit kam ihn ein Reu wegen ſeiner geübten Barmhertzigkeit an, weil er geglaubt, er hätte auch ohne Allmoſen durch die bloſſe natürliche Mittel von ſeiner Kranckheit wiederum geneſen können. Er widerrufft alſo ſein Schanckung, und nimmt von einem guten Freund andere dreyßig Pfund Silber auf, gehet in die Kirchen, und ſagt zu GOtt, daß er die dreyßig Pfund, die er in ſeiner Kranckheit den Armen gegeben hat, ſeinem Freund bezahlen ſollt, von dem er die andere dreyſſig erſt aufgenommen hat. Diſes hat er in der Kirchen geſagt, da er aber zu der Kirchen hinaus gehen wollt, da fiel er Steintodt nider.

20. Als ein Schwab mit Namen Kickberger, deſſen jährliche Einkünfften ſich auf 30000. Scudi beloffen, eine einfallende Theurung vorſahe, da kauffte er um geringen Preiß ein ungeheure Menge Getraid auf. Wie nun die Theurung vorhanden

war, ſo gab er ſelbes anderſt nicht, als um einen unleydentlichen Preiß wiederum her; und hatte nicht einmahl mit manchen Armen einiges Mitleyden, der ſchon würcklich einen Theil bezahlt, und dabey verſprochen hat, das übrige nach einiger Zeit zu entrichten. Aber was geſchah? er ſchickt einen von ſeinen Bedienten, daß er bey ſeinem Traid-Kaſten zuſehen ſollt, und diſer bringt die Nachricht zuruck, er habe drey kohlſchwartze und entſetzliche Ochſen daſelbſt geſehen, die das Getraid auffraſſen, und diſer Bedienter ſtarb nach kurtzer Zeit vor Schröcken dahin. Der Edelmann ſchickt auf ſolche Erzehlung einen andern, und behertzten aus ſeinen Dienern, und auch diſer kommt mit der Nachricht, er habe daſelbſt Ochſen und Pferd ſich auffreſſen geſehen. Hierauf gieng Kickberger in eigner Perſohn hin, und ſahe den Traid-Kaſten voller wilder Thier, die alles fein ſauber hinweg fraſſen: da kam er vor lauter Schröcken von Sinnen, und gerieth in ein ſolche Raſerey, daß man ihn ſein gantzes Leben an denen Ketten hat halten müſſen.

21. Allein an denen zeitlichen Gütern ſoll dir ſo vil nicht gelegen seyn. Gedencke vilmehr an die ewige, und überlege mit deinen Gedancken öffters den entſetzlichen Ausſpruch des H. Apoſtels Jacobi; Judicium
Jac. 2. 17. ſine miſericordia illi, qui non fecit miſericordiam. Es wird ein Gericht ohne

Barm-

Barmhertzigkeit über den ergehen, der nicht Barmhertzigkeit geübet hat. Denck ernſtlich nach, wie es dir gehen wurde, wann du vor dem göttlichen Richterſtuhl mit keiner Barmhertzigkeit aufziehen kunteſt; und nimm dir kräfftig vor, daß du allzeit barmhertzig ſeyn wolleſt. Si vis habere miſericordiam, miſericors eſto. Willſt du Barmhertzigkeit erlangen, ſo ſey barmhertzig. *S. Auguſt. in Pſ. 95.*

CCXXIX. Unterricht.

Von der Klugheit.

Wie fürtrefflich und nothwendig uns diſe Tugend ſey.

I.

Nachdem wir nun von denen Theologiſchen Tugenden, und von der Barmhertzigkeit, welche entweder ein Theil von der Lieb, oder mit diſer gar nahe verwandt iſt, zu Genügen gehandlet haben, ſo ſollten wir anjetzo der rechten Ordnung nach zu der Tugend der Gottſeeligkeit ſchreiten, die unter denen ſittlichen Tugenden den Vorzug hat; dieweil wir aber von diſer ſchon in dem anderten Monath auf den neunzehenden Tag, fünfftzigiſten Unterricht genugſam XVI. Tag.

nugſam gehandlet haben, ſo ſchick ich dich dahin zuruck, und ſchreite zu denen Haupt-Tugenden; gleichwie nun unter diſen die Klugheit die erſte iſt, alſo will ich dir von diſer einige Betrachtungen vor die Hand geben, damit du dich um diſe Tugend mit ſonderbarem Fleiß bewerbeſt, und zu diſem End gib ich dir erſtlich zu überlegen,

I. Wie fürtrefflich, und

II. Wie nothwendig uns diſe Tugend ſeye.

2. Damit du nun ihre Vortrefflichkeit recht begreiffeſt, ſo betrachte nur, was der H. Geiſt in göttlicher Schrifft davon ſage: er ſagt daß ſie weit koſtbarer ſey, als alle irrdiſche Reichthumen: und wiewohlen er weiß, daß die Menſchen von Natur nach Silber und Gold begierig ſeynd, ſo ermahnt er ſie doch, daß ſie mit noch gröſſerem Fleiß nach der Klug- und Weißheit trachten

Prov. 16. 16. ſollen: Poſſide ſapientiam, quia auro melior eſt, & acquire prudentiam, quia pretioſior eſt argento. Bring Weißheit zuwegen, dann ſie iſt beſſer, als Gold, erwerbe Klugheit, dann ſie iſt köſtlicher,

Prov. 4. 1. als Silber. Er ſagt uns: Attendite, ut ſciatis prudentiam: mercket auf, daß ihr Fürſichtigkeit lernet. Er ſagt wiederum:

Ibid. v. 5. Poſſide ſapientiam, poſſide prudentiam: Bringe Weißheit zuwegen: bringe Klugheit zuwegen. Wiederum

ſagt er uns, daß wir nach allen Kräfften darnach trachten ſollen: in omni poſſeſſione tua acquire prudentiam. Sihe, daß du Klugheit erwerbeſt vor allen deinen Gütern. Er verſichert uns, daß ſie uns in die Höhe helffen werde: Arripe illam, & exaltabit te. Ergreiffe ſie, ſo wird ſie dich erhöhen. Er verſichert uns, daß ſie uns zu Ehren bringen werde, wann wir ſie lieb haben: Glorificaberis ab ea, cùm eam fueris amplexatus. Wann du ſie umfangen haſt, ſo wirſt du von ihr geehret werden. Er verſichert uns, daß ſie uns getreulich verwahren werde, wann wir ſie bey uns behalten: Ne dimittas eam, & cuſtodiet te. Laß ſie nicht fahren, ſo wird ſie dich bewahren. Dilige eam, & conſervabit te. Hab ſie lieb, ſo wird ſie dich erhalten. Er nennt die Kluge weiß? und da er uns eindrucken will, wie vil die Klugheit vermöge, ſo ſagt er, daß ſie ſo gar die Hertzen der erzürnten Monarchen zu beſänfftigen vermöge: Indignatio regis, nuntii *Prov. 16.* mortis, & vir ſapiens placabit eam. Des *14.* Königs Zorn iſt ein Vorboth des Tods, aber ein weiſer Mann wird ihn verſöhnen. Er ſagt, daß ſo gar auch ein Knecht herrſchen werde, wann er klug iſt. Servus ſapiens dominabitur. Ein weiſer *Prov. 17.* Knecht wird herrſchen. *2.*

3. Diſes können wir ſehen an jenem Joſeph, welcher, weil er aus kindiſchen Unver-

verſtand ſeine Träum erzehlt hat, zuvor in ſeinem eigenen Hauß bey ſeinen Brüdern verhaßt geweſt, hernach aber mit ſeiner Klugheit zu einem Herrn über ſeine Herrn worden iſt, als er in einem frembden Land ein Leibeigener war. Er kommt, nachdem er verkaufft worden, in das Hauß des Putiphars, eines vornehmen und reichen Herrns, und königlichen Kriegs-Obriſten; da haltet er ſich ein kurtze Zeit als ein Leibeigner auf, und wird ihm bald darauf der gantze Gewalt in dem Hauß anvertrauet: alle müſſen ihm gehorſam ſeyn, und er gebietet über alle: Inve-
Gen. 39. nitque Joſeph gratiam coram Domino ſuo, à quo præpoſitus omnibus gubernabat creditam ſibi domum &c. Und Joſeph fand Gnad vor ſeinem Herrn, und ward von ihm in allen fürgeſetzt, und regierte das Haus, das ihm vertrauet war ꝛc. Hat alſo Joſeph ſelbſt mit Wahrheit ſagen können, daß alles in ſeinem Gewalt ſeye: Nec quicquam eſt, quod non in mea ſit poteſtate. Und iſt nichts, das nicht in meiner Gewalt ſey. Er wird aus falſcher Anklag in die Gefängnuß geworffen, und nach kurtzem Aufenthalt in dem Kercker wird er Kercker-Meiſter: es werden ihm von dem Obriſten der Gefangenen alle Gefangene anvertraut: Tradidit in manu illius univerſos vinctos, qui in cuſtodia tenebantur, & quidquid fiebat, ſub ipſo erat. Der in ſeine Händ übergab

alle

alle Gefangene, welche in Hafftung gehalten wurden; und alles, was geſchahe, das mußte unter ihm geſchehen. Von der Gefängnuß kommt er nach Hof: wird Premier-Miniſter und Vice-König, und iſt ihm gantz Egyptenland unterthänig. Wie hat nun ein Gefangener ſo hoch ankommen können? Die Klugheit hat ihn zu ſo hohen Ehren beförderet; nicht zwar die Klugheit des Fleiſchs und der Welt, dero Erhöhung ein bloſſe Stürtzung iſt, ſondern die wahre Klugheit, welche bey GOtt angeſehen iſt; diſe bringt die Hochachtung und Gnad groſſer Herren zuwegen: Homo prudens placebit magnatis. Ein Menſch, der vernünfftig iſt, wird groſſen Herrn wohlgefallen. *Eccl. 20. 29.*

4. Diſe iſt diejenige, welche zu hohen Stellen erhebt, und die Erhobene bey ihren Stellen erhaltet: Arripe illam, & exaltabit te; ne dimittas eam, & cuſtodiet te. Ergreiffe ſie, ſo wird ſie dich erhöhen: laß ſie nicht fahren, ſo wird ſie dich behüten. Es ermahnet uns der H. Petrus, daß wir uns der Klugheit befleiſſen ſollen: Eſtote itaque prudentes. So ſeyt nun fürſichtig. Und der H. Paulus iſt mit dem allein nicht zufriden, daß die Vorſteher der H. Kirchen mit andern Tugenden begabt ſeynd, ſondern er verlanget, daß ſie auch die Klugheit beſitzen ſollen: Oportet ergò Epiſcopum irreprehenſibilem eſſe, ſobrium, *1. Pet. 4. 7.* *1. Tim. 3. 2.*

brium, prudentem &c. Aber ein Biſchoff muß unſträflich ſeyn, nüchtern, vorſichtig. Er iſt nicht zufrieden, daß die Alte nüchter, ehrbar, in dem Glauben, in der Lieb, und in der Gedult beſtändig ſeyen; ſondern er will noch darzu, daß ſie auch vor-

Tit. 2. 2. ſichtig ſeyn ſollen: Senes ut ſobrii ſint, pudici, prudentes &c. Er iſt nicht zufriden, daß die betagte Weiber in ihren Kleidern eingezogen, nicht dem Murren, und dem Wein ergeben ſeyn ſollen, ſondern er verlangt auch, daß ſie klug ſeyn, und die junge Weiber in der Klugheit unterweiſen ſollen: Ut prudentiam doceant adoleſcentulas. Er iſt auch nicht zufrieden, wann die junge Weiber keuſch, nüchter, gütig, ſorgfältig in dem Hauß, und ihren Männern unterthänig seynd; er will auch, daß ſie vorſichtig ſeyn ſollen: Prudentes, caſtas, ſobrias &c. Selbſt unſer HErr JEſus Chriſtus hat uns die Klugheit an-

Matth. 10. 16. befohlen: Eſtote prudentes. Seyt klug.

Die weiſe Jungfrauen hat er gelobt, die un-

Matth. 25. weiſe Iſraeliter aber geſcholten; ja ſo gar in ſeiner Kindheit hat er ſchon ſolche Bey-

Luc. 16. 8. ſpihl der Klugheit von ſich gegeben, daß ſich jedermann darüber verwundern muſte: Stu-

Luc. 2. 47. pebant autem omnes, qui eum audiebant, ſuper prudentia, & reſponſis ejus. Aber alle, die ihm zuhöreten, verwunderten ſich hoch über ſeinen Verſtand, und ſeine Antwort. Wann wir demnach ſehen, daß die Klugheit ſo hoch von

von GOtt geprisen und anbefohlen wird, ſo iſt hieraus leicht der Schluß zu machen: ſo iſt dann diſe ein recht vortreffliche Tugend.

5. Die Klugheit iſt um ſo vil vortreffli- cher, als die andere Haupt-Tugenden, um ſo vil die vernünfftige Seelen-Krafft die Begierlichkeit übertrifft; dann diſe bringen nur die Mäßigkeit, und die Stärcke zur Vollkommenheit; nun hat aber die Klug- heit, ſowohl vor diſen zweyen, als auch vor der Gerechtigkeit den Vorzug; die übrige drey machen nur die Wahl, was zu thun ſey, aber diſe, die Klugheit, ſprich ich, zeigt ihnen vorhin an, was ſie erwählen ſol- len. Die übrige beſtehen in dem Würcken, diſe aber in der Erkanntnuß. Nun iſt es zwar weit vollkommener, ſagt der H. Augu- ſtinus, den göttlichen Willen vollziehen, als nur denſelben erkennen; das Erkennen aber muß vor dem Vollziehen geſchehen: Ut majus eſt voluntatem Domini facere, quàm nôſſe, ita prius eſt, nôſſe, quam fa- cere. Gleichwie es mehr iſt, wann man des HErrn Willen thut, als wann man ihn erkennt, alſo muß man ihn zuvor erkennen, ehe man ihn voll- ziehen kan. Initium obedientiæ eſt, quid præcipiatur, velle cognoſcere, & pars eſt obſequii, didiciſſe, quid facias. Wann du zu wiſſen verlangeſt, was gebotten werde, ſo iſt diß ſchon ein Anfang des

S. Auguſt. apud Peral. hic n. 4.

Gehor-

Gehorſams, und wann du lehrneſt, was du thun ſolleſt, ſo iſt diß ſchon ein Theil deiner Dienſtwilligkeit. Diſe Erkanntnuß iſt das Amt der Klugheit, allermaſſen diſe, nach Auslegung des Heil. Auguſtini, anders nichts iſt, als ein Wiſſenſchafft deſſen, was man thun und laſſen ſoll: Prudentia eſt appetendarum, & evitandarum rerum ſcientia.

S. Auguſt. de lib. arb. l. 1. c. 13.

9. Hieraus kanſt du nun ſehen, daß die Klugheit jedermann eben ſo hoch vonnöthen ſey, als da einem jeden zu wiſſen vonnöthen iſt, was er thun und meyden ſoll. Ein jeder Menſch muß ſich ſelbſt regieren: Fürſten und Obrigkeiten haben Stådt, Länder, und Reich zu regieren, und zu ſolcher Regierung haben ſie jener Klugheit vonnöthen, welche von denen Theologen die politiſche, oder Staats-Klugheit genennet wird; dieweilen ſie aber auch als Menſchen ſich ſelbſt regieren müſſen, ſo haben ſie zu diſem End einer andern Klugheit vonnöthen, ſo ſie ſelbſt allein antrifft. Die Heer-Führer, und Feld-Obriſte haben Kriegs-Sachen, und gantze Armeen zu regieren, und zu diſer Regierung haben ſie der Kriegs-Klugheit vonnöthen; dieweil ſie aber auch Menſchen ſeynd, und ſich ſelbſt regieren müſſen, ſo haben ſie ebenfalls jener Klugheit vonnöthen, die ihr Perſohn allein betrifft. Die Hauß-Våtter müſſen ihr Haußweeſen, und auch ſich ſelbſt regieren: wegen der erſten Regierung

rung haben ſie der Hauß-Klugheit, und wegen der anderen, der ſich ſelbſt angehenden Klugheit vonnöthen. Und wann endlich jemand weder Städt, weder Länder, weder Königreich, weder Soldaten, weder Haußweeſen zu regieren hat, ſo hat er zwar weder Staats- weder der Kriegs- weder der Hauß-Klugheit vonnöthen, dieweilen er aber jedoch ſich ſelbſt zu regieren hat, ſo hat er gleichwohl jener Klugheit vonnöthen, mit welcher ein jeder ſein eignes Thun und Laſſen anſchicken muß. Nun ſeynd diſe Klugheiten nach dem Unterſchid ihres ausgeſteckten Zihl und Ends, und deren Mittlen unterſchiden, welche ein jede vorkehren muß, daß ſie zu ihrem Endzweck gelangen kan; jedoch kommen alle diſe ſo verſchidene Klugheiten in diſem überein, dieweil ein jede ihr antreffendes Zihl und End, und diejenige Mittel erwählen muß, welche nach ihren Umſtänden die tauglichiſte ſeynd, zu ihrem Zihl und End gelangen zu können. Wann nun jemand in Erwählung des Zihl und Ends, oder der Mittlen einen Fehler begeht, ſo kan hieraus der gröſte Schaden entſtehen, und ſeynd die Fehler nicht leicht zu vermeyden, wann es an der Klugheit fehlt.

7. Wegen einer eintzigen unhöflichen und unverſtändigen Antwort hat Roboam zehen Theil ſeines Reichs aus denen zwölffen ver-

verlohren. Nach dem Tod Salomons ſeines Vatters, hielte das Volck bey ihm an, er möchte die ſchwere Auflagen und Bürden in etwas ringeren, es wäre nun vollſtändiger Fried in dem Reich, der Bau des Tempels, und des Königlichen Pallaſts wäre nun zum Stand gebracht; die Stadt-Mauren und Veſtungs-Wercker wären verbeſſert, die Zeug-Häuſer eingerichtet; das Reich habe nun ſo groſſe Ausgaben nicht mehr vonnöthen, ſie begehren nicht, daß die unerträgliche Bürden und Anlagen völlig aufgehoben, ſondern nur in etwas geringert werden möchten: Pater tuus duriſſimum jugum impoſuit nobis: tu itaque nunc imminue paululum de imperio patris tui duriſſimo, & de jugo graviſſimo, quod impoſuit nobis, & ſerviemus tibi. Dein Vatter hat uns ein überaus hartes Joch aufgelegt; derowegen vermindere du jetzt ein wenig das ſehr harte Regiment deines Vatters, und das überaus ſchwere Joch, das er uns aufgelegt hat, ſo wollen wir dir dienen. Da hätte nun alle Vernunfft erfordert, daß er die vernünfftige Bitt ſollte erhört haben: die ältiſte und klugiſte Rathsherrn ſeines verſtorbenen Vatters riethen ihm, er ſollt ihnen dißfalls etwas bewilligen, oder ihnen wenigiſt gute Wort zur Antwort geben, weilen je die gute Wort nichts koſten, und doch vil helffen. Allein Roboam hielt gantz unvernünfftig darfür,

3. Reg. 12.

für, es wurde zu ſeiner glückſeeligen Regierung mehr beytragen, wann er die Unterthanen in Forcht und Miß-Vergnügen erhielt, als wann er ſich bey dem Volck beliebt machte, und mit Ringerung der Bürden denſelben einiges Vergnügen verſchaffte. Nachdem er drey gantzer Täg mit Berathſchlagen übel zugebracht, hat er endlich die unverſtändige, und empfindlichiſte Antwort von ſich gegeben: Pater meus aggravavit jugum veſtrum: ego autem addam jugo veſtro: pater meus cæcidit vos flagello: ego autem cædam vos ſcorpionibus. Mein Vatter hat ein ſchwer Joch auf euch gelegt, aber ich will zu eurem Joch noch etwas hinzu thun: mein Vatter hat euch mit Geißlen geſchlagen, aber ich will euch mit Scorpionen ſchlagen. Er hat nicht getrachtet ſich beliebt zu machen, ſondern dem Volck vilmehr einen Schröcken einzujagen: hat aber darmit weder Lieb, weder Forcht zuwegen gebracht: zehen Theil von dem Reich ſeynd wider ihn aufgeſtanden, haben einen anderen König erwählt, und haben weder durch gütlichen Vergleich, weder durch Krieg mehr zu ſeinem Reich gebracht werden können. Je höher einer über andere iſt, je mehr hat er der Klugheit vonnöthen, wann er ſeinen hohen Stand erhalten will. Biſt du in groſſer Würde, ſo muß dich die Klugheit darbey erhalten. Prudentia

Prov. 2. 11. dentia ſervabit te. Fürſichtigkeit wird dich erhalten.

8. So gar durch die Waffen und Kriegs-Macht ſelbſt kan man ſich nicht genug verſicheren, wann der commandierende Feldherr die rechte Klugheit nicht beſitzet. Ein unbedachtſamer Obriſter, der ſich unverſtändig auf ſein Macht verlaßt, laßt ſich in einen Handel ein, wagt ſich in die Gefahr, und unterligt; ein Verſtändiger aber ſcheuet Händel und Gefahr, und erhaltet alles: Sa- Prov. 14. 16. piens timet, & declinat à malo: ſtultus tranſilit, & confidit. Der Weiſe ſteht in der Forcht, und weichet vom Böſen; aber ein Narr fahret hindurch, und iſt kühn. Fabius Maximus hat durch ſein Klugheit die Römiſche Republic vor des Hannibals Macht erhalten, welches doch durch eines anderen unvernünfftige Tapfferkeit in Gefahr des Untergangs geſtanden. Gabaa wurd von den Iſraeliten belagert, aber durch die unverſtändige Anführung ihrer Obriſten ſamt ſeiner gantzen Zunfft zu Grund gerichtet. Abela wurd belageret von der tapfferen Kriegs-Macht des Davids, aber durch die Klugheit eines Weibs von der Belagerung wiederum befreyet. Gabaa wurd von denen Zünfften Iſrael und Juda belagert, dieweilen ihre Burger einige verſchreyte Ehebrecher und Todſchläger nicht aushändigen wolten, welche den peinlichiſten Tod verſchuldet hatten.

Abela

Abela wurd von Joab, und dem gantzen Kriegs-Heer des König Davids belagert, dieweilen ſich Seba dahin geflüchtet hatte, der ein aufrühriſcher Mann war, und die Zunfften Iſraels zu einer neuen Rebellion aufzuwicklen ſuchte. Die Benjamiten haben aus Gabaa zwey ſtarcke Ausfäll mit mehr Glück, als Verſtand gethan: Sie wollten auch den dritten verſuchen, dieweil aber aus Ungeſchicklichkeit deren Obriſten die gantze Beſatzung aus der Stadt zohe, und denen Belagerern, die ſich anſtellten, als flohen ſie, nachſetzte, und ſo fort zu weit von der Stadt kam, da fielen die Feind ohne Widerſtand hinein; alle Innwohner, Männer, Weiber, Alte und Kinder, alle wurden erſchlagen, die Häuſer in Brand geſteckt, alle, die aus der Stadt gezogen, nidergehauen, und das gantze Land verwüſtet, und bliben von einer ſo zahlreichen Zunfft kaum ſechs hundert Mann über, die ſich auf einen hohen Berg geflüchtet, wo ſie auch vor Hunger hätten ſterben müſſen, wann ſich nicht die übrige Zunfften darüber erbarmt, und ihnen Gnad und Freyheit gegeben hätten. *Jud. 20.*

9. Nicht alſo übel gieng es bey Abela zu: es wurd weder die Stadt eingenommen, weder das Land verderbt, weder ein Burger beſchädigt. Kaum hat die Belagerung angefangen, da wurd ſie ohne einigen Ausfall *2. Reg. 20.*

fäll; ohne Streit wiederum aufgehoben, und zogen die Belagerer ohne Feindſeeligkeit wiederum ab. Alles wird durch die Klugheit eines Weibs erhalten, welche dem Magiſtrat eingerathen, daß ſie in das billiche Begehren des Joabs willigen ſollten; es gebühre ſich gar nicht, daß man um einem Ubelthäter den Schutz zu halten, ein ſo harte und ſchädliche Belagerung ausſtehen ſollt; Joab verlange ſonſt nichts, als den Tod des Seba; wurd es dann vernünfftig ſeyn, wann man das Leben ſo viler Burgern in Gefahr ſetzen wollte, nur diſen verſchreyten Menſchen dadurch bey Leben zu erhalten? was ſie geſagt, das hat ſie erhalten. Dem Seba wird der Kopff abgeſchlagen, und dem Joab gelifert, worauf dann der Feind abgezogen, und die Belagerung aufgehebt worden.

Eccl. 9. 14. Bey Eccleſiaſte ſagt der Heil. Geiſt: Civitas parva, & pauci in ea viri. Venit contra eam Rex magnus, & vallavit eam, extruxitque munitiones per gyrum, & perfecta eſt obſidio. Es war ein kleine Stadt, und wenig Männer darinnen: wider dieſelbe kam ein groſſer König, und belagerte ſie, und bauete Veſtungen rings herum, und die Belagerung ward vollzogen. Und dannoch, ſo ſchwach auch die Stadt war, und ſo ſtarck ſie belagert wurd, ſo iſt ſie doch nicht darauf gangen, dann die Klugheit hat die Kräfften erſetzt, und hat ſich dabey ein zwar armer aber

aber weiſer Mann ſo wohl verhalten, daß der König von der Belagerung abgezogen: Inventusque eſt in ea vir pauper, & ſapiens, & liberavit urbem per ſapientiam ſuam. Und es fand ſich darinn ein armer Mann, der weiß war, und der errettete die Stadt durch ſeine Weisheit. So hoch iſt die Klugheit auch im Kriegs-Weeſen vonnöthen.

10. Sie iſt ferner auch vonnöthen in Regierung des Haußweeſen. Wir ſehen aus der täglichen Erfahrnuß, was Salomon ſchon zu ſeinen Zeiten beobachtet hat: daß nemlich ein verſtändiges Weib eine bereits ſchon zerfallene Familie wiederum aufbringen könne. Sapiens mulier ædificat domum. *Prov. 14. 1.* Ein vernünfftig Weib bauet ihr Hauß. So ſchwach und ſchlecht auch ein Familie iſt, ſo wird ſie doch ſtarck und dauerhafft, wann ſie mit Verſtand regiert wird: Domus *Prov. 24. 3.* prudentiâ roborabitur. Ein Hauß wird durch Fürſichtigkeit beveſtiget werden. Herentgegen wann ſchon ein Hauß an allen zeitlichen Gütern einen Uberfluß hat, ſo wird doch in kurtzer Zeit alles darauf gehen, wann es einem unverſtändigen Menſchen unter die Händ kommt: Theſaurus de- *Prov. 21. 20.* ſiderabilis in domo juſti, & imprudens homo diſſipabit illum. Ein gewünſchter Schatz iſt in der Wohnung des Gerechten, aber ein unvernünff-

nünfftiger Menſch wirds verſchwenden.

11. Wann du aber weder Städt, weder Kriegs-Leuth, weder Familien zu regieren, und mithin weder die Staats- weder die Kriegs- weder die Hauß-Klugheit vonnöthen haſt, ſo iſt dir wenigiſt jene Klugheit vonnöthen, an der dir das meiſte gelegen iſt, und mit der du dich ſelbſt regieren mußt. Betrachte die ſo vile Zufäll, die dir begegnen können, und ſo vil Gelegenheiten, in denen du dich befinden kanſt, aus denen du dir nicht leicht wirſt helffen können, wann es dir an Klugheit gebricht. Die Tugenden ſelbſt müſſen von der Klugheit recht angeſtellt werden, ſonſt ſeynd ſie keine Tugend mehr. Wann dich nicht die Klugheit, die man Diſcretion heißt, regiert, ſo kanſt du leicht zu vil thun, wider die Warnung des H. Geiſts, welcher es ſo gar nicht gut heiſſet, wann man auch in Ubung der Gerechtigkeit zu vil thut: Noli eſſe juſtus nimium. Sey nicht zu vil gerecht. Die Klugheit zeigt uns an, was, wie, und wievil zu thun ſey. Ihr ſteht es zu, daß ſie uns alſo regiere und anleite, daß unſere Werck GOtt angenehm, uns ſelbſten nutzlich, und unſerem Nächſten nicht ſchädlich ſeyen. Ein groſſer Eyfer ohne Klugheit und Beſcheidenheit befördert die Tugend nicht, ſondern kürtzet die Seel, ſagt der H. Bernardus:

Eccl. 7. 17.

Fervor

Fervor vehemens absque diſcretionis temperamento præcipitat. Und der H. Gregorius ſagt; Virtus, quò plus ſe poſſe conſpicit, eo ſine moderamine rationis deterius in præceps ruit. Je mehr die Tugend ſiht, was ſie vermag, je ärger fallt ſie, wann ſie nicht von der Vernunfft regiert wird. *S. Bern. in Cant.* *S. Greg. in Mor.*

12. Diß iſt die Lehr des H. Abbts Antonii geweſt, da die Thebaniſche Mönch mit ihm ein lange Unterredung gehalten, wo die Frag herum gieng, was für ein Tugend die nothwendigſte ſey, daß man einen groſſen Fortgang auf dem Weeg des HErrn machen kan. Einige ſagten, das Faſten und Wachen, andere, die Verachtung aller zeitlicher Güter, andere, die Lieb der Einſamkeit, andere, die Ubung der Barmhertzigkeit; endlich ſagte der H. Abbt: es haben zwar alle Tugenden, die ihr da vorgetragen habt, ihren Verdienſt und ihr Lob, ich hab aber aus denen unzahlbaren Fällen, die ſo viel gethan haben, mit der Erfahrenheit gelehrnt, daß die Diſcretion, oder Beſcheidenheit (nemlich die Klugheit) jene Tugend ſey, welche alle andere Tugenden erhaltet, leitet und hilfft: wann diſe ermanglet, ſo geſchicht der Fall: Nec alia casûs eorum cauſa deprehenditur. Und kan man kein andere Urſach ihres Falls finden. Ein jede ſittliche Tugend muß in dem Mittel blei- *Caſſian. col. 2. Ab. Moyſ. c. 2*

bleiben; wann ſie aus ihren Schrancken trittet, ſo wird ein Laſter daraus: gleichwie nun die Klugheit in dem Mittel erhaltet, alſo hilfft ſie bey allen Tugenden mit, und
S. Th. 2. würcket in allen. Adjuvat omnes vir-
2.47.5.2. tutes, & in omnibus operatur, ſpricht der Engliſche Lehrer.

13. Aus diſem allem, was du bisher betrachtet haſt, ſoll dir nun ein groſſe Begierd kommen, dich um diſe Tugend zu bewerben; und ſollſt dich durch dein einbildende Untůchtigkeit nicht abſchrőcken laſſen; du wirſt gleich in nachfolgendem Unterricht ſehen, daß diſe Tugend von allen erlangt werden kőnne, wirſt auch die Mittel zu ſehen haben, mit denen man ſie ererben kan: unterdeſſen bitte GOtt darum, und zwar inſonderheit um diejenige Klugheit, welche du dahin vonnőthen haſt, daß du ihm recht dienen, und dich ſelbſt heilig machen kanſt.

CCXXX. Unterricht.

Wie die Klugheit von jedermann erlangt werden könne.

I.

Vil bilden ihnen fälſchlich ein, die Klugheit ſeye bloß ein natürliche Gaab, die man mit Anwendung seines Fleiß nicht erlangen kan, ſie werde dann einem Menſchen von der Natur ſelbſt verliehen. Die Klugheit, ſagen ſie, iſt eine Tugend, welche Mittel erdenckt, mit denen man zu jenem Zihl gelangen kan, zu welchem man weißlich zu gelangen ſucht; diſes aber kan ohne Verſtand, der es begreiffen muß, ohne Gedächtnuß, die erinneren muß, und ohne vernünfftiges Urthel, welches aus Erkanntnuß des vergangenen abnimt, wie man ſich in gegenwärtigen, oder zukünfftigen Fällen zu verhalten habe, nicht wohl geſchehen. Gleichwie nun der Verſtand, die Gedächtnuß, und das vernünfftige Urthlen lautere natürliche Gaaben ſeynd, die man durch keine andere Mittel erlangen kan, man habe ſie dann von Natur, alſo muß man auch die Klugheit von Natur herhaben, und wer ſie nicht hat, der kan ſie nicht er- XVII. Tag.

erlangen. Wir ſehen auch würcklich aus der Erfahrenheit, daß manche Jüngling, die noch kein Härlein um das Maul vermögen, all ihr Thun und Laſſen mit ſolchem Verſtand anzuſchicken wiſſen, daß man ſie für kleine Raths-Herrn halten ſollt: entgegen ſehen wir auch bey vilen anderen, welche weder in ihrer Jugend, weder in ihrem mannbaren, weder in ihrem grauen Alter einigen guten Verſtand zeigen, wann ſie ſchon in der beſten Zucht, und unter denen beſten Lehr-Meiſtern geſtanden, und die beſte Lehren und Beyſpihl gehabt haben; ſcheint alſo hieraus zu ſchlieſſen, daß die Klugheit eine bloſſe Gaab der Natur ſeye. Wegen diſer falſchen Einbildung nun nehmen ſich vil niemahl recht ernſtlich um diſe Tugend an, in der Meynung, es wurd alle Bemühung umſonſt und vergeblich ſeyn. bleiben alſo ihr Lebenlang in ihrem Unverſtand, weil ſie ſich wohl auf hundert vergebliche Studien verlegt, aber niemahl ernſtlich um die allerwichtigiſte Tugend der Klugheit beworben haben.

2. Du ſollſt aber verſicheret ſeyn, daß du ſie gewiß erlangen werdeſt, wann du hierzu die gebührende Mittel gezimmenden Fleiß anwenden willſt. Wann diſe Tugend nicht ein jeder, der mit der Vernunfft begabt iſt, erlangen kunte, ſo wurde der H. Geiſt nicht alle ermahnen, daß ſie ſich darum bewerben ſollten; und doch ermahnet er alle: Atten-

tendite, ut ſciatis prudentiam. Mercket *Prov. 4.*
auf, daß ihr Fürſichtigkeit lernet. Und
bald hernach ſagt er widerum: Acquire pru-
dentiam. Erwerbe Klugheit. Und mehr:
inclina cor tuum prudentiæ. Neige dein
Hertz zur Fürſichtigkeit. Und gibt er
uns zu verſtehen, daß wir mit allen Gaaben
der Natur nicht klug werden können, wann
wir nicht hierzu einen gezimmenden Fleiß an-
wenden, wendet man aber diſen an, ſo iſt es
ſchon genug, wann ſchon gewiſſe Gaaben der
Natur abgehen ſollten. Es iſt natürlicher
Weis leicht zu wiſſen, was das rechte Zihl
und End unſeres Thun und Laſſens ſeyn
ſoll, dieweil nach Anmerckung des Eng- *S. Th. 2.*
liſchen Lehrers, das rechte Zihl und End *2. 47. 15.*
einem jeden gleichſam von Natur bekannt *6.*
iſt. Aber die Mittel zu Erlangung diſes,
oder eines anderen Zihls, welche die Klug-
heit anwenden muß, ſeynd nach Unterſchid
der Perſohnen, der Verrichtungen, des
Orts, und aller anderen Umſtänden ohne
Maaß und Zahl unterſchidlich, und kan die
bloſſe natürliche Neigung zu ſo verſchide-
nen Erkiſungen der Mittel mit nichten hin-
länglich ſeyn. Die Gedächtnuß, der gute
Verſtand, und das gute Urthel helffen
zwar zu der Klugheit, ja werden auch von
dem H. Thoma ein Theil der Klugheit ge- *Id. quæſt.*
nennt, allein was bringen ſolche Gaaben *49. art. 1.*
für einen Nutzen, wann man ſie gantz an- *& 2. & 5.*
derſt wohin braucht?

3. Biſt

3. Biſt du mit einer ſo guten Gedächtnuß begabt, daß du gantze Liebs-Geſänger, und eitle Gedicht auswendig behalten und herſagen kanſt, ſo biſt du doch deßtwegen nicht für klug zu halten: wann du ſchon einen ſo guten Verſtand haſt, daß du alle Reglen der Poeſie vollſtändig begreiffeſt, oder alle Würckungen der Natur glückſeelig auslegen kanſt, ſo biſt du deßtwegen nicht klug. Wann du ſchon vil Wort von dem Lufft, von denen Winden, von dem Regen, von Donner und Blitz machen kanſt, ſo macht doch diß alles keinen klugen Menſchen aus dir; bey ſo guter Gedächtnuß, bey ſo groſſem Verſtand und reiffem Urthel bleibſt du dannoch gantz unverſtändig, dieweil du diſe Gaaben um Erwerbung der wahren Klugheit nicht anwendeſt. Es war David ein über alle Maſſen kluger Monarch, nicht zwar deßtwegen, weil er auf der Harpffen gut ſpihlen, oder mit der Schlingen wohl umgehen kunte, ſondern dieweilen er alle ſeine Gedancken und Begierden dahin angewendet hat, daß er all ſein Thun und Laſſen recht
Pſ. 48. 4. anſtellen kunte: Meditatio cordis mei prudentia. Meines Hertzens Betrachtung ſoll von Verſtand reden. Wann du deine Gedancken nur auf lautere Kurtzweilen haſt, und niemahl etwas ernſtliches zu Gedancken nimmſt, ſo wirſt du die Klugheit niemahl erwerben, ſo günſtig dir auch ſonſt die Natur iſt. Wann du

aber

aber die Mittel um Erlangung derſelben vor die Hand nimmſt: ſo wirſt du ſie gewiß erlangen, ſo ſchwach auch immer dein Verſtand und Gedächtnuß ſeyn mag.

4. Nun betrachte, was dann diſe vor Mittel ſeyen: das erſte iſt, daß man die Sünden aus dem Weeg raume, und ein heilige Forcht GOttes behalte. Ein Sünder kan zwar ein verſtellte Klugheit haben, jedoch kan er nicht klug ſeyn, ſo lang er in Sünden bleiben will. Es gibt zwar, ſagt der Engliſche Lehrer, ein gewiſſe Befliſſenheit im Thun und Laſſen, die man auch wegen einiger wenigen Gleichheit ein Klugheit nennt, aber doch kein wahre Klugheit nicht iſt. Ein Menſch, der wahrhafftig klug iſt, ſchickt alles, was er zu thun hat, wohl an, damit er zu einem guten Zihl und End gelangen möge. Wer aber ſeine Sachen nur deßwegen wohl anſchickt, damit er einen verkehrten Endzweck erreichen kan, der beſitzt ein falſche Klugheit, in ſo weit dasjenige, was er ihm zu ſeinem Endzweck fürſetzt, in der Wahrheit nichts Gutes iſt, ſondern nur einige falſche Gleichheit mit dem Guten hat; alſo heißt man auch einen Dieb klug und vorſichtig, wann er den rechten Weeg zu ſeinen Diebereyen zu finden weiß: in diſem Verſtand hat der Heyland geſagt: Filii hujus ſæculi prudentiores filiis lucis in generatione ſua ſunt. Die Kinder diſer Welt ſeynd kluger in ihrem Geſchlecht, dann die *Luc. 16. 8.*

Kin-

Kinder des Lichts. Wodurch er anzeigen will, daß verkehrte Leuth mit weit grösserer Sorgfalt und Aufmerckſamkeit ihre verkehrte Abſichten zu erreichen trachten, als andere, die mit der Gnad erleuchtet ſeynd, zu dem hohen Zihl ihrer ewigen Seeligkeit zu gelangen ſich befleiſſen: und diſe nennt der Apoſtel Paulus die Klugheit des Fleiſches, welche ein ſo unbeſonnene Klugheit iſt, daß ſie nur zu dem ewigen Tod führt: Prudentia carnis mors eſt. Die Klugheit des Fleiſches iſt der Tod.

5. Noch ein andere Klugheit gibt es, welche zwar ein wahrhaffte, aber doch unvollkommene Klugheit iſt, welche zwar nach keinem ſündhafften Endzweck trachtet, oder wann ſie ſchon einen vollkommenen Endzweck vor ſich hat, zwar die Mittel, durch welche ſie zu ſelben gelangen kan, vorſchlagt, aber ohne kräfftigen Willen dieſelbe zu vollziehen. Man laugnet zwar nicht, daß nicht ein Handelsmann klug ſey, der die tauglichiſte Weeg erkennt, und vor die Hand nimmt, womit er ſein Handelſchafft glückſeelig forttreiben kan. Wie auch ein Schiff-Patron, der die tauglichſte Mittel zu einer glücklichen Schiffart weiß, und verkehret; dieweilen aber die Handelſchafft und Schiffart der hohe Endzweck des gantzen menſchlichen Lebens nicht ſeynd, ſondern nur der Endzweck eines ſonderheitlichen Geſchäffts, ſo iſt die dißfalls zeigende Klugheit nur ein unvollkommene

mene Klugheit. Alſo iſt zwar auch jener Menſch für klug zu halten, welcher allein nach ſeiner ewigen Seeligkeit trachten will, die hierzu erforderliche Mittel erkennt, und auch einigen Willen hat, dieſelbe anzuwenden; wann er aber diſe Erkanntnuß bloß in den Gedancken behaltet, und nicht zu dem Werck ſchreitet, ſo iſt ſein Klugheit noch unvollkommen, dieweil der gröſte Theil davon, nemlich die Vollziehung noch abgeht.

6. Diejenige endlichen iſt die wahre Klugheit, welche zu dem rechten Zihl, und End des menſchlichen Lebens anleitet, und die hierzu taugliche Mittel nicht allein vorſchlagt, ſondern auch vollziehet. Die erſte allein, welche ein falſche Klugheit iſt, kan bey denen Sündern zu finden ſeyn, die wahre, und vollkommene aber niemahlen. Diſes alles iſt aus dem Engliſchen Lehrer, worinn ein ſo wohl gegründete Lehr auch der bloſſen natürlichen Vernunfft nach enthalten iſt, daß ſo gar der heydniſche Ariſtoteles gelehrt hat, es ſeye unmöglich, daß ein Menſch klug ſey, der nicht zugleich auch einen rechten Lebens-Wandel führt: darum auch eben diſer H. Lehrer den Schluß macht: Impoſſibile eſt, *S. Th. 2.* eſſe prudentem, non autem bonum; ſed *2.47.18.* nullus peccator eſt bonus: ergò nullus *c.* peccator eſt prudens. Es iſt unmöglich, daß ein Menſch klug, und dannoch nicht

T gut

gut ſey; nun iſt aber kein Sünder gut, alſo iſt dann auch kein Sünder klug. Eben diſes ſagt uns auch die H. Schrifft, da ſie
Sap. 1. 4. ſagt: in animam malevolam non introibit ſapientia. Die Weißheit wird in ein boßhafftige Seel nicht gehen: Da ſie ſagt, daß die Sünder den Weeg der Weißheit nicht
Baruch. 3. 23. wiſſen: viam ſapientiæ neſcierunt: da ſie ſagt, daß ihnen die Klugheit nicht einmahl zu
Eccli. 19. 19. Gedancken komme: non eſt cogitatus eorum prudentia. Ja die Sünder ſelbſt werden am letzten Gericht bekennen, daß ſie unverſtändig, thorrecht, und unwitzig geweſen ſeyen: Nos inſenſati, Wir Unwitzige. Wir haben zwar verſtanden, wie wir Reichthumen zuſammen ſcharren, die empfangene Unbilden rächen, zu hohen Ehren-Stuffen gelangen, und ein kurtze Glückſeeligkeit erlangen kunten; aber dem ewigen Elend zu entrinnen haben wir nicht verſtanden: Nos inſenſati. Wir unwitzige Leuth. Sie werden bekennen, daß ſie auf ihrem Weeg weit gefehlet haben: Ergò erravimus. Und bezeugt Salomon, daß die Klugheit der Sünder, die er Narren nennet, ein irrende
Prov. 14. 8. Klugheit ſey: Prudentia ſtultorum errans, Die Weißheit der Narren iſt irrig,

7. Du muſt gantz gewiß glauben, daß in der heiligen Forcht GOttes die wahre
Prov. 15. 33. Klugheit beſtehe: Timor Domini diſciplina ſapientiæ. Die Forcht des HErrn iſt die

Lehr

Lehr der Weißheit: und initium ſapientiæ timor Domini. Der Anfang der Weißheit iſt die Forcht des HErrn. Wo alſo kein Forcht GOttes iſt, dort iſt nicht einmahl der Anfang der Klugheit zu finden. Druck dir diſe Wahrheit wohl in das Hertz: die gründliche und wahre Klugheit beſteht in Haltung der göttlichen Gebotten: Prudentem me feciſti mandato tuo. Du haſt mich durch dein Gebot weiß gemacht. Wann du deine begangene Sünden bereueſt, die Welt verachteſt, alle deine Werck zur Erlangung der ewigen Seeligkeit anſtelleſt, und mit vollſtändigen Gehorſam die Gebott Gottes halteſt, da biſt du klug und verſtändig: Inveniſti planè ſapientiam, wie dich der H. Bernardus verſicheret, ſi prioris vitæ peccata defleas, ſi hujus ſæculi deſiderabilia parvipendas, ſi æternam beatitudinem toto deſiderio concupiſcas. Du haſt fürwahr die Weißheit ſchon gefunden, wann du die Sünden deines vergangenen Lebens beweineſt, die Freuden diſer Welt wenig achteſt, und mit allen deinen Begierden nach der ewigen Seeligkeit trachteſt. Wer immer im Stand der Gnaden iſt, der iſt mit der wahren Klugheit begabt, ſagt der Engliſche Lehrer. So gar die Kinder, und unſinnige Narren beſitzen die Klugheit, wann ſie im Stand der Gnaden ſeynd, nicht zwar die Klugheit, die ſich mit menſchlichem Fleiß erlangẽ laßt, ſon-

Pſ. 110.

Pſ. 118, 98.

S. Bern.

dern, die ihnen von GOtt eingegoſſen iſt. Allein von diſer Wahrheit werden wir im nachfolgenden Unterricht ausführlicher handlen.

8. Das andere Mittel, mit dem man die Klugheit erlangen kan, beſtehet in dem
Eccli. 1. 1. eyfrigen Gebett zu GOtt: Omnis ſapientia à Domino DEO eſt. Alle Weißheit iſt
Prov. 2. 6. von GOtt dem HErrn. Dominus dat ſapientiam, & ex ore ejus prudentia. Der HErr gibt Weißheit, und aus ſeinem Mund kommt Fürſichtigkeit. Und muſt du ſelbe nicht ſo bloß insgemein begehren, ſondern du muſt GOTT in ſonderheitlichen Anligen beſonders darum bitten. Das menſchliche Leben iſt vilen Zufällen unterworffen, und gerathen wir öffter in ſo verwirrte Händel, daß wir uns mit der gröſten Beſchwerlichkeit daraus helffen können. Einen Stand oder Handthierung antretten, einen Sohn, oder Tochter ausheurathen, ein zerrittes Haußweeſen in einen guten Stand bringen, braucht einen beſondern Beyſtand von GOtt, wann mans weißlich angreiffen will, daß alles gut ausſchlagt. So groß auch dein Verſtand immer ſeyn mag, ſo iſt doch in wichtigen Geſchäfften bald ein Fehler geſchehen. Wir können anderen nicht in das Hertz hinein ſehen, weder errathen, was ſie im Sinn haben: zu dem ſeynd die äuſſerliche Anzeigen, die wir davon haben können, über die Maſſen be-

betrüglich. Zukünfftige Ding, die geſchehen und nicht geſchehen können, iſt uns ebenfalls unmöglich vorzuſehen; und tragt ſich gar offt zu, daß die Sachen gantz anderſt heraus kommen, als wir uns eingebildet haben: in ſolchen beſchwerlichen Umſtänden aber können wir uns mit unſerem Fleiß allein nicht heraus helffen. Wir ſehen, daß manchesmahl auch Leuth, die man für die allerklügiſte haltet, die ungeſchicktiſte Anſchläg machen, dieweil ſie in ihren Verrichtungen keine Erleuchtung von GOtt begehren. Ihn müſſen wir bitten, daß er uns erleuchte und einſpreche; alsdann können wir uns ein Hoffnung machen, daß wir unſere Sachen mit Verſtand anſchicken werden: Dominus dat ſapientiam, & ex ore ejus prudentia. **Der HErr gibt Weisheit, und aus ſeinem Mund kommt Klugheit.**

9. Wann wir aber GOtt um diſe Tugend bitten wollen, ſo haben wir uns vor zweyen Gefahren wohl zu hüten. Deren eine iſt, wann wir von GOtt die Erleuchtung begehren wolten, und hätten ſie doch nicht gern; die andere, wann wir die Erleuchtung durch ein augenſcheinliches Miracket haben wolten. Nun begehret aber derjenige die Erleuchtung von GOtt, und will ſie doch nicht haben, der ſich bey ſich ſelbſt ſchon zu einer Sach entſchließt, ehe er um das Liecht anhaltet: man hört öffter einen ſagen:

ich will Anfangs mein Gebett verrichten, und hernach will ich thun, was mir GOtt eingibt: und unterdeſſen begibt er ſich ohne die nothwendige Reſignation in das Gebett: ein jede Zerſtreuung haltet er für ein göttliche Einſprechung, und bildet ihm ein, es werde ihm von GOtt eingeſprochen, was ihm doch nur ſein eigener fürgreiffender Willen eingibt; und darum handlen wir hernach ſo unverſtändig, dieweil wir uns einbilden, es ſeye der Willen GOttes, den wir mit unſerem Gebett angefleht haben, was doch nur unſer bloſſer Willen iſt, der ſich ohne die ſchuldige Gleichgiltigkeit in das Gebett begeben hat. Durch ein Miracfel begehrt die göttliche Erleuchtung derjenige, der keinen Rath anhören, die Urſachen nicht überlegen, und deßwegen die natürliche, und menſchliche Mittel nicht brauchen will.

10. Und diſes iſt das dritte Mittel, mit dem man die Klugheit erlangen kan, daß man nemlich kluge, und verſtändige Leuth
Prov. 8. 33. gern anhören ſoll: Audite diſciplinam, & eſtote ſapientes. Höret die Zucht-Lehr, und ſeyd weiß. Audi fili mi, & eſto ſa-
Prov. 23. 19. piens. Mein Sohn, hör zu, und ſey weiß. Si dilexeris audire, ſapiens eris. Wann du gern zuhörſt, ſo wirſt du weiß ſeyn. Du kanſt die Verſtorbene zu Rath ziehen, wann du ihre Bücher liſeſt, nicht aber diejenige Bücher, die mit ihren bißigen Schimpf-

Re-

Reden, oder gottloſen Staats-Maximen, das Gemüth vergifften, ſondern diejenige, die mit Geſchichten, und guten Sprüchen den Verſtand erleuchten.

11. In dem Kriegs-Rath, den Holofernes bey Bethulia gehalten, hat Achior unter allen Obriſten den klugiſten Rath gegeben, diſen Rath aber hat er aus fleiſſiger Leſung der H. Schrifft hergebracht. Was er vorgeſagt, das iſt geſchehen, und iſt es an Holoferne ſelbſt ausgangen, dieweil er den Rath nicht hat annehmen wollen, der nicht nach ſeinem Willen geweſt. Wañ man recht erkennt, was ſich ſonſt gemeiniglich zugetragen hat, ſo bekommt man dadurch ein groſſes Liecht, daß man auch vorſehen kan, was ſich wahrſcheinlich auch ins künfftig begeben wird. Das Vergangene iſt ein Unterricht von dem Zukünfftigen. Du kanſt dich auch bey Lebendigen Raths erhollen; in diſem Fall aber wurdeſt dich gar weit betrügen, wann du nur allein demjenigen Gehör geben wolteſt, der dir, weil er dir entweder unterworffen iſt, oder ſchmeichlen will, oder ſelbſt ein ausgelaſſenes Leben führt, allzeit einen Rath nach deinem eigenen Willen gibt; wann du allein denjenigen anhören, und glauben wolteſt, der dir übel rathet, entgegen aber einem andern nicht folgen wolteſt, der ſich nicht ſcheuet, dir einen Verdruß zu machen, wann er nur deinen Nutzen ſchaffen kan.

12. Es hat Achab, der Iſraelitiſche König, den Propheten Michäam nicht anhören wollen, dieweil er ihm nichts als Unglück vor-
3. *Reg.* geſagt hat: Non prophetat mihi bonum,
22. 18. ſed malum. Er weiſſaget mir nichts Guts, ſondern allzeit Böſes. Und dannoch hätte er ihm mehr, als allen anderen glauben ſollen, dieweilen er aus der Erfahrenheit ſelbſt wohl gewußt, daß er ihm allzeit die Wahrheit geſagt hat. In einem ſo wichtigen Geſchäfft, als da iſt, mit dem Feind eine Schlacht wagen, hat er lieber dem Gutachten ſeiner Schmeichler, als eines ſo wahrhafften Manns gefolgt, iſt aber in der unbeſonnenen Schlacht auf den Tod bleßirt worden, und hat darmit Leben und Reich eingebüßt.

13. Wann du die Klugheit erlangen wilſt, ſo muſt du dich nicht vil mit forchtſamen Alten, weder mit laſterhafften Jünglingen, und noch weniger mit einem verächtlichen Bedienten berathſchlagen, der dir nur deßtwegen übel rathet, dieweil ihm an deiner Gnad vil gelegen iſt, und er ſich um den Nutzen deiner Perſohn wenig bekümmeret. Die Klugheit erlangt man, wann man mit verſtändigen Perſohnen umgeht: Doctrina in
Eccli. 4. 29. verbo ſenſati cum ſapientibus, & prudentibus tracta. Aus dem Wort des Weiſen wird ſein Lehr erkannt, rathſchlage mit Weiſen und Fürſichtigen. Hör deine eigene Hauß-Bediente gern an, wann du

du ſihſt, daß ſie keine Schmeichler ſeynd, ſondern einen guten Verſtand zeigen: Servus ſenſatus ſit tibi dilectus. Ein vernünfftiger Knecht ſoll dir lieb ſeyn. Nim lieber einen Rath von ſittſamen Alten, als von frechen Jünglingen an; höre ihre Lehren gern an, daß du einen Nutzen daraus ſchaffen kanſt: In multitudine presbyterorum prudentium ſta, & ſapientiæ illorum ex corde conjungere, ut omnem narrationem Dei poſſis audire. Stelle dich unter die Verſammlung der alten Weiſen, und füge dich von Hertzen zu ihrer Weisheit, damit du alles hören mögeſt, was von GOtt geredet wird. Wann du mit Fleiß und Demuth diſe menſchliche und natürliche Mittel vor die Hand nimmſt, ſo wird GOtt dein Gebett bald erhören, wann du ihn um die Klugheit bitteſt.

Eccli. 7. 23.

Eccli. 6. 35.

CCXXXI. Unterricht.

In wem die Klugheit beſtehe, in ſo weit ſie ein Chriſtliche Tugend iſt, und was ihr Verrichtung ſey.

I.

Bisher haben wir geſehen, wie vortrefflich und nothwendig die Klugheit ſey, auch wie leicht, und mit XVIII. Tag.

was Mittel man dieſelbe erlangen könne: anjetzo müſſen wir ſelbe auch betrachten, in ſo weit ſie nicht allein eine Staats- Kriegs- und Hauß-Tugend, ſondern in ſo weit ſie auch ein Chriſtliche Tugend iſt, und von dem Apoſtel die Klugheit des Geiſts genennt wird: prudentia ſpiritus. Von diſer nun wollen wir betrachten

I. In wem ſie beſtehe,

II. Was ihr Verrichtung ſey.

2. Die Chriſtliche Klugheit iſt ein Lieb, und Begierd, mit welcher man zu wiſſen verlangt, durch was für Mittel man zu GOtt, als unſerem letzten Zihl, und End gelangen kan, und durch was für Hindernuſſen man davon abgehalten werde. Alſo beſchreibt ſie der H. Auguſtinus: Prudentia eſt amor, ea, quibus adjuvatur in DEum, ab his, quibus impeditur, ſagaciter eligens. Die Klugheit iſt ein Begierd, welche vernünfftig alles erwählet, was ihr zu GOtt hilfft, vor dem, was ſie darvon abhaltet. Diſe Tugend wird uns in dem H. Tauff übernatürlich eingegoſſen, wann man ſie aber durch ein Sünd wiederum verlohren hat, ſo wird ſie der Seel wiederum auf ein neues eingegoſſen, ſo bald ſie wiederum in den Stand der heiligmachenden Gnad geſtellt wird. Diſe übernatürlich eingegoſſene Tugend theilet die Krafft mit zu ihren eigenthumlich zuſtehenden Würckungen, aus deren öffterer Ubung und Wiederholung

S. Aug. lib. de moral. Eccl.

lung ein andere Klugheit angenommen wird, die man ein erworbene Tugend heißt, dieweil wir ſie durch unſere eigene Werck erlangen, wodurch dann der Seel die Krafft mitgetheilt wird, damit ſie ihre Ubungen deſto leichter vollziehen kan, wie dann diſes alle ſittliche Chriſtliche Tugenden thun.

3. Wer ſich immer im Stand der Gnad befindet, der beſitzet die eingegoſſene Klugheit. Die Urſach deſſen gibt der Engliſche Lehrer mit diſen Worten: Neceſſe eſt, virtutes eſſe connexas, ita ut qui unam habet, omnes habeat. Quicunque autem habet gratiam, habet charitatem; unde neceſſe eſt, quòd habeat omnes alias virtutes: & ita cùm prudentia ſit virtus, neceſſe eſt, quod habeat prudentiam. Die Tugenden müſſen nothwendig aneinander hangen, alſo daß, wer eine hat, alle haben muß. Wer aber die Gnad hat, der hat auch die Lieb, und mithin muß er nothwendig auch alle andere Tugenden haben; dieweilen alſo die Klugheit ebenfalls ein Tugend iſt, ſo muß er nothwendig auch die Klugheit haben. Diſe Klugheit nun, wie diſer heilige Lehrer weiters ſagt, gibt allen Gerechten ſo vil Befliſſenheit ein, daß ſie alles dasjenige vorkehren, was zu Erlangung der ewigen Seeligkeit nothwendig iſt, wodurch ſie mit der Erfahrnuß, durch anderer Unterweiſung,

S. Th. 2. 2. 47. 14. c.

Ad primum.

Ad tertium.

ſung, und mit der Zeit noch eine gröſſere Sorgfältigkeit erlangen, mit der ſie nicht allein ihr ewige Seeligkeit befördern, ſondern ihnen auch in anderen zeitlichen Dingen rathen können. *Ad ſecundum.* Es iſt zwar wahr, daß vil Gerechte auch zu Verrichtung der heylſamen Wercken, die zur Seeligkeit nothwendig seynd, anderer Rath und Anleitung vonnöthen haben, jedoch haben ſie die eingegoſſene Klugheit an der Hand, welche ihnen eingibt, daß ſie den Rath annehmen ſollen, und daß ſie die gute Lehren von denen ſchädlichen unterſcheiden können. Diſes alles iſt aus dem Engliſchen Lehrer.

4. Nun iſt aber zwiſchen der eingegoſſenen, und zwiſchen der würcklichen Klugheit diſer Unterſchied, daß die erſte nur eingibt, wie man alles dasjenige, was zu GOTT führt, oder von GOtt abhaltet, erkennen und erwählen ſoll, diſe aber daſſelbe würcklich erkennt und erwählt. Die zuvor aus dem Heil. Auguſtino angeführte Beſchreibung der Klugheit legt die würckliche Ubung der Klugheit aus, und haltet vier Theil in ſich. Der erſte beſteht in der Neigung, mit welcher man die allgemeine Grund-Reglen zu wiſſen verlangt, wie man recht Chriſtlich leben kan, und diſes iſt der geſchickte Angel, von dem der Heil. Lehrer redet, und jene Lieb, von welcher der Heilige Geiſt in den Sprüchwörtern ſagt: Inclina cor tuum ad *Prov. 2. 1.*

cogno-

cognoſcendam prudentiam. Neige dein Hertz, fürſichtig zu lehrnen. Der andere Theil beſteht in der würcklichen Beſitzung der Wiſſenſchafft, und von diſer ſagt erſtgemeldter heiliger Auguſtinus, daß die Klugheit nichts anders ſeye, als wiſſen, was die Seel thun ſoll: Prudentia eſt, ſcire, quid anima debeat facere. Und der H. Gregorius ſagt: Prudentia eſt cognitio rerum vitandarum. & appetendarum. Die Klugheit iſt die Erkanntnuß aller Dingen, die man meyden, oder ſuchen ſoll. Diß iſt die Wiſſenſchafft, die das Gute von dem Böſen unterſcheidet, und anzeigt, was unter zwey guten Dingen das beſſere, und unter zwey Üblen das gröſſere ſey. Der dritte Theil iſt, daß der Willen, ſo von diſer Wiſſenſchafft ſchon erleuchtet iſt, das rechte Urthel ergreiffe, was er thun ſoll, und ſich von ſcheinbaren Dingen nicht betrügen laſſe; und diß iſt das Urthel, von welchem der Heyland ſagt: Nolite judicare ſecundùm faciem, ſed rectum judicium judicate. Richtet nicht nach dem Anſehen, ſondern richtet ein gerechtes Gericht. Der vierte Theil endlichen beſtehet in dem, daß man würcklich thue, was man für recht haltet, und diſes iſt der Haupt-Theil der Klugheit. In denen Künſten, ſagt der Heil. Thomas mit Ariſtotele, haltet man denjenigen für einen gröſſern Künſtler, der wiſſentlich wider die Kunſt handlet, als

S. Auguſt. de ſpir. & anim. S. Greg. in Gloſſ. Matt. 15.

Joan. 7. 24.

S. Thom. 2. 2. 47. 8. c.

als der aus Unwiſſenheit darwider thut; in der Klugheit aber haltet man denjenigen für den unverſtändigſten, der aus freyem, und fürſetzlichen Willen, und nicht aus Mangel der Erkanntnuß, und des Urthels darwider handlet, und heiſſen nicht allein die Leuth, ſondern auch die Heil. Schrifft diejenige unverſtändig, die unverſtändig, und unbeſonnen handeln, wann ſie ſchon etwas verſtändiges im Sinn haben, und verſtändig reden. Ein Chriſt, der zwar gut verſteht, was er thun ſoll, aber doch unrecht thut, iſt juſt einem Mathematico gleich, der zwar die Reglen der Muſic wohl verſteht, aber doch dabey kein Noten zu ſingen weiß: er iſt zwar ein guter Mathematicus, aber kein Muſicant; auf gleiche Weis iſt zwar ein ſolcher Chriſt ein guter Kopff, aber kein guter Chriſt.

5. Hieraus kanſt du nun ſchlieſſen, daß die Klugheit ein Tugend ſey, die vilmehr den Willen, als den Verſtand angeht, dieweilen eines Theils ſonderbar in Chriſtlichen Glaubens-Sachen weit härter iſt, daß man den Willen habe, als daß man ſolche Sachen verſtehe; andern Theils aber man allzeit vorher den Willen haben muß, ſolche Wiſſenſchafft zu erlangen, ehe man weiß, und verſteht, was zu der Seeligkeit erforderet werde. Diſer Lehr nach ſolleſt du nun, wann du gelehrt biſt, und in der Theologie wohl zu diſcuriren weiſt, keiner

ner Hoffart Platz geben, als wann diſes allein zu der Chriſtlichen Klugheit ſchon genug wär; ſondern du ſolſt vilmehr ein demüthige Geringſchätzung deiner ſelbſt beybehalten; und wann du nicht thuſt, was du weiſt, das du zu thun ſchuldig biſt, ſo ſolſt gantz erzittern, wann du den entſetzlichen Ausſpruch unſeres Heyland hören wilſt, da er ſagt: Ille ſervus, qui cognovit voluntatem Domini ſui, & non præparavit, & non fecit ſecundùm voluntatem ejus, vapulabit multis; qui autem non cognovit, & fecit digna plagis, vapulabit paucis. Der Knecht, der ſeines Herren Willen weiß, und ſich nicht bereitet hat, noch gethan nach ſeinem Willen, der wird mit vilen Streichen geſchlagen werden; der es aber nicht gewußt hat, und etwas begangen, das Schlagens werth iſt, der wird mit wenig Streichen geſchlagen werden. *Lucæ 12. 47. 48.*

6. Herentgegen muſt du aber auch das Hertz nicht fallen laſſen, als wann du diſe Tugend gar nicht erlangen kunteſt, weil du eine ſchlechte Gedächtnuß, und Verſtand haſt. Die Chriſtliche Klugheit beſteht hauptſächlich nur in dem guten Willen. Wann du einen guten Willen haſt, daß du alles gern lehrnen, und auch thun wilſt, was ein Chriſt zu thun ſchuldig iſt, ſo beſitzeſt du die Chriſtliche Tugend ſchon: ſcientia Sanctorum prudentia. Fürſichtigkeit iſt die Er-

kannt-

kanntnuß der Heiligen. Wann man die Erkanntnuß des wahren Glaubens, den gewöhnlichen Beyſtand der Gnad und Leuth genug hat, die uns wohl unterrichten, ſo kan ein jeder leicht wiſſen, wie er ſein Leben Chriſtlich anſtellen ſoll, und mithin kan ein jeder auch leicht klug werden, ſo beſchwerlich im̃er diſe Tugend ſeyn mag. Grüble nur ſolchen Dingen nicht vil nach, an denen dir wenig, oder nichts gelegen iſt: Altiora te ne quæſieris, & fortiora te ne ſcrutatus fueris; ſed quæ præcepit tibi Deus, illa cogita ſemper, & in pluribus operibus ejus ne fueris curioſus. Was dir zu hoch iſt, das ſuche nicht, und was dir zu ſtarck iſt, dem forſche nicht nach, ſondern gedencke allzeit daran, was dir GOtt befohlen hat, und ſey nicht fürwitzig in vilen ſeinen Wercken. Einige verlangen unnutzliche Sachen zu wiſſen, nur daß ſie ſelbe wiſſen, und diß iſt kein Klugheit, ſondern ein Fürwitz; andere verlangen zu wiſſen, daß man ſie für gelehrte Leuth anſehen ſoll, und diß iſt ebenfalls kein Klugheit, ſondern ein eitle Hoffart, andere verlangen etwas zu wiſſen, daß ſie mit ihrer Wiſſenſchafft das Brod gewinnen, und diſes iſt auch kein Klugheit, ſondern ein Eigennutz, wie der H. Bernhardus lehret: Sunt, qui ſcire volunt eo fine tantùm, ut ſciant, & turpis curioſitas eſt: alii, ut ſciantur ipſi, & turpis vanitas eſt, alii ut ſcientiam ſuam vendant aut pro pecunia,

Eccli. 3. 22.

S. Bern. in Cant.

nia, aut pro honoribus, & turpis quæſtus eſt.

7. Trachte vilmehr, ſagt eben diſer Heil. Lehrer, dasjenige von allen Dingen zu wiſſen, was dir zu deiner ewigen Seeligkeit erſprießlicher iſt: Scire ea priùs, ampliúsque curato, quæ ſenſeris viciniora ſaluti. Diſe Wiſſenſchafft aber kan ein jeder begreiffen, und ſoll das erſte Geſchäfft der Chriſtlichen Klugheit ſeyn, daß ſie nach diſer Wiſſenſchafft trachtet. Durch diſe Wiſſenſchafft wirſt du vil allgemeine Grund-Reglen erlernen: Du wirſt begreiffen, daß man GOtt über alles lieben ſoll, daß man den Nächſten lieben ſoll, wie ſich ſelbſt; du wirſt begreiffen, daß wir lieber alles verliehren, und lieber alles ausſtehen ſollen, als GOtt beleydigen, und daß uns nichts ſo faſt ſchmertzen ſoll, als daß wir Ihn beleydiget haben; du wirſt begreiffen, daß der Verlurſt des gantzen Vermögens, der Ehr und des Lebens ſelbſt nicht zu achten ſey, wann wir durch ſolchen Verlurſt die ewige Glückſeeligkeit erlangen können. Du wirſt begreiffen, daß es das gröſte Unglück für uns ſeyn wurde, wann wir zwar alle Reichthumben, Wollüſten und Ehren erhaſchen kunten, aber uns dadurch in die ewige Verdammnuß ſtürtzen wurden. Bey diſer Wiſſenſchafft, die leicht zu erlehrnen iſt, ſoll hernach die Chriſtliche Klugheit weiter gehen,

und diſer Grund-Reglen ſich auch in ſonderheitlichen Zufällen und Umſtänden bedienen. Faſſet etwann ein Perſohn, die du lieb haſt, einen Verdruß wider dich, wann du ihr nicht mit einiger Belendigung GOttes ein Gefallen thun wilſt, ſo muß dir da die Chriſtliche Klugheit eingeben, daß du nach der allgemeinen Grund-Regel hurtig heraus ſageſt: Meinetwegen mag mein Freund einen Verdruß wider mich faſſen, ſo darff ich doch wegen ſeiner GOtt nicht beleydigen, den ich mehr als alle Freund zu lieben ſchuldig bin. Siheſt du etwann einen bedürfftigen Armen, ſo muſt du da nach der allgemeinen Regel der Chriſtlichen Klugheit ſagen: Diſem armen Menſchen muß ich helffen, dieweil ich ſchuldig bin, ihn zu lieben, wie mich ſelbſt: und alſo von anderen zu reden. Wann man dann auf diſe Weiß die allgemeine Grund-Sätz in ſonderbaren Zufällen anwendet, ſo gibt die Chriſtliche Klugheit dem Willen einen guten Rath, wodurch er auch zur Vollziehung diſes Raths bewegt wird. Sie die Klugheit hat über alle Tugenden zu befehlen, und bringt ſie nach erforderender Noth in die Ubung.

8. Diſe übernatürliche Chriſtliche Klugheit iſt diejenige, die allein Lob und Ehr verdient. Sapientiam Sanctorum narrent populi, & laudes eorum nunciet Eccleſia. Die Völcker ſollen die Weißheit der

Hei-

Heiligen erzehlen, und die Gemein ſoll ihr Lob verkündigen. Wann man recht auf den Grund nachſuchen will, woher ſo vil unbeſtändige Fehler in Staats- Kriegs- und Hauß - Geſchäfften rühren, ſo wird man finden, daß ſie allein daher kommen, dieweil man die Chriſtliche Klugheit nicht in die Ubung bringt. Man handlet gemeiniglich unfürſichtig, dieweil man entweder die böſe Neigungen nicht im Zaum haltet, oder auch in Tugenden zu vil thut; da iſt nun das Amt der Chriſtlichen Klugheit, daß ſie ſowohl diſe, als jene nach der geſunden Vernunfft anſtellet, und wann es an natürlichen Tugenden gebricht, ſo nimmt die Klugheit die Demuth zur Hülff, und macht, daß der Menſch ſich bey Verſtändigen Raths erholet, wann er ſiht, daß er auf ſich ſelbſt das Vertrauen nicht ſetzen darff: Conſilium à ſapiente perquire. Suche allzeit Rath bey einem Weiſen. Und wann man ſchon alle natürliche Talenten zum Uberfluß beſitzet, dabey aber die übernatürliche Klugheit nicht zu Hülff hat, ſo geben manchesmahl auch diejenige, die man für die verſtändigiſte von der Welt haltet, die ungeſchicktiſte Rathſchläg von ſich.

Tob. 4. 19.

9. Dergleichen Exempel haben wir ſowohl in göttlicher Schrifft, als in denen Kirchen-Geſchichten nach dem Uberfluß. Ich will nur eins aus dem andern Buch der

Königen beybringen. Zu Davids-Zeiten
2. Reg. 16. 23. hielte man den Achitophel für den verſtändigiſten Mann von der Welt: es ſchiene, als wär es ein Ding, ob man den Achitophel, oder GOtt ſelbſt um Rath fragte, in ſo hohem Anſehen ſtunde er bey dem gantzen Volck: Conſilium autem Achitophel, quod dabat in diebus illis, quaſi ſiquis conſuleret Deum, ſic erat omne conſilium Achitophel. In den Tagen war der Rath Achitophels, den er gab, als wann jemand GOtt gerathfraget hätte, alſo wären alle Rathſchläg des Achitophels. Und dannoch erzehlt der Heil. Text die unverſtändigiſte Thaten und Entſchlieſſungen von ihm. In der Rebellion des Abſalons hat er ſich zu diſem jungen Printzen geſchlagen, und iſt auch ein Rebell wider ſeinen rechtmäßigen Herrn geweßt: wann er weißlich hätt handlen wollen, ſo hätt er gedencken ſollen, daß Abſalon das Krigsweeſen nicht verſtehe, daß ſeine Anhänger nur einer Heerd Schaaf gleich ſeyen, die zum Kriegführen gar wenig tauglich waren: die Anhänger des Davids aber einer Schaar behertzter Löwen gleich ſeyen: daß die Officier beſtens erfahren, die Soldaten wohl abgerichtet, und alle dem König treu ſeyen. Es wäre auf allen Fall beſſer, ſich in keine Händel einzulaſſen, damit er bey keinem in Ungnad fallete, es möchte hernach den Sieg erhalten, wer immer wolte; und wann er ſich auch je

in

in diſen Handel miſchen müßte, ſo wurd es je beſſer ſeyn, wann er ſich um die gerechte Sach annehme, als zu dem gottloſen Vorhaben des Abſalons hulffe. Allein Achitophel denckt auf nichts ſolches, und ſchlagt ſich zu der Rebellion. Abſalon fragt ihn um Rath, und er ſchämt ſich nicht, ihn zu einer ſolchen That zu bereden, der ſich ein jeder Menſch ſchämen ſolte. Er überredet ihn, er ſolte alle Weiber ſeines Königlichen Herrn Vatters ſchänden, die noch zu Jeruſalem gebliben, und zwar nicht in geheim, ſondern bey hellem Tag, im Angeſicht der Sonnen, und vor dem gantzen Volck. Diſe entſetzliche Unſchambarkeit allein hätte alle miteinander von dem Abſalon abwendig machen können, ſo vil immer ihm beyzuſtehen Luſt gehabt hatten. Ein ſo unerträgliche Unbild wider den König hat natürlicher Weiß alle Hoffnung der Verſöhnung und des Fridens, falls er die Schlacht verliehren ſolte, abſchneiden müſſen. Es erfordert die Klugheit auf alle Weiß, daß man mit denen Freunden alſo umgehen ſoll, daß ſie nicht, wann ſie uns dermahleins feind werden wollen, eben diejenige Waffen wider uns ſelbſt brauchen können, die wir ihnen aus unbehutſamen Vertrauen zur Zeit der Freundſchafft in die Händ geben haben; und daß wir auch mit denen Feinden alſo umgehen ſollen, daß ſie noch unſere Freund werden können, und daß man ihnen niemahl

ein ſolche Beleydigung zufügen ſoll, wegen welcher ſie ſittlicher Weiß gleichſam gezwungen ſeynd, die gegen uns tragende Feindſchafft niemahl mehr von ſich zu legen. Nun gibt Achitophel dem Abſalon gantz unbeſonnen einen Rath zu einer ſo ſchweren Beleidigung, die anderſt nicht, als mit einem gantzen Blut-Baad ausgelöſcht werden kunt. Uber das tragt er ſich mit einer neuen Unbedachtſamkeit an, er ſelbſt wolle ſich in eigner Perſohn an die Spitz 12000. Mann, ſo in lauter zuſammen gerafften und unerfahrnen Geſindel beſtanden, ſtellen, und den König angreiſſen, der die gröſſere und allzeit ſighaffte Armee bey ſich hatte, da doch Achitophel nur ein Cabinets-Miniſter, und nicht ein erfahrner Kriegs-Obriſter geweſt. Endlich begeht er auch das gröſte Narren-Stuck, da er aus Zorn wider Abſalon nacher Hauß kehret, ihm ſelbſt den Strick an den Hals wirfft, und ſich erhenckt, und zwar aus keiner anderen Urſach, als weil ſein Rath dem Rath des Chuſai iſt nachgeſetzt worden. Es ware zwar Achitophel mit einem hohen Verſtand und Scharffſinnigkeit begabt, dieweilen er aber ein hoffärtiger und gottloſer Mann war, und mehr auf ſich ſelbſt, als auf GOtt hielte, ſo gieng ihm diejenige übernatürliche Klugheit ab, die denen Sündern allzeit abgeht, und ohne welche die natürliche und menſchliche Klugheit nichts richten kan.

10. Mein

10. Mein GOtt, gib mir die Klugheit der Heiligen, jene übernatürliche Klugheit, die du uns in deiner Heil. Schrifft, und ſonderbar in dem Heil. Evangelio, und in denen Sendſchreiben der lieben Apoſtlen gelehret haſt: jene Klugheit, die blos aus deinen Gnaden herkommt: die Klugheit, welche du denen Demüthigen, wann ſie ſchon ſonſt unverſtändig ſeynd, zu verleihen, denen Hoffärtigen aber, wann ſie ſchon hochgelehrt ſeynd, zu verſagen pflegeſt; die Klugheit, welche, wann ſie recht angewendet wird, den Menſchen zu der ewigen Glückſeeligkeit führet.

CCXXXII. Unterricht.

Von der falſchen Klugheit.

I.

Nachdem du in dem vorhergehenden Unterricht die wahre Klugheit betrachtet haſt, die ein übernatürliche Chriſtliche Tugend iſt, so betrachte anjetzo auch die falſche Klugheit, die kein Tugend, ſondern ein bloſſe Befliſſenheit und Bewerbung iſt, mit welcher man einigen ſonderheitlichen Endzweck erreichen kan, deſſen Erreichung jedoch keinen dauerhafften Vortheil oder Nutzen, ſondern wohl öffter XIX. Tag.

Schaden bringt. Sie wird ein Klugheit des Fleiſches und der Welt genennt: der Welt zwar, dieweil ſie nur nach Gütern trachtet, die mit der Zeit vergehen, und nicht nach ſolchen, die ewig währen: des Fleiſches aber, dieweil ſie nur fleiſchlichen Wolluſten nachſtrebet, und die wahre Güter

Gloſſ. in Rom. 8. des Geiſts nicht achtet: Prudentiam carnis habet quis, cùm ſtudioſiùs implet, quæ carnis ſunt, appetendo bona temporalia, & fugiendo mala. Die Klugheit des Fleiſches hat derjenige, der fleißig erfüllt, was das Fleiſch angebt, nur nach zeitlichen Gütern trachtet, und zeitliche Ubel ſcheuet. Damit du nun diſe falſche Klugheit vermeyden kanſt, ſo betrachte, daß ſie ſehr gefährlich ſey:

I. Dieweil ſie meynt, ſie ſehe gar gut, und iſt doch blind.

II. Dieweil ſie meynt, ſie führe zu der gröſten Glückſeeligkeit, und ſtürtzet doch in das äuſſeriſte Elend.

2. Wer mit Erfindung der Mittlen, durch welche er zu jenem Endzweck, den er ihm ſelbſt ausſteckt, gelangen kan, ſein Glück ſchaffen will, der bildet ſich ein, er habe gar ſcharffe Augen, und er beſitze ein überaus groſſe Klugheit. Weil ein ſolcher andere nur verachtet, ſo ſucht er keinen Rath, und will anderer Gutachten niemahl annehmen, und gut heiſſen: diſes aber, ſagt der H. Geiſt, iſt kein Zeichen eines klugen Menſchen

ſchen, ſondern eines Narren: Via ſtulti recta in oculis ejus. Der Weeg des Narren iſt richtig in ſeinen Augen. Wann du dich ſelbſt für klug halteſt, ſo biſt du eben darum nicht klug: Ne ſis ſapiens apud temetipſum. Sey nicht weiß bey dir ſelbſt. Von einem Narren hat man etwas beſſers zu hoffen, als von einem Menſchen, der ſich ſelbſt für klug haltet: Vidiſti hominem, ſapientem ſibi videri? magis illo ſpem habebit inſipiens. Haſt du wohl einen Menſchen geſehen, der ſich geduncken ließ, daß er weiß wäre? an einem Narren iſt mehr Hoffnung, dann an ihm. Und wann er auch ſchon vorher eine Klugheit beſeſſen hätte, ſo wird er ſie doch mit der Zeit verliehren, wann er vil auf ſich ſelbſt haltet: Dicentes enim, ſe eſſe ſapientes, ſtulti facti ſunt. Dann da ſie ſich für weiß ausgaben, ſeynd ſie zu Narren worden. Dann gewißlich haltet GOtt, der ſich in ſeinem Urthel nicht betrügt, die Klugheit der Welt für ein wahre Thorheit: Sapientia hujus mundi ſtultitia eſt apud Deum. Die Weisheit diſer Welt iſt Thorheit bey GOtt. In dem Buch Job hielt ſich Eliu ſelbſt für den verſtändigiſten Mann, und wolte ungebettener maſſen lautere Lehren der Klug- und Weisheit vortragen. Er machte aber ſo vil Wort, die dem ſchmertzvollen Job vilmehr Verdruß, als Troſt haben bringen können. Aber GOtt

Prov. 12. 15.

Prov. 3. 7

Prov. 26. 12.

Rom. 1. 22.

1. Cor. 3. 19.

unterbrach diſes unnütze Geſchwätz, und
Job. 38. 2. ſagte zu Job: Quis eſt iſte involvens ſententias ſermonibus imperitis? Wer iſt diſer, der Sprüch mit ungeſchickten Reden verwicklet? Da ſiheſt du, wie blind die Kluge diſer Welt ſeyen, da ſie meynen, ſie treffen das Centrum, ob ſie ſchon die gantze Scheiben verfehlen.

3. Und wie ſollen ſolche Leuth nicht blind ſeyn, wann ſie das Zihl nicht ſehen, ſo ſie ihnen ausſtecken ſolten, oder den Weeg nicht ſehen, den ſie wanderen ſolten? Die heilige Schrifft erzehlt von zweyerley Blindheiten mit ſehenden Augen: mit einer ſeynd die Burger von Sodoma behafftet geweſt, wie ſie mit Gewalt in das Hauß des Loths haben dringen wollen. Sie waren vorher ſchon von ihrer ſchändlichen Begierlichkeit in den Hertzen verblendet, und wurden hernach auch von denen Englen an ihren Augen blind gemacht; iſt ihnen aber dadurch ihr Geſicht dannoch nicht genommen worden. Sie ſahen zwar alles, aber nur das allein ſahen ſie nicht, was ſie doch ſuchten, und gleichwohl vor ihren Augen war. Sie ſuchten die Thür zu demſelben Hauß, ſie ſahen das Hauß, die Gaſſen, die Fenſter, das Dach, ſie giengen hinter ſich und für ſich, und um und um, und hatten die Thür vor ihren Augen, und ſahen ſie dannoch nicht: Eos, qui foris erant, percuſſerunt cæcitate à minimo usque ad maximum, ita ut oſtium invenire

non poſſent. Sie ſchlugen die drauſſen mit Blindheit vom geringſten bis zum gröſſeſten, alſo, daß ſie die Thür nicht finden können. Da liſet der Chaldäiſche Text: Defatigati ſunt. Sie ſeynd ermüdet. Arias Montanus liſet: laboraverunt: ſie haben ſich bemühet. Cajetanus liſet: Laxati ſunt ad inveniendam portam. Sie ſeynd erſchwächt, daß ſie die Thür finden möchten. Chryſoſtomus liſet: Diſſoluti ſunt quærentes portam: Sie ſeynd von Kräfften kommen, da ſie die Thür ſuchten. Videbant alia omnia, ſagt Abulenſis, ſicut antè viderant; ſolam autem portam non videbant, & ſic continua ſollicitudine eam inveniendi defatigabantur, non dantes ſibi requiem. Sie ſahen alles, wie ſie es zuvor geſehen hatten: nur die Thür allein ſahen ſie nicht, und alſo wurden ſie wegen immerwährender Bemühung, um ſelbe zu finden, gantz müd, und gaben kein Ruhe.

Gen. 19. 11.

Abul. hic.

4. Du kanſt die wahre Vorſtellung von jener Blindheit ſehen, welche der Klugheit des Fleiſches und der Welt die Augen nimmt. Diſe falſch kluge Leuth ſehen zwar vil, ſehen aber doch die Glückſeeligkeit nicht, da ſie doch eben die Glückſeeligkeit ſuchen. Sie ſuchen ſie zwar, ſehen ſie aber doch nicht, dieweil ſie dieſelbe aus ihrer eigenen Blindheit nicht erkennen: ſie halten ſich für glückſeelig, wann ſie ſinnliche Wollüſten, Reich-

thumen

thumen und Ehren erhaſchen, und dieweil ſie in ſolchen Sachen ein groſſe Scharffſinnigkeit haben, ſo meynen ſie, ſie ſehen gar vil: da matten ſie ſich ab, und verſuchen mit Zuſammenkunfften, mit Viſiten, mit Aufwartung, mit Verehrungen, mit Reiſen, allerhand Mittel und Weeg, aber doch ſetzen ſie niemahl einen Fuß auf die Thür der wahren und ewigen Glückſeeligkeit, welche das eintzige Zihl und End iſt, nach welchem die wahre Klugheit ſtreben ſoll: jedoch iſt zwiſchen denen Falſch-Klugen des Fleiſch, und der Welt, und denen Sodomitiſchen Burgern diſer Unterſchied, daß diſe wider ihren Willen blind geweſen ſeynd, die Kluge der Welt und des Fleiſch aber ihre Blindheit gern haben: ſie ſehen nicht, weil ſie nicht ſehen wollen, und nicht, weil ſie nicht ſehen können. Sie ſehen ſo vil Junge und Alte, Reiche und Arme, Knecht und Herren dahin ſterben, und doch wollen ſie nicht ſehen, wie kurtz und eitel diſe irrdiſche Güter ſeyen, die oder über bald, oder über lang ein End haben werden; ſie ſehen, wie vil von allerley Stand und Geſchlecht der Welt den Rucken kehren, allen zeitlichen Gütern und aller Hoffnung der Welt abſagen, und bey ihrer Gottſeeligkeit dannoch gantz vergnügt leben; und dannoch wollen ſie das wahre Vergnügen nicht ſehen, welches allein bey der Frommkeit anzutreffen iſt. Es theilt ihnen GOtt und die heilige Engel ein himmliſches

ſches Liecht der übernatüelichrn Erleuchtungen mit, und doch wollen ſich die Elende nicht erleuchten laſſen, und weil ſie der Einbildung ſeynd, ſie ſehen vil, wann ſie die Erden ſehen, ſo wollen ſie den Himmel nicht anſchauen. Wann du bißher auch alſo beſchaffen geweßt, ſo thue endlich die Augen zu deinem eigenen Nutzen auf: bekenn dein vergangene Blindheit, und bitte GOTT mit dem Evangeliſchen Blinden um das Geſicht: Domine, ut videam. HErr, daß ich ſehen möge.

5. Die andere Blindheit, von der die H. Schrifft erzehlt, und in die Blindheit der Burgern von Sodoma gantz gleich iſt, iſt diejenige, welche denen Syriſchen Soldaten begegnet iſt. Es ſeynd diſe, um den Propheten Eliſäum handhafft zu machen, in die Stadt Dothan gekommen, wo ſich ſelber dazumahl aufhielte. Sie haben ihn angetroffen, ja er ſelbſt hat ſich vor ihnen geſtellt, ſie haben ihn geſehen, und haben auch mit ihm geredt, allein es war eben ſo vil, als wann ſie ihn niemahl geſehen, oder mit ihm geredt hätten; dann ſie waren alſo verblendet, daß ſie ihn gar nicht gekennt haben, und haben ſie in diſer Blindheit auch einen anderen Weeg genommen, und da ſie meynten, ſie giengen nacher Dothan, von dar ſie doch immer weiter hinweg kamen, da kamen ſie nacher Samaria, wo ſie dann erſt erkennt haben, daß ſie ihren Feinden in die

Händ

Händ gefallen ſeynd. Bey ihrem erſten Auszug ſeynd ſie nicht blind geweßt; dann ſie giengen hin, wohin ſie befehligt waren; wie ſie aber das, was ſie geſucht, ſchon in der Hand gehabt, da lieſſen ſie ſich aus dem rechten Weeg bringen, und befanden ſich in feindlichem Gewalt. Und diß iſt die Blindheit, in welche ein andere falſche Klugheit verfallt, die keine Klugheit der Welt und des Fleiſches zu ſeyn ſcheinet, dieweil ſie nur GOtt ſucht, die aber hernach dannoch blind wird, dieweil ſie ſich, wann ſie GOtt ſchon gefunden hat, wiederum von dem rechten Weeg abbringen laſſet, und ſich von ihm entfernet, wiewohlen ſie ihn dem Schein nach ſucht, welche Klugheit dann, wann ſie je kein Klugheit des Fleiſch iſt, dannoch auch von keinem guten Geiſt, ſondern von dem Geiſt der Ehrſucht, der Hoffart und der Vermeſſenheit iſt. Falſch und blind iſt die Klugheit desjenigen, der zwar die rechte Mittel zu Erreichung ſeines ſuchenden Zihls erkiſet, aber in Erkiſung des Zihls irret, nach welchem er, wann er der wahren Klugheit nachkommen wolte, nicht trachten, oder wenigiſt mit ſo groſſen Koſten nicht trachten ſolt. Es iſt aber auch diejenige Klugheit falſch und blind, welche zwar in Erwählung des beſten Zihls und Ends keinen Fehler begeht, aber doch ſolche Mittel erwählet, die der Erreichung des Zihls gantz und gar zuwider ſeynd. Begibt ſich

etwann einer auf die wahre Tugend mit dem Vorhaben, ſich dardurch mit GOtt zu vereinigen, welcher der eintzige Endzweck iſt, nachdem ein jeder, der mit dem Gebrauch der Vernunfft begabt iſt, trachten ſoll; ein ſolcher fangt gut an, Demuth, Bußfertigkeit, oder öfftere Gebrauch der HH. Sacramenten, Gehorſam gegen gute Beicht-Vätter und Seel-Sorger, Entfernung von böſen Gelegenheiten, diſe ſeynd der Weeg, auf welchem man zu GOtt gelangt, Und ſo lang die Klugheit alſo fort ſchreitet, iſt ſie nicht blind, ſondern ſihet gantz gut; wann aber der Menſch in diſem Stand anfangt, ſich ſelbſt über ſich ſelbſt zu erheben, wann er anfangt, ſich auf ſich ſelbſt zu verlaſſen, und aus übermäßiger Hochachtung ſeiner ſelbſt, ſich nicht mehr mit guten Seel-Sorgern berathſchlaget, und ihnen kein Gehör mehr geben will, ſondern nur nach ſeinem eigenen Gutgeduncken handlet, wann er ſich in Offenbarungen, Geſicht, Prophezeyhungen und Mirackel zu vertieffen anfangt, diß iſt die Blindheit, mit welcher er ſich nimmermehr von GOtt entfernet, da er ſich doch immer mehr mit ihm vereinigen will.

6. Auf diſe Weis dann vermeynt die falſche Klugheit, ſie führe zu der höchſten Glückſeeligkeit, da ſie doch in das äuſſeriſte Elend ſtürtzet. Auf diſe iſt Bedrohung GOttes bey Iſaia gemeynt: Væ, qui ſapientes eſtis in oculis veſtris, & coram vo-

bismet

Iſ. 5. 21. bismet ipſi prudentes. Wehe euch, die ihr weiß ſeyt in euren Augen, und verſtändig bey euch ſelbſt. Nun iſt aber das Wehe in dem Mund GOttes ein Androhung von groſſen Trůbſaalen, von ſchweren Straffen, und des Verderbens ſelbſt. Diſe iſt eine Klugheit, die GOtt feind iſt: Rom. 8. Sapientia carnis inimica eſt Deo. Und was kőnnte wohl fůr ein grőſſeres Elend ſeyn, als einen allmåchtigen Feind haben, wider den wir uns nicht ſetzen kőnnen? ſie iſt ein Klugheit, die den ewigen Tod bringet: Prudentia carnis mors eſt. Und was kan fůr ein grőſſeres Elend ſeyn, als wegen einem zergånglichen Gut ewig zu Grund gehen můſſen? Diejenige Werck ſelbſt, die den Schein der Tugend haben, und ſcheinen in den Himmel zu fůhren, pflegen zu einem ůblen End zu fůhren, wann ſie ein Menſch vornimmt, der ſich blind dahin auf ſein eigenes Gutbefinden verlaſſet, und von andern keinen Rath annehmen will: diſe ſeynd Tugenden, die dem Teuffel nicht ůbel gefallen, ja von ihm wohl auch befőrdert werden.

Caſſian. 1. p. collat. 9. c. 6. 7. Es erzehlt der Abbt Caßianus, daß ein H. Alt-Vatter den Teuffel einem Mőnchen in Zurichtung eines ůberaus groſſen Steins habe ſehen arbeiten helffen: und gedunckte ihn, der Teuffel munterte ſeinen Geſellen immerdar auf, daß er noch beſſer darauf arbeiten, und kein Ruhe geben ſolte. Was war aber da unrechts darbey, daß

er den ſchweren Hammer wider den harten Stein gebraucht, und daß der böſe Geiſt ein ſo groſſe Freud dabey gehabt, und ihm ſo gar auch darzu geholffen hat? es war nemlich diſer Mönch der Einbildung, ſein Heiligkeit beſtehe in der unbeſcheidenen Abmattung ſeines Leibs, wo doch kein Nutzen, und Noth darbey war, und vermeynte, er ſeye weit verſtändiger, als die andere Mönch, weßtwillen er ſich dann auch an ihr Lehr und Beyſpihl nicht gekehrt hat; diſe Hoffart allein hätte dem Teuffel Freud genug machen können; allein der verſchlagene Geiſt hat dabey weit einen gröſſeren Vortheil gehabt. Dieweil der Mönch den gantzen Tag mit dem Hammer umgieng, ſo hat ſich ſein Seel niemahl auf die Leſung geiſtlicher Bücher, weder auf andächtige Betrachtungen, weder auf eyfriges Betten begeben, und er hat auf den Abend, weil er gantz müd, verdroſſen, und ſchläfferig geweſt, wenig, oder gar nicht an GOtt gedenckt; da er dann der falſchen Klugheit ſeiner Widerſpenſtigkeit Platz gegeben, ſo hat er zwar gemeynt, er mache ſich mit ſeiner Heiligkeit bey GOtt beliebt, da doch der elende Tropff nur bey dem Teuffel Ehr eingelegt hat. Glaub nur nicht, daß nur jene falſche Klugheit einen üblen Ausgang nahme, die nur mit Falſchheit und Betrug umgeht; dann auch diejenige iſt eine falſche Klugheit der Welt, die ſich

auf bloſſe Eingebung einer ehrſüchtigen, oder wenigiſt eitlen Vermeſſenheit um ein falſche Tugend bewerbt; und diß iſt die Haupt-Wurtzel ſo viler Verblendungen, durch welche der Teuffel vil Seelen in das Verderben zieht, die ihnen doch einbilden, ſie fliegen ſchnurgerad ihrer Seeligkeit zu. Er gibt ihnen zuweilen ein, ſie ſollten auf Miracful warten, da doch natürliche und menſchliche Mittel vor der Hand ſeynd.

8. Alſo iſt es ergangen jenen zwey Brüdern bey gedachtem Caßiano, welche ſich entſchloſſen hatten weiter über die Thebaiſche Einöden hinein zu ziehen: ſie nahmen keine Lebens-Mittel mit ſich, mit dem Vorhaben, kein andere Speiß anzunehmen, als die ihnen GOtt in jener ſo weitſchichtigen Einöde zuſchicken wurde. Sie zogen ohne Weegweiſer ſo lang da und dort herum, bis ſie vor Hunger in die äuſſeriſte Lebens-Gefahr gerathen ſeynd. In diſem Zuſtand wurden ſie von einigen Maziten, die grauſame und wilde Leuth ſeynd, und die Leuth nicht wegen dem Raub, ſondern aus bloſſem Luſt nach Vergieſſung Menſchenbluts umzubringen pflegen, angetroffen; doch hat ihnen GOtt diſesmahl ein Mitleyden eingegeben, und verordnet, daß ſie diſen zwey Frembdlingen wider ihr wilde Natur, und unmenſchliche Gewohnheit, Speiß gebracht, damit ſie ihre Reiß fortſetzen, und ihr Leben erhalten kunten. Auf diſes hat einer aus denen zwey

Id. coll. 2. c. 5.

Brü-

Brüdern die Augen aufgethan, und ſeinen begangenen Fehler erkennt; er hat die göttliche Güte bewunderet, und die angebottene Speiß angenommen, welche er wohl ſahe, daß ſie ihm von GOtt wunderthätig zugeſchickt worden ſey, wiewohlen ſie von menſchlicher Hand herkommen iſt. Der andere Bruder aber, der noch verblendeter war, als jemahl zuvor, wollt nicht in ſich ſelbſt gehen, und wollt die Speiß nicht annehmen, ſondern wollt lieber warten, bis ſie ihm mit einem noch ſcheinbaren Miracke[l] durch die Hand eines Engels zugeſchickt wurde. Was iſt aber geſchehen? vor lauter Hunger iſt er geſtorben, und zwar ohne Verdienſt, und in ſeiner Sünd.

9. Noch übler iſt es bey mehr gemeldten Caßiano mit einem anderen Mönch mit Namen Heron hergegangen; diſer hat ganzer 50. Jahr (wer kunt es glauben?) in derſelben Einſidlerey in ſo ſtrenger Einſamkeit, Stillſchweigen, Faſten, und anderen Bußwercken gelebt, daß ihm unter allen übrigen Einſidlern keiner gleich geweſt: dieweilen er aber darbey ſo eigenſinnig geweſt, daß er keines anderen Rath und Anleitung hat annehmen wollen, dieweilen er ihm eingebildet, er allein ſey derjenige, der alle geiſtliche Klugheit beſitze, ſo hat er ihm endlich auch einzubilden angefangen, er ſey der himmliſchen Gnaden gar wohl würdig; in diſer Einbildung nun verſtaltet ſich der En- *Id. ibid.*

gel der Finſternuß in einen Engel des Liechts, erſcheint ihm gantz mit Strahlen umgeben, und begehret von ihm, daß er ihn anbetten ſoll, er befihlt ihm noch gröſſere Bußwerck, und will von ihm dißfalls den Gehorſam haben: er lobt ihn, und der Einſidler hat ein Wohlgefallen daran; er ſtreicht ſein ausgeſtandenes Faſten hervor, und der Einſidler wird dabey hoffärtig, und redet von diſen ſeinen eingebildeten himmliſchen Gnaden mit keinem kein Wort, daß er ſich darüber berathſchlagte, und, da er ſchon anderen darvon geſagt, ſo wollt er doch von niemand einen Rath, und Anweiſung annehmen, als wann er zweifflen ſollte, ob nicht ein Betrug dahinter wär, ſondern er wollte vilmehr, daß ihn alle loben, und ihm alles gutheiſſen ſollten, als wann aus ſeiner Clauſen ſchon ein lauteres Paradeyß worden wär. Endlich ſagt ihm auch ſein böſer Engel, ſeine Tugenden und Verdienſten ſeyen ſchon ſo groß, daß ihm kein Unglück mehr ſchaden kunt, und daß, wann er ſich in den nächſten tieffſten Brunnen ſtürtzen wurde, ihn die Engel aufhalten, und unverletzt heraus ziehen wurden. Er hats probiert, aber die Engel haben ihn weder aufgehalten, weder heraus gezogen. Wohl haben ihn andere Einſidler heraus gezogen, die auf das Getös herbey geloffen seynd: was hat es aber genutzt? er blieb hartnäckig darauf, er

er habe dißfalls nach dem Willen GOttes gethan, und ſtarb nach dreyen Tägen in ſeiner Unbußfertigkeit: Ita in deceptionis ſuæ obſtinatione permanſit, ut ei nec experimento quidem mortis ſuæ potuerit perſuaderi, quòd fuiſſet dæmonum calliditate deluſus. Er iſt ſo hartnäckig auf ſeiner Verblendung gebliben, daß man ihm nicht einmahl mit ſeiner augenſcheinlichen Tods-Gefahr hat einreden können, daß er aus Argliſt der Teufflen verblendet worden ſey.

10. Auf ſolche Weiß dann haltet die falſche Klugheit darfür, ſie ſehe gantz wohl, da ſie doch blind iſt; ſie führe zu einer groſſen Glückſeeligkeit, da ſie doch in das äuſſeriſte Elend ſtürtzet. Nimm dir demnach kräfftig vor, daß du dein Klugheit niemahl zu ſolchen Feinden brauchen wolleſt, die dich in die Sünd führen: verlaß dich niemahl auf dein eignes Urthel, voraus in geiſtlichen Sachen, ſo biſt du verſicheret, daß dein Klugheit nicht falſch, weder einem Betrug unterworffen ſey.

CCXXXIII. Unterricht.

Von der Einfältigkeit.

I.

XX. Tag. Die Einfalt muß nach der Lehr unſe-
Matth. res Heylands allzeit bey der Klug-
10. 16. heit ſeyn: Eſtote prudentes ſicut ſerpentes, & ſimplices, ſicut columbæ. Seyt klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben. Die Klugheit ohne Einfalt, ſagt der H. Hieronymus, iſt kein Tugend, ſondern ein Boßheit: und die Einfalt ohne Klugheit iſt ein Narr-
S. Hier. heit: Simplicitas ſine prudentia: ſagt der
S. Rem. H. Remigius: facile decipi poteſt: & prudentia periculoſa eſt, niſi ſimplicitate temperetur. Die Einfalt ohne Klugheit kan leicht betrogen werden, und iſt auch die Klugheit gefährlich, wann ſie nicht von der Einfalt gemäßiget wird. Uber diſe Einfalt, in ſo weit ſie ein ſittliche, und Chriſtliche Tugend iſt, wird der heutige Unterricht gehen. Laſſet uns demnach betrachten,

I. Was ſie ſeye,

II. Wie ſehr ſie GOtt gefalle,

III. Wie faſt ſie dem Menſchen angelegen ſeyn ſoll.

2: Die Chriſtliche Einfalt beſteht nicht in einer gewiſſen Leichtglaubigkeit, wegen welcher ein unbedachtſamer Menſch alles und allen glaubt, und ſich alſo leicht betrügen laſſet. Diß iſt aber ein Narrheit, und nicht die Tugend der Einfältigen, ſondern ein Gebrechen, und Laſter derjenigen, die wir einfältige Gecken heiſſen. Um ſolche Leuth bewerben ſich die Ausſtreuer der Ketzereyen, und falſchen Irr-Lehren, als welche ſich leicht in ihren Irrthum führen laſſen. Es hat Arius zur Ausbreitung ſeiner falſchen Lehren vor allen einige gewiſſe Weibs-Bilder auf ſein Seiten zu bringen getrachtet, die da leichtglaubig waren, und ſich gern für andächtig wollten anſehen laſſen: ſein gravitätiſches und ernſthafftes Ausſehen bracht ihm zuwegen, daß man ihn für einen gelehrten und bußfertigen Mann anſahe, ſein liebreiche Aufführung aber machte ihn bey anderen beliebt: in kurtzer Zeit ſeynd 600. GOtt-gewenhte, aber thorrechte und unverſtändige Jungfrauen von ſeinem Irrthum angeſteckt worden, ohne daß ſie noch einmahl zur Bekehrung hätten gebracht werden können. Qui credit citò, levis corde eſt. Wer bald glaubet, der iſt leichtfertig von Hertzen. Wer denen Betrügern ſo leicht glaubet, die es nicht werth ſeynd, daß man ihnen

Epiph. hær. 69.

Eccl. 19. 4.

glauben ſoll, dem gibt der Heil. Geiſt kein Lob wegen der Einfalt, ſondern ſtrafft ihn wegen ſeiner Leichtſinnigkeit: Qui credit citò, levis corde eſt. Wer bald glaubet, der iſt leichtfertig von Hertzen.

3. Es beſtehet auch diſe Tugend in deme nicht, daß man jedermann gleich trauen ſollt, dieweil man von niemand einen böſen Gedancken ſchöpffen will, wann man ſchon aus der Erfahrnuß, und auch anderen Umſtänden billige Urſach hat, einen Betrug zu beſorgen. Diß iſt kein Tugend der Einfalt, ſondern ein Ungeſchicklichkeit, und Tölplerey. Wir ſollen uns zwar von niemand etwas Böſes gedencken, wann wir keinen vernünfftigen Grund haben, ſolche Gedancken zu ſchöpffen. Wann wir aber trauen, da uns die Vernunfft eingibt, daß nicht zu trauen ſey, ſo iſt es ein Unbeſonnenheit: Simplicitas absque ratione ſtulcitia nominatur. Die Einfalt ohne Vernunfft wird ein Narrheit genennt: ſagt der Heil. Hieronymus.

4. Alſo iſt die Einfalt der Aſidäer kein Tugend geweßt, da ſie ſich von dem Alcimo haben betrügen laſſen, aus bloſſem Vertrauen, weil er ein Prieſter von dem Geſchlecht Aarons geweſen iſt: Homo ſacerdos
1. Mach. 7. 14. de ſemine Aaron venit: non decipiet nos. Es iſt ein Mann kommen, der Prieſter iſt vom Saamen Aaron, der wird uns nicht betrü-

betrügen. Sie haben gewußt, daß er mit dem König Demetrio, ihrem Feind, vil Gemeinſchafft gehabt; ſie ſahen ihn vor einer gantzen Armee daher ziehen, welches ohne vorhabende Feindſeeligkeit nicht hat geſchehen können; ſie haben das Beyſpihl von Juda und ſeinen Brüdern gehabt, die denen fridfertigen Worten nicht getrauet haben, wie ſie Alcimum mit der Armee daher ziehen geſehen, welches ein augenſcheinliches Zeichen des Kriegs geweßt, und dannoch trauten ſie, und ſagten bey ſich ſelbſt: Homo ſacerdos de ſemine Aaron venit: non decipiet nos. Es iſt ein Mann kommen, der Prieſter iſt vom Saamen Aaron, der wird uns nicht betrügen. Sie haben unbeſonnen getraut, und ſeynd grauſam umkommen: & crediderunt ei, & comprehendit ex eis ſexaginta viros, & occidit eos in una die. Und ſie glaubten ihm; da nahm er ſechtzig Männer aus ihnen gefangen, und erwürgte ſie auf einen Tag. Es ſteht zwar der Einfalt zu, daß ſie niemand, auch denen Feinden nicht übel wöllen ſolle; ſie will aber doch nicht, daß man ihren Nachſtellungen freywillig in die Händ lauffen ſoll: jenes befihlt uns der Heyland, da er verlangt, daß wir denen Tauben gleich ſeyn ſollen, diſes aber verbietet er uns, da er will, daß wir es denen Schlangen ſollen nachthun: Jubet, ſagt der Heil. Hieronymus, ut per prudentiam devitet inſidias, per ſimpli- *S. Hier. loc. cit.*

 citatem

citatem non faciat malum. Er befihlt, daß er mit der Klugheit die Nachſtellung vermeyden, mit der Einfalt aber niemand Ubels thun ſoll.

5. Alſo iſt es kein Einfalt, ſondern die gröſte Unbedachtſamkeit geweſt, durch welche ſich der Alexandriniſche Patriarch Achillas von dem Ario hat betrügen laſſen. Es hat der H. Martyrer Petrus, ſein Vorfahrer vor ſeiner Marter den Achillam zu ſich kommen laſſen, und ihm vorgeſagt, daß er ihm in dem Patriarchat nachfolgen wurde, er ſollt aber wohl Acht haben, daß er den Arium niemahl in ſein Kirchen aufnehme; er ſoll wiſſen, daß ihm unſer HErr JEſus Chriſtus ſelbſten gantz liebreich erſchienen ſey, und befohlen habe, er ſollte ihm dem Achilla diſe nothwendige Warnung thun. Es hatte Arius von Natur vil gute Eigenſchafften an ſich, mit denen er anderer Gemüth einnehmen kunte; und mit diſen nahm er auch Achillam ein. Diſer hat getraut, und hat ihn nicht allein in ſein Kirchen aufgenommen, ſondern ihm auch die vornehmſte Würde aufgetragen: er hat ihm eine Pfarr anvertraut, und ihn zu einem offentlichen Profeſſor der H. Schrifft gemacht. Durch diſe Unbedachtſamkeit hat der Catholiſche Patriarch dem Ario Gelegenheit gegeben, einen ſo veſten Fuß zu ſetzen, der hernach niemahl mehr hat können abgehauen werden, wo-

Sozom. l. 1. c. 14.

wodurch dann auch ſein Ketzerey ſo weit überhand genommen.

6. Wiewohlen nun gleichermaſſen die Einfalt nach Lehr des H. Thomä, die Red- lich- und Aufrichtigkeit in ſich enthalten muß, ſo beſteht ſie doch nicht hierin, daß man alles, was man weiß, und was man im Hertzen hat, zu jeder Zeit, an jedem Orth, und in jeden Umſtänden heraus ſagen ſollt; dann diß iſt ein Unfürſichtigkeit, und kein Ein- falt. Es erforderet zwar die Wahrhafftig- keit, daß man niemahl kein Unwahrheit re- den ſollt; entgegen aber verbietet die Klug- heit, daß man auch gewiſſe Wahrheiten nicht allzeit reden ſollt, wann es nicht an dem Orth und an der Zeit iſt. Die erſte grauſame und allgemeine Verfolgung, welche gantz Japonien mit Chriſtlichem Blut über- ſchwemmet hat, iſt aus einer eintzigen un- bedachtſamen Red eines Menſchen entſtan- der, der da vermeynt hat, er rede gantz aufrichtig. Wie der Kayſer Taicoſama einen gewiſſen Europäer gefragt hat, wie ſich doch die Europäer von einem ſo groſſen Theil Indiens Herr gemacht haben, ſo gab derſelbe zur Antwort, diſes ſeye daher ge- kommen, dieweil man vorhin die Mißiona- rios hinein geſchickt habe, welche die Völcker von dem Götzendienſt zu dem wahren Glau- ben gebracht haben. Wie nun die Unterthan- nen Chriſten worden ſeyen, und denen fal- ſchen Göttern abgeſagt hätten, ſo hätten ſie

S. Th. 2. 2. 109. a. 4.

Bartol. Japon.

gewunſchen, ſie möchten einen ſolchen Herrn bekommen, der auch ein Chriſt wär, wie ſie. Wie nun diſe Unterthanen einmahl diſes Verlangen bekommen, ſo ſeyen die Europäer mit ihrer Kriegs-Macht angezogen, und dieweilen ſie bey denen Unterthanen leichten Beyfall gefunden, ſo haben ſie leicht die Oberhand gewunnen, welches ſo leicht nicht geſchehen ſeyn wurde, wann die Unterthanen bey ihrem alten Glauben gebliben wåren. Der alſo geredet hat, der iſt einer falſchen Meynung geweßt, jedoch hat er geredt, wie ers im Hertzen gehabt, dieweil er gemeynt hat, er rede die Wahrheit. Allein diſes Reden iſt bey ſelbem Monarchen kein einfåltiges und aufrichtiges Reden geweßt; ſondern es håtte nichts unbeſonneres ſeyn können. Der Monarch, der bis dahin unſeren wahren Glauben gedultet, und einiger maſſen auch lieb gehabt hat, hat daraus gleich eine Staats-Eyferſucht geſchöpft; und zur Ausreutung unſeres Glaubens mit Schwerdt, Waſſer und Feur, und aller erdencklichen Marter geſchritten. Es ſagt bisweilen einer: ich bin ein aufrichtiger Menſch, was ich im Hertzen hab, das hab ich auch auf der Zung; er ſollt aber vilmehr ſagen: ich bin ein unbeſonnener Menſch, und laß mir aus dem Mund fallen, was ich doch im Hertzen behalten ſollt.

7. Die Chriſtliche Einfalt, welche niemahl

die

die Klugheit von der Seiten laſſen ſoll, iſt eine Tugend, welche die Seel dahin anleitet, daß ſie niemand übel will, ohne vernünfftige Urſach, niemand urthlet, von niemand einen Argwohn, oder einen böſen Gedancken ſchöpfft, ſondern ihre Wort und Werck ſo recht anſchicket: daß man wohl erkennen kan, daß ſie auch in dem Hertzen nichts anders habe, als was recht und billich iſt. Der erſte Theil iſt aus dem H. Baſilio, welcher ſagt, daß nach dem Griechiſchen Text einfältig ſeyn, und ſine noxa, ohne Schuld ſeyn, ein nemliche Sach ſey; wie auch Beda von der Einfalt des Jobs alſo ſagt: Erat ſimplex, quia nullum lædere, imò prodeſſe deſiderabat. Er war einfältig, dieweil er niemand zu beleydigen, ſondern allen zu nutzen verlangt hat: Und deßtwegen wird die Einfalt durch die Gleichnuß mit der Tauben, die niemand einen Schaden thut, recht lebhafft ausgedruckt. Alle andere Thier, die ſich ſowohl auf der Erden, als im Waſſer, und Lufft aufhalten, wann ſchon nicht alle Fleiſch-fräßig ſeynd, ſo nähren ſich doch alle von anderen Thieren, alſo daß ſo gar auch die kleinſte Vögel wenigiſt denen Würmen, oder dem Ungeziffer nachſtellen, und das Ungeziffer ſelbſt, ſo ſich nicht von anderem Ungeziffer nährt, iſt entweder dem Menſchen überläſtig, oder es ſchadet denen Kräutern und Früchten. Die Tauben allein, ſagt der H. Auguſtinus, ſeynd

S. Baſil.

Beda l. 1. de templ. Salom.

ſo gar wegen ihrer Nahrung keinem lebendigen Geſchöpff überläſtig. Alſo iſt auch ein Menſch beſchaffen, der die Chriſtliche Einfalt beſitzet, er thut niemand nicht einmahl in Gedancken etwas Ubels: ſine noxa. Der andere Theil iſt aus der Auslegung des H. Hieronymi: Simplex eſt, qui veritatem habet in verbis, & moribus, expers falſitatis, & ſimulationis. Einfältig iſt, der die Wahrheit in Worten, und in Gebärden hat, und von aller Falſchheit, und Verſtellung frey iſt.
Hugo. Card. in Prov. 10. Und Hugo der Cardinal ſagt: Ambulat ſimpliciter, qui idem habet in corde, in ore, & in opere. Einfältig wandlet derjenige, bey dem Mund, und Hertz, und Werck eines iſt.

8. Wann du nun genugſam begriffen haſt, in wem die Chriſtliche Klugheit beſtehe, ſo betrachte anjetzo weiter, wie angenehm GOtt diſe Tugend ſey, welches du aus dem allein genug abnehmen kanſt, wann du betrachteſt, wie offt ſie in der H. Schrifft angezogen werde, und was groſſes Lob denenjenigen Perſohnen gegeben werde, welche dieſelbe auf ein ausnehmende Weis beſeſſen haben. Sie wird geprieſen an dem H. Patriarch Jacob, und wird unter allen ſeinen Tugenden die Einfalt zum vorderiſten angezogen: Jacob autem vir ſimplex. Jacob aber ward ein einfältiger Mann. In
Gen. 25. 27. 8.
denen Lobſprüchen des Job geſchihet auch ein

ein beſondere Meldung von ſeiner Einfalt. Et erat vir ille ſimplex. Und derſelbig Mann war einfältig. Da GOtt das Lob Davids hervorſtreichen, und in ſeinem Sohn Salomon als einen Spiegel der Tugend vorſtellen wollte, da haltet er ihm vor allen die Einfalt vor: Tu quoque ſi ambulaveris coram me ſicut pater tuus in ſimplicitate cordis &c. Wirſt du auch vor mir wandlen, wie dein Vatter gewandlet hat, in Einfalt des Hertzen ꝛc. Scio, ſagte David ſelbſt, Deus meus, quòd probes corda, & ſimplicitatem diligas. Ich weiß wohl, mein GOtt, daß du die Hertzen prüfeſt, und liebeſt die Einfalt. Wie Job ſeinen falſchen Freunden beweiſen wollte, daß er GOtt lieb ſeye, ſo ſagt er unverholt, es ſeye ſchon genug, daß GOtt ſein Einfalt bekannt ſey: Appendat me in ſtatera juſta, & ſciat Deus ſimplicitatem meam. So wäge er mich auf einer richtigen Waag, und GOTT erkenne meine Einfalt. Diſe Tugend hat uns der H. Geiſt ſonderbar eindrucken wollen, da er allzeit in Geſtalt einer Tauben erſchienen, ſo offt er ein ſichtbares Zeichen ſeiner Gegenwart hat geben wollen. Diſe Tugend hat uns unſer HErr JEſus Chriſtus anbefohlen, da er zu uns geſagt hat: Eſtote prudentes, ſicut ſerpentes, & ſimplices, ſicut columbæ. Seyt klug wie die Schlangen, und einfältig, wie die

Job. 1. *3. Reg. 9. 4.* *1. Paral. 29. 17.* *Job. 13. 6.*

Tauben. Er hat uns die Lehr gegeben, daß wir diſe Tugend hoch vonnöthen haben, wann wir in den Himmel eingehen wollen, deßtwillen er uns die aufrichtige Einfalt der kleinen Kinder vorgehalten hat: Niſi efficiamini ſicut parvuli, non intrabitis in regnum cælorum. Wann ihr nicht werdet, wie die kleine Kinder, ſo werdet ihr in das Reich der Himmlen nicht eingehen.

9. So ſiheſt du nun, wie vil an diſer Tugend gelegen ſey: es ſoll uns ſo vil daran gelegen ſeyn, als uns an dem Frid, und
Prov. Ruhe des Hertzens gelegen iſt: Qui ambulat
10. 9. ſimpliciter, ſagt der Heil. Geiſt, ambulat confidenter. Wer einfältig wandlet, der wandlet ſicher. Ein Menſch, der mit aufrichtiger Einfalt handlet, der gibt niemand Gelegenheit, daß man ihn auf einer Falſchheit betretten kan; er iſt verſichert, daß man ihn keiner Verſchlagenheit kan bezüchtigen; er kan niemahl zu ſchanden werden; darum ſagt der Heil. Hieronymus:
S. Hier. Simplicitas timere nil novit. Die Einfalt weiß nichts zu förchten. Sein Einfalt führte ihn auf den Weeg der Gerechtigkeit:
Prov. 11. Simplicitas juſtorum diriget eos. Juſtitia
3. 5. ſimplicis dirigit vias ejus. Die Einfalt der Gerechten wird ſie richtig führen. Die Gerechtigkeit der Einfältigen wird ſeinen Weeg richten. Diſe Tugend müſſen wir

wir uns eben ſo faſt angelegen ſeyn laſſen, als uns angelegen ſeyn muß, allzeit auf dem rechten Weeg zu bleiben, daß wir uns allzeit im Stand befinden, uns vor GOTT, und denen Menſchen recht verantworten zu können, daß wir GOtt allzeit gefallen, und unter ſeinem Schutz bleiben mögen.

10. Wann ſchon Baldad, ein Freund des Jobs ſonſt ungerecht geredt hat, ſo hat er doch in diſem Fall recht geredt, daß er geſagt hat, daß GOtt die Einfältige nicht verlaſſe: DEUS non projiciet ſimplicem. *Job. 8. 20.* GOtt wird den Einfältigen nicht verwerffen. Wie dann der göttliche Text auch einige, die mit Abſalon nacher Hebron gangen ſeynd, wo diſer Printz die Aufruhr wider ſeinen Herrn Vattern hat kundbahr machen wollen, für unſchuldig erkennt. Diſe haben ſich bey GOtt durch ihr Mitgehen nicht abgeworffen, dieweil ſie nicht aus Boßheit, ſondern mit unſchuldiger Einfalt dahin gangen ſeynd: Iverunt corde ſimplici. Sie giengen mit einfältigem Hertzen. Wie GOtt dem Abimelech König zu Gerara gedrohet, um weilen er des Abrahams Weib hat zur Ehe nehmen wollen, da entſchuldigte ſich der König mit ſeiner aufrichtigen Einfalt, dieweil er ſie für ein Schweſter, und nicht für das Weib des Abrahams gehalten hat: In ſimplicitate cordis mei, & *Gen. 20.* mun-

munditia manuum mearum feci hoc. Ich habe diß gethan in Einfalt meines Hertzen, und in Unſchuld meiner Händ. Und hat auch GOTT die Entſchuldigung angenommen, und betheuret, daß Er ihn bloß wegen ſeiner Unſchuld behütet habe: Dixitque ad eum Deus: & ego ſcio, quòd ſimplici corde feceris? & ideò cuſtodivi te. Und GOTT ſprach zu ihm: Ich weiß auch, daß du es mit einfältigem Hertzen gethan haſt, darum hab ich dich auch behütet.

11. An einfältigen Seelen hat GOtt ein
Prov. 11. 20. Wohlgefallen: Voluntas ejus in iis, qui ſimpliciter ambulant. Er hat ſein Wohlgefallen an denen, die einfältig wand-
Prov. 4. 32. len. Mit diſen geht Er gern um, Cum ſimplicibus ſermocinatio ejus. Er hat ſein Anſprach mit Einfältigen. Diſe ſtärckt
Prov. 10. 29. Er auf ihrem Weeg: Fortitudo ſimplicis via Domini. Die Stärck des Einfältigen iſt der Weeg des HErrn. Wann ſie verfolgt werden, ſo nimmt ſich GOtt ihrer an; und wann er ſie ſchon auf einige Zeit zu ihrem Nutzen in einer Trübſaal ſtecken laſſet, ſo hilfft Er ihnen doch hernach wiederum daraus, tröſtet und erlediget ſie. Alſo hat Ers mit Jacob, mit Job und mit Daniel gemacht; wie wir dann von diſem letzten in dem erſten Buch der Machabäer ausdrucklich leſen, daß ihm wegen ſeiner Ein-

Einfalt in der Löwen-Gruben kein Leyd ge- *1. Mach.*
ſchehen ſey: Daniel in ſua ſimplicitate libe- *2. 60.*
ratus eſt de ore leonum. Daniel ward in ſeiner Einfalt aus dem Rachen der Löwen errettet.

12. Damit du aber diſe Wahrheit noch beſſer zu Hertzen nehmen kanſt, ſo will ich dir zum Beſchluß diſes Unterrichts ein groſſes Miracel vortragen, welches der heilige Hieronymus an den Heil. Pabſt Innocentium geſchriben hat, welcher, wie er den Ruff darvon vernommen, von diſem Heil. Lehrer den wahrhafften Bericht verlangt hat. Wie in der Stadt Vercellis ein armes einfältiges Weib, und ein Jüngling bey Gericht wegen einem Ehebruch fälſchlich angegeben wurden, ſo hat der Jüngling aus Forcht der Tortur gelogen, und bekennt, daß er diſes Verbrechens ſchuldig ſey, welches er doch nicht begangen hatte. Er hat mit einem kurtzen Tod der langen und ſchmertzlichen Tortur entgehen wollen; hat alſo wider ſein Leben und Ehr, zum groſſen Nachtheil des unſchuldigen Weibs die Unwahrheit geſagt, welche auch wegen der falſchen Bekanntnuß des Jünglings auf die unerträglichiſte Folter gebracht wurde, als
ſuchte man nur von diſer vermeynten Lugne- *S. Hier.*
rin durch ein ſolche Bekanntnuß heraus zu *ep. 49. de*
preſſen, die man nur alsdann für die *mul. ſe-*
Wahrheit nehmen wurde, wann ſie ein *pties icta.*

 ſchänd-

ſchändliche Lug wurde ſeyn. Wie ſie nun ſchon würcklich auf der Folter war, da hub ſie ihre weinende Augen gen Himmel, und ſagte: Du, mein HErr JEſu, der Du in das Innerſte des Hertzens hinein ſiheſt, Du biſt mein Zeug, daß ich das zumuthende Verbrechen nicht deßwegen laugne, damit ich das Leben nicht einbüſſe, ſondern nur damit ich mich nicht verſündige. Hierauf wandte ſie ſich zu dem Jüngling, der zu Vermeydung der Tortur ein falſche Bekanntnuß hat abgelegt: Wann du, ſagte ſie, wann du einen ſo groſſen Luſt zum Sterben haſt, armſeeliger Menſch, warum ſtürtzeſt du dann zwey Unſchuldige in den Tod? Ich begehr zwar auch diſes Leben zu enden, aber nicht als ein Ehebrecherin; ich bin zwar bereit, dem Scharfrichter meinen Hals darzubieten: aber ich will doch mein Unſchuld mit mir bringen. Man nimt andere Torturen vor: man ſchreitet zu neuen Peynen. Man hängt ſie bey denen Haaren an einen Pfahl auf, man zündet unter ihren Füſſen Feuer auf, man zerreißt ſie mit eiſernen Hacken; Sie aber wendet ſich mit ihrem Hertzen zu GOtt, und rufft Ihn an um ſeine Hülff, zu dem Richter aber ſagte ſie immerdar nichts anders, als: Una interim vox eſt: cæde, ure, lacera, non feci. Schlag, brenn und zerreiſſe mich: ich habs nicht gethan. Man wußte mit keiner Tortur mehr aufzukommen, und doch wollte ſie der Richter nicht los ſprechen: er

er glaubte einem zaghafften Lugner mehr, als einem aufrichtigen, unſchuldigen und ſtandhafften Weib, und verurthlet auf die einſeitige Bekanntnuß alle beyde zum Tod.

13. Halte da ein wenig ſtill, und betrachte, ob dich ein aufrichtige Einfalt auch ſo vil koſten kan, und ſchäme dich, daß du wegen einem kleinen Gewinn, oder aus ſchändlicher Forcht, ſo gar nicht zu achten wär, gleich Betrug und Falſchheit brauchſt. Hernach betrachte, was ſich mit diſen zwey Verurthleten weiters begeben habe. Man führte ſie auf die Richtſtatt, und alles Volck lieffe zu, um der Sachen Ausgang zu ſehen. Dem verlogenen Jüngling wurde das Haupt auf einen Streich glücklich abgeſchlagen: Man kommt auch zu dem Weib, und führte der Hencker den Streich nach allen ſeinen Kräfften: aber ad primum corporis tactum ſtetit mucro lethalis, & leviter perſtringens cutem raſuræ modicæ ſanguinem aſperſit. Auf die erſte Berührung des Leibs hielt das Schwerdt auf, und ſtreiffte die Haut nur ſo vil, daß man nur ein kleine Blut-Runſt ſehen kunte. Der Hencker probiert auch den andern Streich, & quaſi ferrum eam timeret attingere, circa cervicem torpet innoxia. Da blieb das Schwerdt ohne Schaden auf dem Hals ligen, als ob es ſich nicht getraute, diſe Perſohn anzurühren. Es

ben diſes geſchah auch auf den dritten Verſuch, alſo, daß der Hencker gantz raſend wurde, und weil er geſehen, daß ihm der Streich nicht gelingen wolte, mit dem Spitz auf das Weib los gieng, und ihr denſelben gantz grimmig in die Gurgel ſtoßte; aber ad capulum gladius reflectitur, & velut Dominum ſuum victum aſpiciens, confeſſus eſt, ſe ferire non poſſe. Da wandte ſich das Schwerdt gegen den Griff um, und bekannte gleichſam, daß er nicht eingehen kunt, und ſein Herr ſelbſt überwunden ſey. Man rufft einen anderen noch ſtärckeren Hencker herbey, und drohet ihm mit dem Tod, wann er diſe tapffere Heldin nicht tödten wurde. Diſer führt den erſten und andern Streich vergeblich; auf den dritten haut er noch den Kopf nicht ab, jedoch geht die Wunden ein wenig hinein, und das Weib fallt todt zu Boden. Und da beobachtet der Heil. Lehrer, daß man ſelbe nur deßwegen hat todt niderfallen ſehen, damit der Hencker, dem der Tod ſchon angedrohet war, das Leben nicht einbüſſen dörffte. Hierauf haben die Geiſtliche ihrem damahligen Amt gemäß, den blutigen Leichnam in ein Leinwad gewicklet, und das Grab aufgemacht, denſelben zu begraben; haben ihn aber doch nicht zu begraben gehabt. Uber ſo vil ſchon beſchehene Miracke l hat GOtt, in Anſehen diſer ſo beſtändigen Aufrichtigkeit, noch das letzte darzu gethan, und dem verſtorbe-

ſtorbenen Weib wiederum vor jedermann das Leben verlyhen. Worauf ſie der Kayſer nach eingenommenen Verlauf wiederum in die vorige Freyheit geſtellt hat.

Befleiſſe dich, allzeit einfältig und aufrichtig zu handlen, und meyde alle Falſchheit, ſo biſt du verſichert, daß du GOtt allzeit gefallen, und ſeinen Schutz zu hoffen haben werdeſt.

CCXXXIV. Unterricht.

Von der Falſchheit, die wider die Einfalt und wahre Klugheit iſt.

I.

Vil bilden ihnen ein, ſie ſeyen weiß nicht wie klug und verſtändig, wann ſie nur immerdar mit Falſchheit und Lugen umgehen. Wann man die verkehrte Anſchläg des Hertzens unter verſtellten Fünden verbergen, die innerliche Gedancken mit falſchen Ausdruckungen vertuſchen, die Wahrheit für die Falſchheit, und die Falſchheit für die Wahrheit verkauffen kan, ſo haltet mans für ein wahre Klugheit, und bilden ihnen gar vil ein, ſie verdienen alsdann das gröſte Lob, wann ſie ihren XXI. Tag.

ren Nächſten glücklich hinter das Liecht führen können. Diſes Laſter gieng ſchon zu Salomons Zeiten, ſonderbar unter denen Kauffern insgemein in dem Schwung, als welche in dem Kauffen allen Fleiß angewendet, wie ſie der Waar ein Ausſtellung machen kunten; wann ſie aber ſelbe um einen geringen Preiß bekommen, da rühmten ſie ſich, als hätten ſie dabey den gröſten Verſtand gezeigt: Malum eſt, malum eſt, dicit omnis emptor, & cùm receſſerit, gloriatur. Es iſt bös, es iſt bös, ſpricht ein jeder Kauffer, und wann er hinweg gangen iſt, ſo wird er ſich berühmen. Die falſche und verſtellte Leuth lachen die Einfalt der Gerechten nur aus. Die Aufrichtigkeit in Worten und Wercken, die Getreulichkeit in Kauffen und Verkauffen, die Liebſeeligkeit ſo gar gegen die Feind, halten die Welt-Menſchen für ein lautere Narrheit, da ſie doch vilmehr ſelbſt Narren ſeynd, weil ſie ein ſo närriſches Urthel ſchöpffen. Damit aber du dich in diſes Laſter nicht einlaſſeſt, ſo betrachte, daß die Falſchheit

Prov. 20. 14.

1. Gemeiniglich nichts helffe.

2. Und wann ſie auch hilfft, nur auf ein kurtze Zeit helffe,

3. Und allzeit Schaden bringe, wann man ſchon meynt, ſie könne verhülfflich ſeyn.

2. Da-

2. Damit du deſto ſicherer glaubeſt, daß Betrug und Falſchheit gemeiniglich nicht helffen, ſo betrachte nur, was die H. Schrifft darvon ſagt. Sie ſagt uns: Non inveniet fraudulentus lucrum ſuum. Wer mit Betrug umgehet, der wird keinen Gewinn finden. Da liſet der Hebräiſche Text: Non aduret fraudulentus venationem ſuam: Wer mit Falſchheit umgehet, wird ſein Jagd nicht braten können. Diſes iſt ein überaus lebhaffte Beſchreibung von der Falſchheit. Gleichwie ein Jäger, der das Garn ausſpannt, und darmit einen ungeſchickten Vogel fangt, aber doch diſen Fang niemahl auf ſeinen Tiſch bringen, oder in dem Spieß braten kan, wann ihm der Vogel wieder aus der Hand kommt; alſo wird ein falſcher und betrogener Menſch zwar auch ſeinen geſuchten Raub erhaſchen, er wird ihm aber wieder aus der Hand kommen, und zu Verlurſt gehen, ehe er ihn genieſſen kan: Non aduret fraudulentus venationem ſuam. Der Betrüger wird ſein Jagd nicht braten. Sie ſagt uns weiter: Qui nititur mendaciis, hic paſcit ventos, & idem ſequitur aves volantes. Wer ſich auf Lugen verlaſſet, der nähret den Wind, und eben derſelbig jaget den fliegenden Vöglen nach. Welches ſo vil ſagen will, daß, gleichwie es ein vergebliche Sach iſt, wann man ein Speiß in den Lufft werffen, oder die Vögel in ihrem Flug aufhalten

Prov. 12. 27.

Prov. 10. 4.

wollt, alſo kan man ſich auch kein Hoffnung machen, daß man mit Lugen etwas richten werde. Solche Leuth halten ſich zwar
Jerem. für verſtändig, aber inutilis facta eſt ſci-
49. 7. entia eorum. Ihr Weisheit iſt untüchtig worden. Widerum ſagt eben diſer Heil. Prophet: Es haben zwar unſere Vor-Eltern das Lügen und Betrügen wohl verſtanden, aber keinen Nutzen darmit geſchafft:
Jer. 16. Verè mendacium poſſederunt patres no-
19. ſtri, vanitatem, quæ eis non profuit. Fürwahr, es iſt Lug und Eitelkeit, was unſere Vätter gehabt haben, es
Iſ. 28. 15. hat ihnen auch nichts genutzt. Poſuimus mendacium ſpem noſtram, & mendacio protecti ſumus. Subvertet grando ſpem noſtram. Wir haben auf Lugen unſere Hoffnung geſezt, und mit Lugen seynd wir beſchirmet worden: Der Hagel ſoll die Hoffnung der Lugen zu Boden ſchlagen, ſagt der Prophet
Oſea 9. 2. Iſaias. Und Oſeas ſagt: Area, & torcular non paſcet eos, & vinum mentietur eis. Der Tennen und der Kelter werden ſie nicht ernähren, und der Wein wird ihnen nicht gerathen. Salomon ſagt: Egeſtatem operata eſt manus remiſſa. Ein faule Hand ſchaffet Armuth. Da leſen andere bey Cornelio à Lapide: Manus fraudulenta. Die Hand, ſo mit Betrug umgehet. Der ſich durch Betrug um ein groſſes Vermögen bemühet, der bringt

dar-

darmit nur Theurung zuwegen. Oſeas ſagt, ſie ſeyen eben, wie ein falſcher Bogen: Facti ſunt quaſi arcus doloſus. Wann ſie ſchon das Abſehen mit allem Fleiß richten, ſo treffen ſie doch niemahl das Zihl. Es werden ihnen die Leuth über kurtz oder lang auf den Betrug kommen, ihre Lugen offenbar machen; ſie werden nicht mehr trauen, und ſich von ihnen nicht mehr betrügen laſſen; Et extenderunt, ſagt Jeremias, linguam ſuam quaſi arcum mendacii, & non veritatis: unusquisque à proximo ſuo ſe cuſtodiat, & in omni fratre ſuo non habeat fiduciam. Sie haben ihre Zungen gleich einem Bogen geſpannet, Lugen, und nicht Wahrheit zu ſchieſſen. Jedermann hüte ſich vor ſeinem Nächſten, und vertraue einem jeglichen Bruder nicht.

Oſeæ 7. 16.

Jer. 9. 3.

3. Es wird zwar zuweilen von Anfang den Schein haben, ſolche Leuth machen mit ihrem Betrügen ein Glück; allein diſes Glück wird nicht lang dauren: Inventi ſunt, ſagt GOtt: in populo meo impii inſidiantes, quaſi aucupes, laqueos ponentes, & pedicas ad capiendos viros. Es haben ſich unter meinem Volck gottloſe Leuth gefunden, die anderen heimlich nachſtellen, wie die Vogler, ſtellen Strick, und Schlingen, die Menſchen zu fahen. Was iſt aber hieraus erfolgt? Magnificati ſunt, & ditati. Sie ſeynd groß, und

Jerem. 5. 26.

und reich worden. Incraſſati ſunt, & impinguati. Sie ſeynd dick und fett worden. Allein wird villeicht ihr Glück auch lang währen? Numquid ſuper his non viſitabo, dicit Dominus, aut ſuper gentem hujuſcemodi non ulciſcetur anima mea? Sollt ich ſie dann hierüber nicht heimſuchen, ſpricht der HErr, oder ſollte ſich meine Seel an einem ſolchen Volck nicht rächen? Es wird ſie GOtt in ihrer Erhöhung ſtürtzen; ſie werden verlaſſen, bedürfftig und elendig ſeyn: Verumtamen propter dolos poſuiſti eis: dejeciſti eos, dum allevarentur. Quomodo facti ſunt in deſolationem? ſubitò defecerunt. Du haſt ſie zwar in einen betrüglichen Stand geſetzt, haſt ſie nidergeworffen, da ſie erhöhet wurden. Wie ſeynd ſie zur Verwüſtung worden? Sie haben urplötzlich abgenommen.

Pſal. 72. 18. 19.

Gen. 37. 4. Es haben zwar die Söhn Jacobs ihrem alten Vatter etliche Jahr ein Blaues für die Augen gemacht, daß er würcklich geglaubt hat, ihr jüngſter Bruder ſey von einem wilden Thier gefreſſen worden, da ſie ihn doch, ſeiner los zu werden, denen Iſmaelitiſchen Kauffleuthen verkaufft hatten: Iſt ihnen auch ihr Betrug ſo weit zu Nutzen kommen, dieweil ſie Joſeph nicht mehr anſehen durfften, der bey dem Vatter der Beliebtiſte geweßt: aber hernach Deus dejecit

eos,

eos, dum allevarentur. Hat ſie GOtt nidergeworffen, da ſie erhöhet wurden. Es hat ſie GOtt wegen der Hungers-Noth in Egypten geführt, wo eben Joſeph Regent war; da waren ſie gezwungen, ſich vor ihm auf das Angeſicht niderzuwerffen, und ihn anzubetten, den ſie verkaufft hatten: kunten auch ihren Betrug dem Jacob nicht mehr verbergen.

5. Zu Babylon hatten ſich ſibentzig Familien von gottloſen Götzen-Prieſtern etliche Jahr mit ihrem Betrug fortgebracht: dann weil ſie dem König weiß gemacht, daß Belus, ihr falſcher Abgott, ein ungeheure Menge Speiſen zu ſeiner Unterhaltung vonnöthen habe, ſo hat derſelbe alle Abend ſo vil Brod, Wein, Fleiſch, und andere Gericht vom Hof in den Tempel geſchickt, daß vil hundert Hungerige davon wohl leben kunten, wie dann ſie mit ihren Familien ſich dabey gantz wohl befunden haben, da ſie durch unterirrdiſche Weeg, und heimliche Thüren alle Nacht dahin kommen ſeynd, und diſes groſſe Abendmahl aufgezehrt haben. Wie ſie aber hernach verrathen, und auf Befehl des Königs hingerichtet worden, ſo haben ſie ihrem Betrug, und Leben zugleich ein End gemacht: Deus dejecit eos, dum allevarentur. GOtt hat ſie nidergeworffen, da ſie erhöhet wurden. *Dan. 14.*

6. Es war Aman voller Freuden, wie er

mit

mit falſchen Inzüchten die Erlaubnuß erhalten, das gantze Jüdiſche Volck, ſo ihm zuwider war, auszurotten; und hatte er ihm in ſeinem eigenen Hauß einen hohen Galgen aufrichten laſſen, damit er das Vergnügen haben kunte, Mardochäum, der ihm vor anderen allen ein Spieß in den Augen war, daran hangen zu ſehen. Er muſte aber, ehe er ſeinen Anſchlag zu Werck bringen kunte, dem verhaßten Mardochäo offentlich aufwarten, und durch alle Haupt-Gaſſen die Steig-Biegel halten, und wie dem Aſſuero ſein Betrug entdeckt worden, da hat er ſelbſt eben an dem Galgen hangen müſſen, den er für Mardochäum gerichtet hatte: Deus dejecit eum, dum allevaretur. GOtt hat ihn nidergeworffen, da er ſich erhöhet hat.

7. Dergleichen Exempel ereignen ſich an denen Höfen gar vilfältig, und können wir aus der täglichen Erfahrenheit ſehen, daß diejenige, welche die Gnad der Fürſten mit Betrug gewinnen, ihr Leben öffters entweder im Elend, oder in der Gefängnuß, oder unter dem Hencker-Schwerdt enden. Deus
Pſ. 5. 7. dejecit eos, dum allevarentur. GOTT hat ſie nidergeworffen, da ſie erhöhet wurden. Es hat GOTT den äuſſeriſten Greul an der Falſchheit: Virum ſanguinum & doloſum abominabitur Dominus. Ein blutgieriger, und argliſtiger Mann wird ein Greul ſeyn vor dem HErrn.

Er

Er hat einen Greuel daran, weilen er ein falſcher Menſch, ſo vil an ihm iſt, alle menſchliche Gemeinſchafft, und Geſellſchafft verderbt. Er hat ein Abſcheuen daran, weil ein falſcher Menſch mit ſeinem Thun und Laſſen alle Tag Sünden mit Sünden häuffet: Qui ambulant fraudulenter revelat arcana. Wer betrüglich handlet, der entdecket heimliche Ding. Er betrügt wider die Erbarkeit die unſchuldige Seelen, und führt ſie in allerhand Schand und Laſter. Er braucht wider die Gerechtigkeit falſches Gewicht: Güter, die mit keiner Schuld beladen seynd, gibt er für verſetzte aus, Fideicommiß-Güter aber gibt er für ledige aus. Das beſte verhaltet er, und laßt es nicht in die Schulden-Brief kommen, mit dem gröſten Schaden der Glaubiger. Bey ſolchen Sünden aber kommt die Buß, und die Erſetzung über die Maſſen hart an, wodurch dann ein ſolcher in die entſetzlichiſte Straffen GOttes verfallt. *Prov. 11.*

8. Wiewohlen demnach die Falſchheit einen Nutzen zu bringen ſcheint, ſo bringt ſie doch eben darum groſſen Schaden, weil ſie GOtt nicht ausſtehen kan, und nachdrücklich abſtrafft. Es thut GOtt denen Betrügern die erſchröckliche Drohungen: Væ duplici corde, & labiis ſceleſtis, & manibus malè facientibus, & peccatori terram ingredienti duabus viis. Wehe den zweyfachen Hertzen, und den boßhafftigen Lefftzen, und *Eccl. 2. 14.*

und den Händen, die Böſes thun, und dem Sünder, der im Land auf zweyen Weegen wandlet. Er drohet einen gähen Tod: Doloſi non dimidiabunt dies ſuos. Argliſtige Männer werden ihre Täg nicht zur Helffte bringen. Er drohet das Verderben in diſem Leben: ein jeder, ſagt er bey Jeremia, wird ſich auf das Betrügen begeben:
Jer. 9. 4. Omnis frater ſupplantans ſupplantabit, & omnis amicus fraudulenter incedet. Veritatem non loquentur: docuerunt enim linguam ſuam loqui mendacium. Ein Bruder wird den andern betrügen, und unterdrucken, und ein Freund wird den andern betrüglich hintergehen; und ſie werden die Wahrheit nicht reden; dann ſie haben ihre Zungen abgericht, Lugen zu reden. Nunquid ſuper his non viſitabo, dicit Dominus? aut in gente hujuscemodi non ulciſcetur anima mea? Sollt ich ſie darüber nicht heimſuchen, ſpricht der HErr? oder ſollte ſich meine Seel an einem ſolchen Volck nicht rächen? ich will alle Häuſer in Trauer ſetzen. Super montes aſſumam fletum, & lamentum. Ich will anfangen, über die Berg zu weinen, und zu heulen. Et dabo Jeruſalem in acervos arenæ. Und ich will Jeruſalem zum Sandhauffen machen. Et in cubilia draconum. Und zum Lager der Drachen. Und in diſem allein wird noch ſein gantze Straff nicht beſtehen, ſondern die übri-

übrige wird er erſt in der Ewigkeit zu gewarten haben: Hæc ſors tua, parsque menſuræ tuæ a me, dicit Dominus: quia oblita es mei, & confiſa es in mendacio. Das ſoll von mir dein Loos ſeyn, und dein abgemeſſener Theil, ſpricht der HErr, dieweil du meiner vergeſſen biſt, und haſt dich auf Lugen verlaſſen. Merck diſes Wort wohl: Pars menſuræ: Dein abgemeſſener Theil. Dann die Straffen diſes Lebens seynd nicht der gantze Theil von der Straff, die auf die Sünd geſchlagen iſt; die gantze Straff wird auf das Zukünfftige vorbehalten. GOtt pflegt mit der Straff nicht zu eilen; er ſchweigt ſtill, und ſieht durch die Finger; aber ſein Uberſehen iſt kein Unwiſſenheit, und ſein Schweigen iſt kein Vergeſſenheit: Os tuum abundavit malitia, & lingua tua concinnabat dolos. Hæc feciſti, & tacui. Exiſtimâſti iniquè, quòd ero tui ſimilis: arguam te, & ſtatuam contra faciem tuam. Dein Maul floß über von Boßheit, und dein Zung ſtifftete Betrug. Diß haſt du gethan, und ich hab geſchwigen. Da haſt du böslich vermeynt, ich wurde dir gleich ſeyn: aber ich will dich ſtraffen, und will dirs vor die Augen ſtellen.

Jer. 13. 25.

Pſ. 49. 19.

9. Diſes hat jener unglückſeelige Lombarder genugſam aber zu ſpat empfunden. Von diſem erzehlt der H. Petrus Damianus in ſeinem

S. Petr. Dam. ep. 13. c. 4.

ſeinem Sendſchreiben an Deſiderium, daß er gar argliſtig, verſchlagen und beredt geweſen ſey, und auf allen Wind acht geben habe, wo er ſein Glück machen kunte; allein wiewohlen er mit ſeiner Falſchheit die Menſchen betrügen kunte, ſo hat er doch GOTT darmit nicht betrügen können. Nach ſeinem Tod hat ihn ein heil. Mönch in einer nächtlichen Erſcheinung geſehen. Er ſahe einen feurigen See, und um diſen herum vil erſchröckliche Drachen und Schlangen von allerhand entſetzlichen Gattungen, die auf demſelben Geſtatt herum krochen. Mitten im Feuer befande ſich der verdamte Lombarder, der ſich nach allen Kräfften bemühete, aus dem feurigen See heraus zu ſchwimen. Dieweilen ſich aber diſe entſetzliche Abentheuer von allen Seiten wider ihn ſetzten, ſo muſte er immerdar wiederum zuruck weichen: Modò ex hac parte fugam parabat, ſed ecce ſerpens obvius adhærebat: per aliam partem erumpere ſatagebat, ſed ecce rursûs alia beſtia laxo gutture frendens occurrebat. Ille rursûs & alia ad evadendum loca tentabat, ſed inſurgentibus belluis omninò meatus aufugii non patebat. Bald wolt er auf diſer Seiten auskommen, da kam ſchon ein Schlang wider ihn daher; er wolt bald auf einer anderen Seiten ausbrechen, aber da kam ihm gleich wiederum ein anderes Thier mit aufgeſperrtem Rachen entgegen. Er

ſucht

ſucht wiederum andere Orth zu dem Auskommen, weilen aber die Thier von allen Seiten wider ihn aufſtunden, da kunt er kein eintzige Ausflucht für ſich finden. Mit diſem äuſſerlichen Zeichen hat GOtt zu verſtehen geben wollen, daß die verribene Falſchheit eines betrügeriſchen Menſchen, der zwar bey der Welt dadurch ſein Abſicht erreicht, ihm doch nicht ſo vil helffen könne, daß er der hölliſchen Peyn entgehen kunt, zu welcher er von GOtt verdammt wird: Sicut enim ille per carnalis aſtutiæ vanitatem, ex quibuslibet hujus ſæculi ſe noverat laqueis expedire, ita poſteà verſa vice nullo valebat ingenio ſupplicium, quo cruciabatur, evadere. Prov. 30. 2.

10. Denck da fleißig nach, wie dein Aufführung beſchaffen ſey, und wie du dich gemeiniglich in dem Reden zu verhalten pfleſteſt. Ob du nicht gern mit falſchen Liebkoſungen, die ein lautere Schmeichlerey ſeynd, umgeheſt, ob du nicht andere mit falſchen Verſprechen, ſo du nicht im Sinn haſt zu halten, gern hinter das Liecht führeſt; ob du anderen in Handel und Wandel kein Blaues für die Augen zu machen ſucheſt; ob du nicht deine Gegner und Mitwerber mit Verläumbdungen zu unterdrucken ſucheſt; ob du nicht gern falſche Zeitungen aufbringeſt, um deinen Geſellen dadurch ein Kurtzweil zu machen, und ſo von anderen zu reden, und wann

du dich hierinnfalls ſchuldig weiſt, ſo thue darüber Buß, bitte GOtt um Verzeyhung, und entſchlieſſe dich mit kräfftigem Vorſatz, daß du hinfüran allzeit an aller Falſchheit und Betrug ein Abſcheuen haben wolleſt.

Prov. 30. 8. Bitte GOtt, daß er dir die Gaab der Aufrichtigkeit verleyhe: Verba mendacia longè fac à me. Lugenhaffte Wort ſchaffe weit von mir hinweg.

11. Mein GOtt, ich erkenne zwar, daß Betrug und Falſchheit wenig, oder gar nichts nutzen, und daß ich allzeit meinen Schaden darvon hab; wann ich aber jedoch den gröſten Vortheil darbey haben kunt, und wann ich auch verſichert wär, daß ich deßwegen nicht den geringſten Schaden zu befahren hätte, ſo wollt ich doch an diſem Laſter allzeit das gröſte Abſcheuen haben, nur dieweil du ein groſſes Abſcheuen daran haſt, den ich über alles zu lieben und zu gefallen verlange, es mag koſten, was es immer will.

CCXXXV.

CCXXXV. Unterricht.

Von der Geſchwätzigkeit, ſo ein Laſter wider die Klugheit iſt.

I.

Die Geſchwätzigkeit iſt ein Laſter, aus deſſen Antrieb der Menſch auſſer der Zeit, oder Orth, ohne Noth, oder Bedachtſamkeit, oder zu vil, und mit einem Wort, ohne vernünfftige Urſach zu reden pflegt. Manche bilden ihnen ein, ſie legen darmit in denen Zuſammenkünfften groſſe Ehr ein, und man halte ſie für ſinnreich und wohl beredt, wann ſie ihre Zung überall darein ſchlagen; und ſo geſchwätzig ſie auch ſeynd, ſo halten ſie es doch für kein Untugend, wann ſie ſich in ihrem Reden nur vom Schwören, Ehrabſchneiden und Venus-Poſſen enthalten. Daher dann geſchicht, daß diſe Geſchwätzigkeit zuweilen auch bey geiſtlichen Perſohnen Platz findet, welche auf ſolche Weiß denen Menſchen zu gefallen, und GOtt nicht zu mißfallen vermeynen. Wann du aber die Wahrheit recht bey dem Liecht betrachten wilſt, ſo XXII. Tag

wirſt du finden, daß ein geſchwätziger Menſch

I. Bey denen Menſchen ſich abwerffe,

II. Und bey GOtt verhaßt mache.

2. Wer vil redet, der wirfft ſich bey ſeinen Zuhörern ab, dieweilen er eben mit ſeinem vil Reden zu erkennen gibt, daß er wenig Witz und Verſtand habe. Wenigiſt rühmt die Göttliche Schrifft die Verſchwigenheit für ein Zeichen der Klugheit, und des Verſtands: Homo ſapiens, heißt es bey dem Eccleſiaſtico: tacebit usque ad tempus. Ein weiſer Menſch wird ſchweigen bis zu ſeiner Zeit. Vir prudens tacebit. Ein vernünfftiger Mann wird ſchweigen, heißt es in denen Sprüchwörtern. Ja bey dem Eccleſiaſtico heißt es noch einmahl, daß ein vernünfftiger Menſch kein Wort zu reden pflege, ſo er nicht zuvor wohl überlegt habe: Verba prudentium ſtaterâ ponderabuntur. Die Wort der Weiſen wird man auf der Waag bewähren. Mehr heißt es in denen Sprüchwörtern: Si tacuerit, ſapiens reputabitur. Wann er ſchweiget, wird man ihn für weiß halten.

Eccli. 20. 7. *Prov. 11. 12.* *Eccli. 21. 28.* *Prov. 17. 28.*

3. Wegen diſen und anderen Schrifft-Stellen, die ich der Zeit zu verſchonen nicht anziehen will, hat der alte H. Abbt Paſtor den noch jungen Agathonem allzeit mit dem Namen eines Abbts beehret, ſo offt er von ihm geredt hat. Diſes verdroſſe die andere Mönch, daß er einen ſolchen Titel, der dazu-

Doct. Pat. de humil. n. 17.

dazumahl nur denenjenigen beygelegt zu werden pflegte, welche wegen hohen Alter und Erfahrenheit im Stand waren, über andere das Regiment zu führen, auch einem ſo jungen Menſchen vergonnete; ſie beklagten ſich auch deßtwegen bey dem H. Paſtor: Juvenis eſt, & quare eum appellas Abbatem? Er iſt noch jung, warum heißt du ihn dann einen Abbten? Hierauf gab er ihnen zur Antwort: die Verſchwiegenheit Agathons zeigt ſchon in der Jugend ſein altbetagte Klugheit an, und macht ihn diſer Ehr gar wohl würdig: Quia os ſuum facit eum appellari Abbatem: Weil ihn ſein Mund würdig macht, daß man ihn einen Abbt nennen ſoll. Wir wollen alſo den Ausſpruch des H. Geiſts noch einmahl wiederholen: Si tacuerit, ſapiens reputabitur. Wann er ſchweiget, wird man ihn für weiß halten. Und wollen mit eben dem H. Geiſt bey dem Eccleſiaſtico darzu ſetzen: Tacitus, & ſenſatus honorabitur. Einen verſchwigenen und vernünfftigen Mann wird man ehren. Da mache nun bey dir ſelbſt diſen Schluß: wann das wenig Reden ein Zeichen der Klugheit und des Verſtands iſt, ſo muß im Gegenſpihl das vil Reden ein Zeichen des Unverſtands und der Unbedachtſamkeit ſeyn, iſt alſo kein Wunder, wann ein Menſch, der vil redet, kein Anſehen hat, und verachtet wird. Du wirſt in gantzer Heil. *Eccli. 10. 14.*

Schrifft niemahl finden, daß die geſchwätzige Leuth an der Klugheit gerühmt, wohl aber, daß ſie als Narren ausgeſchryen werden: Stultus verba multiplicat. Ein Narr macht viel Wort.

4. Kommt etwan ein Geſchwätziger zu einer Geſellſchafft, ſo will gleich er der erſte zum Reden ſeyn; er gibt nicht acht, wer vorhanden ſey; er tragt keinen Reſpect gegen Perſohnen, die von einem Anſehen ſeynd; er unterbricht ein jedes Geſpräch; wann er ſich auf ſolche Weiß in eine Geſellſchafft einmiſchet, ſo gibt er gleich zu erkennen, daß er
Eccli. 10. wenig Verſtand habe: Initium verborum
13. ejus ſtultitia. Der Anfang ſeiner Wort iſt Thorheit. Die Ding ſelbſt, die er vorbringt, ſeynd gemeiniglich nur lauter Narren-Poſſen, und machen ihn bey anderen zum Gelächter, da er aus allen ernſtlichen Sachen nur ein Gelächter treibt; oder ſie gehören nicht daher: womit er dann allen Gegenwärtigen einen Verdruß macht, indem ſie ſehen, daß er ſich in dem angefangenen Diſcurs nicht zu ſchicken, und fortzufahren weiß; oder ſie ſeynd gantz ungereimt, woraus dann jedermann erkennen muß, daß er zwar überall darein reden will, und doch bey ſeiner Unwiſſenheit nur ein lautere Hoffart hat: Initium verborum ejus ſtultitia: & noviſſima oris illius error peſſimus. Der Anfang ſeiner Wort iſt Thorheit, und das Letzt aus ſeinem Mund iſt der ärgſte Irrthum.

Irrthum. Wie er anfangt, alſo fahrt er auch fort, und alſo macht er auch das End, und haut immerdar weiter über die Schnur. Wann er demnach verachtet wird, ſo kan er niemand die Schuld geben, als ihme ſelbſt, weil er ihm blos mit ſeinem närriſchen Reden das Geſpött über den Halß ziehet: Labia inſipientis præcipitabunt illum. Die Lippen des Unweiſen werden ihn ſtürtzen. *Eccli. 10. 12.*

5. Wer mit ſeinem Reden ſein Ehr und Anſehen nicht verliehren will, der muß zuvor vil Ding in acht nehmen, ſagt der H. Ambroſius: er muß acht geben, was er ſagt, vor wem, wo, und zu was Zeit er etwas ſagt: Sapiens, ut loquatur, multa priùs conſiderat; quid dicat, aut cui dicat, quo in loco, quo tempore. Ein Schwätzer aber nimmt ihm nicht Zeit, diſes alles in acht zu nehmen, und laſſet ſich an diſe Maß-Reglen nicht binden: Vir linguoſus non dirigetur in terra. Einem geſchwätzigen Mann wirds nicht wohl gehen auf Erden, ſagt der Königliche Prophet. Worüber der Heil. Auguſtinus alſo redet: Quid enim illi voluptas niſi loqui? non enim attendit, quid loquatur, dum loquitur; non poteſt fieri, ut iſte dirigatur. Dann was iſt ſonſt ſein Freud, als das Reden? dann er gibt nicht acht, was er redt, wann er redt; kan alſo nicht ſeyn, daß es einem ſolchen wohl gehe. Solche Leuth, *S. Ambr. offic. l. 1. c. 10. Pſ. 139. S. Aug.*

ſagt mehrgemeldter H. Ambroſius, reden nicht deßwegen, weil ſie nicht verſtehen, was ſie reden ſolten, ſondern ſie reden nur, weil
S. Ambr. loc. cit. ſie nicht zu ſchweigen wiſſen: Scio, loqui pleroſque, cùm tacere neſciant. Aber juſt
c. 2. Eccli. 21. 29. alſo reden die Narren: in ore fatuorum cor illorum. Der Narren Hertz iſt in ihrem Mund. Sie ſagen heraus, was ſie wiſſen, und bilden ihnen dabey ein, ſie reden gantz recht, da doch jedermann, der ihnen zuhört, nur darüber lachen muß.

6. Ein verſtändiger und heiliger Mann iſt zwar Job geweßt, aber doch hat er, wie er in dem Geſpräch mit ſeinen Freunden etwas vil geredt, und hierüber in ſich ſelbſt gangen iſt, aufrichtig bekennt, daß er vil Sachen gantz unverſtändig heraus geredt habe: in-
Job. 42. 3. ſipienter locutus ſum, & quæ ultra modum excederent ſcientiam meam. Ich hab unweißlich geredet, und was meine Wiſſenſchafft ſehr weit übertrifft. Wie ihm ein Both nach dem anderen ein Unglück über das andere erzehlt hat, da hat er kein einziges unbilliges und unbeſcheidenes Wort ge-
Job. 1. 21. redt: In omnibus his non peccavit Job labiis ſuis. In allem diſem hat Job nicht geſündiget mit ſeinen Lippen. Dazumahl hat er halt wenig geredt: ſo bald er aber vil geredt, hat er gleich zu bedauren gehabt, daß er unweißlich geredt habe: inſipienter locutus ſum. Ich hab unweißlich geredt. Nun bilde dir ein, wie es

dir

dir gehen werde, wann du vil Wort macheſt, indem du weder heilig, weder ſonderbar verſtändig und klug biſt. Du ſelbſt wirſt zwar nicht ſagen, daß du närriſch geredt habeſt: du wirſt nicht ſagen: inſipienter locutus ſum. Ich hab unweißlich geredt: dieweil du niemahl nachdenckeſt, was du geſagt habeſt; wohl aber werdens andere von dir ſagen, die dich als einen unverſtändigen Menſchen verachten und ſcheuen werden: du wirſt dir zwar die Einbildung machen, du zeigeſt, weiß nicht was für einen Geiſt und Verſtand, und andere werden dich nebenbey als einen unbeſonnenen, unhöflichen, unverſchamten und übermüthigen Menſchen ſcheuen und verachten.

7. Diſes hat zu ihrem Schaden erfahren Icaſia, eine hochadeliche Fräule, welche ohne Achtnehmung der Zeit und des Orths, mit ihrer Zung einen ſonderbaren Geiſt hat zeigen wollen, aber damit den anſehnlichiſten Heyrath, und das gantze Kayſerthum verſchertzet hat. Da der Kayſer Theophilus ihm eine Braut erwählen wolte, die nach ſeinem vollſtändigen Vergnügen wär, da ließ er die ſchönſte Jungfrauen aus ſeinem gantzen Reich auf eine ergötzliche Geſellſchafft zuſammen kommen: hierauf gieng er mit einem guldenen Apffel in der Hand zu ihnen hinein, willens, denſelben derjenigen zu verehren, die ihm unter allen die

die gefälligiſte ſeyn wurde: und eben diſe ſolte hernach auch ſein auserwählte Braut ſeyn: er gieng unter diſer adelichen Verſammlung herum, und nachdem er eine nach der anderen wohl zu Geſicht genommen, da warf er endlich ſein Aug und Hertz vor andern auf Icaſiam, und ſagte unter Darreichung des guldenen Apffels mit lächlendem Mund zu ihr: von dem Weib kommen die böſe Ding her: wobey er in ſeiner Griechiſchen Sprach ein zweydeutiges Wort brauchte, womit ſowohl böſe Ding, als auch Aepffel angedeutet werden. Daß man es alſo in lateiniſcher Sprach (dieweil wir ſe in unſerer Sprach kein gleichlautendes Wort haben) wohl alſo überſetzter ſagen kan: à muliere emanarunt mala, von dem Weib kommen die böſe Ding, oder die Aepffel her. Icaſia, die hierbey einen ſinnreichen Verſtand und fertige Zung zeigen wolte, gab gleich zur Antwort: Es kommen aber auch die beſte Ding von dem Weib her. Sed & meliora à muliere exuberant. Mit diſer ihrer Einbildung nach artigen und ſchönen Antwort bildete ſie ſich ein, ſie wurde das Hertz Theophili völlig einnehmen; allein ihm mißfiel diſe Geſchwätzigkeit über alles, er hielt ſie für ein geſchwätziges Weibsbild, er zog ſein Hand zuruck, und gieng mit dem guldenen Apffel weiter, gab ihn Theodorä, und nahm ſie zu ſeiner Braut und künfftigen Kayſerin an.

Zonar. apud Beyerl. v. uxor.

Hätte

Hätte Icaſia zu ſchweigen gewußt, ſo wurd ſie mit ihrer Zung jene Gnad nicht verſchertzt haben, die ihr ihre Schönheit zuwegen gebracht hätte, und durch ein geſchämige Eingezogenheit noch mehr gefallen haben wurde. So lang ſie geſchwigen, hat ſie gefallen, ſo bald ſie aber geredt, iſt Hochheit, und Kayſerthum hingeweßt.

8. Noch verächtlicher machen ſich die Schwätzer mit dem Verdruß, den ſie anderen mit ihrer Geſchwätzigkeit verurſachen. In dem Buch von denen Lehren der Alt-Vätter iſt zu leſen, daß einige Mönch zu Schiff gegangen, um den Heil. Abbt Antonium heimzuſuchen, und auf eben demſelben Schiff einen lieben Alten, der ihnen wohl bekannt, und eben diſes Weegs war, angetroffen haben. Die erſtere haben auf der gantzen Reiß immerdar etwas zu reden gehabt, diſer aber ſagte niemahl kein Wort; wie ſie nun wiederum vom Schiff geſtigen, und zu der Zellen Antonii gekommen ſeynd, da ſagte der Heilige zu ihnen: ihr habt einen guten Weeg-Gefährten an diſem lieben Alten gehabt: Bonum comitatum itineris inveniſtis ſenis hujus. Hierauf wandte er ſich zu dem Alten, und ſagte ingleichem: Bonos fratres inveniſti tecum Abba. Vatter, du haſt gute Brüder bey dir gehabt. Allein der Alte ſagte hierauf: ſie ſeynd zwar freylich gute Brüder, ſie haben aber kein Thür bey ihrem Hauß: dann es kan hinein

Lib. de mortif. n. 1.

gehen

gehen, wer will und kan die Thür loß machen: und diſes hat er darum geſagt, dieweil ſie alles heraus geredt haben, was ihnen nur zu Sinn und in das Maul kommen iſt; Hoc autem dicebat, quia quodcunque aſcenderat in corda ipſorum, hoc loquebantur. Und dannoch haben ſie nur, nach Anmerckung des Geſchicht-Schreibers, von der Schrifft, und von ihrer Hand-Arbeit geredt; allein ihr langes Geſchwätz hat ſie dannoch dem Alten verdrüßlich und verächtlich gemacht.

9. Wiewohlen Eliſäus der liebreichiſte Mann geweßt, ſo hat er doch an denen Kindern der Propheten, die alle von der baldigen Hinwegführung des Eliä, von welcher er ſelbſt ſchon gewußt, erzehlen wolten, einen Verdruß gehabt, deßtwillen er ihnen auch befohlen hat, daß ſie ſchweigen ſolten: Ego novi, tacete: Ich weiß es auch wohl, ſchweigt ſtill. Job ſelbſt, der doch ſeine bitteriſte Trübſaalen mit ſo groſſer Gedult übertragen, lieſſe doch ein Ungedult an ſich mercken, da ihm ſeine vier Freund mit ihrem verdrüßigen Reden die Ohren voll machten: Et
Job. 12. 3. & 13. 5. & 16. 2. mihi eſt cor, ſicut & vobis; nec inferior veſtri ſum; quis enim hæc, quæ noſtis, ignorat? - - utinam taceretis, ut putaremini eſſe ſapientes. - Conſolatores oneroſi omnes vos eſtis, nunquid habebunt finem verba ventoſa? Ich hab auch ſowohl ein Hertz, als ihr: ſo bin ich auch

nicht

nicht geringer dann ihr: dann wer weißt
das nicht, das ihr wiſſet? = = wolte GOtt,
daß ihr ſtillſchweiget, damit man euch
für weiſe Leuth halten möchte. = Ihr
ſeyt alle miteinander beſchwerliche
Tröſter: ſollen dann die aufgeblaſene
Wort kein End haben? Bedencke an=
jetzo, ob es möglich ſey, daß man einen Matth.
Schwätzer ohne Verdruß ſoll anhören kön= 5. 37.
nen, deſſen Wort lauter abgeſchmackte Un=
geſchicklichkeiten, ungeſchickte Kühnheiten,
und ungelehrte Sprüch ſeynd; ein Menſch,
der bey einer gantzen Geſellſchafft das
Maul beſtändig gantz allein offen haben
will, gefallt ihm allein ſelbſten wohl, und ver=
hinderet ein jedes Geſpräch; bringt alleweil
nur das alte herfür, und ſagt heut wiede=
rum eben ſo närriſch daher, was er geſtern
geſagt hat, und wird morgen wiederum eben
das ſagen, was er heut ſagt: iſt alſo weit
verdrüßlicher als der verdrüßliche Glocken=
Schall, der allzeit in den Ohren wehe thut
wann er lang dauret, er mag hernach ein
Klag, oder ein Feſt andeuten, oder zum
Feuer=Sturm aufmuntern.

10. Ich weiß zwar wohl, daß villeicht ein
und anderer ſich einbilden werde, auf diſe
Beweg=Urſachen ſeye nicht vil zu halten,
weil ſie nur menſchliche und natürliche Urſa=
chen ſeynd; alleinig, wann dadurch ein La= S. Bern.
ſter kan ausgerottet werden, ſo iſt auch auf ſerm. 7.
die natürliche und menſchliche Mittel in die Aſ-
etwas ſump.

etwas zu halten. Jedoch ſeynd auch nachdruckſamere, übernatürliche und göttliche Beweg-Urſachen zu Genügen anzuführen, woraus wir lehrnen können, wie geſparſam wir in dem Reden ſeyn ſolten. Es hat uns unſer göttliche Lehr-Meiſter und Heyland JEſus Chriſtus zu einer groſſen Sparſamkeit in Worten angewiſen, da er ſagt: Sit autem ſermo veſter: eſt, eſt: non, non. Eure Red aber ſoll ſeyn, ja ja, nein, nein. Wobey er uns auch gewarnet, daß das mehrere Reden von dem böſen Geiſt herkomme: Quod autem his abundantius eſt, à malo eſt. Was aber darüber iſt, das iſt vom Böſen, damit wir hieraus lehrnen ſolten, daß, je weniger wir reden, je mehr der gute Geiſt bey uns bleiben werde: und je mehr wir reden, je mehr wir mit dem böſen Geiſt halten. Einigen thut GOtt den Mund auf: Ego aperiam os tuum. Ich will deinen Mund aufthun: und diſe reden wenig. Er hat ihn aufgethan dem Moyſi, dem Aaron, dem Joſue, und wiewohlen ſie die gröſte Geſchäfften zu führen hatten, ſo redeten ſie doch allzeit gantz kurtz, und niemahl mehr, als zu ihren Verrichtungen vonnöthen war. Er hat ihn aufgethan der göttlichen Mutter, und wirſt du ſie im gantzen Evangelio kaum viermahl reden finden, wie der Heil. Bernardus beobachtet. Das erſte mahl redet ſie mit einem Engel: das andere mahl mit Eliſabeth, das dritte

Matth. 5. 37.

S. Bern. ſerm. 7. in die Aſſump.

dritte mahl mit ihrem Sohn, als ſie ihn in dem Tempel gefunden, das vierdte mahl auch mit ihrem Sohn, und mit denen Aufwartern bey der Hochzeit zu Cana: und wirſt du dabey finden, daß ſie allzeit gantz kurtz, und nur ſo vil als die Umſtänd erfordert hatten, und nichts mehr geredt habe. Vil Sachen hat ſie gehört von denen Hirten, vil von denen Morgenländiſchen Königen, vil von dem Simeon: ſie aber hörte alles an, merckte ihr alles, und nahm alles zu Hertzen: wir leſen aber nicht, daß ſie jemahls ein Geſpräch davon angeſtellt habe, und zwar nicht einmahl von dem groſſen Geheimnuß der Menſchwerdung des göttlichen Worts: bis daher redet der H. Bernardus.

11. Andern entgegen, ſagt Origenes, thut der Teuffel den Mund auf, und diſe reden vil: wann du vil Lugen, Poſſen und Zotten, Ehrabſchneidungen, ja nur vil unnutze müßige Wort reden höreſt, ſo darffſt du keck ſagen: diſen Mund hat nicht GOtt, ſondern der Teuffel aufgethan: und dieweilen die groſſe Schwätzer gemeiniglich ein ſolche Sprach reden, ſo ſag nur keck, der Teuffel habe ihnen den Mund aufgethan: Diabolus aperuit os eorum. Ein ſolcher Uberfluß der Worten kommt bloß von dem böſen Geiſt her. Quod autem his abundantius eſt, de ſpiritu malo eſt. Was aber darüber iſt, das iſt von dem böſen Geiſt. De *Orig. in Exod. 3.*

ſpiritu malo. Von dem böſen Geiſt, von dem Geiſt der Hoffarth, von dem Geiſt der Eitelkeit, von dem Geiſt des Müßiggangs, De ſpiritu malo eſt. Das iſt von dem bö-
Pſ. 38. 2. ſen Geiſt. Es ſagt David: cuſtodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea. Ich will meine Weeg bewahren, damit ich nicht ſündige mit meiner Zungen.
S. Hier. in Pſ. 38. Welche Wort der H. Hieronymus alſo auslegет: Non aliter ſcio vitæ meæ cuſtodire vias, niſi, ut non loquar fatua, aut otioſa. Ich weiß die Weeg meines Lebens nicht anderſt zu bewahren, als daß ich nichts Närriſches und Müßiges rede.

12. Aus diſer Urſach hat der groſſe und wunderthätige H. Vincentius Ferrerius einem ſtummen Weib die Red gegeben, und gleich wiederum genommen. Da der Heilige am Feſt des heil. Johannis des Tauffers zu Valentia vor einer ungemeinen Volcks-Menge ein Predig hielte, da wurde ihm ein armes Weib vorgeführt, die ſchon von ihrer erſten Geburt her ſtumm geweßt; er unterbrach hierauf in Anſehen des groſſen Glaubens derjenigen, die ſelbe vor dem gantzen Volck dargeſtellt hatten, die Predig, hub ſeine Augen gegen dem Himmel, wand ſich darauf gegen dem Weib, und fragt: was iſt dein Verlangen, mein Tochter! ſie antwortet: ich begehre Brod, und daß ich reden kan. Der Heilige ſagt ihr wiederum: an Brod wird es dir dein gantze Lebens-Zeit nicht

nicht mehr manglen; aber das Reden iſt dir nicht nutz; es hat dir GOtt die Sprach des Reden genommen, dieweil du ihn mit deinem vil Reden gar zu offt beleydigen wurdeſt, ſey zufriden, daß du GOtt mit dem Gemüth, und mit dem Hertz loben kanſt: und bitte nicht mehr um die Red. Das Weib antwortet: heiliger Vatter diß will ich thun, und gähling erſtummet ſie wiederum, und redete kein Wort mehr.

13. Betrachte anjetzo, wie vil Sünden du vermeyden wurdeſt, wann dir GOTT den Gebrauch deiner Zung nehmen wollte; dieweilen dir aber GOtt ein ſolche Gutthat, die dir gar zu ſchmertzlich fallen wurde, nicht thun will, ſo hüte dich wenigiſt mit Einhaltung deiner Zung von vilen Sünden; wann du gern vil redeſt, ſo wirſt du niemahl ein rechtſchaffener Diener GOttes werden: Si quis putat, ſe religioſum eſſe, non refrænans linguam ſuam, ſed ſeducens cor ſuum, hujus vana eſt religio. So ſich jemand beduncken laßt, er diene GOtt, und zaumet ſeine Zung nicht, ſondern verführet ſein eigenes Hertz, deſſelbigen GOttes-Dienſt iſt eitel. Bilde dir nur einmahl ein, als ob du gantz geiſtlich und GOtt-gefällig redeſt, nur weil du dich von Gottsläſtern, von falſch ſchwören, von unehrbahren Poſſen enthalteſt, wann du dabey gleichwohl ohne Scheu, und gantz frey eitle, unnutze, und müßige Schertz-Wort nach dem Uber- *Jac. 1. 26.*

fluß heraus ſchütteſt, auch diſe ſeynd GOtt zuwider, auch von diſen wird man vor dem göttlichen Richter-Stuhl genaue Rechenſchafft ablegen: De omni verbo otioſo, quod locuti fuerint homines, rationem reddent in die judicii. Es werden die Menſchen von einem jeglichen unnützen Wort, das ſie geredt haben, am Tag des Gerichts Rechnung geben müſſen.

Matth. 12. 36.

14. Alleinig wann du nach vil übrigen Reden dein Gewiſſen fleißig durchforſchen willſt, ſo wirſt du in deinen Worten wohl etwas mehrers ſtraffwürdiges finden, als die bloſſe Müßigkeit; du wirſt finden, daß du auf einen entweder unter das Geſicht, oder hinterrucks mit Worten geſtochen habeſt; daß du etwann einen anderen betrübt, und vil Sachen aus bloſſer Hoffart geredt habeſt; daß du anderen Urſach zur Ungedult gegeben habeſt. Alſo gehet es, ſagt der H. Gregorius: Dum otioſa verba cavere negligimus, ad noxia pervenimus: Wann wir uns von müßigen Worten zu hüten verſaumen, ſo kommen wir gemeiniglich auf die ſchädliche. Sæpe contingit, ſagt auch der H. Auguſtinus: ut à bonis locutio inchoata, ad aliquod pravum derivetur. Es tragt ſich öffter zu, daß, wann man ſchon von guten Sachen zu reden anfangt, dannoch endlich etwas Böſes darauf kommt. Ein kurtzweiliges Wort, ſo man mit Eingezogenheit vollbringt, iſt ein

S. Greg. moral. l. 7. c. 27.

S. Aug. de conſt. vit. & virtut.

ein Spaß, der ohne Sünd iſt; wann man aber mit dem Stichlen fortfahrt, ſo thut es dem Nächſten, den es angeht, wehe, und wird dadurch wider die Lieb gehandlet; wann man aber gar zu vil Spaß-Reden vorbringt, ſo iſt es ein Zeichen einer gewiſſen Vermeſſenheit, die wider alle Beſcheidenheit iſt. Es bleibt mit einem Wort, bey dem unfehlbahren Ausſpruch des H. Geiſts: In multiloquio non deerit peccatum. Vil Reden wird nicht ohn Sünd abgehen. Und mithin macht ſich derjenige, der vil redet, auch bey GOtt verhaßt. Nimm dir derowegen vor, daß du in deinem Reden bedacht und ſparſam seyn wolleſt. Sit ſermo tuus moderatus, & parcus, ſchreibt der H. Hieronymus ſowohl an dich, als an Celantiam: ſit ſermo tuus in omnibus moderatus, & parcus, & qui neceſſitatem magis loquendi indicet, quàm voluntatem. Diu ante conſidera, quid loquendum ſit, & adhuc tacens provide, ne quid dixiſſe pœniteat. Dein Red ſoll in allem mäßig und ſparſam ſeyn, und ſoll anzeigen, daß dich vilmehr die Noth als dein eigner Will darzu treibe. Bedenck lang vorhinein, was du reden ſolleſt, und da du noch ſchweigeſt, gib ſchon acht, daß du nichts redeſt, was dich reuen kan.

Prov. 10, 19.

S. Hieron. ep. 14.

CCXXXVI. Unterricht.

Von der
Tugend der Mäßigkeit.

I.

XXIII. Tag. Nach der Klugheit ſtell ich dir anjetzo die Mäßigkeit zu betrachten vor, als eine Tugend, die eben ſo beſchwerlich und wichtig iſt, als die Klugheit ſelbſt. Von diſer nun wollen wir betrachten

I. Was ſie ſeye, damit wir in Erkanntnuß derſelben nicht fehlen.

II. Wie nothwendig ſie uns ſeye, damit wir darzu aufgemuntert werden.

2. Wann man die Mäßigkeit in ihrem allgemeinen Verſtand nehmen will, in ſo weit ſie nemlichen mit allen anderen Tugenden ein Verwandnuß hat, ſo iſt ſie nach Auslegung des gelehrten Peraldä, eine Tugend, welche, wann ſie alſo im allgemeinen Verſtand genommen wird, bey jedem Tugend-Werck Sorg tragen, und verhüten muß, daß dabey nicht zu wenig, oder zu vil geſchehe. Temperantia eſt vir-

virtus, ad quam in generali ſumptam pertinet præcavere circa omne opus virtutis, ne quid parum, vel nimis fiat. Wie dann auch der Heil. Bernardus, diſer weitläuffti-gen Erklärung nach, davon ſagt: Temperantia eſt, non ſolum juſtitiæ, ſed & fortitudini, & prudentiæ modum imponere. Der Mäßigkeit ſtehet zu, daß ſie nicht allein der Gerechtigkeit, ſondern auch der Stärck, und der Klugheit Zihl und Maaß vorſchreibet. Es wird bey jeder Tugend ein Fehler begangen, wann man daran gar zu wenig thut; damit ſie aber nicht zu wenig thut, ſo treibt die Mäſſigkeit die Tugenden immerdar an; es iſt auch gefehlt, wann man eben in denen Tugenden zu vil thut; damit aber diſes nicht geſchehe, ſo haltet ſie die Mäßigkeit in dem Zaum, damit ſie nicht wider die gute Vernunfft gehen. *Perald. de virt. 12. 3. c. 2.* *S. Bern. lib. de conſid.*

3. An der Mäßigkeit, in Betreff der Ehrbarkeit, hat es gefehlt jenem Eheweib, von welchem Fulgoſus ſchreibt. Wie ſie in die Händ der Soldaten Franciſci Sfortzä gefallen, da hat ſie begehret, und endlich auch mit vilen Schreyen erhalten, daß ſie zu gedachten Hertzog geführet werden möchte. Wie ſie aber von ihm gefragt worden, warum ſie dann zu ihm geführt zu werden verlangt habe, da gab ſie zur Antwort: damit ſie ihm in allen zu ſeinem Willen werde, wann er ſie nur von den geilen Soldaten er- *Fulgoſ. l. 4. c. 3.*

haltete. Nun war aber diſes bey ihr weder ein Tugend der Mäßigkeit, weder der Ehrbarkeit; dann die geſunde Vernunfft hätte von ihr erfordert, daß ſie mit beſtändigem Willen wider alle unehrbare Anreitzung geſtritten haben ſollt, und daß ſie lieber ohne Einwilligung einem jeden Soldaten hätte ſollen zu theil werden wollen, als daß ſie ſich freywillig dem fleiſchlichen Beginnen des Hertzogs anerbotten hätt; Sie hat aber aus zweyen Ublen das gröſſere erwählt; dann wann ſie mit Gewalt geſchändet worden wär, ſo wäre zwar der Leib beſudlet worden, aber doch die Seel unverletzt gebliben; dieweil ſie ſich aber mit freyen Willen dem Muthwillen des Hertzogs anerbotten hat, es möchte dem Leib geſchehen, was immer wollte, ſo iſt ihr Seel dardurch auf das allerſchändlichiſte beſudlet worden. Es hat auch Franciſcus ſelbſt dißfalls wider die Mäßigkeit gehandlet, da er in diſe freywillige Anerbietung eingewilliget hat; wiewohlen das Weibs-Bild vor Vollziehung des Ehebruchs noch ihren Fehler verbeſſert, da ſie mit weinenden Augen durch die Lieb Mariä der Jungfrauen, dero Bildnuß an derſelben Bettſtatt gehangen, gebetten hat, daß ihrer Ehr verſchont werden möchte; und auch Franciſcus ebenfalls ſeinen Fehler noch verbeſſert hat, indem er ſich gleich mit heldenmäßiger Mäßigkeit, uneracht

acht ſeiner hefftigen Begierlichkeit ihrem Ehe-Herrn wiederum zugeſtellt hat.

4. An der Tugend der Mäßigkeit hat es auch gefehlt jener Wittib Blanca Scardeonia, von welcher Lipſius ſchreibt: Es hat ſich diſe, um dem ſchåndlichen Beginnen Etzelini des Paduaniſchen Tyrannen zu entgehen, über ein hohes Fenſter abgeſtůrtzt; weil ſie aber an diſer Stůrtzung nicht geſtorben, ſondern wiederum vôllig hergeſtellt worden, ſo wurd ſie in Eiſen und Band geſchlagen, und alſo dem Tyrannen vorgeſtellt: Dieweil ſie nun an Hånd und Füſſen gebunden, keinen Widerſtand mehr thun kunte, ſo mußte ſie die Schandthat mit Gewalt ausſtehen, welcher ſie ſich mit ihrem Willen allzeit widerſetzt hatte. Wie ſie hierauf von ihren Banden los gemacht, und in die vôllige Freyheit geſtellt worden, da gieng ſie hin zu dem Grab ihres kurtz vorher verſtorbenen Ehe-Herrns, hub den Grab-Stein auf, umfieng den Leichnam, und ſagte: Niemahl mehr ſoll mich ein Tyrann lebendig von dir abſôndern kônnen: auf diſe Wort ſtund ſie auf, ließ den Grab-Stein freywillig auf ihren Kopff fallen, wordurch ſie auch erſchlagen und zerquetſcht, und alſo bey ihrem Herrn todt im Grab gebliben iſt. Dem Tyrann mit allem Gewalt widerſtehen, iſt zwar ein lobwůrdiges Tugend-Werck von einer treuen Keuſchheit geweßt,

Lipſ. munit. l. 2. c. 19.

aber ihr ſelbſt den Tod anthun, war bey ihr kein Tugend von einer mäßigen Ehrbarkeit, ſondern ein unmäßiger Zorn und unordentlicher Schmertz, welcher die Schrancken der Vernunfft gar weit überſchritten hat, dieweil er über alle Mäßigkeit geweßt. Ein Tugend, die den Menſchen nicht zu dem Guten antreibt, iſt kein wahre Tugend, und wann der Menſch anderſt handlet, als ihm die geſunde Vernunfft eingibt, ſo iſt es ſein Nutzen nicht, ſondern ſein gröſter Schaden. Wann nicht die Mäßigkeit mit der Klugheit unabſönderlich vereinbaret iſt, ſo iſt ſie kein Tugend; wer aber den Zorn der Ungedult, der Hoffarth, der Eitelkeit, oder einem andern Laſter unterworffen iſt, der beſitzt die Klugheit nicht: Temperantia, ſecundùm quod perfectè habet rationem virtutis, non eſt ſine prudentia, qua carent quicunque vitioſi. Et ideò, qui carent aliis virtutibus, oppoſitis vitiis ſubditi, non habent temperantiam, quæ eſt virtus. Es iſt die Mäßigkeit, in ſo weit ſie als ein vollſtändige Tugend genommen wird, niemahl ohne die Klugheit, ohne welche alle Laſterhaffte ſeynd, und deßwegen haben auch diejenige, welche die andere Tugenden nicht beſitzen, weil ſie denen gegengeſetzten Laſteren unterworffen ſeynd, die Mäßigkeit nicht an ihnen, als welche ebenfalls eine Tugend iſt, wie uns deſſen der Engliſche Lehrer

S.Th.2.2. 14.c.1.c.

Id. ibid. ſecund.

rer verſichert. Die Mäßigkeit, in ſo weit ſie ein allgemeine Tugend iſt, haltet alle unordentliche Anmuthungen, die wider die Vernunfft ſeynd, in dem Zaum: Eſt virtus, ſagt der Philoſophus, animi impetus non rectos cohibens. Sie iſt ein Tugend, welche die unzuläßige Bewegungen des Gemüths in dem Zaum haltet. Sie muß alle Gemüths-Regungen in guter Ordnung erhalten: Significat, ſagt widerum der Engliſche Lehrer, quantam temperiem, id eſt, moderationem, quam ratio ponit in humanis operationibus, & paſſionibus. Sie bedeutet ein gewiſſe Mäßigung, welche die Vernunfft in denen menſchlichen Wercken und Anmuthungen vorſchreibt. Alſo haltet ſie ſowohl die Begierlichkeit, als auch die Neigung zum Zorn in dem Zaum. *Id. q. cit. 2. c.*

5. Diſe Mäßigkeit rühmet Fulgoſus billig an Alphonſa von Aragonien, dem König in Sicilien, an. Da diſer die Stadt Gaeta belagerte, da ſchickte der Magiſtrat ſelber Stadt, aus Beyſorg, es möchte ein Mangel an Lebens-Mitteln einreiſſen, alle Weiber, Kinder, und alte Leuth, und was immer nicht wöhrhafft war, aus der Stadt, des Alphonſi Soldaten wolten diſen wöhrloſen Hauffen mit dem Degen in der Fauſt widerum in die Stadt zuruck zu kehren zwingen, daß ſich alſo diſe elende Leuth, weil ſie bey- *Fulgoſ. l. 5. c. 1.*

beyderſeits verſtoſſen worden, zwiſchen zwey Felſen, ſo zu reden, befunden, an deren einen ſie ihren Kopf nothwendig zerſtoſſen mußten. Wie aber diſes dem König zu Ohren kommen, ſo ſprach er wider alles Abreden ſeiner Obriſten: Ich werde mir durch die Begierd einer leichten Eroberung gewißlich das Chriſtliche Mitleyden niemahl benehmen laſſen. Lieber will ich mein gantzes Reich verliehren, als daß ich den Tod ſo viler Unſchuldigen geſtatten ſolte, die da nicht aus ihrer eignen, ſondern wegen einer grauſamen Staats- und Kriegs-Raiſon aus ihrem Vatterland vertrieben worden seynd. Er lieſſe hierauf diſe arme Leuth vor ſich kommen, und zeigte mit våtterlicher Liebſeeligkeit das gröſte Mitleyden gegen ſie; lieſſe ſie mit reichlicher Nahrung verſehen, und gab ihnen die völlige Freyheit, daß ſie hinziehen dårfften, wo ſie ihr Gelegenheit zum beſten finden könten.

Idem. 6. An eben diſem Alphonſo wird diſe nemliche tapffere und chriſtliche Måßigkeit auch in einer anderen Gelegenheit angerůhmt, da er einsmahls das Hochwürdige Gut bis in das Hauß eines alten armen Weibs, die wegen dem Blut-Gang in Todes-Nöthen lag, begleitet hatte: dann wie Alphonſus vernommen, daß diſe Krancke wiederum die Geſundheit erlangen kunte, wann man ihr einen Jaſpis in die Hand

geben

gehen wurd: da ſchickte er gleich einen Bedienten hin, er ſolte diſen Stein, deren er nur einen eintzigen unter ſeinen Kleinodien hatte, für diſe krancke Perſohn herbringen; So bald der Jaſpis gekommen, gab er ihn der Krancken ſelbſt in die Hand, ließ ihn da, und gieng wiederum darvon. Auf diſes kam die Alte, weiß nicht aus Krafft des Edelſteins, oder aber des Königlichen Mitleydens, wiederum zu ihrer vorigen Geſundheit, und kam auch über eine Zeit, dem König wegen Erhaltung ihres Lebens ſchuldigen Danck abzuſtatten; nach der Danckſagung aber ſagt ſie: Ihr Majeſtät, ich hab aber den Stein nicht zuruck gebracht, dann er iſt mir weiß nicht wie verlohren gangen: auf diſe Wort erzürnten ſich die Hof-Herren ſo hefftig darüber, als wolten ſie ſelbe gleich an der Stell zerreiſſen. Und haben ſie dieſelbe zwar aus Reſpect gegen dem König mit denen Händen nicht angefallen, ſondern mit Worten ein undanckbare diebiſche Beſtie geſcholten, die da nicht mehr verdienet hätte, als dem Hencker in die Händ zu fallen. Aber Alphonſus wandte ſich mit gantz freundlichen und ſanfftmüthigen Angeſicht zu ihr, und ſagte: Liebes Weib, wundere dich nicht, daß ſie alſo daher reden; dann weil ſie auf ihre Geſundheit nicht acht geben, ſo können ſie nicht begreiffen, wie ſorgfältig du für die deinige ſeyſt, und daß du den Stein nun deßwegen für dich behalteſt, damit du

dir ein andersmahl auch wiederum darmit helffen kanſt, weil er dir dißmahl geholffen hat; wann du ihn wiederum findeſt, ſo brauch ihn für dich, damit du dein Leben darmit erhalteſt. Hierauf verbott er allen, daß ſie ihr kein Leyd thun ſollten, und ließ ſie gantz liebreich wiederum von ſich.

7. Auf diſe Weis bemeiſtert ein vollkommene Mäßigkeit auch den Zorn, und alle andere unordentliche Gemüths-Regungen. Ja ſie erhaltet auch die andere Tugenden in der rechten Ordnung, und mäßiget die Gerechtigkeit mit der Clemenz, oder Gütigkeit, damit ſie zu keiner Tyranney werde; die Stärck mit der Klugheit, damit kein Vermeſſenheit daraus werde, ja die Klugheit ſelbſt mit der Mildigkeit, damit ſie nicht zu einem Argwohn, oder Mißtrauen werden ſoll. Sihe da in dein Gewiſſen hinein, und durchforſche daſſelbe wohl, ob du diſe ſo allgemeine Mäßigkeit an dir habeſt, ſo wirſt du villeicht finden, daß dir noch gar vil daran abgehet. Villeicht halteſt du dich zwar mäßig an der Speiß, aber nicht in dem Zorn: villeicht halteſt dich mäßig in der Begird nach der eitlen Ehr, aber nicht in der Begird nach dem Geld; villeicht halteſt dich mäßig in der Ehrbarkeit, aber nicht mit der Zung, und alſofort: und wann du erkenneſt, daß du einer böſen Neigung unvernünfftiger Weis nachzuhängen pflegeſt, so nimm dir kräfftig vor, daß du ſelbe fürdershin im Zaum hal-

ten wolleſt, und bitte GOtt um die Mäſſigkeit.

8. Nachdem du nun die Mäßigkeit als ein allgemeine Tugend betrachtet haſt, ſo betrachte ſie anjetzo auch als eine ſonderbare Tugend, welche Eſt refrænatio cupiditatis ab his, quæ corporaliter delectant. Ein Bezäumung der Begird von allem demjenigen iſt, was den Leib ergötzet. Dieweilen aber nicht eine jede Ergötzung unſerer leiblichen Sinnen ſündhafft iſt, ſo erkläret ſie der H. Auguſtinus etwas deutlicher, da er ſagt, ſie ſeye ein Anmuthung des Willens, welche von jenen Ergötzlichkeiten abhaltet, denen die Begirlichkeit ſchändlich nachſtrebet: Et affectio coërcens, & cohibens ab his, quæ turpiter appetuntur. Wiewohlen alle lebendige Geſchöpff von Natur nach jenen Gütern trachten, die der Sinnlichkeit ergötzlich ſeynd, und in diſem Fall auch der Menſch dem unvernünfftigen Vieh gleich iſt, ſo iſt doch der Menſch in diſem von jenen unterſchiden, dieweil die Thier die Freyheit nicht haben, ihre Begierlichkeit ordentlich zu gebrauchen, und derſelben aus bloſſer Noth nachkommen, der Menſch aber entgegen die vollkommene Freyheit hat, die Begirlichkeit durch die Vernunfft im Zaum zu halten, welches dann eben das eigentliche Amt der Mäßigkeit iſt. Sie die Mäßigkeit nimmt dem Leib nicht alles Ergötzliches, ſondern nur, was ihm nicht geziemt

Gloſſ. in Matth. 15.

ziemt, und wann ſich ſchon vil Heilige auch der zuläßigen und unſchuldigen Ergötzlichkeiten entſchlagen haben, ſo iſt doch diſes kein Würckung der Mäßigkeit geweſt, ſondern die Lieb GOttes, und die Buß hat ſie darzu angetriben, und die Abtödtung hat ſolche Beraubung der Wollüſten vollzogen. Von leiblichen und ſinnlichen Sachen ein Ergötzlichkeit ſchöpffen, iſt ein Sach, die uns GOTT zum Guten verliehen hat, aber nur zu dem End, daß es uns zu Erhaltung der Natur, und zu Erlangung unſerer Seeligkeit verhülfflich ſeyn ſollt, damit durch den Gebrauch ſothanen Wolluſts das menſchliche Geſchlecht erhalten, und GOtt geehret werden ſollt. Immoderatam voluptatem, ſagt der H. Auguſtinus: non dedit Dominus, ſed quanta ſuſtentationi noſtræ, ſalutique ſufficiat. Quisquis autem ſequitur immoderatam voluptatem, ſuum vitium ſequitur, non eam voluptatem, quam dedit ei Dominus. Den unmäßigen Wolluſt hat der HErr nicht verliehen, ſondern nur ſo vil er zu unſerer Erhaltung, und Seeligkeit vonnöthen iſt. Wer aber dem unmäßigen Wolluſt nachhanget, der hangt ſeinem eigenen Laſter nach, und nicht dem Wolluſt, den ihm der HERR verliehen hat. Die natürliche Neigung gegen einem ſinnlichen Wolluſt, iſt weder ſündhafft, noch ſchädlich, ſo lang ſie bey der viehiſchen Begierlichkeit bleibt,

S. Auguſt. contra Adamant. c. 14.

wann

wann ſie aber bey dem vernünfftigen Willen Platz findet, da iſt ſie ſündhafft, und ſchädlich.

9. Diſe Wahrheit erkläret der H. Auguſtinus mit einer ſchönen Lehr, und überaus deutlichen Gleichnuß: übel und ſchädlich iſt dem Leib, ſagt er, was für ſein Natur nicht anſtändig iſt; iſt es aber für ſein Natur anſtändig, ſo ſchadets ihm nicht, ja bringt ihm auch offt groſſen Nutzen. Betrachte das Gifft des Scorpions oder der Schlangen; wann es an ſich ſelbſt ſchädlich wär, ſo müßt es vor allen andern dem Scorpion, und der Schlang ſelbſt ſchaden, und das Leben nehmen. Und dannoch bringt es ihnen nicht allein keinen Schaden, ſondern wurd ihnen vilmehr würcklich ſchädlich ſeyn, wann ſie diſes ihres Giffts, ſo ihnen geſund, und nutz iſt, beraubt ſeyn müſten: und doch bringt eben diſes Gifft den Todt, wann es in das Blut eines Menſchen, oder eines andern Thiers kommt. Was unſerm Geblüt ſchädlich wär, wann ſie es bekommt, das iſt dem Scorpion, und der Schlang ſchädlich, wann ſie es verliehren: der nemliche Safft erhaltet die Thier, denen es angebohren iſt, bey Leben, und bringt uns, denen es nicht anſtändig iſt, den Todt. Eben alſo iſt auch die Begird nach leiblichen Wolluſten, wann ſie auch ſchon verbotten, und unzuläßig, für die viehiſche Begirlichkeit

nicht unanſtändig; ſo lang die Neigung bey diſer Begirlichkeit bleibt, und den vernünfftigen Theil nicht überfallet, ſo iſt diſe Begirlichkeit kein Gifft, und bringt auch der Seelen keinen Schaden: aber ein ſolche Begird iſt jedoch für einen vernünfftigen Willen gar unanſtändig: dann wann ſie einen Eingang, und Einwilligung findet, ſo wird die Seel davon vergifftet. Nun iſt aber die Mäßigkeit diejenige Tugend, die uns vor diſem Gifft bewahret: die Begirlichkeit ſtellt ſolche Wollüſten vor, die ſchnurgerad wider die geſunde Vernunfft ſeynd: die Mäßigkeit aber ſchlagt ſolche vorgeſtellte Wollüſten aus, und ab, und williget allein in jene leibliche Wollüſten, die nicht wider die geſunde Vernunffts-Reglen ſeynd. GOtt hat uns die Begirlichkeit verlyhen als eine zu unſerer Erhaltung nutzliche Sach; hat uns aber auch zugleich die Vernunfft verlyhen, vermittelſt welcher wir die Begirlichkeit in dem Zaum halten können: diſe muß unterthänig ſeyn, und ſo lang ſie der Vernunfft unterthänig iſt, ſo lang iſt ſie auch ohne Sünd: wann ſie aber einmahl den Herrn ſpilen will, oder beſſer zu reden, wann ſich die Vernunfft ſelbſt unterwirffig macht, und an ſtatt daß ſie das Regiment führen ſollt, der Begierlichkeit nachgibt, und gehorſamt, da macht ſich die Vernunfft ſtraffmäßig, und verſündiget ſich: damit aber eine unterthänig bleibe, und die andere das Regiment

erhalte,

erhalte, ſo hat uns GOtt die Mäßigkeit anbefohlen: Præcipitur nobis, ut ab omnibus mundi illecebris, quibus captivi homines obliviſcuntur Deum, aviditatem noſtram tanquam jejunio temperantiæ refrænemus. Es wird uns gebotten, daß wir unſer Begird von allen Ergötzlichkeiten der Welt, von denen ſich die Menſchen einnehmen laſſen, und dabey GOtt vergeſſen, gleichſam durch den Abbruch der Mäßigkeit im Zaum halten ſollten, ſagt der H. Auguſtinus. *Id. in Pſ. 110.*

10. Mein GOtt, ach! wann ich diſe Tugend, ſo mir doch von dir in der H. Tauff iſt eingegoſſen worden, allzeit erhalten hätte, ſo wurd ich dich ſo offt nicht beleydiget, weder mich ſelbſt ſo offt in die Gefahr meines Verderbens geſtürtzt haben. Alleinig, gleichwie es mich von gantzem Hertzen reuet, daß ich dich beleydiget hab: alſo reuet es mich auch, daß ich diſen koſtbahren Schatz nicht beſſer bewahret hab. Ich hoffe, du werdeſt mir ſelben durch dein heiligmachende Gnad wiederum zuruck ſtellen, und ich bin mit deiner würcklichen Gnad kräfftig entſchloſſen, ſelben künfftighin auf das behutſamſte zu bewahren.

CCXXXVII. Unterricht.

Von der Mäßigkeit im Sehen, Hören, und Riechen.

I.

XXIV. Tag. Es ſeynd zwar vil, welche die zwey Sinn des Betaſtens, und des Geſchmacks embſigiſt in dem Zaum zu halten befliſſen ſeynd, dieweil ſie wiſſen, daß hierinn leichter ein Fall geſchehen, und ein ſchwere Sünd begangen werden kan, aber eben diſe tragen in dem Sehen, Hören, und Riechen nicht vil Sorg, weil ſie ihnen einbilden, man könne durch die Ergötzlichkeit diſer drey Sinn den Himmel nicht verſchertzen. Mithin ſolleſt du da betrachten, daß auch die Ergötzung in diſen drey Sinnen, wann ſie nicht durch die Mäßigkeit wohl verwahret werden,

I. Groſſes Ubel verurſache,

II. Und vil Gutes verhindere.

Wann du diſe zwey Wahrheiten wohl zu Hertzen nehmen willſt, ſo wirſt du weit embſiger auf dich ſelbſt acht geben.

2. Auf zweyerley Weiß können diſe drey Sinn, von denen wir da reden, einen Wolluſt fühlen: ſie können einen Wolluſt em-

empfinden, der bloß bey ihnen allein bleibt, und in anderen Sinnen kein Ergötzlichkeit erweckt: ſiheſt du ein ſchönes Feld, ſo hat da das Aug, und zwar nur das Aug allein ſeinen Wolluſt daran. Höreſt du ein annehmliche Muſic, ſo hat das Gehör, und zwar das Gehör gantz allein ſein Ergötzung darbey: riecheſt du ein liebliches Rauch-Werck, ſo hat da der Geruch allein ſeinen Wolluſt. Du kanſt aber durch diſe Sinn auch auf eine andere Weiß einen Wolluſt genieſſen, welcher jedoch diſen Sinnen nicht eigentlich zugehört, oder bey denenſelben allein ſich nicht aufhaltet, ſondern er ſchreitet zu einer anderen Seelen-Krafft, oder geht völlig ein andere Seelen-Krafft an, als welcher ſie, und nicht ihnen ſelbſt, ein Ergötzlichkeit machen. Lißt du etwann mit Ergötzlichkeit ein unkeuſches Buch, in welchem weder ein ſchöner Buchſtab, weder ein ſauberer Druck zu finden iſt, haſt aber dannoch bey diſem Leſen einen Wolluſt, ſo hat da das Aug keinen Wolluſt darbey, ſonder es muß das Aug nur ohne ſeinem eigenen Wolluſt zu deinem unkeuſchen Wolluſt dienen. Höreſt du mit Ergötzlichkeit einer Ehrabſchneidung zu, die ein Menſch vorbringt, der kein annehmliche Stimm hat, ſo hat das Ohr kein Ergötzlichkeit darbey, ſonder das Ohr muß bloß ohne ſein eigne Ergötzung, zu der Ergötzung deines Neyds, oder deiner Feindſchafft dienen. Diß iſt

der Wolluſt, den nach Auſſag des Engliſchen Lehrers auch die unvernünfftige Thier von diſen Sinnen genieſſen. Dann wiewohlen ſie, eben ſo wohl als wir, Augen, Ohren, und Naſen haben, ſo haben doch diſe Sinn bey denen Thieren ihre eigene Ergötzlichkeit nicht, und hat auch das Thier ſein Freud nicht daran, als nur in ſo weit ſie den Sinn des Fraß, oder des Betaſtens antreffen. Wann du ſchon einem Pferd den lieblichen Geruch von Ambre, Biſem, oder guten Rauch vor die Naſen halteſt, ſo hat doch das Pferd keinen Wolluſt daran; machſt du ihm ein ſchöne Muſic von allerhand Inſtrumenten vor die Ohren, ſo hat es keinen Wolluſt darbey; führſt du es auf einen Tantz, zu einem Schauſpiel, oder zeigſt ihm die reichiſte Kleider, ſo hat es doch kein Acht darauf: ſiht es aber ein grünes Feld, hört es den Haber aufſchütten, oder bekommt den Geruch darvon, da wird es gleich luſtig, und zeigt ſein Freud mit dem Rüchlen an.

3. Auf ſolche Weiß, ſagt der Engliſche Lehrer, zeigt der Löw ein Freud, wann er einen Hirſchen ſiht, oder ſein Stimm höret, dieweilen er hofft, er werde an ſeinem Fleiſch einen
S. Th. 2. 2. 141. 4. 3. guten Fraß bekommen: In aliis animalibus ex aliis ſenſibus non cauſantur delectationes, niſi in ordine ad ſenſibilia tactûs: ſicut leo delectatur videns cervum, vel audiens vocem ejus, propter cibum. Andere

dere Thier haben von anderen Sinnen kein Ergözlichkeit, als nur in ſo weit diſe Ergözlichkeit auf das ſinnliche Beraſten angeſehen iſt: gleichwie ſich der Löw erfreuet, wann er einen Hirſchen ſiht, oder ſein Stimm höret, und diſes zwar nur wegen der Speiß. Wann die Ergötzlichkeit, die du bey deinem Sehen, Hören, und Ruchen haſt, von diſer anderen Gattung iſt, ſo ſteheſt du in der gröſten Gefahr, in jene Sünd zu fallen, in welche der andere Sinn, oder die andere Seelen-Krafft fallt, welcher diſe Sinn an die Hand gehen. Diſe Sinn ſeynd für diſe Neigungen gleichſam als Diener, welche dem Herrn die Speiſen auf die Tafel tragen. ſie tragens zwar auf ihren Händen, aber nicht für ihr eigenes Maul, und wann ſie wiſſentlich vergiffte Speiſen auftragen, ſo haben ſie die Schuld der Vergifftung auf ſich, wann ſie ſchon an der Speiß kein Ergötzung haben. Auf diſe Weiß ſeynd eben auch diejenige Sinn beſchaffen, die ſich in ſolchen Sachen ergötzen, welche einer anderen Seelen-Krafft eigentlich zuſtehen: die Sinn warten diſer Seelen-Krafft auf, und tragen ihr die vergifftete Speiß vor, und wann ſie ſchon dabey ſelbſt keinen Wolluſt zu genieſſen haben, ſo begehen ſie doch ein ſchwere Todt-Sünd. Was kan das Aug für einen Wolluſt haben, wann die Sach, ſo es ſiht, für ſie nicht anſtändig? die Schönheit

dienet eigentlich zur Ergötzung des Augs, ein liebliche Muſic iſt für das Gehör, und was wohlriechend iſt, das ergötzet eigenthumlich den Geruch. Was findet nun aber das Aug für ein Schönheit an einer alten, abfärbigen, und übel-geſchlagenen Müntz? was für einen lieblichen Klang findet das Ohr bey einem unkeuſchen, oder ehrabſchneidiſchen Geſpräch? was für ein Süßigkeit findet der Geruch bey einem Leib, der öffters den übliſten Geſtanck von ſich gibt? den gantzen Wolluſt hat der Geitz, die Unlauterkeit, der Fraß, der Neyd, und der Haß darbey, und doch ſeynd diſe Sinn an der Sünd ſchuldig, weil ſie zu diſer ſündhafften Ergötzlichkeit mithelffen, und daran ihren Theil nehmen. Es haltet ſich manchesmahl ein Gemüths-Regung gantz ruhig, und ſtill, wann ihr das Aug oder das Ohr ihren Gegenwurff vorhaltet, ſo iſt ſie gleich auf, und ziehet die Seel mit Gewalt in die Sünd. Der heilige Pabſt Gregorius nennet die Augen Hinreiſſer zu der Sünd: à laſcivia voluptatis deprimendi ſunt oculi, quaſi quidam raptores ad culpam. Man muß die Augen vor ihrem geilen Wolluſt einhalten, dieweil die gleichſam mit Gewalt zu der Sünd hinreiſſen. Wann nun der armſeelige Menſch von denen äuſſerlichen Sinnen alſo dahin geriſſen wird, ſo laßt er ſich freywillig von denen Begierden gefangen nehmen, und

S. Gregor. Moral. l. 21. c. 2.

fangt

fangt endlich an zu verlangen, an was er zu⸗
vor nicht gedenckt hat: Plerumque in dele-
ctationem peccati etiam nolens rapitur,
atque obligatus deſideriis incipit velle,
quod noluit. So ſoll man dann nicht an⸗
ſchauen, was man nicht verlangen darf: in-
tueri non decet, quod non licet concu-
piſci. Eben diſes laſſet ſich auch von den
anderen zwey Sinnen ſagen.

4. Wann aber hernach diſe Sinn diejenige
Ergötzlichkeit finden, die eigentlich für ſie iſt,
und wann ſie darmit ein andere Begird ent⸗
zünden, ſo iſt der Schaden noch weit gröſſer,
und bedencklicher; dann alsdann iſt der
Widerſtand über die Maſſen beſchwerlich,
der Fall gleichſam unerſetzlich, und die Beſ⸗
ſerung ungemein hart. Es ſcheint zwar bey
dem Geruch die Gefahr zum kleinſten zu ſeyn,
und doch finden wir im alten Teſtament, daß
die Frauen, ſo ihren Leib für jedermann feil
hatten, wohlriechende Salben gebraucht
haben, damit ſie deſto leichter zur Geilheit
reitzen kunten, und geſchicht von diſen ſonder⸗
bare Meldung in dem andern Buch Para⸗
lipomenon, wo von dem Leichnam des Kö⸗
nig Aſa geſchrieben ſteht, daß er unguentis *2. Paral.*
meretriciis mit Huren⸗Salben geſalbt *16. 14.*
worden ſey. Und bey Iſaia, wo GOtt dro⸗
het, daß er diſe Ergötzungen in lauter Ge⸗
ſtanck veränderen wolle: Auferet Deus olo- *Iſ. 3. 20.*
factoriale & erit pro ſuavi odore fœtor. *24.*
Es wird der HErr hinwegnehmen die

Biſem-Knöpf, und es wird Geſtanck ſeyn für ſüſſem Geruch. Welche Bedrohung leyder, nur gar offt ſchon wahr worden iſt.

S. Petr. Dam. ep. ad Blan.

5. Es ſchreibt der H. Petrus Damianus von einer hochadelichen Frauen von Conſtantinopel gebürtig, die mit einem groſſen Herrn zu Venedig verehlichet war, was maſſen ſie alle Ergötzlichkeiten des Geruchs geſucht habe, aber von GOtt geſtrafft worden ſey, daß ſie am gantzen Leib von Glied zu Glied, und zwar mit ſo unerträglichem Geſtanck verfault, daß diſem auf kein Art hat können abgeholffen werden: es verlieſſen ſie ihre Freund, und Verwandte: ihr eigener Ehe-Herr ſcheuete ſich von weitem vor ihrem Zimmer, und kunte man ſo gar die Bediente um groſſes Geld nicht darzu bringen, daß aufs wenigſt ſie ihrer Frauen aufwarteten, und hat man es für das gröſte Glück halten müſſen, daß man endlich ein arme Magd aufgetrieben, welche zu ihr auf ein kurtze Zeit hineingieng, und diſem lebendigen Todten-Aaß die nothwendige Nahrung brachte. Es mußte diſes armſeelige Weibsbild lange Zeit in ihrem Geſtanck und Schmertzen da ligen, biß ſie endlich ohne Mitleyden eines einigen Menſchen ihr Leben unglückſeelig beſchloſſen hat.

6. Jedoch bleibt gewiß, daß die Ergötzlichkeiten der Augen, und Ohren die Seel weit gewaltiger in die Sünd ſtürtzen, als

die Ergötzlichkeiten des Geruchs. Bey gewiſſen Zuſamenkunfften und Comödien hat der Teuffel ſeinen Zuſpruch, und Recht, wie dann Tertullianus erzehlt, daß der Teuffel ſelbſt, wie er in einer beſeſſenen Perſohn beſchworen worden, alſo geantwortet habe. Es begab ſich ein Chriſtin zu einer gewiſſen Comödie, kam aber nicht mehr geſund, ſondern beſeſſen nacher Hauß; wie nun der Prieſter, der den böſen Geiſt austreiben wolte, ihm ſein Vermeſſenheit verwiß, daß er den Leib einer glaubigen Perſohn beſeſſen hätte, da hat er ſich mit diſen Worten verantwortet: juſtiſſimè quidem, inquit, feci: in meo eam inveni. Ich hab gantz recht gethan, dann ich hab ſie in meiner Bottmäßigkeit angetroffen. Es ermahnt uns der H. Geiſt ſelbſt, daß wir Ohren, und Augen wohl verwahren ſollten: Cave tibi, & attende diligenter auditui tuo, quoniam cum ſubverſione tua ambulas. Sihe dich für, und hab fleißig acht auf dein Gehör, dann du wandleſt nah bey deinem Verderben. Er ermahnet uns, daß wir die Tantzerinnen nicht vil anſchauen, und die Singeringen nicht anhören ſollten: Cum ſaltatrice ne ſis aſſiduus, nec audias illam, ne forte pereas in efficacia illius. Gehe nicht vil um mit einer Tantzerin, und höre ſie nicht an, damit ſie dich nicht villeicht mit ihrem kräfftigen Anreitzen zum Untergang bringe.

Tertull. de ſpect. c. 26.

Eccli. 13. 16.

Eccli. 9. 4.

7. Es

7. Es iſt zwar wahr, daß diſe Sinn bey ihrer Ergötzung, wann ſie in denen anderen Gemüths-Regungen kein Bewegung, und Wohlgefallen verurſachen, auch zu dem Guten können verhülfflich ſeyn, wann ſie nemlich die Seel zu GOtt führen, daß ſie in ihm eine unendlich gröſſere Schönheit und ein unendlich gröſſere Freud liebet: Vidiſti mulieris pulchritudinem, ſagt der Heil. Ambroſius, laudâſti artificis opus, venuſtatem naturæ. Haſt du die Schönheit eines Weibsbilds angeſehen, und haſt dabey das Werck des Künſtlers, und die Holdſeeligkeit der Natur bewunderet, und geprieſen, ſo iſt aus diſem Anblick ein Ubung des Glaubens, und der Andacht entſtanden: Generatio fidei, devotionis partus. Es fahret der Heilige fort, und bringt vil Exempel bey, als von einem Menſchen, der etwann ein ſchönes, eingezogenes Mägdlein ſiht, und ſchlagt aus Ehrerbietung gegen ihrer Geſchämigkeit die Augen unter, und preyſet GOTT, daß er ihr in ihrem ſchlipfrigen, und zarten Alter ein ſo ernſthaffte Ehrbarkeit eingegoſſen hat; oder von einem anderen, der die Grundſtück der armen Waiſen, und Wittwen ſiht, und ſich um ſelbe wider die unrechtmäßige Vorgreiffer als ein Beſchützer annimmt; oder von einem anderen, der etwann einen entblößten Leichnam ligen ſiht, und hilfft zu ſeiner Begräbnuß.

S. Ambr. ſerm. 16. in Pſ. 18.

8. Al-

8. Alleinig (ſagt eben diſer Heil. Lehrer,) können dir aus dergleichen Gegenwürffen, aus denen du ſo vil Gutes ſchaffen kanſt, auch die gröſte Ubel entſtehen, wann ſie dein Begierlichkeit entzünden: da iſt nun das Amt der Mäßigkeit, ſagt der H. Auguſtinus, daß ſie den Geiſt mit Göttlichem Beyſtand von der Anklebung an diſe untere gefährliche Ergötzlichkeiten herausziehe: Temperantia eſt actio, qua ſeſe anima Deo opitulante ab amore inferioris pulchritudinis extrahit. Es iſt das Amt der Mäßigkeit, ſagt wiederum der H. Ambroſius, daß ſie in Gebrauch diſer Sinnen auf guter Hut ſtehen ſoll: Tuum eſt, cavere, quod videris. Dein Schuldigkeit iſt es, daß du dich hüteſt vor dem, was du geſehen haſt. *S. Auguſt. de Muſic. l. 6. c. 15.* *S. Ambr. loc. cit.*

9. So offt der Kayſer Carolus der fünffte beym Fenſter geſtanden, und von weitem Weibsbilder daher gehen geſehen hat, die bey ihm vorbey gehen wollten, ſo that er allzeit die Fenſter zu, und gieng darvon; trauete ihm alſo ſelbſten nicht, wiewohlen er ſich ſchon einem gottſeeligen Leben ergeben gehabt. Wer ſich ſo leicht getraut, die Augen auf eine jede anreitzende Geſtalt zu werffen, und dabey ſagt: ich will meinen Geiſt zur Betrachtung, und Lieb der unendlichen Schönheit GOttes erheben; der ſich ſo leicht getraut, bey einer jeden unehrbaren Comödie, oder Muſic zu erſcheinen, und dabey ſagt: ich will an das Engliſche Lob- *Guillel. in vita l. 5.*

Ge-

Geſang in dem Himmel gedencken, der hat nur eine falſche Scheinheiligkeit an ihm, die voller Gefahr und Betrug iſt. Vil andächtige Seelen, die zu vil getraut haben, ſeynd endlich verworffen worden: Speciem mulieris alienæ multi admirati reprobi facti ſunt. Vil ſeynd verkehret worden, die ſich über die Geſtalt eines frembden Weibs verwunderet haben. Merck dir das Wort: Admirati: die ſich verwunderet haben. Die erſte Augenwürff ſeynd mit einer unſchuldigen Verwunderung vorbeygangen, aber von der unſchuldigen Verwunderung ſeynd ſie auf einen verkehrten Sinn kommen.

Eccli. 9. 11.

10. So groſſes Ubel fügen der Seelen Augen, Ohren, und Geruch zu, wann ſie mit ihrem Wolluſt auch andere Anmuthungen zur Begierlichkeit bewegen; jedoch haben diſe Sinn, wie ich gleich bey Eingang diſes Unterrichts gemeldet hab, noch andere Wollüſten, die ihnen eigentlich zuſtehen, und bey denen ſie ſich ihrer Natur nach aufhalten, aber doch kein ſündhaffte Begierlichkeit erwecken. Schöne Gebäu, koſtbare Kleider, luſtige Gärten betrachten; ein geiſtliche Muſic anhören, den lieblichen Geruch von einem geblumten Feld einnehmen, ſeynd lauter Ergötzlichkeiten, die aus ihrer Natur ohne Sünd ſeynd, jedoch laſſen ſie auch diſe ohne Sünd nicht genieſſen,

wann

wann man ſie nicht mäßig braucht. Dann wann ſie ſchon die Seel nicht würcklich in ein Sünd ſtürtzen, ſo zerſtreuen ſie doch, wann nicht die Mäßigkeit in das Mittel trittet, den Geiſt, und nehmen ihm ſein andächtige Verſammlung. Nachdem der H. Hugo, Biſchoff zu Cölln zwiſchen den beyden Königen von Franckreich, und Engelland den Frieden geſtifftet hatte, da nahm er auf ſeiner Zuruck-Reiß ſein Einkehr in einer Carthauſen: die Geiſtliche des Cloſters fragten ihn gleich: wie, und unter was Bedingnuſſen der Fried getroffen worden wäre: er aber zeigte hierüber einen Verdruß, und Eyffer, und gab ihnen gantz ernſtlich zur Antwort: Rumores audire, ac referre, etſi licet Episcopo, Monachis tamen non licet. Wiewohlen es einem Biſchoff erlaubt iſt, neue Zeitungen anhören, und erzehlen, ſo iſt es doch denen Mönchen nicht erlaubt. Es iſt zwar bey ſolchem Anhören keine Sünd, jedoch entſteht der Seelen wegen einer unandächtigen Zerſtreuung vil Ubels daraus.

Chron. Carthuſ. c. 22. l. 3.

11. Wie der Heil. Abbt Antonius noch als ein Jüngling in ſein Einſidlerey dahin gieng, da ſahe er auf der Erden einen Becher ligen, der ſilbern zu ſeyn ſchiene. Da hielte er ſich ein wenig mit ſeinen Gedancken auf, und gedachte bey ſich ſelbſt, wie doch diſes ſchöne Geſchirr jemand auf einem ſo einſamen, und unbetrettenen Weeg habe ent-

entfallen können, und machte gleich den Schluß, es ſey ein Argliſtigkeit des Teuffels dahinter, wie er dann auch gleich den Teuffel angeredt, und geſagt hat: dein Silber ſey dir zum Verderben; worauf der Becher zu Rauch worden, und augenblicklich verſchwunden iſt; wie hat er aber erkennt, daß diſes ein Argliſt ſeye, und was hat der Teuffel dabey geſucht; es kam da weder ein Sünd, weder ein Anfechtung zu einer Sünd darzwiſchen: iſt wahr; aber der Heilige hat dabey erkennt, daß ihn der Teuffel durch diſen Kunſtgriff von einigen guten Gedancken hat

S. Athan. in vita. abhalten, und verhinderen wollen: Hoc artificium, diabole, tuum eſt: non impedies voluntatem meam: argentum tuum tecum ſit in perditione. Teuffel, diſer Betrug kommt von dir: aber du wirſt meinen Willen nicht irr machen, dein Silber ſey dir zum Verderben. Wie nun der H. Jüngling weiter fortgieng, da ſah er wiederum einen gantzen Hauffen Gold ligen, und flohe gleich davon, und verbarg ſich in ſeiner Wildnuß, er hätte zwar ohne Sünd ſtill ſtehen, und diſes köſtliche Gold betrachten können, dieweilen er aber erkennet hat, daß ihm diſes Zuſchauen die Andacht ſeiner Seel hätte nehmen können, ſo hat er ſich lieber geſchwind darvon gemacht.

Cantipr. Apum. l.2. c.57. p. 47. 12. Es hatte der H. Jordan, General des Prediger-Ordens, unter der H. Meß bey Nieſſung der H. Hoſtie einen ſo ſüſſen

Ge-

Geruch verſpührt, daß es ſchiene, es müſſe diſes unfehlbar ein himmliſcher Geruch ſeyn, und blieb ihm diſer Geruch ſo beſtändig in dem Mund und Händen, daß er lange Zeit anders nichts, als diſen wunderſeltſamen Geruch fühlen kunte; jedoch ware der innerliche Seelen-Troſt dabey bey weitem ſo groß nicht, als die äuſſerliche Ergötzlichkeit des Geruchs. Hierauf begibt ſich Jordan zu dem Gebett, wo ihm dann GOtt geoffenbahret, daß es ein Betrug des Teuffels ſey; Er machte hierauf das Heil. Creutz, und der Geruch verſchwande. Da ſiheſt du wiederum, daß hierinnfalls weder ein Sünd, weder ein Anfechtung zu einer Sünd vorhanden ſey, aber der Teuffel war ſchon zufriden, wann er den Jordan um ſein heilige Gemüths-Verſammlung bringen kunte. Wann du nach dergleichen Ergötzlichkeiten gar zu begierig biſt, ſo zerſtreuen ſie den Geiſt, und nehmen dir die Andacht aus dem Hertzen, wann ſie ſchon ſonſt ohne Sünd ſeynd, und zu der Sünd weder anreitzen, weder darein ſtürtzen. Ja ich ſag dir noch darzu, wann du nicht diſe Sinn, die der Tugend nicht ſo faſt widerſtreben, durch die Mäßigkeit in dem Zaum zu halten befliſſen biſt, ſo wirſt du auch die andere zwey ungeſtümmere Sinn, die ſich von der Vernunfft nicht ſo leicht regieren laſſen, nicht ſo ernſtlich in dem Zaum halten können.

Cc 13. Mein

13. Mein GOtt, es tragen meine Augen gar zu groſſen Luſt nach ſchönen Geſtalten: meine Ohren ſeynd gar zu begierig nach lieblicher Muſic, und mein Geruch nach wohlriechenden Sachen: ſo will ich dann mit deinem andächtigen heiligen Auguſtino zu dir ſagen: Mein GOtt, wann mir ſchon diſe Ding ein Ergötzlichkeit machen, ſo laß doch nicht zu, daß ſie mich völlig einnehmen, weder mein Hertz, und Gemüth von dir abwendig machen. Du, der du alle diſe Ding erſchaffen haſt, du ſollſt mein eintziges Gut ſeyn; du allein ſollſt meinen Geiſt völlig einnehmen; und dieweil ich zu diſem End der Mäßigkeit vonnöthen hab, damit ich dardurch die Begierd nach diſen äuſſerlichen Gütern mäßigen kan, ſo verleyhe mir diſe Mäßigkeit, O mein GOtt: Non teneant hæc animam meam. Teneat eam Deus, qui fecit hæc, bona quidem, ſed ipſe eſt bonum meum, non hoc. Es ſollen diſe Ding meine Seel nicht einnehmen: vilmehr nehme ſie GOtt ein, der diſe Ding erſchaffen hat; dann wiewohlen auch diſe Ding gut ſeynd, ſo ſeynd ſie doch nicht das wahre Gut für mich, ſonder GOtt allein.

S. Aug. l. 10. Conf. 33.

CCXXXVIII.

CCXXXVIII.

Unterricht.

Von dem Abbruch, oder der Mäßigkeit an dem Geſchmack.

I.

Es trachtet die Mäßigkeit in Einhaltung der leiblichen Ergötzlichkeiten die zwey Sinn des Geſchmacks, und des Fühlens mit beſondern Fleiß in dem Zaum zu halten. Sie wendet mehrer Mühe in Bezäumung jener Begierlichkeiten an, die mit grösserem Gewalt einen grösseren Wolluſt ſuchen: nun ſeynd aber diejenige die gröſte Wollüſten, welche auf die Würckungen folgen, zu denen die Natur zum meiſten geneigt iſt; die Natur aber iſt zu jenen Würckungen zum meiſten geneigt, welche zu Erhaltung eines jeden eigenen Leib, und Lebens, und zu Erhaltung des Geſchlechts dienlich ſeynd. Die Erhaltung des Geſchlechts gehört zu der Begierlichkeit des Fühlens, die Erhaltung ſeiner eigenen Natur aber, welche durch Speiß, und Tranck geſchiht, gehört zu der Begierlichkeit XXV. Tag.

keit des Geſchmacks; damit aber diſe, der geſunden Vernunffts-Regel gemäß, im Zaum gehalten werden möge, iſt die Mäſſigkeit vonnöthen: und eben diſe Mäßigkeit in Speiß und Tranck iſt jene Tugend, die wir den Abbruch zu nennen pflegen, von welcher dann in dem heutigen Unterricht gehandlet werden ſoll: Laſſet uns alſo betrachten

I. In wem der Abbruch beſtehe,

II. Wie ſehr wir uns denſelben ſollen angelegen ſeyn laſſen.

2. Die Tugend des Abbruchs beſtehet nicht in dem bloſſen Faſten; dann man kan auch mit Unmäßigkeit faſten; und wann das Faſten nicht gebotten iſt, ſo kan man doch den Abbruch halten, wann man ſchon nicht faſtet. Es beſtehet auch der Abbruch hierinn nicht, daß dem Sinn des Geſchmacks alle Ergötzlichkeit in Speiß und Tranck benommen werde; dann, wie der Engliſche
S.Th.2.2. Lehrer ſagt: Ipſe uſus horum neceſſario-
241.5.c. rum habet quandam eſſentialem delectationem adjunctam: Selbſt der Gebrauch diſer nothwendigen Unterhaltung haltet einige weeſentliche Ergötzlichkeit in ſich. Wann wir von denen Heiligen leſen, daß ſie von bitteren Kräutern oder abgeſchmackten Wurtzlen gelebt, daß ſie weder Oehl, noch Saltz gebraucht, um ihrem Geluſt

Er-

Ergötzlichkeiten abzuſchneiden, ſo haben ſie diſes bloß aus Lieb zur Buß und Keuſchheit gethan, welche durch die Caſteyung des Leibs deſto leichter erhalten wird. Ein ſolche Abtödtung aber ſchreibt der Abbruch nicht vor: Abſtinentia Sanctorum, ſagt der *S. Aug. de* H. Auguſtinus, eſt à cibo, & potu, non *fide ad* quia aliqua creatura Dei ſit mala, ſed pro *Petr. 41.* ſola corporis caſtigatione: Es haben die Heilige den Abbruch von Speiß und Tranck gehalten, nicht weil ſie ein Geſchöpff GOttes für bös hielten, ſondern nur daß ſie ihren Leib dadurch caſteyten. Wo der Engliſche Lehrer hinzu ſetzet: Hoc autem pertinet ad caſtitatem: Di- *S. Th. 22.* ſes aber gehöret zu der Keuſchheit. Und *146. 2. 2.* bekennt der heilige Auguſtinus von ſich ſelbſt, daß er ſich nicht deßwegen von gewiſſen Speiſen enthalte, als wann er ſie für unrein hielte, ſondern aus bloſſer Beyſorg, daß nicht ein unreine Begierlichkeit daraus entſtunde: Non immunditiam obſonii ti- *S. Auguſt.* meo, ſed immunditiam cupiditatis: Ich *Confeſſ.* förchte nicht die Unreinigkeit der Speiß, *l. 10. c. 31.* ſondern die Unreinigkeit der Begierd.

3. Zuweilen hat bey denen Heiligen auch die Lieb zur Mäßigkeit gemacht, daß ſie ihnen mehr Abbruch gethan, als vonnöthen geweßt, nicht zwar als ob die Tugend des Abbruchs ſo vil erforderte, ſondern dieweil ſie beſorgen, es möchte der Weeg zur Unmäſ-

ſigkeit gebahnt, und der Geſchmack ein anders mahl wider die Gezimmlichkeit, und Vernunfft geſtillt zu werden verlangen, wann man ihm einmahl zu vil wiewohl nicht unzuläßige Ergötzlichkeit zulieſſe. Es lieſſe die Säugamm der heiligen Monica, wie der heilige Auguſtinus ſelbſten erzehlt, denen Mägdlein, ſo ſie auferzogen, auſſer der gewöhnlichen Eſſens-Zeit nicht einmahl das Waſſer-Trincken zu, damit ſie nicht mit dem Waſſer-Trincken das Trincken gewohnten, und endlich ſich mit Wein zu vil bezechten: Modò aquam bibitis, ſagte ſie zu ihnen, quia in poteſtate vinum non habetis, cùm autem ad maritos veneritis, factæ dominæ apothecarum, & cellarum, aqua ſordebit, & mos potandi prævalebit. Jetzt trinckt ihr Waſſer, weil ihr den Wein nicht in eurem Gewalt habt; wann ihr aber einmahl Männer bekommt, und habt den Gewalt über den Keller, da werdet ihr an dem Waſſer abſcheuhen, und das Wein-Trincken gewohnen.

Id. confeſſ. l. 9. c. 8.

4. Alſo hat es gemacht Kayſer Carolus der Groſſe, und der heilige Carolus Borromäus, welche, wann ſie auch bey gröſter Sommers-Hitz den äuſſeriſten Durſt gelitten, dannoch auſſer der gewöhnlichen Tiſch-Zeit keinen eintzigen Tropffen genoſſen haben. Aus eben diſer Urſach hat der heilige Gottfried Biſchoff zu Ambian ſeinem

Daurolt. c. 7. tit. 37.

Koch

Koch einen ſcharffen Verweiß gegeben, die-weil er ihm die Kräuter, die er eſſen wollt, gar zu geſchmack zugerichtet hatte: Es hätte zwar der Heilige ohne Verletzung der Mäßigkeit davon eſſen können? er hat aber geforchten, es möchte die einmahl verſuchte Ergötzlichkeit ſeinen Geiſt einnehmen, und zu der Unmäßigkeit veranlaſſen. *Id. c. 6. tit. 46.*

5. Sonſten haben ſie ſich auch zuweilen von einer Speiß enthalten, zu der ſie den größten Luſt gehabt hätten, dieweil ſie merckten, daß ſie dadurch in ihrer Andacht verhinderet, und in ihrer innerlichen Verſammlung zerſtreuet wurden. Wie einſtens der heilige Wolſtanus nach der heiligen Meß in andächtiger Danckſagung noch begriffen war, da merckte er den Geruch von einem Braten, der juſt für ſein Mittag-Mahl auf dem Roſt lag, und dieweilen er deßwegen die verdrüßlichiſte Zerſtreuung gelitten, ſo nahm er ihm alſogleich vor, ſein Lebtag kein Fleiſch mehr zu eſſen, welchen Vorſatz er auch allzeit gehalten hat. *Id. ibi ex Sur. in vit.*

6. Beſtehet alſo die Tugend des Abbruchs hierinn, daß ſie dem Sinn des Geſchmacks jene Ergötzlichkeiten entziehe, welche wider die geſunde Vernunffts-Reglen ſeynd; und dieweilen diſe Ergötzlichkeiten von der Natur, von dem Geſchmack, und von der Zurichtung der Speiß, und des

Tranckſ herkommen, ſo thut ſie in diſen allen einen Einhalt, und verſchafft dem Sinn des Geſchmacks nur die Genügenheit, und nicht den ergötzlichen Uberfluß, zum vernünfftigen Genuß, und nicht zum unmäßigen Luſt: Habet vir temperatus in rebus hujus vitæ regulam utroque teſtamento firmatam, ut eorum nihil diligat, nihil per ſe appetendum putet, ſed ad vitæ hujus, atque officiorum neceſſitatem, quantum ſatis eſt, uſurpet, utentis modeſtia, aut amantis affectu. Es haltet ein mäßiger Mann in denen Sachen diſes Lebens ein gewiſſe Regel, die ſowohl vom alten, als neuen Teſtament bewähret iſt, daß er zu ſolchen Dingen kein Lieb und Begierd tragt, ſondern nur ſo vil davon braucht, als zur Nothdurfft diſes Lebens und ſeiner Verrichtungen genug iſt, nicht aus Begierd, ſondern mit Eingezogenheit, wie der H. Auguſtinus lehret. Und ſagt auch der Engliſche Lehrer: Temperantia accipit neceſſitatem hujus vitæ, ſicut regulam delectabilium, quibus utitur; ut ſcilicet tantum eis utatur, quantum neceſſitas hujus vitæ requirit. Die Mäßigkeit nimmt nur die Nothdurfft diſes Lebens zu ſich, als eine Maaß-Regel der ergötzlichen Dingen, ſo ſie braucht, daß ſie nemlich nur ſo vil davon braucht, als die Nothdurfft diſes Lebens erforderet.

S. Aug. de mor. Eccl. c. 20.

S. Th. 2. 2. q. 141. a. 6. c.

7. Alſo

7. Alſo hat die heilige Hertzogin Hedwigis dem Ertz-Prieſter von Wratislau geantwortet; dann als ihr diſer einsmahls verwiſe, daß ſie in der Mäßigkeit gar zu ſtrèng ſey, indem ſie als eine Frau von zartem Geblüt dannoch kein Fleiſch aß, und ſonſt nur gar wenig Speiß zu ſich nahm, ſo gab ſie ihm zur Antwort: Ego comedo, quantum ſatis eſt mihi. Ich iß ſo vil, als für mich genug iſt. Auch der heilige Edmundus wollte niemahl haben, daß ihn ſeine Bediente fragen ſollten, was man für Speiſen auf ſein Tafel richten ſoll, und wann ſeine Tiſch-Geſellen ein Speis lobten, ſo enthielt er ſich von ſelber gantz und gar, und ſagte: Ich brauch nichts. Der heilige Laurentius Juſtinianus klagte ſich niemahl, wann ihm ſchon gähling verſaltzene, oder ungeſchmackte, oder ſonſt übel gerichtete Speiſen aufgetragen wurden, und wann man ihm einen ſauren Wein aufgeſetzt, ſo war er gantz ſtill darzu, und that nicht einmahl dergleichen, als wann er es merckte. Diſe haben ihnen einen rechten Abbruch gethan, weil ſie die Nahrung zu Erhaltung ihres Lebens, und nicht zu ihrem Wolluſt genoſſen haben.

Sur. in vit. 1. Octob.

Id. in vita 16. Nov.

8. Es haltet zwar der Abbruch zu ſo harten Geſätzen nicht an, daß ſie mehr nicht zulaſſe, als was zu Erhaltung des Lebens nothwendig iſt; er laſſet ſo vil zu, als ſich gezimmt,

S. Th. 2. 2. 141. 6. 3. ſagt der Engliſche Lehrer: Diſe Gezimlichkeit aber erſtreckt ſich nicht nur auf die Lebens-Bedürftigkeit, ſonder ſie ſihet auch die Reichthumen, die Verrichtungen, den Stand, und die gezimmende Zierlichkeit an. Es hat der Menſch zum Unterhalt ſeines Lebens mehr nicht vonnöthen, als Waſſer, und Brod, Kleydung, und Wohnung: Initium vitæ hominis aqua & panis, & veſtimentum, & domus protegens turpitudinem. *Eccli. 29. 28.* Das vornehmſte, dadurch des Menſchen Leben erhalten wird, iſt Waſſer, und Brod, und die Kleydung, ſamt einem Hauß, die Scham zu bedecken. Wann man mehr nicht haben kan, als nur diß allein, ſo müſſen wir auch mit diſem allein zufrieden ſeyn. Alimenta, & quibus tegamur, his contenti ſimus. *1. Timot. ult.* Wann wir Nahrung, und Kleyder haben, ſo laſſet uns damit zufrieden ſeyn, ſagt uns der Apoſtel. Gibt uns aber GOtt etwas mehrers, ſo verbietet er uns keineswegs, daſſelbe zu genieſſen, wann wirs ohne Ubertrettung ſeiner Gebott, ohne Verletzung der Geſundheit, ohne Mißhandlung unſerer Schuldigkeit genieſſen können; dann wiewohlen die Mäſſigkeit allzeit, und für alle eine nemliche Tugend iſt, ſo laſſet ſie doch nicht allen, und allzeit zu, daß ſie eſſen, und trincken dörffen, was ihnen beliebt, wie ſie diſes ingleichen nicht allen, und allzeit verbietet, und abziehet.

9. Es hat zwar unſer Heyland in der Wüſten der Bedürfftigkeit der hungerigen Schaaren mit Vermehrung des Brods, und der wenig Fiſchen genugſame Vorſehung gethan; aber den Durſt hat er ſie ſelbſt mit dem Waſſer löſchen laſſen. Er hat in der Hochzeit zu Cana für das Braut-Volck, und die übrige Gäſt das Waſſer in Wein veränderet, nicht für den Durſt allein, den ſie auch mit dem Waſſer hätten löſchen können, ſondern wegen der Ehr des Hochzeiters, welchem der Abgang des Weins zu dem gröſten Verdruß gereicht haben wurde. Wiewohlen Boox der züchtigen Ruth mit Luſt zugeſehen, wie ſie hinter ſeinen Schnittern die hinterblibene Aehren zuſammen geklaubt hat, ſo hat er ihr doch dazumahl auf dem Feld nichts anders zu eſſen geben, als Brod in Eßig eingeduncket; wie er ſie aber hernach zu ſeiner Braut genommen, ſo hat er wohl ein herrlichere Mahlzeit angeſtellt. Es iſt Elias zu einer Zeit von GOtt mit Brod, und Fleiſch verſehen worden, zu einer anderen aber nur mit Brod allein; dann alſo hat es ſich nach dem Unterſchied der Umſtänden gezimmt. Die Tugend der Mäßigkeit laſſet einem Reichen einen beſſeren Tiſch zu, als einem Armen: ſie laßt mehr zu zur Zeit der Fruchtbarkeit, als zur Zeit der Theurung: Sie laßt mehr zu bey einem der nichts ſchuldig iſt, als bey einem anderen,

der

der ohne Nachtheil ſeiner Glaubiger, die unterdeſſen nicht bezahlt werden, kein Mahlzeit anſtellen kan. Der Abbruch iſt eine Tugend, welche die Ergötzlichkeit in Speiß und Tranck nach der Vernunffts-Regel richtet.

10. Iſt alſo jener Abbruch, den man bloß aus Geitz, oder eitler Hoffart, oder allein wegen der Geſundheit, oder aus bloſſer Noth haltet, kein Tugend nicht, dieweil er nicht nach der Vernunfft angeſchickt wird; ja es iſt nicht einmahl genug, daß er nach den natürlichen Vernunffts-Reglen gerichtet ſey, wann diſer Abbruch ein Chriſtliche und verdienſtliche Tugend seyn ſoll. Die bloſſe Enthaltung von einer ergötzlichen Speiß macht uns nicht gleich bey GOTT lieb, und angenehm, wie uns deſſen der Apoſtel verſichert: Eſca nos non commendat DEO; neque ſi manducaverimus, abundabimus, neque, ſi non manducaverimus, deficiemus: Die Speiß machet uns GOtt nicht angenehm; dann ſo wir eſſen, ſo werden wir darum keinen Uberfluß haben; ſo wir aber nicht eſſen, ſo wird uns darum nichts manglen. Das iſt, wie es der Engliſche Lehrer auslegt: wir werden deßwegen am Geiſt weder ab, weder zunemmen: und ſetzt er noch hinzu, daß uns ſowohl das Enthalten von dem Eſſen, als das Eſſen ſelbſt in den Himmel bringe, wann unſer

1. Cor. 8. 8.

unſer Abbruch aus dem Glauben, und aus Lieb gegen GOtt geſchiht: Utrumque autem horum, ſecundùm quod fit rationabiliter ex fide, & dilectione Dei, pertinet ad regnum Dei. Wann du dich von einer Speiß blos wegen deiner Geſundheit enthalteſt, ſo halteſt du einen Artzney-Abbruch; enthalteſt dich von einer aus Hoffart, ſo iſt dein Abbruch gleißneriſch; enthalteſt dich aber aus Geitz, ſo iſt er teufliſch: du muſt dir allein deßwegen einen Abbruch thun, damit du dein Sünden-Schuld bezahleſt, und mit Abtödtung deines Geluſts GOtt die Ehr gebeſt, und alsdann wird dein Abbruch ein Chriſtliche und verdienſtliche Tugend ſeyn. S. Th. 2. 2. 146. 1. 1.

11. Nachdem du nun zu Genügen verſtanden haſt, in wem die Tugend des Abbruchs beſtehe, ſo betrachte anjetzo, wie eyffrig du dich um diſe Tugend bewerben ſollteſt. Es ſagt uns der Heil. Geiſt, daß durch den Abbruch das Leben verlängeret werde: Qui abſtinens eſt, adjiciet vitam: Eccl. 37. 33.
Wer mäßig lebet, der wird ſein Leben verlängeren. Gewißlich wurde Ela, der König in Iſrael, länger gelebt haben, wann er ſich an diſe Tugend gehalten hätte; er hat aber getruncken, und iſt truncken worden, wo ihn dann Zambri, der auf diſe Gelegenheit gewartet, erwürgt hat. 3. Reg. 16. 9.
Länger wurde gelebt haben Amnon, der Königliche Printz Davids, und Simon der Machabäer,

ſammt

ſamt ſeinen Söhnen, welche doch alle ihr Leben vor der Zeit eingebüßt, dieweil ſie alle bey jenen Mahlzeiten ermordet worden ſeynd, bey denen ſie an Speiß, und Tranck zu vil gethan
Eccli. 37. 34. haben: Propter crapulam multi obierunt. Von Fraß ſeynd vil Leut geſtorben. Und ſehen wir auch bey unſern Zeiten überaus vil in einem noch unzeitigen Alter dahin ſterben, dieweil ſie ihren begierigen Fraß nicht im Zaum gehalten haben. Wann die Hebräer mit dem Himmel-Brod zufriden geweſen wären, ſo ihnen GOtt zugeſchickt hatte, ſo wurden in der Wüſten nicht ſo vil todt gebliben ſeyn: und wann vil andere mit jenen Speiſen zufrieden wären, die ihnen ein löbliche Mäßigkeit auffſetzt, ſo wurde man nicht von ſo vilen unvorſehenen Tod-Fällen, und ſchweren Kranckheiten hören, die ſo vil Leut aus dem Weeg raumen. Qui abſtinens eſt, adjiciet vitam. Wer mäßig lebt, der wird ſein Leben verlängern.

12. Noch mehr aber iſt uns der Abbruch vonnöthen um Erlangung des ewigen Lebens. Der Sinn des Geſchmacks hilfft gar zu ſtarck zu dem Sinn des Fühlens, und wann man der Begierlichkeit des Geſchmacks gar zu vil zulaſſet, ſo kan man die Begierlichkeit des Fleiſchs, die noch gewaltiger iſt, ſo leicht nicht in dem Zaum halten. Wann der Bauch voll iſt, ſo ſteigen die Dämpff davon in den Kopff, verfinſteren

das

das Hirn, und nehmen alle gute Gedancken hinweg. Deßwegen hat der HERR ſeine Jünger gewarnet: Ne graventur corda veſtra crapula, & ebrietate. Daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Fraß, und Trunckenheit, dieweilen der volle Bauch der Andacht allen Safft hinweg nimmt. Nach diſem Beyſpihl haben auch die Heilige den Abbruch jedermañ zum nachdrucklichiſten eingebunden. Der Heil. Petrus verlangt: Vos autem curam omnem ſubinferentes miniſtrate in fide veſtra virtutem, in virtute autem ſcientiam, in ſcientia autem abſtinentiam. So wendet ihr nun allen Fleiß daran, und übet in eurem Glauben die Tugend, in der Tugend aber die Beſcheidenheit, in der Beſcheidenheit aber Mäßigkeit. Und hat er vorhin auch ſchon die Nüchterkeit anbefohlen: Fratres, ſobrii eſtote. Brüder, ſeyd nüchtern. Der Heil. Paulus rühmet die völlige Enthaltung von Fleiſch, und Wein an. Bonum eſt, non manducare carnem, & non bibere vinum. Es iſt gut, nicht Fleiſch eſſen, noch Wein trincken. Der Heil. Hieronymus, der Heil. Auguſtinus, der heilige Chryſoſtomus handlen gar offt von diſer Tugend. Alle Heilige haben ſich in diſer Tugend beſtändig geübt, daß man ſich vilmehr darüber verwundern, als ihnen dißfalls nachfolgen kan. Wann wir aber ſo vil Kräfften nicht haben, daß wir

Luc. 21.

2. Pet. 1. 5.

es ihrem ſtrengen Beyſpihl nachthun kön-ten, ſo wollen wir uns wenigiſt hüten, daß wir nicht gar zu weit aus denen Schrancken gehen. Wir ſollen uns mit keinen ſolchen Speiſen beſchweren, deren harte Verdäuung uns an unſern ſchuldigen Verrichtungen verhindern kan, oder die ſo theur und ſo hart zu bekommen ſeynd, daß uns mit der Zeit die Reu kommen muß, daß wir unſerer Fraß-Begierd ſo vil zugelaſſen haben: Ne tales accipiamus cibos, quos aut difficulter digerere, aut comeſos magno partos, & perditos labore doleamus, wie der H. Hieronymus ſagt. Wir wollen betrachten, wie kurtz und vergänglich der Wolluſt bey dem Eſſen ſey, und wie lange Ungelegenheit uns der Uberfluß mache; wie vil du mit einem kleinen Abbruch von der Straff, die du in dem andern Leben zu gewarten hätteſt, auslöſchen, und was für groſſen Verdienſt du dir dadurch in dem Himmel machen kanſt: Opffere GOtt diſe Genugthuung für deine Sünden auf, und ſtehe niemahl von dem Tiſch auf, daß du nicht in wenig, oder vil deinem Fraß einen Abbruch gethan habeſt, und wann dich diſes hart ankommt, ſo bitte GOtt, daß er dir hierzu ſeine Gnad verleihen wolle.

S. Hieron. l. 2. in Jov.

** ** **
* * *

CCXXXIX. Unterricht.

Von der Keuſchheit.

1.

Das beſchwerlichiſte Amt, ſo der Mäſſigkeit obliget, iſt, daß ſie hauptſächlich den Sinn des Fühlens von allem unvernünfftigen Gebrauch zuruck halten ſoll, und in diſem Stuck iſt die Mäßigkeit nichts anders, als die Keuſchheit. Von diſer nun gib ich dir zu überlegen, XXVI. Tag.

I. Wie fürtrefflich ſie ſey,

II. Was wir dißfalls für Beyſpihl haben. Wann du erkenneſt, wie fürtrefflich ſie ſey, ſo wirſt du befliſſen ſeyn, dieſelbe zu erhalten; wann du aber andere Beyſpihl anſiheſt, ſo wirſt du dir nicht einbilden, dürffen, daß ſie hart zu halten ſey.

2. Wann wir von der Keuſchheit insgemein reden wollen, ſo ſagen die HH. Vätter darvon, daß ſie eine Tugend ſey, die den Menſchen über den Menſchen erhebt, und einem Engliſchen Geiſt gantz gleich mache: Non ignoramus caſtitatis gloriam, ſagt der heilige Jeroſolymitaniſche Cyrillus: ange-

S. Cyrill. catech. 12. angelica eſt enim corona, & ſupra hominem hæc perfectio. Es iſt uns die Herrlichkeit der Reuſchheit nicht unbewußt; dann ſie iſt ein Engliſche Cron, und eine Vollkommenheit, die weit über den Menſchen iſt. Sie iſt im Himmel erſchaffen worden, ſagt der H. Ambroſius, und hat von dem Himmel ein himmliſches Leben auf die Erden gebracht: è cœlo accerſivit, quod imitaretur in terris. Sie hat aus dem Himmel herab genommen, was ſie auf Erden nachthun kunte.

S. Ambr. de Virg. l. 1.

Wann wir ſchon im Fleiſch leben, ſagt der H. Paulus, ſo leben wir doch nicht nach dem Willen des Fleiſches: In carne ambulantes non ſecundùm carnem militamus. Wir wandlen wohl im Fleiſch, aber wir ſtreiten nicht nach dem Fleiſch. An non planè Angelicum, ſagt der H. Gregorius Nazianzenus: eam, quæ carnis vinculis alligata ſit, non ſecundùm carnem vivere, ſed natura ipſa excelſiorem eſſe. Soll das nicht etwas recht Engliſches ſeyn, wann diejenige, die mit den Banden des Fleiſch noch gebunden iſt, nicht nach dem Fleiſch lebt, ſondern ſich über die Natur ſelbſt erſchwingt? Differunt inter ſe, ſagt der Engliſche Lehrer: homo pudicus, & Angelus, ſed felicitate, non virtute: iſtius felicior, illius autem fortior eſſe cognoſcitur: Es iſt zwar zwiſchen einem keuſchen Menſchen, und zwiſchen einem

2. Cor. 10. 3.

S. Naz. hom. 17. in Matth.

S. Th. de Reg. Princip. l. 5. c. 51.

Engel ein Unterſchid, aber nur der Glückſeeligkeit nach, und nicht der Tugend nach: die Tugend des Engels iſt glückſeeliger, des Menſchens aber ſtarckmüthiger.

3. Der Urheber der Keuſchheit iſt unſer HErr JEſus Chriſtus: Er iſt der Lehr-Meiſter von diſer Tugend. Und darum hat er von einer Jungfräulichen Mutter wollen gebohren werden, ſagt der Heil. Auguſtinus: Dominus noſter JEſus Chriſtus ideò per caſta Virginis membra venit in terram, ut oſtenderet, Deum caſtitatis eſſe auctorem. Es iſt unſer HErr JEſus Chriſtus deßwegen aus dem keuſchen Leib einer Jungfrauen auf die Welt kommen, damit er anzeigte, daß GOTT der Urheber der Keuſchheit ſey. Keuſch müſſen wir ſeyn, wann wir Chriſtum in uns tragen wollen: Portemus ergò & nos DEum in caſto corpore, & cum munda conſcientia, quem Virginis caſta membra portârunt; Chriſtus enim magiſter eſt caſtitatis, & ideò qui caſtitatem non habet, Chriſtum portare non poteſt. So wollen dann auch wir GOtt in einem keuſchen Leib, und mit reinem Gewiſſen tragen, den die keuſche Glider einer Jungfrauen getragen haben; dann Chriſtus iſt der Lehr-Meiſter der Keuſchheit, und deßwegen kan auch derjenige Chriſtum nicht

S. Auguſt. ſerm. 17. de temp.

tragen, der die Keuſchheit nicht hat. Keuſch müſſen wir ſeyn, wann wir mit GOtt handlen wollen: Omnis, ſagt der
S. Hier. in Job. 38. Heil. Hieronymus: qui cum DEO eſt locuturus, lumbos priùs caſtitate jubetur accingere, ne fluctuantes ſinus carnalium cogitationum greſſum ſanctæ converſationis impediant. Ein jeder, der mit GOtt reden will, muß zuvor die Lenden mit der Keuſchheit aufgürten, damit nicht das hinabhangende Kleid der fleiſchlichen Gedancken den Zutritt zu ſolcher heiliger Gemeinſchafft verhinderen möge.

4. Und muſt du nicht glauben, daß es nothwendig ſey, allen Wollüſten abzuſagen, wann man keuſch leben will. Die Keuſchheit nimmt nur diejenige fleiſchliche Wollüſten hinweg, die wider die Vernunfft, und ſündhafft ſeynd; und wann ſie auch ſchon alle leibliche Wollüſten abſtellte, ſo ergötzet ſie doch den Geiſt mit weit höheren Ergötzlichkeiten. Diſe bringen dem, der ſie verkoſtet, einen ſolchen Wolluſt, der niemahl mit einiger Bitterkeit vermiſchet iſt, wie entgegen die Wollüſten der Unlauterkeit allzeit voller Bitterkeit ſeynd; ſie bringen einen Wolluſt, mit dem kein Wolluſt diſer Welt zu vergleichen iſt. Ein Gleichnuß davon hat
Jer. 24. GOTT dem Propheten Jeremia gegeben, da er ihm zwey Körb voll Feigen gezeigt, deren

ren eine gantz bitter, abgeſchmack, und nicht zu eſſen waren, und diſe waren ein Sinnbild von jenen böſen Früchten, welche die Unkeuſche von ihrer Unlauterkeit haben, da ſie Wollüſten genüſſen, die nicht erſättigen, Wollüſten, die nicht nutzen, und der Seel mit ihrem Magen nichts als Bitterkeit verurſachen: die andere Feigen waren ein Sinnbild von jenen wahrhafften, aufrichtigen, und reinen Ergötzlichkeiten, die ein keuſcher und reiner Geiſt zu genieſſen hat. Wer einmahl verkoſtet hat, wie groſſer Wolluſt bey einem geiſtlichen Vergnügen ſey, der verachtet alle leibliche Wollüſten gar gern: Die Unkeuſche ſchätzen nur deßwegen den leiblichen Wolluſt ſo hoch, dieweil ſie von dem Geiſtlichen keine Erkanntnuß haben; wann ſie mit einem keuſchen Leben etwas darvon verſucht hätten, ſo wurden ſie alle andere Ergötzlichkeiten verachten. Es gehet bey denen Wollüſten eben alſo zu, wie bey der Schönheit, ſagt der H. Chryſoſtomus: Nam & corporum pulchritudo, quoad pulchrius non deprehenditur, in admiratione habetur; cùm verò meliùs apparuerit, illa prior diſpicitur. Dann man verwunderet ſich auch wider die Schönheit eines Leibs, ſo lang man keinen ſchöneren ſiht; kommt aber ein ſchönerer vor die Augen, ſo achtet man die erſtere Schönheit nicht mehr.

S. Chryſ. hom. 66. in Joan.

5. Ja wir haben nicht einmahl der gegenwärtigen geiſtlichen Ergötzlichkeiten vonnöthen, um ein Lieb zur Keuſchheit zu gewinnen; dann es iſt genug, daß wir der groſſen Belohnung, die uns der Glauben verſpricht, verſicheret ſeynd. Es haben die alte Athleten, oder Ehren-Kämpffer in der gröſten Keuſchheit gelebt, und ſich ſo gar der ſonſt zuläßigen Wollüſten des Eheſtands entſchlagen, eintzig und allein darum, damit ſie die Kräfften auf dem Kampff-Platz deſto beſſer erhalten kunten; nun hatten ſie bey ihrer Keuſchheit weder ein Tugend, weder einen Verdienſt, ſondern hielten die Keuſchheit aus der bloſſen Hoffnung einer menſchlichen Belohnung: und was für einer Belohnung? einer Belohnung, die für nichts gut war: eines Krantz von grünen Blättern, die gleich verwelckten, und ſeynd ſie dabey noch nicht verſicheret geweſt, ob ſie diſen Krantz gewiß bekommen wurden, allermaſſen er ihnen von einem anderen, der ſtärcker war, hat können abgewonnen werden. Diſe ſo ſtrenge Enthaltung wirfft der Apoſtel Paulus denen Chriſten vor, wann ſie ihre fleiſchliche Begierden nicht zäumen wollen, da ihnen doch für ſolche Bezäumung ein unverwelckliche Cron der ewigen Glückſeeligkeit in dem Himmel vorbehalten wird: Omnis, qui in agone
1. Cor. 9. 25. contendit, ab omnibus ſe abſtinet: & illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptam. Ein jeg-

licher,

lichen, der ſich im Kampff bemühet, enthält ſich von allen Dingen. Und jene zwar, daß ſie eine vergängliche Cron bekommen, wir aber eine unvergängliche.

6. Der Menſch-wordene GOtt iſt der Lehr-Meiſter, der glorreiche GOtt aber die Belohnung der Keuſchheit: GOTT wohnet bey denen Keuſchen auf Erden, und die Keuſche werden bey GOtt wohnen in der ewigen Glory. Es hat der Heil. Apoſtel Johannes eine Schaar von hundert und viertzig tauſend Menſchen geſehen, die alle unter der ſchönſten Muſic und Lob-Geſang ſich mit dem unbefleckten Lamm erfreueten; und diſe waren lautere Jungfrauen: Virgines enim ſunt, hi ſequuntur agnum, quocunque ierit. Dann ſie ſeynd Jungfrauen; dieſelbige folgen dem Lamm, wo es hingehet? Wo meynſt du aber, daß es hingehet? ſagt der heilige Auguſtinus: Quò putamus eum ire? nicht mehr zu der Marter, und Creutz, weder zu kurtzen und zergänglichen Wollüſten diſer Welt, ſonderen zu denen Freuden ſeines ewigen Reichs: Vadit, ubi non ſunt gaudia ſæculi vana, nec gaudia, qualia in ipſo regno Dei cæteris non virginibus erunt, ſed à cæterorum omnium gaudiorum ſorte diſtincta. Gaudium virginum Chriſti de Chriſto, in Chriſto, cum Chriſto, poſt Chriſtum, per

Apoc. 14:4.

S. Auguſt. de Virgin. ſanct.

Chriſtum, gaudia propria virginum Chriſti. Es geht nicht dahin, wo die eitle Freuden diſer Welt ſeynd, weder zu denen Freuden, welche die übrige, ſo keine Jungfrauen ſeynd, im Himmel ſelbſt haben werden, ſondern zu Freuden, die von einer gantz anderen Gattung, als die übrige Freuden ſeynd; dann die Freuden der Jungfrauen Chriſti ſeynd von Chriſto, in Chriſto, mit Chriſto, nach Chriſto, durch Chriſtum die eigentliche Freuden der Jungfrauen Chriſti. Es iſt zwar wahr, daß, da allein die Red von der Jungfrauſchafft ſey, welche ein unwiderbringlicher Schatz iſt, wann man ihn einmahl verlohren hat. Aber der heilige Auguſtinus macht auch denen anderen noch ein Hertz, wann ſie wenigiſt die Keuſchheit, die ſie noch halten können, halten, und ſich zu unſerem HErrn JEſu näheren wollen; ſie werden zwar mit ihm nicht die völlige Freud der Jungfrauen haben, aber doch die Glory und Freud der Keuſchen erlangen: Sequantur agnum cæteri fideles, qui virginitatem corporis amiſerunt, non quocunque ille ierit, ſed quouſque ipſi potuerint: poſſunt autem ubique, præter cum in decore virginitatis incedit. So folgen dann auch nur die übrige Glaubige, ſo die Jungfrauſchafft ihres Leibs verlohren haben, dem Lamm nach, nicht zwar überall, wo es iñer hingehet, ſondern ſo weit

ſie

ſie können: ſie können ihm aber überall folgen, ausgenommen, wo es in der Zierd der Jungfrauſchafft daher geht.

7. Nachdem du nun die Vortreflichkeit der Keuſchheit insgemein betrachtet, welche allein in dir ein lebhaffte Begierd zu diſer Tugend erwecken kunte, ſo ſchreite anjetzo zu der Vortrefflichkeit der Keuſchheit insonderheit, damit du von ſelber, wann du noch in freyen Stand biſt, diejenige Gattung erwählen mögeſt, welche du für dich, und dein Natur die anſtändigiſte zu seyn finden wirſt. Die Heilige nehmen drey Gattungen der Keuſchheit in Acht: eine iſt die Keuſchheit der Eheleuthen, die andere der Wittwen, und die dritte der Jungfrauen. Gut und heilig iſt die erſte, die andere beſſer, die dritte die allerbeſt. Bonum Suſannæ, ſagt der H. Auguſtinus, in caſtitate conjugali laudamus, ſed tamen ei bonum viduæ Annæ, ac multò magis Mariæ Virginis anteponimus. Wir loben zwar die Tugend Suſannä in der ehelichen Keuſchheit, aber doch ziehen wir ihr die Tugend der Wittiben Annä, und noch mehr Mariä der Jungfrauen vor. Die Auferſtehung der Todten, ſagt erſt-gemeldter Auguſtinus, wird mit denen Sternen des Himmels verglichen. Gleichwie zwiſchen denen Sternen an dem Glantz ein Unterſchid iſt, alſo iſt auch ein Unterſchid bey der Auferſtehung.

S. Auguſt. de bono conjug.

Anderſt wird damahls glantzen die Keuſchheit der Eheleuthen, anderſt die Keuſchheit der Verwittibten, und anderſt die Keuſchheit der Jungfrauen; zwiſchen dem Glantz wird zwar ein Unterſchid ſeyn, aber doch werden alle glantzen in dem Himmel: Aliter ibi lucebit virginitas, aliter caſtitas conjugalis, aliter ſancta viduitas: diverſimode ibi lucebunt, ſed omnes ibi erunt. ſplendor diſpar, ſed cœlum commune.

Id. de verb. Dom. l. 3. ſerm. 46.

8. Man kan auch in dem Eheſtand einen nicht geringen Verdienſt, der Måßigkeit und Keuſchheit haben, wann man nur nicht aus verdammlichem Mißbrauch aus denen Schrancken der Vernunfft gehet. Es iſt der Eheſtand gleich bey Anfang der Welt von GOTT ſelbſt eingeſetzt, und in dem neuen Geſatz von unſerem HErrn JEſu Chriſto zu einem heiligen Sacrament erhöhet worden. Er iſt eingeſetzt worden zu Erhaltung und Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts, und diſes war ſein fürnehmſtes Zihl und End; das andere aber, daß er auch ein Mittel ſeyn ſolt wider die brennende Begirlichkeit, damit ihre Hitz ohne abſcheuliche Hurerey möge ausgelöſcht werden. Von dem erſteren Zihl und End heißt es: Creſcite, & multiplicamini. Wachſet, und mehret euch. Von dem anderen aber: Melius eſt nubere, quàm uri. Es iſt beſſer ehelich werden, als Brunſt leyden.

1. Cor. 7. 9.

Pro-

Propter fornicationem unusquisque ſuam uxorem habeat, unaquæque ſuum virum habeat. Um der Unkeuſchheit willen hab ein jeglicher ſein Weib, und ein jegliches Weib ihren Mann. Jedoch iſt das erſtere kein allgemeines Gebott geweſt, wie auch hierzu niemand mehr verbunden iſt, da die Welt ohne das ſchon genug bevölckert iſt, und das menſchliche Geſchlecht erhalten, und fortgepflantzet wird, wann ſchon vil in dem ledigen Stand verbleiben: Es iſt auch das andere kein Gebott, ſondern ein bloſſe Zulaſſung geweſt, allermaſſen auch andere Mittel nicht ermanglen, durch welche auch ohne Eheſtand die Brunſt der Unlauterkeit gelöſcht, der Begierlichkeit widerſtanden, und der Fall verhinderet werden kan.

9. Hat alſo die eheliche Keuſchheit erſtlich einen Verdienſt, nicht wegen dem Willen, eine viehiſche Begierd zu löſchen, ſondern wegen dem bloſſen ehelichen Endzweck, Kinder zu erwerben, oder ſeiner eigenen Schwachheit ohne Sünd zu ſteuren; verdienſtlich iſt die Vorbereitung zu dem Eheſtand, wann man nur allzeit ein keuſche Lieb beybehaltet, und zu diſem Sacrament, welches heilig iſt, Leib und Seel unbefleckt erhaltet. Zu ſolcher Vorbereitung hat der H. Auguſtinus alle ermahnt, die ein Weib nehmen wolten: Si ducturi eſtis uxores,

serva-

S. *Auguſt.* *Serm. cit.* ſervate vos uxoribus veſtris. Quales eas vultis ad vos venire, tales vos debent & ipſæ invenire. Wann ihr Weiber nehmen wollt, ſo behaltet euch für eure Weiber; wie ihr ſelbe zu bekommen verlangt, alſo ſollen ſie auch euch finden. Intactam quæris? intactus eſto: puram quæris? noli eſſe impurus. Suchſt du eine Unberührte? ſo bleib ſelbſt auch unberührt: ſuchſt du eine Reine? ſo ſey ſelbſt nicht unrein. Die Schuldigkeit und der Verdienſt der ehelichen Keuſchheit iſt die gegeneinander haltende Treu des Ehe-Beths. Es ſoll ihm der Mann einbilden, ſein Antheil ſey für ihn nur das eintzige Weib, ſo in der Welt; und das Weib ſoll ihr gleichermaſſen einbilden, es ſey ſonſt kein Mann für ſie auf der Welt, als nur ihr eintziger Ehemann: Qui conjugati eſtis, ſagt der H. Auguſtinus zu denen Männeren, welches ihnen aber auch die Weiber wegen gleicher Urſach mercken ſollen: Qui conjugati eſtis, fidem thori ſervate uxoribus veſtris. Ihr, die ihr verehelichet ſeyt, ſollet euren Weibern die Treu des Ehe-Beths halten: haltet für euch ſelbſt, was ihr von ihnen begehrt: Reddite, quod exigitis: vir à fæmina caſtitatem exigis: præbe illi exemplum, non verbum: Wann du Mann von dem Weib die Keuſchheit erforderſt, ſo gehe ihr mit dem Beyſpihl, und nicht mit dem Wort vor. Du

biſt

biſt das Haupt: gib alſo Acht, wo deine Schritt hingehen; du muſt ein ſolche Straſſen wandern, wo ſie dir ohne Gefahr nachgehen kan; ja du muſt eben denſelbigen Weeg gehen, auf den du haben willſt, daß ſie dir nachfolgen ſolt: du begehrſt, daß das ſchwächere Geſchlecht ſtarck ſeyn ſolt: die Begirlichkeit iſt bey einem Theil ſo groß, als bey dem anderen: alſo ſoll dann dieſelbe zum erſten überwinden, der ſtärcker iſt. Kan ſie das Weib überwinden, ſo ſoll ſie der Mann noch beſſer überwinden können. GOtt regiert das Weib, daß ſie überwinden kan, und er will auch dich regieren, wann du dich nur von ihm regieren laſſeſt: ja es wird bey dir der Verdienſt der Ehelichen Treu und Keuſchheit um ſo vil gröſſer ſeyn, je mehr dein Mäßigkeit von GOtt allein in Acht genommen wird. Das Weib wird von der genauen Obſicht ihrer Verwandten, und denen ſtrengen Geſätzen bey ihrer Pflicht erhalten; ſie hat neben dem, daß ſie GOtt förchten muß, auch ſonſt vil andere Urſachen, in beſtändiger Forcht zu ſeyn; du aber haſt ſonſt nichts zu förchten, als nur GOtt allein: diſer aber iſt mehr zu förchten, als die gantze Welt. Alles diſes ſagt der H. Auguſtinus. Wann nun dein eheliche Keuſchheit alſo beſchaffen iſt, ſo wirſt du zwar in den Himmel nicht zu denen Heil. Jungfrauen kommen, aber doch deinen Sitz bey denen heiligen Patriarchen haben;

ben, und wirſt du dir auch in dem Eheſtand vil Sig-Kräntzlein ſammlen können, dieweil dir auch uneracht des Eheſtands dein eigene Begirlichkeit vilfältige und gefährliche Gelegenheiten zum Streiten geben wird, wie der H. Paulus vorgeſagt hat: *1. Cor. 7. 28.* Tribulationem tamen carnis habebunt hujusmodi. Doch werden ſolche Trübſal des Fleiſches haben.

10. Jedoch wird bey GOtt, und denen Heiligen der Wittib-Stand in einem weit grösseren Werth gehalten, als der Eheliche: diſes wirſt du leicht erkennen, wann du betrachten wirſt, wie eyfrig ſich GOtt um die Wittiben annehme. In dem Buch *Exod. 22.* Exodi verbietet er, daß man ihnen keinen Schaden zufügen ſoll, und drohet denen Ubertrettern diſes Verbotts die ſchwerißte *Deut. 10.* Straffen an. Im Buch Deuteronomii betheuret er, daß er denen Wittwen jene Gerechtigkeit, die ihnen manchesmahl die Obrigkeiten diſer Welt abſprechen, ſelbſt verſchaffen wolle. Er ermahnet öffter, daß man denen Armen, und unter diſen ſonderbar denen Wittwen helffen und beyſprin- *Deut. 14.* gen ſoll. Diſe ſoll man ſeinem Befehl ge- *Deut. 16.* mäß, zu allen luſtigen und koſtbaren *Iſaia.* Mahlzeiten beruffen. Bey Iſaia befihlt er, daß man ſich ihrer annehmen ſolt, wann *Jerem.* ſie verfolgt werden. Bey Jeremia verbietet er, daß man ſie nicht betrüben ſoll. Zu

einer

einer Wittib iſt Elias geſchickt worden, *3. Reg. 17.*
und hat ihren todten Sohn zum Leben erweckt. Die Machabäer haben nach erhaltenem Sig einen güten Theil von ihrer *2. Mach. 8.*
Beut unter die Wittwen ausgetheilt. Unſer göttliche Heyland hat den Jüngling zu *Luc. 7.*
Naim durch ein Wunder-Zeichen zum Leben erweckt, und diſes zwar in Anſehen, und aus Mitleyden gegen ſeine Mutter, die eine Wittwe geweſt. Denen Wittwen *Act. 9.*
zu gefallen, und auf ihr Vorbitt hat der H. Petrus die Tabitham wiederum zum Leben erweckt. Der H. Paulus hat ſeinem Timotheo unter anderen Ermahnungen auch diſe gegeben, daß er die Wittwen ehren ſolt. Viduas honora: Ehre die *1. Tim. 5.*
Wittwen. Er hat ihm nicht geſchriben, daß er die reiche und mächtige Herrn diſer Welt ehren ſolt, ſondern die Wittwen: Viduas honora: Ehre die Wittwen. Aus diſen ſo vilfältigen Gnaden nun, mit denen die Wittwen in göttlicher Schrifft angeſehen werden, kanſt du zu Genügen abnehmen, wie lieb und werth bey GOtt der Stand, und die Keuſchheit der Wittwen ſey.

11. Da haſt du aber dabey wohl zu mercken, daß diſes alles nur auf diejenige Wittwen zu verſtehen ſey, welche in ihrer standmäßigen Ehrbarkeit leben. Vil ſeynd zwar Wittwen, in ſo weit ſie durch den Tod ihren Ehemann verlohren haben, dieweilen

ſie aber ihren Wittwen-Stand nur zu gröſſerer und ärgerlichen Frey- und Ausgelaſſenheit mißbrauchen, ſo ſeynd ſie jene von GOtt angeſehene Wittwen nicht, weder diejenige, welche der heilige Paulus ſeinem Timotheo zu ehren befihlt. Diſe Ehren ſtehen nur denenjenigen zu, die in wittiblicher Auferbäulichkeit und Keuſchheit leben, und diſe allein ſeynd bey dem Apoſtel die rechte Wittwen, wie er ſie nennt: Viduas honora, quæ verè viduæ ſunt. Ehre die Wittwen, welche rechte Wittwen ſeynd.

S. Auguſt. l. de vit. Chriſt. c. 15.

12. Der Heil. Auguſtinus theilt ſolche Weiber in drey Gattungen aus: Tria eſſe viduarum genera non ignorare te credo: Jch glaub, du wiſſeſt ſchon, daß drey Gattungen der Wittwen ſeyen. Zu der erſten und vollkommniſten Gattung, die der himmliſchen Belohnung verſicheret iſt, gehören diejenige, welche GOtt mit Betten, Faſten und Einſamkeit nach allem Eyfer dienen. Zu der anderen Gattung gehören diejenige, welche die Hauß-Sorg auf ſich haben, und ſich befleiſſen, daß ſie ihre Kinder recht auferziehen, und wiewohlen ſie nicht ſo eyfrig ſeynd, als die erſte, ſo hüten ſie ſich doch von allen Sünden, diſe werden zwar keinen ſo reichlichen Lohn bekommen, als die erſte, doch haben ſie eben ſowohl von GOtt ihren Lohn zu gewarten. Von der dritten Gattung ſeynd diejenige

jenige, welche nach dem Tod ihres Ehe-
manns niemand mehr unterthänig ſeyn wol-
len, bey Mahlzeiten, Täntzen und Zuſam-
menkünfften ſich luſtig machen, und ihnen
gute Täg aufthun, an ſtatt daß ſie ſich auf
ein Buß-Leben begeben ſolten. Diſe ſeynd
weit mehr todt, als ihre Männer ſelbſt:
dann bey den Männern iſt nur der Leib ohne
Seel, bey ihnen aber iſt die Seel von GOtt
abgetrennt: Nam quæ in deliciis eſt, mor- *1. Tim. 5.*
tua eſt. Dann welche in Wollüſten le-
bet, die iſt lebendig todt. Da der Apo-
ſtel verlangt, daß man die rechte Wittwen
ehren ſoll, ſo gibt er dadurch eben zu verſte-
hen, daß auch einige falſche Wittwen ſeyen,
die nemlich nur dem Leib nach, und nicht
dem Geiſt nach Wittwen ſeynd, aber diſe
ſeynd weder Ehren-werth, weder GOtt
angenehm. Nur die erſte allein, welche
nicht allein vor den Augen der Menſchen,
ſondern auch ihrem Leben und Ehrbarkeit
nach ſich wie Wittwen verhalten, ſeynd die
rechte Wittwen, die der Heil. Paulus dem
Timotheo zu ehren befihlt, und zwar billig,
dieweil ſie auch von GOtt ſelbſt geehrt wer-
den. Viduas honora, quæ veræ viduæ
ſunt. Ehre die Wittwen, die rechte
Wittwen ſeynd. Alles diſes iſt aus dem
H. Auguſtino gezogen.

13. Ich will da nicht ſagen von Franciſca

Romana, von Monica, von Margarita aus Schottland, von Eliſabetha aus Portugall, von Hedwige aus Pohlen, und tauſend anderen, von denen die Kirchen-Geſchichten melden; ſtell dir nur allein Annam vor Augen, von welcher das Evangelium Meldung thut: diſe iſt von GOtt mit dem Prophetiſchen Geiſt beehret worden, und hat auch die Ehr gehabt, das Kind JEſum in dem Tempel zu ſehen, und von ihm jedermann Kundſchafft zu geben, ſo vil nur die Erlöſung Iſraels erwartet hatten. Alleinig was für eine Wittib ware ſie wohl? Nachdem ihr nach ſibenjährigem Eheſtand ihr Eheherr verſtorben, hat ſie noch in ihrem blühenden Alter allen Heyrath ausgeſchlagen, iſt bis auf das 84. Jahr ihres Alters keinen Tritt mehr von dem Tempel gegangen, ſondern hat Tag und Nacht im Betten und Faſten zugebracht, und

Luc. 2. 37. eintzig GOtt zu gefallen getrachtet: Quæ non diſcedebat de templo nocte, & die ſerviens jejuniis, & obſecrationibus: Die nimmer aus dem Tempel kam, und dienete GOtt mit Faſten und Betten Nacht und Tag.

14. Stelle dir vor Augen, wie Judith erhöht worden ſey: ſie war von GOtt auserwählt, daß ſie den Hochmuth der Aſſyrier demüthigen, dem ſtoltzen Holoferni das Haupt abſchlagen, die Stadt Bethulia von der harten Belagerung befreyen, und

ihr

ihr gantzes Volck von denen grauſamen Feinden erretten ſollte: ſie allein hat mehr ausgericht, als die gantze Iſraelitiſche Kriegs-Macht: ihr wurde mit Frolocken zugeruffen, ſie seye die Ehr Jeruſalem, die Freud Iſrael, die Herrlichkeit ihres Volcks. Nun ſie ware auch ein Wittib; aber was für eine? wiewohlen ſie ſchon in ihrer Jugend in diſen Stand gekommen, ſo hat ſie doch die gantze Welt verachtet, nur damit ſie beſtändig mit GOtt kunt vereinigt seyn. Sie ware ſchön von Geſtalt, und reich an Gütern; ſie hätte alle Gelegenheit und Anreitzung zu allen Ergötzlichkeiten diſer Welt haben können; und doch hat ſie allem abgeſagt; ſie hat keine Geſellſchafften verlangt, wo ihr doch die gröſte Ehren geſchehen seyn wurden: ſie hat keine prächtige Kleyder gebraucht, keine luſtige Mahlzeiten gehalten: ſie hielte ſich, wie in einem Cloſter, in einem einſamen Zimmer ihres Pallaſts auf, und hielte daſſelbe beſtändig wider alle Viſiten verſchloſſen, welche bey einer ſo jungen Frauen immerdar gewährt haben wurden, wann ſie ſelbe hätte geſtatten wollen. Sie trug ein härines Buß-Kleyd an, und faſtete täglich auſſer denen Feſt-Tägen. Sie unterhielte ſich mit ihren Mägden mit der Hauß- und Hand-Arbeit, und lag mit Mund und Hertzen dem andächtigen Gebett ob. Diſe dann hat gelebt, wie es einer rechten Wittwe zuſteht, und deßwegen hat ſie GOTT auch

S. Fulg. ep. 2. de ſtat. vid. ſo erhoben: Quod omnis Iſraëlitarum populus, ſagt der H. Fulgentius, non potuit, ſancta vidua caſtitatis virtute perfecit: Was das gantze Iſraelitiſche Volck nicht vermögen hat, diſes hat die heilige Wittib durch die Tugend der Keuſchheit zu Werck gebracht. Wann du nun diſes alles, was wir bisher geſagt haben, recht zu Gemüth führen willſt, ſo kan mit göttlichen Beyſtand in dir leicht ein heilige Lieb zu der ehelichen oder wittiblichen Keuſchheit, gemäß dem Stand, in dem du dich befindeſt, entzündet werden. Nun bleibt noch die Jungfräuliche Keuſchheit zu betrachten übrig; ich behalte ſie aber auf nachfolgenden Unterricht bevor.

CCXL. Unterricht.

Von der Fürtrefflichkeit und Beyſpihl der Jungfrauſchafft.

I.

XXVII. Tag. Wann GOTT und die Heilige ſo vil auf die Eheliche und Wittibliche Keuſchheit halten, wer wird dann mit Worten genug ausſprechen können, was groſſe Hochachtung ſie von der Jungfräulichen Keuſchheit haben? ich will

dir da nur bloß, und allein vor Augen ſtellen, was einige aus denen HH. Lehrern und Vättern, davon ſagen, geſtalten alle H. Vätter, und Lehrer die Vortrefflichkeiten diſer Tugend mit dem gröſten Nachdruck hervorſtreichen: ich will auch einige Beyſpihl anfügen, aus denen du abnehmen kanſt, daß gleichwie vil von beederley Geſchlecht diſe Tugend mit göttlichem Beyſtand erhalten haben, alſo auch du mit dem nemlichen Beyſtand GOttes ſelbe erhalten köñeſt, wann du noch im Stand biſt, und ſelbe nicht ſchon verlohren haſt.

2. Magnum quid, & ſplendidiſſimum virginitas eſt: Etwas groſſes, und überaus hellglantzendes iſt die Jungfrauſchafft, ſagt der Heil. Baſilius. Wann bey der allgemeinen Auferſtehung der Todten, fahret er fort, kein Eheſtand und kein Vermählung mehr ſeyn wird, ſondern alle denen Englen gleich ſeyn werden, ſo ſeynd dann diejenige, welche die Jungfrauſchafft halten, jetzt ſchon lauter Engel: ſie ſeynd Engel, welche, wann ſie ſchon in dem verderblichen Fleiſch leben, doch mit ihrem unverſehrten Lebens-Wandel das ſterbliche Leben erleuchten und zieren. Sie ſeynd Engel, die aber weit edler, und höher zu ſchätzen ſeynd. Die Engel in dem Himmel, die da von denen Banden des rebelliſchen Fleiſches frey ſeynd, empfangen ihre Jungfrauſchafft in dem Hof des höchſten Monarchens *S. Baſil. de ver. Virg. ad Leont.*

von der Natur ihrer Weeſenheit, und von dem Ort ihrer Wohnung. Aber die Jungfrauen auf Erden müſſen denen Liebkoſungen ihres Leibs Widerſtand thun; ſie müſſen ſtreiten wider den Anlauff der Begierlichkeit und des Teuffels: dieweil ſie dann immerdar in dem Streit ligen müſſen, und doch allzeit den Sieg erhalten, ſo ſeynd ſie der Engliſchen Reinigkeit gleich, aber doch mit einer weit höheren Vortrefflichkeit, geſtalten ſie dabey den gröſten Verdienſt erlangen, und die ſtandhafftiſte Tugend zeigen. Es hat GOtt diſe Tugend denen Menſchen nicht gebotten, allermaſſen ſie ſo vortrefflich iſt, daß ſie die Natur, und das Geſatz überſteiget: und wurd auch ein allgemeines Gebott davon ausgehen laſſen, in Erwegung der menſchlichen Gebrechlichkeit, nicht verträglich ſeyn. Diſes alles iſt die Lehr des H. Baſilii.

3. Ja alle HH. Lehrer nennen alle diejenige, die ein Chriſtliche Jungfrauſchafft halten, mit einhelligen Ausſpruch, lautere Engel, ja mehr als Engel: ich ſag aber: ein Chriſtliche Jungfrauſchafft, dieweil diſe Chriſtum für ein Exemplar, oder Vorbild hat, der dieſelbe auf die Welt gebracht, und will, daß ſie mit ihm auch in dem Himmel herrſchen ſoll. Unſer HErr JEſus Chriſtus hat nicht allein ſelbſt ein Jungfrau ſeyn, ſondern auch ein Jungfrau zu ſeiner Mutter haben wollen. Es hat GOtt den Adam und

die

die Evam in den Eheſtand geſetzt, dieweil ſie auf die Welt verordnet worden ſeynd, damit ſie die Erden bevölckern ſolten, welches allein durch die menſchliche natürliche Erzeug- und Gebährung geſchehen mußte. JEſus Chriſtus aber wolte ein Jungfrau seyn, und auch von einer Jungfrauen gebohren werden, dieweil er gekommen iſt, den Himmel zu bevölckeren; nun war aber kein kräfftigeres Mittel, womit die Engel in dem Himmel vermehrt, und ihre Sitz wiederum erſetzt werden kunten, als ein übernatürliche Jungfrauſchafft: diſe Jungfrauſchafft, ſagt der H. Ambroſius, iſt hier auf diſer Erden ein Ausländerin, und dort in dem Himmel ein Burgerin: Hic advena, ibi incola eſt.

4. Videte, fahret der H. Lehrer noch weiter fort, videte, quanta virginitatis merita ſint, ubi Chriſtus de virgine naſci voluit in ſæculo, qui à Patre natus eſt ante ſæcula. Sehet nur, wie hoch der Verdienſt der Jungfrauſchafft ſeye, da Chriſtus von einer Jungfrau hat wollen gebohren werden in der Zeit, der von ſeinem Vatter iſt gebohren worden von Ewigkeit. Chriſtus als ein Jungfrau, und ein Sohn einer Jungfrauen will noch darüber auch ein Geſpons der H. Jungfrauen ſeyn, und ſprechen diſe ausnehmende Freyheit und Gnad der H. Hieronymus, der

S. Ambr. l. de virg. ad Marcel. ſor. ſuam.

H. Auguſtinus, der H. Johannes Chryſo- ſtomus, der Heil. Gregorius, ja alle HH. Vätter der Jungfrauſchafft zu, indem ſie in ihren Schrifften die Jungfrauen gar vil- fältig Bräut unſeres HErrn JEſu Chriſti heiſſen. Vergleichet ein Mägdlein, ſagt wiederum der H. Ambroſius, vergleichet ein Mägdlein, welche den beſtändigen Willen behaltet, ihr Jungfrauſchafft unverletzt zu erhalten, mit einem anderen Mägdlein, ſo nach irrdiſchem Heurath trachtet: wie weit beſſer ſteht es um die erſte! eine, die nach ei- nem Heurath trachtet, die wünſcht ihr einen adelichen, ſchönen und reichen Hochzeiter: nun können aber nur die Jungfrauen allein mit Wahrheit ſagen, daß ihr Bräutigam der ſchönſte unter allen Menſchen ſey: Spe- cioſus forma præ filiis hominum: Er iſt ſchön von Geſtalt über alle Menſchen- Kinder. Er als ein Monarch über alle Monarchen berufft ſeine Geſponſen nicht zu zergänglichen Reichthumen und Ergötzlich- keiten, ſondern zu der ewigen Freud, zu den ewigen Reichthumen, zu dem ewigen Reich; können ihnen aber die andere, die nach einem irrdiſchen Heurath trachten, die Hoffnung machen, daß ſie auch einen ſolchen Hoch- zeiter bekommen werden? die Jungfrauen entſchlagen ſich freywillig viler Wollüſten, wie vilen Trübſaalen aber unterwerffen ſich entgegen die andere, welche in den Eheſtand tretten? Uneinigkeiten, Eiferſucht, Zanck und

und Hader, Verdrüßlichkeiten laden ſie auf ſich; Schwäher-Vatter, Verwandte, Kinder, Haußgenoſſene verurſachen ihnen zum öfftern die ſchmertzlichiſte Verdruß: Quotus enim quisque, ſagt der H. Auguſtinus von denen Mannsbildern, welches aber nicht allein bey ihnen, ſondern vilmehr bey denen Weibsbildern wahr wird: Quotus enim quisque, cùm ſe connubiis alligaverit, non iſtis trahatur, atque agitetur affectibus: Dann wo iſt einer, der ſich verehlichet hat, der nicht von ſolchen unruhigen Gedancken und Anmuthungen geplagt wird? Es iſt kaum ein verheurathetes Weibsbild anzutreffen, die ſich nicht nach einer gar kurtzen Zeit mißvergnügt befindet. *S. Aug. l. de ſauc. Virg.*

5. Eine geheiligte Jungfrau entgegen findet bey ihrer Jungfrauſchafft lauter innerliche und himmliſche Ergötzlichkeiten. Darum ſagt eben der H. Auguſtinus in ſeinem Sendſchreiben an Probam, und Julianum von der Entſchlieſſung der Demetriadis, welche den Heyrath mit einem vornehmen Raths-Herrn ausgeſchlagen, damit ſie ein geheiligte Braut JEſu Chriſti werden kunte; wer kan, ſagt er, mit genugſamen Lob-Sprüchen hervorſtreichen, wie unausſprechlich weit lobwürdiger und nutzlicher es ſey, wann Chriſtus von eurem Geblüt Jungfrauen bekommt, als wann die Welt aus eben eurem Geblüt Kinder er- *Id. ep. 169.*

wirbt, die einsmahls zu Raths-Herrn werden können? wann ihr es für ein groſſe Ehre haltet, ſo ihr in dem Stammen-Regiſter eurer Familie vil Nåhmen der Raths-Herrn aufzeigen könnt, wie weit herrlicher iſt es dann, wann man durch die unverletzte Reinigkeit des Leibs und der Seelen alle irrdiſche Zeit-Låufften überſteiget? Es hat ein adeliches Mågdlein, die aber an Sitten noch adelicher iſt, Urſach ſich weit mehr zu erfreuen, wann ſie durch Vereinbarung mit GOTT ein Jungfrau bleibt, und dadurch ein ſonderbare Hochheit in dem Himmel erlangt, als wann ſie durch einen irrdiſchen Heurath ein adeliches und hohes Geſchlecht auf der Welt fortpflantzen kunte; Das hochadeliche Aniciſche Geſchlecht hat ſich durch Ausſchlagung des irrdiſchen Heuraths weit anſehnlicher und glückſeeliger gemacht, als wann es durch Vermehrung der Kinder wåre fortgepflantzet worden. Es iſt weit beſſer, in dem Fleiſch ein Engliſches Leben führen, als durch das Fleiſch die Zahl der ſterblichen Menſchen vermehren. Seynd lautere Wort des H. Auguſtini.

6. Und in dem vierdten Buch de doctrina Christiana nennt er mit dem H. Cypriano die GOtt geweyhte Jungfrauen die Blühe des Kirchen-Baums, die Zierd der geiſtlichen Gnad, das erfreuliche Geſchlecht des Lobs und der Ehr, das ſchimmerende Eben-

benbild der göttlichen Heiligkeit, den anſehnlichſten Theil der Heerd Chriſti. Ja alles mit kurtzem zu ſagen, ſo wird die Vortrefflichkeit der Jungfrauſchafft ſo hoch geachtet, daß alle heilige Lehr-Meiſter des geiſtlichen Lebens denen Jungfrauen nichts mehrers predigen, und einbinden, als daß ſie demüthig bleiben ſollen, dieweil ſie die groſſe Gefahr wohl erkennen, in welcher ſie ſich befinden, daß ſie nicht in die Hoffarth fallen, wann ſie bedencken, mit was fürtrefflicher Eigenſchafft ſie begabt ſeynd.

7. Wann du nun betrachten willſt, wie hoch ſo gar die Heyden und Abgötterer, ohne Glaubens-Liecht nach dem bloſſen Liecht der Natur, die Jungfrauſchafft geſchätzt haben, ſo wirſt du dich um ſo vil weniger verwunderen, daß die Heilige der Jungfrauſchafft ſo groſſes Lob ausſprechen, und ein ſo groſſe Hochachtung von ihr haben. Orythia die Königin der Amazonen wurde zwar wegen ihren groſſen Helden-Thaten, wegen ihrer klugen Regierung, wegen Beſchützung ihrer eigenen, und Eroberung anderer Länder von allen Völckern bewunderet; aber doch bezeugt Juſtinus der Geſchicht-Schreiber, daß ſie ihrem herrlichen Namen weit ein gröſſeres Anſehen gemacht, weil ſie ihre Jungfrauſchafft durch ihren gantzen Lebens-Lauff erhalten hat: Orythia regno ſucceſſit, *Juſtin. l. 2.* cui præter ſingularem belli induſtriam exi-

eximia ſervatæ in omne ævum virginitatis admiratio fuit: Orythia hat das Reich angetretten, welcher neben der ſonderbahren Geſchicklichkeit in dem Krieg, wegen allzeit erhaltener Jungfrauſchafft von jedermann die gröſte Verwunderung zugeſtanden iſt.

Laert. in vita.

8. Xenocrates Chalcedonius hat ſein Jungfrauſchafft mit ſo groſſem Eyffer bewahret, daß er allzeit, ſo offt er darwider ein Anfechtung empfunden, einen Theil ſeines Leibs mit dem Feuer gepeyniget, um durch ſolchen Schmertzen alle Einblaſung des unreinen Wolluſts zu überwinden, auch nicht ehender von ſolcher Peynigung abgelaſſen hat, biß das Feuer ſeiner entzündeten Begierlichkeit völlig erloſchen war. Diſe Tugend, die er mit ſo groſſer Strengheit verwahret, hat ihn bey den Athenienſern in ſo groſſes Anſehen gebracht, daß ſie ohne ihn niemahl einen Rath gehalten, und ſein Gutachten aller anderer Gutachten vorgezogen haben, indem ſie dafür gehalten, daß ein ſo groſſer Liebhaber der Jungfrauſchafft das erleuchtiſte Gemüth zu allen klugen Berathſchlagungen haben müſſe.

Vide Dion. Hali. l. 1.

9. Die Veſtaliſche Jungfrauen zu Rom wurden nicht anderſt in Ehren gehalten, als wann ſie lauter Göttinnen wären. Zu Zeiten des Numä wurden vier, hernach ſechs, und

end-

endlich, da die Römiſche Macht immer *Aul. Gel.* mehr in Flor gekommen, zwantzig Mägd- *l. 1. c. 12.* lein, deren keine jünger, als ſechs, und kei- ne älter als zehen Jahr ſeyn muſte, und zwar die allerſchönſte, und, die einen be- *Liv. l. 1.* ſonderen Geiſt zeigten, erkiſen: diſe wur- *dec. 1.* den in den Tempel der Göttin Veſta ge- *Alex. l. 5.* bracht, und allda mit der gröſten Sorgfalt *c. 12.* auferzogen; ihr gantze Verrichtung beſtund hierinn, daß ſie acht geben muſten, daß auf dem Altar diſer Göttin das Feur niemahl auslöſchete; ihr ſonſtige Profeßion oder Lebens-Art aber verpflichtete ſie dahin, daß ſie alle ſinnliche Wollüſten meyden, und ihre Jungfrauſchafft bis auf das dreyßigiſte Jahr ihres Alters unverſehrt erhalten müſ- ſen. Wegen der groſſen Hochachtung diſer ihrer angenommenen Tugend empfiengen ſie unausſprechliche Ehren. Es war ihnen *Vide S.* erlaubt, auch noch bey Leb-Zeiten ihres *Ambr. l. 5.* Vatters, und ohne Vormunder, wann *ep. 31. &* ſie ſchon noch in ihrer Minderjährigkeit *Roſinum* waren, von ihrem Haab und Gut zu di- *de antiq.* ſponiren, oder Anſtalt zu machen. Wann *Rom. l. 3.* ſie ſich offentlich ſehen lieſſen, gieng allzeit die *c. 19.* Wacht der vornehmſten Scherganten mit eben jenen Wappen-Schildern vor ihnen her, die nur die Wacht der Burgermei- ſter zu tragen pflegte. Bey denen Schau- ſpihlen hatten ſie allzeit ihren Sitz im Ange- ſicht des Beſchützers von der Stadt Rom. Sie waren auch dem Gewalt der Zucht-

Mei-

Meiſtern, oder Cenſorum nicht unterworf- ſen. Wann ſie zu Rom herum giengen, und ihnen Perſohnen von den höchſten Würden und Anſehen begegneten, ſo gaben ihnen diſe die rechte Hand. Begegnete ihnen aber ein Ubelthäter, der von denen Gerichts- Dienern ins Gefängnuß, oder gar zum Tod geführt wurde, ſo wurde diſer ihnen zu Gefallen alſogleich loß gelaſſen, und in die Freyheit geſtellt. Endlich empfiengen ſie auch nach dem Tod wegen ihrer Be- gräbnuß ein beſondere Ehr; und wiewohlen ſonſt auch die vornehmſte Perſonen dem of- fentlichen Verbott gemäß auſſer der Stadt mußten begraben werden, die Leichnam der Kayſer allein ausgenommen, ſo genoſſen doch die Veſtaliſche Jungfrauen allein ſo- wohl, als die Kayſer, die Ehr, daß ſie gleichfalls in der Stadt begraben wurden, daß ihnen aber alle diſe Ehren allein wegen ihrer Jungfrauſchafft ſeyen erwiſen worden, erhellet aus deme, dieweilen alle diſe Ehren ausgeblihen ſeynd, ſo bald die Jungfrau- ſchafft hingeweßt: damit ſie aber ſo groſſer Ehren nicht beraubt wurden, ſo haben viel, wiewohlen ſie ihre ausgeſteckte Zeit nur auf 30. Jahr ihres Alters, wie ſchon gemeldet worden, erſtreckt hat, ihr Jungfrauſchafft die gantze Zeit ihres Lebens erhalten. Diſer groſſe Reſpect gegen jene Jungfrauen war eine zeitliche und irrdiſche Belohnung, mit welcher GOtt ihre Jungfräuliche Eingezo- genheit,

S. Hier. in Jovin. l. 1.

genheit, die ſie blos aus Hoffart, aus Eigennutz und anderen zeitlichen Abſichten gehalten, hat vergelten wollen.

10. Hieraus ſolleſt du nun ſchlieſſen, wie vil du auf die übernatürliche und Chriſtliche Jungfrauſchafft halten ſolleſt, für welche GOtt zwar kein Belohnung auf diſer Welt, wohl aber ein überaus groſſe und ewige in dem Himmel verſprochen hat. Glückſeelig biſt du, wann du dich noch in einem ſolchen Stand und Alter befindeſt, wo du diſen ſchönen Schatz in dir ſelbſt noch erhalten kanſt: will dich aber die Beſchwerlichkeit diſes Vorhabens erſchröcken, ſo rede dir ſelbſten zu: Tu non poteris, quod potuerunt iſti, & iſtæ? Sollſt dann du allein nicht thun können, was ſo vil andere beederley Geſchlechts-Perſohnen haben thun können? Mein GOtt, ſoll dann ich mit deinem übernatürlichen göttlichen Beyſtand jene Begierlichkeit nicht im Zaum halten können, welche auch ohne dergleichen Beyſtand ſo gar unter denen Heyden, ſo vil im Zaum gehalten haben? ſollt dann ich, der ich durch die Tauff und Firmung, und durch dein würckliche Gegenwart in dem Heil. Altars-Sacrament geſtärckt wird, ein ſolche Beſchwerlichkeit nicht überwinden können, welche ſo vil andere ohne ſo vilfältigen Beyſtand überwunden haben? ſo wirſt du mir ja hoffentlich auf mein inſtändiges Gebett

bett diſe Gnad verleyhen, die du anderen verlyhen haſt, die doch darum nicht gebetten, ja dich nicht einmahl erkennt haben: ich will dich darum bitten mit dem gröſten Vertrauen, und du wirſt mir ſelbe verleyhen aus deiner unendlichen freygebigen Barmhertzigkeit.

II. Betrachte nun weiters, daß zwar bey denen Heyden einige, aber doch ſehr wenige Beyſpihl von der erhaltenen Jungfrauſchafft anzutreffen geweßt, bey uns Chriſten aber ſolche ohne Zahl ſeyen. Da der H. Ambroſius nur allein von jenen Jungfrauen reden will, die ſich zu ſeiner Zeit in die zu Mayland aufgerichtete Clöſter um Erhaltung ihrer Jungfrauſchafft bis in den Tod begeben haben, thut er ein ſonderbare Meldung von ſo vilen Jungfrauen, die ſich von Placentz, von Bologna, ja gar aus Mauritania dahin begeben hatten: De Placentino ſacrandæ virgines veniunt, de Bononienſi veniunt, de Mauritania veniunt, ut hîc velentur. Es kommen Jungfrauen von Placentz; ſie kommen von Bononia, ſie kommen aus Mauritania, daß ſie hier den Weyhel empfangen. Sonderbar zieht er das Beyſpihl der Jungfrauen von Bononien an, die ſich zu zwantzig und hundert miteinander mit Verlaſſung aller irrdiſchen Ergötzlichkeiten in das Heiligthum der Jungfrauſchafft, das

S. Ambr. l. de Virg. ad Marcellam.

das iſt, in die Clöſter begeben haben: Nam quid de Bononienſibus virginibus loquar, fœcundo pudoris agmine, quæ mundanis ſe deliciis abdicantes ſacrarium virginitatis incolunt, relictoque parentum hoſpitio, tendunt in tabernacula Chriſti indefeſſæ milites caſtitatis. Sie brachten den Tag theils in andächtigem Lob-Geſang, theils mit müheſamer Hand-Arbeit zu, daß ſie alſo vil Stunden dem Lob GOttes, dem Müßiggang aber nicht einen Augenblick aufopfferten: Nunc canticis ſpiritualibus perſonant, nunc victum operibus exercent.

12. Es ſchreibt aber der Heil. Lehrer gar vil der überaus guten und ehrlichen Auferziehung zu, welche die Mägdlein dazumahl in der Stadt Bononia gehabt haben. Keine Comödien, keine Täntz, keine Geſellſchaften, kein Müßiggang wurden ihnen geſtattet, ſondern Einſamkeit, Demuth, Eingezogenheit, Gehorſam, müheſame Arbeit, wenig eſſen, und vil betten, diſe waren die Grund-Reglen, nach denen die Töchter dazumahl auferzogen, und mit ſolcher Auferziehung GOTT allein mit doppeltem Frucht auferzogen wurden; einen Frucht zwar hatten die Vätter und Mütter, welche neben ihren Verdienſt noch darzu jener Verdrüßlichkeiten überhebt waren, deren ſie ſich niemahl von jenen Töchteren zu beſor-

beſorgen haben, welche die Jungfrauſchafft freywillig halten, und aus langer Gewohnheit die Eingezogenheit und Einſamkeit lieben: den andern Frucht hatten die Töchter ſelbſt, welche, weil ſie der weltlichen Ergötzlichkeiten nicht gewohnt, und von denen liebkoſenden Dingen der Sinnen nicht eingenommen waren, ohne Hindernuß denen heiligen Einſprechungen GOttes nachkommen kunten: Bonum itaque, ſi virgini ſtudia parentum, quaſi flabra pudoris, aſpirent. So iſt es dann gut, wann der Mühe-Fleiß der Eltern gleich als ein Windlein der Geſchämigkeit ein Jungfrau anwehet.

13. Damit du aber nicht glaubeſt, es ſey unmöglich, die Jungfrauſchafft beſtändig erhalten, wann dich diejenige, ſo auf dich acht geben ſollten, in allen Gefahren herum wältzen laſſen, ſo ſtellen dir alle Legenden der Heiligen, alle Kirchen-Geſchichten hundert, und tauſend heilige Jungfrauen vor die Augen, welche, wann ſie ſchon von heydniſchen Elteren unter allen Wollüſten der Welt ſeynd auferzogen, zu zuläßigen Heyrathen angeſucht, und von hohen Perſohnen hierzu begehrt worden, doch lieber allen Gütern der Welt, ja ſo gar dem Leben ſelbſt abgeſagt, und die grauſamſte Marter ausgeſtanden haben, als daß ſie ihrer beſtändigen Jungfrauſchafft hätten verlurſtiget

get ſeyn wollen. Ja wir ſehen auch heut zu Tag, wann ſchon die verdammliche Mode in vilen Städten und Häuſern denen Töchtern alle Freyheit geſtattet, wann man ſie ſchon alſo aufzieht, daß ſie den Müßiggang anderſt nicht vertreiben können, als mit einer gefährlichen Kurtzweil über die andere, ſo ſehen wir doch auch heut zu Tag, ſage ich, daß ſich die barmhertzige Hand GOttes noch nicht eingezogen habe; und wann ſchon einige aus vätterlichem Gewalt wider ihren Willen in die Clöſter gehen, und gezwungene Jungfrauen ſeyn müſſen, da doch ihr gantze Auferziehung auf einen Heyrath angeſehen zu ſeyn hat ſcheinen können, ſo ſeynd doch ſehr vil andere, welche aus gantz freyem und ungezwungenen Willen ſich in die Clöſter begeben, und die Jungfrauſchafft Leibs und der Seelen verloben, welche ſie wiſſen, GOtt höchſt gefällig zu ſeyn.

14. Kanſt alſo von dir ſelbſt ſagen, was belobter Heil. Ambroſius von dem heiligen Apoſtel Paulo geſchriben hat: De virginibus præceptum Domini non habeo, ſed exemplum. Von denen Jungfrauen hab ich kein Gebott des HErrn, wohl aber das Beyſpihl. Es hat uns zwar GOtt kein Gebott gemacht, daß wir die Jungfrauſchafft halten ſollen, aber doch hat er uns ſo vil Beyſpihl vor die Augen geſtellt, welche erklecklich genug ſeynd, uns ein Be-

gierd, und Hoffnung darzu zu machen, Wann aber du ſelbſt diſe Tugend nicht mehr halten kanſt, weil ſie für allzeit hin iſt, wann du ſie einmahl verſchertzet haſt, ſo laſſe dich doch niemahl in ſo ſchwere Vermeſſenheit ein, daß du andere, ſo ſie noch halten können, und wollen, mit Zuſprechen, mit Liebkoſen, und mit unverſchamter Gemeinſchafft davon abhalteſt. Gib auf alle deine Gebärden, auf alle Augenwürff, auf alle Wort acht, und verwirff an dir ſelbſt alles dasjenige, was etwas beytragen kunte, Chriſto eine ſeinige Braut abzuſtehlen.

CCXLI. Unterricht.

Von dem Wohlleben, welches ebenfalls wider die Mäßigkeit iſt.

I.

XXVIII. Tag.

Es hat unſer liebreichiſte und gütigiſte GOTT zum Troſt und Erquickung in unſerem Elend vil Ding erſchaffen, die uns eine unſerem ſterblichen Stand gemäſſe Ergötzlichkeit, und Wohlluſt bringen können: Er hat uns erſchaffen die Speis, mit der wir den Hunger ſtillen, und

und den Trunck, daß wir den Durſt löſchen können. Zu Ergötzung der Augen hat Er uns zu Tag das Sonnen-Liecht, und zu Nachts den Stern-Glantz verſchafft; zu Ergötzung der Ohren hat Er verſchafft unterſchidlich wohl-klingende, liebliche Stimmen: für den Geruch, köſtliche und wohlriechende Blumen und Specereyen, für das Fühlen ergötzliche Leiber. Er hat uns aber nicht eben darum gleich erlaubt, daß wir alle diſe Ding, ohne Unterſchid, ohne Sünd brauchen können. Nec tamen omnia, quæ nos delectant in ſenſibus, licita ſunt. Jedoch iſt nicht alles erlaubt, was uns an unſern Sinnen ergözt, wie der Heil. Auguſtinus gar wohl beobachtet, und davon auch ein Exempel gibt; Delectant enim oculos ſpectacula iſta magna naturæ, ſed delectant etiam oculos ſpectacula theatrorum: hæc illicita, illa licita. Pſalmus ſuaviter cantatus delectat auditum; ſed delectant auditum etiam cantica hiſtrionum: hoc illicitè, illud licitè. Dann es ergözen zwar die Augen diſe groſſe und ſchöne Schauſpihl der Natur; es ergözen aber auch die Augen die Schauſpihl der Comödien. Diß iſt verbotten, das erſte iſt erlaubt. Ein Pſalm, der lieblich geſungen wird, ergötzet das Gehör; es ergötzen aber das Gehör auch die Geſänger der Poſſen-Reiſſer und Marckt-Schreyer: Diß iſt verbotten,

S. Auguſt. de verb. Ap. ſerm. 17.

das andere zuläßig. Alſo fahrt er fort durch die übrige Sinn; aber endlich macht er den Schluß, daß derjenige, der die Gerechtigkeit behalten will, ſich nicht allein von verbottenen Wollüſten enthalten, ſondern auch in denen Zuläßigen Zihl und Maaß brauchen müſſe: Juſtitia ſic delectet, ut vincat etiam licitas delectationes. Die Gerechtigkeit ſoll alſo ergötzen, daß ſie auch die zuläßige Ergötzlichkeiten überwindet. Allein diſe Wahrheit hören nicht alle gern an: ſie meynen, ſie führen weiß nicht was für ein heiliges Leben, wann ſie ſich nur von gewiſen Sünden enthalten, die handgreiffliche Tod-Sünden seynd; ſonſten aber gedencken ſie an nichts anders, als an lauter Kurtzweilen; ſie ſuchen ein Unterhaltung nach der andern, und beſteht ihr gantzes Geſchäfft in diſem allein, wie ſie alle Geſchäfften auf die Seiten ſchieben können. Wann du alſo beſchaffen biſt, ſo bedencke wohl, daß das Wohlleben

Erſtlich kein Leben für einen Chriſten ſey, und zum andern noch vil weniger für einen Chriſten, der beſtändig im Stand der Gnaden leben will, und drittens noch vil weniger für einen Chriſten, welcher einmahl in Sünden gelebt, und eben darum der Buß vonnöthen hat. Halte dich heut nur in Uberlegung des erſten Puncts auf, und behalte dir die andere zwey auf morgen bevor.

Das

Das Wohlleben iſt kein Leben für einen Chriſten, dieweilen es

I. Wider das Beyſpihl unſeres HErrn JEſu Chriſti,

II. Wider unſer Chriſtliche Glaubens-Lehr, und

III. Wider die Erwartung unſerer Chriſtlichen Hoffnung iſt.

2. Wer ſich immer für einen Chriſten ausgibt, der muß denen Fußſtapffen unſeres HErrn JEſu Chriſti nachfolgen: Qui dicit, ſe in ipſo manere, debet, ſicut ille ambulavit, & ipſe ambulare. Wer da ſagt, daß er in Jhm bleibe, der ſoll auch alſo wandlen, wie Er gewandlet hat, alſo ſchreibt an alle Chriſten der H. Apoſtel Johannes. Was iſt aber denen Fußſtapffen JEſu Chriſti nachfolgen? Nichts anders, als thun, was er gethan hat: Quid eſt, ſagt der Heil. Auguſtinus, Chriſtum ſequi, niſi imitari? Was iſt Chriſto nachfolgen, als thun, was er gethan hat? Hunc in eo quisque ſequitur, in quo imitatur. Jn diſem folgt Jhm ein jeder nach, in wem er es Jhm nachthut. Du kanſt Jhms nicht nachthun in ſeiner Macht, mit welcher er denen Blinden das Geſicht, denen Stummen die Red, denen Tauben das Gehör, denen Todten das Leben widerum gegeben hat; du kanſt Jhms nicht nachthun in Stillung der

1. Jo. 2. 6.

S. Aug. l. de ſanct. Virgin.

Winden und des Meers, und in Austreibung der Teufflen; und hat er auch diſe Wunder nicht deßwegen gewürckt, als wolt Er von dir haben, daß du Ihm dißfalls nachthun ſollteſt; Er hat gelitten, ſagt der Heil. Petrus, und in dem Leyden verlangt Er, daß es Ihm ſeine Nachfolger nachthun

1. Pet. 2. 21. ſollten. Chriſtus paſſus eſt, vobis relinquens exemplum, ut ſequamini veſtigia ejus. Chriſtus hat gelitten, und hat euch auch ein Exempel hinterlaſſen, daß ihr ſeinen Fußſtapffen nachfolget. In dem Leben unſers HErrn JEſu Chriſti finden wir Exempel von allen Tugenden, ſagt der

S. Hieron. ep. 14. ad Celant. H. Hieronymus: In una Chriſti ſemita omnes juſtitiæ reperiuntur.

3. Da kunte uns nun ſeltſam fürkommen, warum uns der H. Apoſtel nur allein das Exempel des Leydens vorhalte: Paſſus eſt, vobis relinquens exemplum. Er hat gelitten, und euch ein Exempel hinterlaſſen. Aber es wird alles Wundern bald ein End haben, wann du nur bedencken willſt, daß allein die Forcht und das Abſcheuen von dem Leyden von der Nachfolg aller anderen Tugenden abhalte; dann es wurd in uns gar bald das Exemplar aller Tugenden vorgeſtellet werden, wann wir der Nachfolg mit dem Leyden gern einen Anfang macheten. Wer ſein Fleiſch ſamt ſeinen Begierlichkeiten creutziget, der iſt ein ſo

nahm-

nahmhaffter Nachfolger Chriſti, daß er Chriſto gantz zugehört: Qui Chriſti ſunt, carnem ſuam crucifixerunt cum vitiis, & concupiſcentiis. Welche Chriſti ſeynd, die haben ihr Fleiſch ſamt den Laſtern und böſen Lüſten gecreutziget. Er gibt mit ſeinem Leben zu erkennen, wie das Leben JEſu beſchaffen geweſen ſey, wann er in ſeinem Leib die Abtödtung JEſu mit ſich herum trägt: Semper mortificationem JEſu in corpore noſtro circumferentes, ut & vita Jeſu manifeſtetur in corporibus noſtris. Wir tragen allezeit das Sterben JEſu an unſerm Leib herum, damit auch das Leben JEſu an unſern Leibern offenbahret werde. Wann aber dein Leben ein lauteres Luſt- und Wohlleben iſt, ſo ſag mir her, in wem man dann an dir das Leben JEſu Chriſti erkennen ſoll? Bey deinen Mahlzeiten? Bey deinem Tantz? Bey deinen Geſellſchafften? Bey deinem Spihlen? Bey deinen ununterbrochenen Kurtzweilen? Der Weeg Chriſti iſt ein lauteres Leyden, der deine ein lautere Ergötzlichkeit: ſo folgſt du dann Chriſto nicht nach: So iſt dann auch dein Leben kein Chriſtliches Leben.

Gal. 5. 24.

1. Cor. 4. 10.

4. Mein GOtt, wann ich meine Augen zu Dir wende, und ſihe, wie Du gegeißlet, mit Dörnern gecrönt, an das Creutz genaglet worden biſt, und wirff her-

nach auch ein Aug auf mich ſelbſt; auf mich, ſage ich, der ich Dir zu Lieb nicht ein eintziges Stich-Wörtlein ausſtehen kan, kein eintzige böſe Neigung überwinden will; auf mich, der ich von Morgen bis Abend, von Abend bis Morgen in lautern Wollüſten lebe, ſo ſchäm ich mich meiner bis in das Hertz, und bekenne, daß ich den Namen eines Chriſten ſehr übel trage, indem ich dem Exempel JEſu Chriſti ſo gar nicht nachfolge. Aber Du, O HErr, der du wegen meiner ſo vil gelitten haſt, gieß mir ein Lieb ein, daß ich Dir zu lieb alles tapffer und behertzt leyden möge. Heilige Mutter meines Heylands, druck mir ein heiliges Mitleyden gegen ſeinen ſchmertzhafften Wunden in das Hertz, damit aus zarter Andacht gegen jenen heiligen und liebvollen Wunden in mir alle unordentliche Begierd gegen denen irrdiſchen Wollüſten verſchwinde:

Sancta Mater iſtud agas,
Crucifixi fige plagas,
Cordi meo validè.

5. Betrachte nun ferner, daß das Wohlleben nicht allein wider das Beyſpihl unſeres HErrn JEſu Chriſti, ſondern auch wider die Lehr unſeres Chriſtlichen Glaubens ſeye; von diſem glaubeſt du auch die allerſchweriſte Geheimnuſſen ohne eintzigen Anſtand, und doch glaubſt du diejenige Arti-

ckel

ckel nicht, die gantz leicht zu verſtehen, aber etwas hart zu vollziehen ſeynd. Du glaubſt gantz willig und frey, daß in der Einigkeit der Göttlichen Weeſenheit die Dreyfaltigkeit der Perſohnen ſich bewähre; du glaubſt die Menſchwerdung des göttlichen Worts, du glaubſt die würckliche Gegenwart unſeres HErrn JEſu Chriſti in dem Göttlichen Sacrament, und alſo von andern Geheimnuſſen zu reden, die von dir nur einen bloſſen Beyfall erfordern, und der Zärtlichkeit deines Fleiſches kein Ungelegenheit verurſachen; es iſt aber anbey eben ſowohl ein gewiſer Articul unſeres Chriſtlichen Glaubens, daß das Himmelreich nicht erlangen könne, wer ihm nicht ſelbſt, und ſeinen böſen Anmuthungen einen Gewalt anthun will; es laſſe ſich diſes Reich nicht mit Luſtigſeyn und Wohlleben gewinnen: Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Das Himmelreich leydet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reiſſens zu ſich. *Matth. 11. 12.* Es iſt ein gewiſer Glaubens-Artickel, daß wer in diſem Leben auf ſonſt nichts gedenckt, als wie er ihm gute Täg aufthun kan, derſelb in ſeinem Tod zu einem ewigen Jammer werde verurtheilet werden: Væ vobis, qui ridetis nunc, quia tunc flebitis. Wehe euch, die ihr jetzt lachet, dann ihr werdet trauren und weinen. *Lucæ 6. 23.* Es iſt ein gewiſer Glaubens-Artickel, daß die Seel unſterblich ſey: Creavit DEUS homi-

Sap. 2. 23. nem inexterminabilem. GOtt hat den Menſchen erſchaffen, daß er nicht ſoll vertilget werden. Und daß unſer Leib, wann er ſchon von denen Würmen gefreſſen, und zu Staub und Aſchen worden, wiederum auferſtehen, und eben ſowohl für alles, was er um JEſu Chriſti willen gelitten, eine ewige Belohnung, oder aber für ſeine wider die Lehr JEſu Chriſti genoſſene Wollüſten ein ewige Straff empfangen
2. Cor. 5. 10. werde: Ut referat unusquisque, prout geſſit in corpore ſuo. Auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er in ſeinem eignen Leib gehandlet hat. Es iſt ein gewiſſer Glaubens-Artickel, daß der nicht würdig ſey, bey Chriſto zu ſeyn, wer kein
Luc. 14. 27. Creutz ausſtehen will: Qui non bajulat crucem ſuam: & ſequitur me, non eſt me dignus. Wer ſein Creutz nicht tragt, und mir nicht nachfolgt, der iſt meiner nicht werth.

6. Alle diſe und andere dergleichen Text ſeynd ſolche Lehr-Stuck unſeres Glaubens, die ſich von keinem Chriſten laugnen, oder in Zweiffel ziehen laſſen, der ſich nicht in den völligen Unglauben verfallen will: Wann du nun die Maxim des Wohllebens betrachten willſt, ſo wirſt du finden, daß ſie ſchnurgerad wider die Glaubens-Lehren ſeynd: Der Glaub ſagt: man muß ihm ſelbſt Gewalt anthun: Nein, ſagt das Wohlleben dazu, man muß nach ſeinem

Willen und Gefallen leben: Man muß Buß thun, ſagt der Glaub: Nein, ſagt das Wohlleben: man muß ſich luſtig machen. Der Glaub ſagt: Man muß ihm das Heyl der Seelen, die da unſterblich iſt, angelegen ſeyn laſſen, den Leib aber abtödten, welcher, wann er in diſem Leben gedemüthiget wird, zu dem göttlichen Gericht wiederum glückſeelig auferſtehen wird. Man muß, ſagt entgegen das Wohlleben, allen Sinnen des Leibs wohl geſchehen laſſen, und alles Genügen verſchaffen: was aber die Seel angehet, werde GOTT ſchon darmit machen, was ihm gefällig iſt: man muß das Creutz tragen, ſagt der Glaub: das Wohlleben aber ſagt: man muß alle Creutz ſcheuen: und ein ſolches Leben, welches dermaſſen wider die Lehren des Chriſtlichen Glaubens laufft, ſoll ein Leben für einen Chriſten ſeyn? Ja man kan nicht einmahl ſagen, daß diß ein Glaub für einen Chriſten ſey. Den Glauben bekennt man mit dem Mund, und verlaugnet ihn mit dem Lebens-Wandel.

7. Und darffſt du da nicht ſagen, du hoffeſt gantz kräfftig, auch bey deinem Wohlleben in Himmel zu kommen; der ergötzliche Weeg, den du wandereſt, führet dich immer weiter von demjenigen Reich ab, und näher zu der ewigen Verdammnuß, und lauffet ſchnurgrad wider die Erwartung der

Chriſt-

Chriſtlichen Hoffnung. Sophat der Naa-
mathiter hat zu dem Job geſagt, daß die
Job. 11. Hoffnung deſſen, der ein ſolches Leben führt,
20. ein Greul der Seelen ſey: Spes illorum abo-
minatio animæ. Es hat ſich zwar diſer
Spruch für den gedultigen Heiligen nicht ge-
ſchickt, iſt aber doch die pure Wahrheit, wie
ihn auch der H. Pabſt Gregorius bewähret,
S. Greg. l. und auslegt: Benè ſpes illorum abominatio
10. Mo- animæ dicitur, quia ea, quæ carnales am-
ral. c. 13. biunt, ſpirituales quique judicio rectitudi-
nis verſantur; ſpes itaque carnalium abo-
minatio animæ dicitur, quia inde in perpe-
tuum ſpiritus interit, unde ad tempus caro
ſuaviter vivit. Billich wird ihre Hoff-
nung ein Greul der Seel genennt, dieweilen diejenige, welche dem Geiſt nachleben, alles verabſcheuen, was die fleiſchliche Menſchen ſuchen, darum dann wird ihr Hoffnung ein Greul der Seel genennt, weil der Geiſt eben von dem ewig zu Grund geht, von welchem das Fleiſch luſtig lebt. Gewißlich verſpricht der HErr ſolchen, die alſo leben, niemahl das ewige Leben, wohl aber drohet er ihnen mit der ewigen Verdammnuß. Diejenige, ſagt der H. Apoſtel Petrus, welche es für einen groſſen Wolluſt halten, wann ſie den gantzen Tag in lauter Ergötzlichkeit zubrin-
2. Petr. 2. gen können: Voluptatem exiſtimantes
13. dici delicias; Die das täglich Wohlleben für Luſt achten, diejenige, die
ſich

ſich vor denen Sünden-Macklen nicht hüten, nur damit ſie in Wolluſt leben können: Coinquinationes, & maculæ deliciis affluentes. Sie ſeynd unflätig, und Schandflecken, und voller Wolluſt. In conviviis ſuis luxuriantes, oculos habentes plenos adulterii. Sie wollen in ihren Gaſtmahlen praſſen, ſie haben Augen, die voll Ehe-Bruch ſeynd. Was werden diſe endlich für einen Lohn bekommen? Was werden ſie für ein End nemmen? Sie werden bey ihrer Wolluſtbarkeit zu Grund gehen: In corruptione ſua peribunt. Sie werden in ihrem Verderben zu Grund gehen. Sie ſeynd ausgetrücknete Brunnen ohne Waſſer der Andacht. Sie ſeynd Nebel ohne das Liecht eines rechten Verſtands, die da von dem Windwirbel herum getriben werden, und ſich von einem jeden Wind hin, und her treiben laſſen, welchen die Dunckelheit der Finſternuß iſt vorbehalten. Hi ſunt fontes ſine aqua, & nebulæ turbinibus exagitatæ, quibus caligo tenebrarum reſervatur. Es kennt ſie GOtt nur gar zu wohl, und wann Er ihnen ſchon anjetzo ihr Freud laſſet, ſo behaltet er ſie auf den erſchröcklichen Gerichts-Tag vor, wo ſie alsdann ihre ſchnöde vergangene Luſtbarkeit mit der ewigen Pein werden zu büſſen haben: Novit Deus pios de tentatione eripere; iniquos verò in diem judicii reſervare cruciandos. Der HErr weißt die Andäch-

dächtige aus der Anfechtung zu erretten, die Ungerechte aber auf den Tag des Gerichts zu behalten, damit ſie gepeyniget werden. Alles diſes iſt der Ausſpruch des Heil. Petri, ja die unumſtößliche Wahrheit, welche uns der HErr durch diſen heiligen Apoſtel vorhalten laſſet.

8. Und in der heimlichen Offenbahrung laßt er uns den entſetzlichen Ausſpruch in den Ohren erſchallen, welchen der H. Johannes ſchon vorhin gehört hat, und an welchem billig alle ertatteren ſollten, die immer dem *Apoc. 18. 7.* Wohlleben nachtrachten: Quantum glorificavit ſe, & in deliciis fuit, tantum date illi tormentum, & luctum. Wie vil ſie ſich herrlich gemacht hat, und in Lüſten geweſen iſt, ſo vil Quaal und Leyd thut ihr an. Nun mache bey dir ſelbſt einen ſolchen Schluß: die Chriſtliche Hoffnung iſt gegründet auf der göttlichen Verheiſſung, vermög welcher wir verſicheret ſeynd, daß der allmächtige und unendlich treue GOtt ſein Wort niemahl umſtoſſen werde, noch umſtoſſen könne; wie kan dann ein Menſch nach ſeinem Wohlleben die ewige Seeligkeit zu hoffen haben, da doch GOtt für ein wollüſtiges Leben niemahl die ewige Seeligkeit verſprochen, wohl aber vilmehr die ewige Peyn angedrohet hat?

9. Es erzehlt der H. Pabſt Gregorius, daß die

die Mutter GOttes in einer Nacht in Begleitſchafft viler Jungfrauen einem unſchuldigen Mägdlein, mit Namen Muſa, erſchienen ſey, und ſie gefragt habe, ob ſie auch bey diſer ſchönen Schaar ſeyn, und ihrer Glückſeeligkeit genieſſen möchte: Muſa gab zur Antwort, ſie wollte von Hertzen gern darbey ſeyn; wann du dann, verſetzte die göttliche Mutter: wann du dann mit diſen glückſeeligen Jungfrauen bey mir ſeyn wilſt, ſo muſt du dich ins künfftig von aller kindiſchen Ausgelaſſenheit enthalten, du muſt das Kurtzweilen uud Lachen bleiben laſſen, und dich einer andächtigen Ernſthafftigkeit annemmen: auf ſolche Weis kanſt du nach dreyßig Tägen zu diſer Jungfrauen-Schaar kommen. Das Mägdlein hat hierauf ein ſolche Ernſthafftigkeit erzeigt, dergleichen kaum bey alten Leuthen zu finden iſt. Wer ſie immer, aus Verwunderung ihrer ſo gähling en und gäntzlichen Verkehrung, um die Urſach deſſen angekommen hat, dem erzehlte ſie die gehabte Erſcheinung. Nach dreyßig Tägen erſchine ihr die Himmels-Königin widerum mit der vorigen Geſellſchafft; worauf Muſa mit Freuden ſagte: ich komm ſchon, meine Frau, ich komm ſchon: unter welchen Worten ſie auch ihren Geiſt glückſeelig aufgegeben hat.

S. Greg. dial. l. 4. c. 17.

9. Noch vilmehr ſagt GOtt auch zu dir:

wann du in die Zahl meiner Auserwählten kommen wilſt, ſo enthalte dich von deinen ſo vilen und unaufhörlichen Kurtzweilen. Unſer HErr JEſus ſelbſt, wiewohlen er unſchuldig, und der höchſte HErr geweſt, hat durch Leyden und Creutz zu der ewigen Freud gelangen müſſen: Nonnè hæc o-
Luc. 24. 24. portuit pati Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam? hat nicht diß alles Chriſtus leyden müſſen, und alſo eingehen in ſeine Herrlichkeit? Und wir ſollen uns die Hoffnung machen dörffen, daß wir durch den Weeg immerwährender Wollüſten zu jener Glückſeeligkeit gelangen können?

Ezech. 9. 4. 10. Das Creutz hat diejenige, ſo darmit bezeichnet geweſt, bey dem Leben erhalten, wie bey Ezechiel zu leſen iſt. GOtt hat einem Engel befohlen, daß er ihnen dieſes Zeichen eindrucken ſollt: Signa thau ſuper frontes virorum gementium. Zeichne mit dem Zeichen Thau die Stirn aller Männer, welche ſeufftzen. Hierauf hat er befohlen, daß er ohne Mitleyden, Junge und Alte, Weiber und Kinder ermorden ſollt: Non parcat oculus veſter, neque miſereamini. Euer Aug ſoll nicht ſchonen, und ihr ſollt euch nicht erbarmen. Omnem autem, ſuper quem videritis thau, ne occidatis. Ihr ſollet aber keinen tödten, an welchem ihr das Zeichen Thau ſehet. In denen Kirchen-

Geſchich-

Geſchichten entgegen finden wir, daß in einer Peſt, die GOtt unter der Regierung des Kayſers Conſtantini Copronymi über die Stadt Conſtantinopel wegen Verunehrung der Bilder der Heiligen geſchickt hatte, waren die Creutz lautere Zeichen des Tods: Es lieſſen ſich gähling bald bey diſem, bald bey einem anderen an ihren Kleidern blaue Creutz ſehen, und wer alſo bezeichnet war, der mußte noch denſelben Tag ſterben. *Surius in vita S. Platonis 16. Dec.*

11. Mercke dir da wohl, Creutz auf den Kleidern seynd Creutz, die das Fleiſch nicht anrühren: seynd Creutz, die nicht wehe thun; aber doch seynd ſie Creutz, welche, wann man ſie nicht gern hat, oder von ſich ſchieben will, Zeichen des Tods seynd: die Creutz aber, die auf die Stirn gedruckt seynd, die Creutz, die man gern hat, und ſelbſt verlangt, diſe seynd heylſame Creutz; aber diſe Creutz ſtehen nicht auf der Stirn derenjenigen, welche nichts als Kurtzweil ſuchen und verlangen. Ich will den Beſchluß mit denen Worten des heiligen Auguſtini machen: Speremus, quæ promiſit. Wir wollen hoffen, was er uns verſprochen hat. Damit wir es aber mit wahren Grund hoffen können, ſo wollen wir denen Fußſtapffen des HErrn nachfolgen, und eben denſelben Weeg wandern, den er uns mit ſeinen Worten, und mit ſeinem Beyſpihl gezeigt *S. Aug. l. de ſalut. docum.*

zeigt hat: Sequamur, quo ipſe præceſſit; Wir wollen ihm nachfolgen, wohin er uns vorgegangen iſt. Non nos ullo modo ſeparet ab amore Chriſti hujus ſæculi miſerabilis dulcedo. Es ſoll uns von der Lieb Chriſti die armſeelige Süßigkeit diſer Welt auf keine Weis abtrennen. Auf ſolche Weis endlich können wir uns, wann wir unſeren Lebens-Wandel nach dem Beyſpiht JEſu Chriſti, und nach der Lehr unſeres Chriſtlichen Glaubens richten, mit wahrem Grund die Hoffnung machen, daß wir zu der ewigen Glückſeeligkeit gelangen werden, die GOtt ſeinen getreuen Nachfolgern verſprochen hat.

CCXLII. Unterricht.

Wird ferner von dem Wohlleben gehandlet.

I.

XXIX. Tag. Im vorigen Unterricht haſt du zu betrachten gehabt, daß das Wohlleben auf einen Chriſten nicht wohl ſtehe; für heut nimm für dich zu betrachten, daß es noch weniger wohl ſtehe auf einen Chriſten. der in dem Stand der Gnaden leben will;

noch

noch vil weniger aber auf einen Chriſten, welcher ſich viler begangenen Sünden ſchuldig weißt, und eben darum der Buß vonnöthen hat.

2. Es iſt kein Leben für einen Chriſten, der im Gnaden-Stand bleiben will: betrachte nur, wie hart die Begierlichkeit zu beſtreiten ſey. Sie wird mit uns in uns gebohren, und iſt in denen Glidern diſes unſeres ſterblichen Leibs gantz eingewurtzlet; dann wiewohlen durch das Tauff-Waſſer die Sünd ausgelöſcht wird, wegen welcher ſie auf uns kommen iſt, ſo bleibt doch die Begierlichkeit in uns, nicht zwar zu unſerer Verdammnuß, ſondern zu unſerem Streit; und verdienen wir eine Straff, wann wir unſern Willen darein geben, einen Lohn aber, wann wir derſelben mit unſerem Willen widerſtehen: Ad agonem manet, non ſibi conſentientibus ad illicita, nihil omninò nocitura: conſentientes autem ſibi ad illicita reos tenet. Und wann wir die Buß nicht zur Hülff nemmen, ad ſecundam mortem, damnationemque perducit, ſo führet ſie zu dem anderen Tod, und zur Verdammnuß, ſagt der H. Auguſtinus. Diſe Begierlichkeit iſt ein ſolcher Feind, den weder wir ſelbſt fliehen, weder in die Flucht jagen können, wir können ſie nicht auslöſchen, und müſſen ſie nothgezwungener beſtändig mit uns herum tragen, und unterhalten: Hoſtem

S. Auguſt. de pecc. & remiſſ.

ſtem hunc crudeliſſimum, ſagt der heilige Bernardus: nec fugere poſſumus, nec fugare: circumferre illum neceſſe eſt, quoniam alligatus eſt nobis: & miſerabiliùs hoſtem noſtrum ipſi cogimur ſuſtentare, perimere eum non licet.

S. Bern. ſer. 3. de fragam.

3. Wann wir, um uns im Stand der Gnaden zu erhalten, ſonſten wider keinen andern Feind zu ſtreiten hätten, ſo wär diſer allein genug, daß wir ſeinetwegen beſtändig im Harniſch ſtehen, und auf guter Hut ſeyn ſollen; ſo ſchlagt ſich aber zur Vergröſſerung unſerer Gefahr die gantze hölliſche Macht wider uns zu der Begierlichkeit: Non eſt nobis colluctatio adversùs carnem, & ſanguinem, ſed adversùs principatus, poteſtates, adversùs mundi hujus rectores tenebrarum harum, adversùs ſpiritualia nequitiæ in cœleſtibus. Wir haben nicht zu kämpffen wider Fleiſch und Blut, ſondern wider Fürſten und Gewaltige, wider die Regenten diſer Welt, welche in diſer Finſternuß herrſchen, wider die ſchalckhafftige Geiſter in der Lufft. Diſe böſe Geiſter ſeynd durch die gantze Welt zerſtreuet, und iſt kein Menſch, auf den ſie nicht Achtung geben, und alle Liſt brauchen, damit er die Gnad verliehren, und wann er ſie verlohren hat, nicht mehr widerum erlangen ſoll. Sie ſeynd im Vergleich gegen uns, ſagt Origenes, lauter Riſen, wir aber in Vergleich gegen ihnen nur kleine

Epheſ. 6. 12.

Heuſchrecken: Nunc ergò quantùm ad comparationem humanæ, & dæmoniacæ naturæ, nos locuſtæ ſumus, illi gigantes. Wann uns GOtt mit ſeiner Hülff nicht beyſtunde, ſo wurden ſie uns völlig verſchlingen. Niſi Dominus eſſet in nobis, fortè vivos deglutiſſent nos. Wann nicht der HErr unter uns geweſen wär, ſo hätten ſie uns villeicht lebendig verſchlungen. GOtt ſteht uns bey, und ſo gewaltig uns auch der Teuffel anfallet, ſo bringt er uns doch nicht zu Boden; wann wir nicht ſelbſt wollen; wir haben von GOtt genugſamen Beyſtand, daß wir nicht einwilligen ſollen; wann wir uns aber ſelbſt den Stoß darzu geben, ſo iſt der Fall gewiß und unfehlbar: Impellit diabolus, ſed non avertit; homo ſemetipſum pondere ſuæ corruptionis impellit. Es gibt zwar der Teuffel einen Stoß, macht aber doch nicht völlig abwendig; der Menſch gibt ihm ſelbſt den Stoß mit dem ſchweriſten Laſt ſeiner Verderblichkeit.

Origen. hom. 7. in Num.

Pſ. 123. 3.

S. Bern. Serm. 85. in cant.

4. Diſen Stoß gibt ein jeder ihm ſelbſt, der immer weder an GOtt, weder an den Widerſtand ſeiner Begierden gedenckt, ſondern mit allen ſeinen Gedancken nur nach Ergötzlichkeiten trachtet. Diſe mercken es nicht, einmahl, daß ſie Feind haben, ſie nehmens nicht gewahr, daß ſie von einer feindlichen Hand angefallen werden, dieweil ſie der Feind nur dahin treibt, wo ſie ſelbſt gern

hinlauffen. Sie unterwerffen ſich ſelbſt ihrer eigenen Begierlichkeit, und halten ſich für glückſeelig, nicht wann ſie ſelbe zäumen, ſondern erſättigen können: Sunt, qui legem DEI omninò neſcientes, malas concupiſcentias nec in hoſtibus deputant, eisque miſerabili cæcitate ſervientes, inſuper etiam beatos ſe putant, ſatiando eas potiùs, quàm domando, ſpricht der H. Auguſtinus. Es iſt nicht möglich, daß wir unſerem Leib beſtändigen Friden verſchaffen, und dabey dannoch das Leben der Gnad erhalten. Unſer Fleiſch ſtreitet wider uns; wann wir nun nach ſeinem Willen thun wollen, ſo gehen wir unſerem Verderben zu, wie uns ein ſolches der Apoſtel vorſagt: Si ſecundùm carnem vixeritis, moriemini. Wann ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben.

S. Aug. l. de contin. c. 3.

Rom. 8.

5. Wie kanſt du bey einem ſo zärtlichen Wohlleben ſo vilen Feinden Widerſtand thun? Quid facies, ſchreibt der H. Hieronymus an Heliodorum, und bilde dir ein, er ſage dir eben diſes widerum von dem Himmel herab; quid facies in domo, delicate miles? Was wirſt du thun in dem Haus, du weicher Soldat? wo ſeynd Wäll und Lauffgräben? und wo haſt du einen Winter in denen Zelten zugebracht? Ubi vallum, ubi foſſa, ubi hyems acta ſub pellibus. Ein Leib, der nichts als Wollüſten gewöhnt hat, iſt zum Streit nicht

S. Hier. epiſt. 1.

ſtarck

ſtarck genug. Der H. Chryſoſtomus ziehet da das Beyſpihl des H. Apoſtels Pauli an, welcher, nachdem er ſo vil Seelen bekehrt, ſo vil Völcker geheiliget, in den dritten Himmel verzuckt geweſt, dannoch in beſtändiger Forcht gelebt hat, daß er nicht etwann von der Begierlichkeit in ein Sünd gezogen wurd, weßtwillen er auch ſeinen Leib immer gedämmt, geplagt und gezüchtiget hat: Caſtigo corpus meum, & in ſervitutem redigo, ne, cùm aliis prædicaverim, ipſe reprobus efficiar. Ich caſteye meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienſtbarkeit, damit ich villeicht nicht, wann ich anderen geprediget hab, ſelbſt verwerfflich werde. Er ſetzet das Exempel von ſo vilen anderen bey, welche zu ſeiner Zeit mit Ketten, mit härinen Buß-Kleidern, mit der Einſamkeit in wüſten Orthen, mit Wachen und Faſten, und allerhand anderen Strengheiten ſich caſteyt haben, und diſes alles zwar aus keiner anderen Urſach, als: Ut hac ratione ſe ipſos caſtigantes, concupiſcentiæ furorem comprimant, damit ſie auf ſolche Weis durch Caſteyung ihrer ſelbſt die wütende Begierlichkeit unterdrucken. Und ſollen wir uns einbilden können, daß ein anderer den gantzen Tag ſich mitten unter liebkoſenden Geſtalten, mit wohl gemäſten Leib, und weichlichen Gemüth, unter Singen und Klingen, und unter immerwährenden

1. Cor. 9. 27.

S. Chryſ. ſer. cont. concub.

Ergötzlichkeiten befinde, und dannoch die Wahrheit reden ſollt, wann er betheuret, er ſeye weit von allen Sünden. Ein ſolche Unempfindlichkeit kan ich von denen Steinen glauben, ſagt der Heil. Lehrer weiters, aber nicht bey denen Menſchen: Is affectus eſt his, qui lapidibus cohabitant, non hominibus. Alſo mögen beſchaffen ſeyn, die bey Steinen, und nicht bey Menſchen wohnen.

S. Hier. epiſt. 22. ad Euſtoch.

6. Es bringt auch der heilige Hieronymus ſein eigenes Exempel auf die Bahn, da er aus ſeiner Einöde, welche bey der gröſten Sonnen-Hitz von denen büſſenden Mönchen bewohnt wurd, an Euſtochium ſchreibt: ich wurde von meinen Gedancken aus meiner Einſamkeit mitten unter die Ergötzlichkeiten der Stadt Rom dahingeführt: ich ſaſſe gantz einſam, voll der bitteriſten Zerknirſchung; meine ungeſtaltete Glider waren nur mit einem Sack bedeckt; meine verbrennte Haut machte mich ausſehen, wie einen Mohren: ich vergoſſe alle Tag heiſſe Zäher aus meinen Augen, und ſtoßte die wehemüthigiſte Seufftzer aus meinem Hertzen: ich thäte dem Schlaff allen möglichen Widerſtand und Abbruch, und wann ich davon überfallen wurd, da hatte ich für meine krachende Glider kein andere Ligerſtatt, als die bloſſe Erden: ich ſchweige von meinem Trunck und Speiß: ſo ſchwach ich

auch war, ſo tranck ich doch nichts anders als das kalte Waſſer, und hielt ich es für ein unmäßige Prahlerey, wann ich ein Speiß zu mir nahm, die beym Feuer gekocht war. Ich, der ich aus Forcht der peynlichen Ewigkeit mich ſelbſt freywillig zu einem ſolchen Lebens-Wandel verurtheilt hab, und kein andere Geſellſchafft genieſſe, als von Scorpionen und wilden Thieren, befande mich dannoch mit meinen Gedancken mitten unter denen friſchiſten Mägdlein bey dem Tantz. Es ware zwar mein Angeſicht vor lauter Faſten gantz bleich, und doch trachtete mein Gedancken nach Ergötzlichkeit: es branne in meinem faſt erfrornen Leib, in meinen halb todten Fleiſch noch immer das Feuer der Unlauterkeit auf. Ich warffe mich meinem JEſU zu Füſſen, und benetzte dieſelbe mit meinen Thränen, ich dämmte mein Fleiſch mit vil Wochen langem Faſten, ich bracht offt Tag und Nacht mit Seufftzen und Betten zu, und hörte nicht auf, mit harten Streichen auf mein Bruſt zu ſchlagen, biß GOTT endlichen mein innerliches Ungewitter vertriben, und meinem Hertzen ein wenige Ruhe vergonnet hat: alſo ſchreibt diſer Heilige von ſich ſelbſt, und macht endlich den Schluß. Wann ſo gar diejenige, welche ihren Leib mit lauter Strengheit ausmerglen, damit ſie die Gnad erhalten, dannoch ſo vil feindliche Anfäll ausſtehen müſſen, wie werden dann

ſelbe

ſelbe diejenige erhalten, die in lauter Ergözlichkeit leben?

7. Unter ſo vilen Ergözlichkeiten du lebeſt, ſo vil haſt du Feind, die wider dich mit deiner Begierlichkeit halten, wodurch ſie immer neue Kräfften zu deiner Stürzung bekommt. Noli tibi hoſtes addere: eum vince, cum quo natus es. Ipſo non victo, quare congregas catervas aliarum concupiſcentiarum? Mach dir nicht ſelbſt mehr Feind; ſondern überwinde denjenigen, den du mit dir zur Welt gebracht haſt. Iſt diſer nicht überwunden, warum werbeſt du gantze Schaaren anderer Begierlichkeiten wider dich an? Qui illam concupiſcentiam, cum qua de peccati propagine natus eſt, contemnit vincere, & multas adhuc excitat, exeritque libidines, difficulter eas ſuperat, & adversùs ſe ipſe diviſus igne proprio concrematur. Wer diejenige Begierlichkeit, mit welcher er aus dem Geſchlecht der Sünder gebohren worden, zu überwinden vernachläßiget, und wecket noch andere vil böſe Begierden auf, der überwindet ſolche hart, und dieweil er alſo wider ſich ſelbſt zertrennt iſt, ſo verbrennt er in ſeinem eigenen Feuer. Je mehr du deinem Leib alles Vergnügen verſchaffeſt, je mehr nimmt dein Geiſt ab. Spiritus deficit, ubi caro requieſcit. Wo das Fleiſch ruhet, nimmt der Geiſt

S. Auguſt. ſup. Pſ. 57.

Geiſt ab, ſagt der H. Gregorius: ùt caro mollibus, ſic anima duris nutritur, illam blanda refovent, hunc aſpera exercent: illa delectationibus paſcitur, hic amaritudinibus vegetatur; & ſicut carnem dura ſauciant, ita ſpiritum mollia necant: ſicut illam laborioſa interimunt, ita hunc delectabilia extinguunt. Wie das Fleiſch mit weichen, alſo wird der Geiſt mit harten Sachen erhalten. Jenes wird erquickt mit liebkoſenden, diſer aber mit ſtrengen Sachen geübt: jenes wird mit Ergötzlichkeiten, diſer aber mit Strengheiten unterhalten. Und gleichwie das Fleiſch mit harten Dingen verwundet wird, alſo wird der Geiſt mit weichlichen getödtet; gleichwie daſſelbe tödtet, was müheſam iſt, alſo erlöſchet diſen, was ergötzlich iſt. *S. Greg. l. 10. Moral. c. 13.*

8. Es geſchicht in göttlicher Schrifft hin und her vilfältige Meldung von denen ſchweriſten Straffen, die GOtt wider ſein Volck entweder verhängt, oder angedrohet hat, und diſes zwar eintzig und allein wegen ihrem Wohlleben, allermaſſen ſonſt keine andere Sünden davon gemeldet werden; dann was haben jene Weibsbilder begangen gehabt, denen im Deuteronomio vorgeſagt wird, daß ſie vor grauſamen Hunger ihre eigene Kinder werden auffreſſen wollen? der H. Text meldet nichts anders, als daß ſie

Deut. 28. 56. ein zärtliches Leben geführt haben: Tenera mulier, & delicata, quæ ſuper terram ingredi non valebat, nec pedis veſtigium figere ptopter mollitiem, & teneritudinem nimiam. Eine zarte und wollüſtige Frau, welche auf der Erden nicht hergehen, noch mit ihrem Fuß darauf tretten möchte, wegen ſehr groſſer Weichheit und Zartheit. Was wird bey Iſaia dem bedroheten Babylon vorgeworffen? die überflüßige Zärtigkeit: Et nunc audi hæc delicata, & habitans confidenter. Und nun höre diß, du Zarte, die du ohne Sorg wohneſt. Was bey Jeremia der Stadt Jeruſalem? eben die Zärtlichkeit: Specioſæ, & delicatæ aſſimilavi filiam Sion. Ich hab die Tochter Sion einem ſchönen und zarten Weib gleich geachtet. Was ſetzet unſer Heyland denenjenigen aus, wegen deren Sünden der Sündfluß über die Welt kommen iſt? das Wohlleben und die Vergeſſenheit ihres Seelen-Heyls: Commedentes, & bibentes, nubentes, & nuptui tradentes, usque ad eum diem, quo intravit Noë in arcam, & non cognoverunt, donec venit diluvium, & tulit omnes: Sie aſſen und trancken, ſie nahmen und gaben zur Ehe, biß an den Tag, da Noe zu der Archen hinein gieng; ſie wußtens auch nicht, biß der Sündfluß kam, und nahm ſie alle hinweg. Was ſtellt er denen Burgern zu Sodoma aus?

Iſ. 47. 8.

Jer. 6. 2.

Matth. 24. 38. 39.

daß

daß ſie nur allein an den Leib gedenckten, und GOtt dabey völlig vergaſſen: Edebant, & bibebant: emebant, & vendebant, plantabant, & ædificabant: qua die autem Loth exiit à Sodomis, pluit ignem & ſulphur de cælo, & omnes perdidit. Sie aſſen, und truncken, ſie kaufften, und verkaufften, ſie pflantzten, und baueten. Aber an dem Tag, da Loth aus Sodoma gieng, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel herab, und brachte ſie alle mit einander um. Und von dem reichen Praſſer finden wir auch ein immerwährende Ergötzlichkeit in Kleidern und Speiſen, ohne einiges Mitleyden gegen den Armen, und ſehen, daß er verdammt worden iſt, Mortuus eſt dives, & ſepultus eſt in inferno. Es ſtarb der Reich, und ward in die Höll begraben. Und zweiflet der Heil. Paulus, da er von denen Wittwen redet, gar nicht daran, daß ſie nicht einer Tod-Sünd ſchuldig ſeyn ſollen, wann ſie in Wollüſten leben, wiewohlen er ſonſt von keiner anderen Sünd Meldung thut: Quæ in deliciis eſt, mortua eſt. Die in Wollüſten iſt, die iſt todt.

Luc. 17. 28. 29.

Luc. 16. 22.

9. Die Urſachen aber deſſen allen iſt, dieweilen ein Menſch, der auf nichts anders, als auf Kurtzweilen und Unterhaltungen gedenckt, hernach denen Anfechtungen kaum wird Widerſtand thun wollen, zu

denen

denen er mit ſeinen immerwährenden Kurtzweilen und Unterhaltungen ſelbſt vilfältige Gelegenheit und Anlaß gibt, und kan ſich auch ſein dermaſſen zerſtreuter Geiſt zur Anwendung eines ſolchen Gebetts, ohne welche man die Anfechtungen nicht überwinden kan, ſo geſchwind nicht verſammlen: Usquequò delitiis diſſolveris, filia vaga? Wie lang willſt du in deinen Lüſten herum ſchweben, du unſtäte Tochter? Du unſtäte Stadt, die du von einer Kurtzweil zur anderen herum fahreſt: du Stadt, die du den gantzen Tag von dem Beth zu dem Tiſch, von dem Tiſch zu dem Spihlen, von dem Spihlen zu der Geſellſchafft, von der Geſellſchafft zu denen Comödien, von denen Comödien zu dem Schlaffen herumzieheſt. Filia vaga: unſtäte Tochter. Du Stadt, die du alle weibiſche Sitten von allen anderen Städten an dich zieheſt, ja ſelbſt in andere Städt dich begibſt, daß du ergötzliche Vertreibungen auftreibeſt, wann es bey dir einen Mangel daran hat: Usquequò diſſolveris deliciis, filia vaga? Wie lang willſt du in deinen Lüſten herum ſchweben, du unſtäte Tochter?

Jerem. 31. 22.

10. Stelle du nun diſe Frag an dein eigene Seel: wann wirſt du dann einmahl aufhören, mein Seel! blos an deinen Leib allein zu gedencken? wie lang wirſt du dich noch in ſo groſſer Zerſtreuung aufhalten? biſt

biſt du nur wegen diſen zergänglichen und irrdiſchen Ergötzlichkeiten, oder aber wegen denen ewigen und himmliſchen Freuden erſchaffen worden? in wie vil Sünden falleſt du wohl mit diſem deinem Wohlleben? willſt du dann einer von denjenigen ſeyn, welche ihre Täg in Luſtbarkeit zubringen, und hernach unverſehens in die Höll hinunter fahren. Ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcendunt: Sie bringen ihre Täg mit Wohlleben zu, und im Augenblick fahren ſie hinunter in die Höll. Kanſt du dir dann einbilden, daß du mitten unter einer ſolchen Zerſtreuung lang ohne Sünd leben könneſt? und geſetzt auch, du falleſt in keine Sünd, wann wirſt du dann über die andere Sünden Buß thun, die du ſchon begangen haſt? ein ſolches Wohlleben iſt kein Leben für einen Chriſten, welcher wegen ſeinen begangenen Sünden Buß thun ſoll. *Job 21. 13.*

11. Uberlege diſe Wahrheit nur ernſtlich bey dir ſelbſt: Wann du geſündiget haſt, ſo iſt dein Seel dadurch (wann du ſchon durch ein aufrichtige und reumüthige Beicht Verzeyhung erlangt haſt, ſo du doch nicht gewiß wiſſen kanſt) über die Maſſen geſchwächt worden, und iſt gar geneigt zu dem Widerfall, wann du ihr nicht durch die Buß neue Kräfften macheſt. Deine gute Begierden und

und heilige Vorſätz werden zu deiner Beharrlichkeit nicht vil beytragen, wann du deiner Begierlichkeit durch die Bußwerck nicht ſo vil Ergötzlichkeiten entzieheſt. Von der H. Armentaria einer Baaſen des H. Lingonenſiſchen Gregorii iſt zu leſen, daß ſie mit einer ihrigen Krauckheit alle Medicos müd gemacht, und alle Artzney-Mittel vergeblich angewendet habe. Endlich gieng ſie hin, und legte ſich auf das Bett ihres heiligen Vetters, und wurd augenblicklich geſund: wann du erkenneſt, daß wegen deinen vergangenen Sünden noch ein zimmliche Schwach- und Kranckheit an dir verbliben ſey, ſo muſt du dich, wann du wiederum geſund werden willſt, auf das Beth legen, auf welchem unſer HErr JEſus geſtorben iſt; du muſt dich auf das Creutz legen. Wann du einmahl ein Lieb zur Buß gewinneſt, ſo wirſt du dein Geſundheit widerum erlangen.

12. Ja es iſt zu einer wahren Bekehrung nicht genug, daß du dich nur von ferneren Sünden enthalteſt, ſondern du muſt GOtt auch für die ſchon begangene ein billiche Genugthuung abſtatten: Non ſufficit, ſagt der H. Auguſtinus: Pœnitenti mores in melius commutare, & à malis factis recedere, niſi & de iis, quæ mala facta ſunt, ſatisfiat Domino per pœnitentiæ dolorem, per humilitatis gemitum, per contriti cordis ſacrificium: Es iſt nicht genug, daß ein Büſſender nur ſeine Sitten verbeſſere,

S. Auguſt. hom. ult. ex. 50.

und

und von denen begangenen Sünden abſtehe, wann nicht dem HErrn für die ſchon begangene durch die Buß-Reu, durch demüthiges Seufftzen, durch das Opffer eines zerknirſchten Hertzens genug gethan wird. Keiner wird die Nachlaſſung der gröſſeren Straff, die er GOtt ſchuldig iſt, empfangen, wann er nicht GOtt ein kleinere Straff, als er ſchuldig iſt, darfür aufopfferet: Nullus pœnæ debitæ gravioris accipiet veniam, niſi qualemcunque, etſi minor eſt, quàm debeat, ſolverit pœnam. Es wird dich GOTT, da du es am wenigiſten vermeyneſt, für ſein Gericht beruffen: er wird dir ſeine vilfältige Beleydigungen fürwerffen, und dich fragen, was du ihm für ein Genugthuung darfür abgeſtattet habeſt: was wirſt du ihm darauf antworten können, als du habeſt dich gern bey liebkoſenden Dingen aufgehalten, du habeſt dich mit den beſten Speiſen und Tranck angefüllt, du ſeyeſt gern bey den luſtigiſten Comödien erſchinen: du wirſt ſagen müſſen, alle deine Gedancken, alle deine Anmuthungen, alle deine Weeg und Schritt ſeyen eintzig und allein dahin angeſehen geweſt, wie du Kurtzweilen und Unterhaltungen auftreiben kunteſt: ſo wird dann diſe die Genugthuung ſeyn, die du GOtt für deine Sünden abgeſtattet haſt? Da ſiheſt du nun, daß das Wohlleben kein Leben für einen Chriſten ſey, wel-

cher wegen ſeinen begangenen Sünden der Buß vonnöthen hat.

13. Ich will anjetzo den Beſchluß mit denen Worten des heiligen Auguſtini machen: Aperiat vobis Dominus oculos cordis, ut videatis illud, quod putatur dulce modò ſatis eſſe in brevitate temporis, quam amarum erit in igne æterno: quàm gravi, & perpetua pœna punienda erit brevitas delectationis. Bitte den HErrn, daß er dir die Augen deines Hertzens eröffne, damit du erkennen mögeſt, wie bitter dir einſtens in der Höll jene Freud vorkommen werde, die dir anjetzo ſo ſüß vorkommt, aber doch kein lange Zeit dauren kan: damit du erkenneſt, mit was ſchwerer und unaufhörlicher Straff ein kurtze Ergötzlichkeit werde abgeſtrafft werden; die Ergötzlichkeit hat die Seel verwundet, und iſt vergangen, ſie hat die Seel armſeelig gemacht, und der Gnad beraubt, und ſie die Ergötzlichkeit hat ein End genommen: Delectatio occidit animam, & præteriit, vulneravit, & tranſiit, infelicem reddidit, & reliquit. Mein GOtt, reiß aus meinem Hertzen die unmäßige Begierd nach irrdiſchen Kurtzweilen, verleyhe mir die Gnad, daß ich lebe, wie ein Chriſt, und zwar wie ein Chriſt, der da kräfftig verlangt dein Gnad zu behalten, und wie ein Chriſt, der da erkennt, daß er der Buß vonnöthen habe.

S. Auguſt. ſerm. 3. de Nativ. Domini.

CCXLIII. Unterricht.

Von dem unſlätigen Reden.

I.

Vil tragen zwar ein Abſcheuen an einem unreinen Leben, aber an dem unreinen Reden haben ſie keinen Scheu: Wann nur der Lebens-Wandel ehrbar iſt, ſo achten ſie es nicht vil, wann ſchon ihre Zung unehrbar iſt; und wann ſie ſich ſchon in dem Beicht-Stuhl von diſer Sünd anklagen, ſo haben ſie doch kein eintzige Reu darüber, welches ſie ſelbſt deutlich zu erkennen geben, weil ſie ſich niemahl ernſtlich um die Beſſerung annehmen. Von diſem unſlätigen Reden dann werden wir in dem heutigen Unterricht handlen. So betrachte XXX. Tag.

I. Wie ſchädlich diſe Sünd,

II. Und wie ſo gar nicht ſie zu entſchuldigen ſey.

2. In göttlicher Schrifft hat zuweilen das Schwerd einen Mund: In ore gladii. In dem Mund des Schwerdts. Und

Job. 5. 15. der Mund zuweilen ein Schwerd: à gladio oris eorum. In dem Schwerd ihres Munds. In gladio oris mei. In dem
Apoc. 2. 56. Schwerd meines Munds. Ein Mund wird dem Schwerd zugeeignet, wann man ein groſſe Niderlag ausdrucken will, als wäre das Schwerd ſo ſchnell zu dem Hauen, als der Mund zu dem Reden. Ein Schwerd wird entgegen dem Mund zugeeignet, wann man ein wichtige Bedrohung andeuten will, als fügte die Zung eben ſo vil Schaden mit dem Reden zu, als das Schwerd mit ſeinem Schlagen. Wann aber die Zung jemahlen einen Schaden bringt, ſo bringt ſie ihn, wann ſie unflätige Wort ausſtoſſet. Wann du mit diſem Laſter behafft biſt, ſo fügſt du den erſten Schaden dir ſelbſt, den anderen deinem Zuhörer
S. Auguſt. ſup. Pſ. 34. zu: Nemo malus, ſagt der H. Auguſtinus, niſi priùs ſibi noceat. Niemand iſt boßhafft, der ihm nicht zuvor ſelbſt einen Schaden thut. Das ſchändliche boßhaffte Reden iſt wie ein Feuer: Sic enim putate malitiam: ſicuti ignem. Ein Holtz muß zuvor für ſich ſelbſt brinnen, ehe es ein anders anzündet: wann es nicht brinnt, ſo kan es auch ein anders nicht anzünden: Incendere vis aliquid aliud, illud, quod amoves, priùs ardet, & niſi ardeat, non incendit. Eben alſo, ſagt der Heil. Lehrer, iſt die Boßheit beſchaffen, die aus deinem Mund ausgeht; du biſt der erſte, der davon

von angezündt wird: Malitia procedit ex te, & quem priùs vaſtat, niſi te? Die Boßheit geht aus von dir, und wen greifft ſie ehender an, als dich ſelbſt? Ein unflätiges Reden nimmt dir nach und nach die Geſchämigkeit; und wann du einmahl in Worten unverſchamt wirſt, ſo wirſt auch in denen Wercken bald unverſchamt werden: Turpia ne dixeris, warnet dich der Heydniſche Sitten-Lehrer, paulatim enim per verba pudor dejicitur. Rede nichts ſchändliches, dann nach und nach wird durch die Wort die Geſchämigkeit geſtürtzet. Wer deine unflätige Geſpräch oder Reden anhöret, der kan deine Sitten nicht für eingezogen halten: Verba ſunt ſigna rerum, ſagt der Heil. Auguſtinus: quæ ſunt in anima. Die Wort ſeynd Zeichen jener Dingen, die ſich in der Seel aufhalten.

Senec.

S. Aug. l. de Mag. ad Hier. c. 1.

3. Die Zung folget der Einbildung, und dem Gedancken, und öffters auch der Anmuthung: wann deine Wort unehrbar ſeynd, ſo folgt daraus, daß auch dein Einbildung, und deine Gedancken unehrbar ſeyn, und auch deine Anmuthungen von der Ehrbarkeit bald abweichen werden. Aufs wenigiſt ſeynd deine Wort alſo beſchaffen, wann du nicht allein bald da, bald dort ein unverſchamtes Wort darein wirffſt, ſondern in allen Geſprächen und Reden dein Ausgelaſſenheit erſcheinen laſſeſt. Ein jede

fromme Seel hat ein Abſcheuen daran, als an einer Sach, die vilmehr dem unreinen Vieh, als denen Chriſten zuſteht; es weichen die HH. Engel mit gröſtem Verdruß, und weil ſie die allerreiniſte Geiſter ſeynd, ſo können ſie ſolche fleiſchliche Redens-Art nicht ausſtehen: entgegen finden ſich die Teuffel, als unreine Geiſter mit Freuden darbey ein, und haben das gröſte Wohlgefallen, wann ſie ſolche Unlauterkeiten anhören.

Patr. 35. 4. In dem Buch von denen Sprüchen der Vättern iſt zu leſen, daß ein heiliger Alt-Vatter aus Erleuchtung GOttes bey jenen Zuſammenkünfften, wo man ehrliche und geiſtliche Geſpräch gehalten, vil Engel mit fröhlichen Angeſicht geſehen habe; wann aber einer mit ſeinem Reden ein wenig von der Ehrbarkeit abweichte, ſtatim Angeli ſancti recedebant longiùs, indignantes contra eos; veniebant autem porci ſordidiſſimi, & volutabant ſe inter eos? dæmones enim in ſpecie porcorum delectabantur. Da wiechen die HH. Engel alſogleich weit zuruck, und zeigten einen Unwillen wider ſie; hierauf kamen aber die unflätigiſte Schwein daher, und wältzten ſich unter ihnen herum; dann die Teuffel hatten unter der Geſtalt der Schweinen ihr Freud darbey. Es ſagt der H. Paulus, um uns von dem unehrbaren Reden abzuſchröcken, daß ein ſolches Reden den Heil.

Heil. Geiſt betrübe: Omnis ſermo malus ex ore veſtro non procedat, & nolite contriſtare Spiritum ſanctum DEI. Laſſet keine böſe Red aus eurem Mund gehen, und betrübet nicht den heiligen Geiſt GOttes. Es kan ſich zwar GOtt aus ſeiner Natur nicht betrüben, aber doch ſagt der Heil. Apoſtel, daß er ſich betrübe, damit er uns zu verſtehen gebe, wie ſehr das ſchändliche Reden dem göttlichen Geiſt zuwider ſey, und will er dardurch ſagen, daß, wann er ſich betrüben kunte, er ſich ab dem unflätigen Reden betrüben wurde: Laſſet keine böſe Red aus eurem Mund gehen, und betrübet nicht den heiligen Geiſt GOttes.

Epheſ. 4. 29. 30.

5. Betrachte demnach, daß du, ſo fern du diſem Laſter unterworffen biſt, GOTT ſehr offt einen ſolchen Verdruß verurſacheſt, und deine Seel alle Tag mit unzahlbar ſolchen Sünden beladeſt: Der Mund der Gottloſen, ſpricht der HErr, flieſſet über von Boßheit: Os impiorum redundat malis. So iſt aber die Sünd der Unreinigkeit eben diejenige, welche mehrers immerdar überflieſſet. Ein Murrer murret nicht in einem jeden Geſpräch: ein Gottslåſterer pflegt nicht zu ſchelten, als wann er zornig iſt; und alſo von andern Sünden der Zungen zu reden. Wer aber das unflätige Reden gewohnt hat, der miſcht in einem jeden Geſpräch, es ſey Ernſt, oder Kurtzweil,

Prov. 15. 28.

im Zorn, oder Drohen, in Lieb, oder Schmeichlen, ja ſo gar, wann er auch von GOtt, oder heiligen Sachen redet, überall ohne Noth und Nutzen unflätige Wort ein und widerhollt ſie fein öffters, ja kan nicht einmahl ein kurtzes Geſchichtlein erzehlen, wo er nicht hundert liederliche Zotten darein
Eccli. 23. wirfft: Duo genera abundant in peccatis,
21. 23. ſpricht der HErr: und einer von diſen iſt, der das unflätige Reden gewohnt hat: Homo nequam in ore carnis ſuæ, non deſinet, donec incendat ignem. Man findet zweyerley Leuth, die vil Sünd begehen: ein ſchalckhafftiger Menſch wird nicht nachlaſſen mit dem Mund ſeines Fleiſches, bis er ein Feuer anzünde.

6. Hieraus kanſt du nun abnehmen, daß durch das ausgelaſſene Reden auch dem Anhörenden ein groſſer Schaden zugefügt werde, indem ihn GOtt gar mit dem Feuer vergleicht: Donec incendat ignem. Bis er ein
Job. 14. Feuer anzünde. Solche Leuth ſeynd mit je-
10. 12. nem Behemoth zu vergleichen, aus deſſen Mund verzehrendes Feuer ausſchlagt: De ore ejus lampades procedunt, ſicut tædæ ignis accenſæ. Flamma de ore ejus egredietur. Es gehen Lampen aus ſeinem Mund, gleichwie angezündte feurige Facklen, und eine Flamm geht aus ſeinem Mund. An einem andern Orth redet der H. Geiſt von eben diſer Sünd, und nennet ſie ein Anſtiff-

Anſtiffterin des Verderbens: Os lubricum operatur ruinas. Ein ſchlipfferig Maul würcket Verderben. Sie ſtifftet einen groſſen Schaden bey dem zarten Alter der Kinder: Es ſagt der H. Auguſtinus: Puer infans ea lingua loquitur, qua homines, inter quos natus, educatúsque eſt. Ein unmündiges Kind redet diejenige Sprach, welche die Leuth reden, bey denen es gebohren, und auferzogen worden iſt: Qui loquentem neminem audierit, wer aber niemand reden hört, der wird niemahl reden können. Es seynd vil anzutreffen, welche von Mutter Leib her ſtumm, aber doch nicht gehörlos ſeynd; alle diejenige jedoch, welche von Geburt an gehörlos ſeynd, diſe ſeynd auch ſtumm, dieweil ein ſolcher Menſch, der niemand reden hört, niemahl reden kan. Die Kinder, ſo dich hören, lernen dein Sprach, und fangen gleich von Kindheit an diejenige Boßheit auf ihrer Zung zu tragen, die ſie wegen ihrem unzeitigen Alter aus ihrem eignen Verſtand noch nicht haben können. Du straffeſt, und droheſt deinen kleinen Kindern, und eben da du ihnen die Frommkeit in das Hertz drucken willſt, flöſſeſt du ihnen die Unlauterkeit in die Ohren: Illud moleſtum eſt, periculoſum, & perniciosum, ſi, cùm laudatur eloquentia (dic pietas) perſuadetur inſipientia, & in pretioſo poculo bibatur peſtifera potio. Diß iſt verdrüßlich, gefährlich, und

Prov. 26. 28.

S. Aug. l. de quant. anim.

Id. l. 1. de Orig. anim. c. 3.

und ſchädlich, wann man einem, da man die Wohlredenheit (ſag du: die Frommkeit) lobt, die Thorheit einredet, und in einem koſtbaren Geſchirr das Gifft zu trincken gibt. Wie kanſt du dir ſelbe zu ſtraffen getrauen, wann du aus ihrem Mund ſchändliche Wort höreſt, da du doch weiſt, daß ſie es nur von dir gelehrnet haben? Oder wie kanſt du darzu ſtill ſeyn, wann deine Söhn und Töchter in einem ehrlichen Hauß die Huren-Sprach reden? Und doch werden ſie eben diſe Sprach reden, wann diſes dein Sprach iſt.

7. Und bilde dir nur nicht ein, du könneſt dich mit diſem entſchuldigen, weil du Acht gibſt, daß du dich von ſolchen Worten vor denen Kindern enthalteſt; dann erſtlich wirſt du nicht allzeit ſo genau aufmercken, beſonderlich in dem Zorn, wo du mehr aus Gewohnheit, als aus freyem Bedacht unbeſonnen daher redeſt; zum andern iſt dein unflätiges Reden auch gewachſenen Leuthen ſchädlich, wann ſie dir zuhören: Memoria, sagt der H. Auguſtinus: cui inhærent verba, ea revolvendo, facit in mentem venire res ipſas, quarum ſigna ſunt verba. Die Gedächtnuß, in welcher ſich die Wort aufhalten, ſtellet dem Verſtand eben diejenige Sachen zu überlegen für, welche durch die Wort vorgetragen werden. Mit deinen unreinen Worten

Id. l. de Mag. c. 1.

füll-

füllest du die Einbildung deiner Zuhörer mit schändlichen Sachen und Vorſtellungen an, und gibſt zur ſündhafften Erluſtigung und Einwilligung Urſach; mithin kanſt du dich dißfalls nicht ausreden, wann du ſchon ſagſt, du redeſt nur aus Gewohnheit alſo, und habeſt ſonſt nichts Unrechtes im Sinn.

8. Was die Gewohnheit anbelangt, ſo kan ſich zwar wohl ein Fall ereignen, daß zuweilen ein unbedachtes Wort herausfallet, ehe der Willen, und die wohlbedachte *Eccl. 15. 16.* Einwilligung darzu kommt: Eſt, qui labitur lingua, ſed non ex animo: **Es iſt mancher, der fehlet mit der Zungen, aber es gehet ihm nicht von Hertzen.** Alleinig, wiewohlen ein ſolche Unbedachtſamkeit in ein und anderen Wort einer ſchlipffrigen Zungen Platz hat, ſo hat ſie doch in gantzen Erzehlungen oder Geſprächen nicht Platz, indem diſe der Zung nicht unverſehens entwiſchen, ſondern mit völliger Bedachtſamkeit vorgebracht werden. Ja, wann du ſchon bisweilen wegen der Gewohnheit, der Unbedachtſamkeit halber zu entſchuldigen biſt, ſo thuſt du doch allzeit ein Sünd, wann du weiſt, daß du ein ſolche Gewohnheit an dir haſt, und wendeſt den ſchuldigen Fleiß nicht an, daß du ſie abthun kanſt. Dann ſonſten wurde das offt ſündigen von der Sünd entſchuldigen. Es hat der H. Paulus ſeinen Coloſſenſern die Entſchuldigung diſer böſen

ſen Gewohnheit nicht gut geheiſſen, ſondern geſchriben: wann ihr diſe böſe Gewohn-
Coloſſ. 3. 5. heit habt, ſo legt ſie von euch: Deponite turpem ſermonem de ore veſtro: Leget die ſchandbare Wort aus eurem Mund ab. Dein Willen ſoll deiner Zung ein ſolches Reden beſtändig und kräfftig ab-
Pſ. 33. 14. bitten: Prohibe linguam tuam à malo: Zähme deine Zung vom Böſen, ſo wird dein böſe Gewohnheit gar bald abgethan ſeyn.

9. Nicht leicht ſolſt du dir die Einbildung machen, daß du ohne Sünd unehrbare Wort herausſtoſſen könneſt, geſtalten dich dein eigener Mund Lugen ſtrafft. Es kan dir Eliphaz mit Billichkeit vorwerffen, was er dem heiligen Job unbillich vorgeworffen hat: Docuit iniquitas tua os
Job. 15. 5. 6. tuum. Condemnabit te os tuum: Dein Ungerechtigkeit hat deinen Mund gelehret, dein Mund wird dich verdammen. Daß ein unſchuldiges Kind ſolche Wort ohne Boßheit heraus rede, laſſet ſich endlich glauben, dann das Kind verſtehts noch nicht, was ſie bedeuten: dergleichen hat der heilige Aloyſius Gonzaga, ehe er zu ſeinen Vernunfft-Jahren gekommen, einmahls heraus geredet, wie man ihm aber hernach geſagt hat, daß ſie etwas ſchändliches und ſündhafftes heiſſen, ſo hat er ſie nicht allein niemahl mehr geredt, ſondern hat ihn auch ſein Lebtag gereuet, daß

er

er dieſelbe, wiewohlen ohne Boßheit, geredt hat. Aber wann du wohl verſteheſt, was du ſagſt, ſo kanſt nicht laugnen, daß dein Reden boßhafft ſey; und darff ich dir gar wohl mit dem heiligen David ſagen: Os tuum abundavit malitia: Dein Maul floß über von Boßheit. Du ſagſt, du habeſt mit deinem Reden nichts Böſes im Sinn, diß wurd aber gar zu vil ſeyn, wann du fürſetzlich ſuchen wollteſt, in anderen, die dir zuhören, unreine Gedancken und Begierden zu erwecken. Dann in diſem Fall wurdeſt du ein ſchwere Tod-Sünd der Aergernuß begehen, und wurd auch nicht genug ſeyn, wann du dich in der Beicht nur anklagen wollteſt, daß du einige ſchändliche Wort geredt habeſt, ſondern du biſt auch ſchuldig, deine böſe Meynung, die du gehabt haſt, auch wie offt du ſo ſchändlich geredt, und vor was für Perſohnen, die du zu einer ſündhafften Einwilligung, oder Beluſtigung haſt bringen wollen, anzuklagen; dann diß ſeynd ſolche Umſtänd, welche die Gattung der Sünd veränderen, und zwar in einer ſchweren Sach: und deßwegen biſt du auch unter einer ſchweren Sünd dich davon anzuklagen ſchuldig. *Pſ. 49. 19.*

10. Und geſetzt auch, du habeſt kein ſo böſe Meynung darbey, ſo begeheſt du doch ſchon ein ſchwere Tod-Sünd, wann du nur weißt, daß du mit deinen Worten bey deinen

deinen Zuhörern ſo ſchädliche Würckungen anſtifften kanſt: Intereſt quidem plurimùm, ſagt der heilige Auguſtinus: qua cauſa, quo fine, qua intentione quid fiat; ſed ea, quæ conſtat eſſe peccata, nullo bonæ cauſæ obtentu, nullo quaſi bono fine, nulla velut bona intentione facienda ſunt: Es ligt zwar ſehr vil daran, aus was Urſach, wegen was für einem Zihl und End, und mit was für einer Meynung man etwas thut; was man aber gewiß weißt, daß es ein Sünd iſt, das ſoll man nicht thun, wann man ſchon ein gute Urſach, ein gutes Zihl und End, ein gute Meynung vorwenden kunte. Verba opera ſunt, ſagt erſtgemeldter Lehrer: nam profectò, qui proximum loquendo ædificat, bonum opus operâtur, die Wort gelten ſo vil, als die Werck; dann wer den Nächſten mit dem Reden auferbauet, der thut gewißlich ein gutes Werck. Wer ihn aber mit den Reden ärgert, der begehet eine Sünd.

S. Auguſt. contra Mendac.

Id. de verb. Dom. l. 3. ſerm. 19.

11. Du ſagſt aber, du habeſt kein böſe Meynung bey deinem ſchändlichen Reden: warum redeſt du dann ſo garſtig? aus Ubermuth; daß man etwas auf dich halten ſollt: daß du die Geſellſchafft aufmuntern, und derſelben ein Gelächter machen kanſt. Aus Ubermuth, daß man dich förchten ſollt; kanſt du aber ein ſo unleydentliche Hoffart

für ein ſo kleine Sünd halten, wann du anderen mit einer ſchweren Beleydigung GOttes ein Forcht einjagen wilſt? Os eorum locutum eſt ſuperbiam. Ihr Mund hat Hoffarth geredet. Was wird aber daraus erfolgen? GOTT wird wider einen ſolchen Menſchen in den Harniſch ſchlieſſen, und ihn mit Füſſen tretten: Exurge Domine, præveni eum, & ſupplanta eum. Stehe auf, O HErr, komm ihm vor, und trett ihn unter die Füß. Das iſt, wann wir diſe Wort nach der Hebräiſchen Redens-Arth nehmen wollen: Exurges, prævenies, ſupplantabis. Du wirſt aufſtehen, du wirſt ihm vorkommen, du wirſt ihn unter die Füß tretten. Pſal. 16. 10. 13.

12. Diſes haben zu ihrem Unglück ein Prieſter und ein Richter erfahren: es befanden ſich diſe beyde in einem Hauß, in welchem eben auch der H. Abbt Walericus mit ſeinen Gefährten auf einer Reiß zu der kältiſten Winters-Zeit eingekehret hatte, um ſich allda ein wenig zu erwärmen. Diſe, damit ſie zeigten, daß ſie niemand zu ſcheuen hatten, warffen faſt auf ein jedes Wort einen Zotten darzwiſchen; es wolte ſie der Heilige hierum freundlich beſtraffen; wie er aber geſehen, daß nichts verfangen wollte, daß dieſelbe immer frecher heraus führen, je mehr ſie ermahnt wurden, ſo kunt ers nicht

mehr länger ausſtehen, und wiewohlen er ſich noch nicht genug gewärmet hatte, ſo ſchlug er doch den Staub von den Füſſen, verlieſſe das Hauß, und ſetzte ſeine Reiß widerum fort. Aber kaum war Wallericus für das Hauß hinaus, da ware wider die zwey freche Geſellen die göttliche Rach ſchon vorhanden. Der Prieſter wurde augenblicklich blind, dem anderen aber fiengen die heimliche Theil ſeines Leibs unter denen grauſamſten Schmertzen zu faulen an: ſie ſchryen zwar mit vilen armſeeligen Heulen dem heiligen Abbt widerum zuruck, aus Hoffnung, er wurde ihnen mit ſeinem Gebett die Geſundheit widerum erlangen; alleinig er lieſſe ſich nichts angehen: der Prieſter iſt auf ſein Lebenlang blind gebliben, der Richter aber iſt innerhalb wenig Tägen unter den grauſamſten Schmertzen geſtorben, und ſeynd beyde ein trauriges Beyſpihl für alle, die aus Hoffarth ſich frecher Reden annehmen.

13. Wann du aber mit deinem ſchändlichen Reden nur deßtwegen aufzieheſt, damit du etwas zu lachen haſt, und auch anderen ein Gelächter macheſt, ſo machſt du ein Gelächter, welches in der Heil. Schrifft mit dem Feur in den Dornen verglichen wird:
Eccli. 7. 7. Sicut ſonitus ſpinarum ardentium ſub olla, ſic riſus ſtulti. **Eines Narren Lachen iſt wie das Gelaut der Dörner,**

welche

welche unterm Hafen brennen. Gewiſſes, helles, ungeheures und unverſchämtes Lachen iſt wie ein Feur, welches unter den Dornen des nagenden Gewiſſens brennt, und in der Höll nichts als Sünden aufſieden macht. Der H. Paulus verbiethet das ſchändliche Reden allen Chriſten, und ſagt, daß ein Chriſt nicht einmahl mit dem Namen ausſprechen ſoll, was unehrbar iſt. Fornicatio autem, & omnis immunditia nec nominetur in vobis - - aut turpitudo, aut ſtultiloquium, aut ſcurrilitas, quæ ad rem non pertinet. Hurerey aber, und alle Unſauberkeit laſſet unter euch auch nicht genannt werden = = oder ſchändliche Wort, oder Narrentheidung, oder leichtfertige Red, die zu den Sachen nicht dienet. *Epheſ. 5. 3. 4.* Ein ſolches Gelächter, ſo man mit allerhand Erzehlungen, Auslegungen, oder auch nur blos frechen Worten macht, haltet der weiſe Mann für einen Irrthum, der nur ein betrügliche Freud mit ſich bringt: Riſum reputavi errorem, & gaudio dixi: quid fruſtrà deciperis? *Eccl. 2. 2.* Das Lachen hielt ich für Irrthum, und ſprach zu der Freud, warum laſſeſt du dich vergeblich betrügen? Wer auf ſolche Weiß lachet, und noch vilmehr, der auch andere zu einem ſolchen Lachen bringt, der hat die harte Bedrohung des Heylands zu beſorgen: Væ vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis, & flebitis. *Luc. 6. 25.* Wehe euch, die ihr jetzt

lachet: dann ihr werdet trauren und weinen.

14. Es hat diſe Bedrohung der H. Abbt Hugo dem Duranno von Bredon, der vormahls ein Mönch geweſt, und hernach Toloſaniſcher Biſchoff worden iſt, öffters vorgehalten: es ware zwar diſer von unſträfflichen Sitten und Lebens-Wandel, aber doch, weil er von Natur kurtzweilig war, trug er öffters ſolche Wort auf der Zung, die auf einen Chriſten, und noch weniger auf einen Geiſtlichen und Biſchoffen gar nicht wohl ſtunden. Gleichwie nun dergleichen Reden bey Duranno kein ſchändliche Einbildung verurſachten, alſo meynte er, es wurde auch bey andern kein ſündhaffte Einbildung entſtehen, und bildete ſich ein, es wurden auch andere, wie er, ohne Boßheit darzu lachen: Duranne, ſagte Hugo öffters zu ihm, diſes dein Lachen wird dich noch vil Zäher koſten: wegen ſo vilen Kurtzweilen in dem Leben wird man dich nach dem Tod in der gröſten Quaal und Schmertzen ſehen; und diſes iſt auch geſchehen. Nach dem Tod erſchine diſer Biſchoff in kläglicher Geſtalt einem ſeiner Hauß-Caplänen, und ſagte ihm, er befinde ſich zwar in dem Orth des Heyls, leyde aber wegen ſeinen ſtraffbaren kurtzweiligen Reden die entſetzlichiſte Peynen: er ſollte demnach hingehen zu dem Abbt Hugo, er möchte ihm anjetzo,

Vincent. Bell. ſpec. hiſt. l.26. c.5.

anjetzo, da er im Feur ſitze, zu Hülff kommen. Auf diſe Nachricht hat Hugo ſiben aus ſeinen Mönchen aufgetragen, daß ſie zum Troſt des Verſtorbenen eine gantze Wochen das ſtrengiſte Stillſchweigen halten ſolten, damit durch das Stillſchweigen ihrer Zungen, demjenigen geholffen werden möchte, der ſich wegen dem Mißbrauch ſeiner Zung in der Peyn befande. Sechs von diſen Mönchen haben das aufgetragene Stillſchweigen genau gehalten: einer allein hat ſich nach langwierigen Stillſchweigen von der Anfechtung zum Reden überwinden laſſen. Durannus erſchine hierauf zum andernmahl, und beklagte ſich über gedachten Mönch, daß er ſein Erlöſung in dem Fegfeur verzögert habe, dieweil er in dem anbefohlenen Stillſchweigen nicht beſtändig gebliben. Hugo ſchafft ſiben andere Täg des ſtrengſtens Stillſchweigens an, welches auch von allen gehalten worden: auf diſes lieſſe ſich die Seel des verſtorbenen Biſchoffs zum drittenmahl gantz frolockend ſehen, und ſagte dem H. Abbten Danck, der ihn bey ſeinen Lebs-Zeiten vergeblich geſtrafft, aber nach ſeinem Tod nutzlich geholffen hat. Es hat uns der liebe Heyland treulich vorgeſagt, daß wir von einem jeden müßigen Wort werden Rechenſchafft geben müſſen: ſo bilde dir nun ein, was für ein ſtrenge Rechenſchafft wir werden geben müſſen von einem jeden Wort, welches nicht allein müßig, ſondern

auch frech und unverſchamt geweſen iſt. Bedenck ernſtlich bey dir ſelbſt, zu was für entſetzlichen Peynen dich dein eigenes und anderer Gelächter führen werde, wann du ſolches mit der Beleydigung GOttes verürſacht haſt.

CCXLIV. Unterricht.

Von dem unordentlichen Schlaffen.

1.

XXXI. Tag. Das übrige und unordentliche Schlaffen iſt ein Theil des Wohllebens, und enſtehet hieraus vilfältiger und groſſer Schaden, welcher eben darum deſto gefährlicher iſt, dieweil man ihn nicht wahrnimmt, und kein Acht darauf hat. Damit du derowegen hinfüran dein Ruhe mit Mäßigkeit braucheſt, ſo überlege den Schaden wohl, der aus dem Mißbrauch derſelben entſtehen kan.

2. Es verbiethet uns zwar der Heil. Geiſt alle Lieb gegen dem Schlaff: Noli diligere ſomnum. Hab den Schlaff nicht lieb. Aber doch verbiethet er uns das Schlaffen nicht. Zu Erhaltung des menſchlichen Lebens

Prov. 20. 13.

bens iſt der Schlaff eben ſo faſt vonnöthen, als die Speiß. Ja wir finden in denen Geſchichten, daß vil durch ein Miracklel lange Zeit, und wohl über hundert Jahr ohne Speiß ſeynd erhalten worden; wir finden aber niemand, der ohne Schlaff erhalten worden wär. Als Epimenides noch als ein kleiner Knab von ſeinem Vatter ausgeſchickt wurde, ein verlohrnes Schäflein zu ſuchen, da gieng er in ein Höhl hinein, willens, ein wenig auszuraſten: ſchlieff aber darüber ein. Wie er wiederum erwacht, gieng er ſeinem Geſuch widerum nach, da ers aber nicht mehr fande, gieng er nach Hauß, wo er mit Verwunderung ſehen mußte, wie indeſſen gantz andere Gebäu wären aufgeführt worden, ſeine Mitgeſellen ſchon graue Haar hätten, und daß von ſeiner Familie niemand mehr übrig wär, als ein eintziger Bruder bey einem ſchon baufälligen Alter, und daß man von ihm bereits ſchon vor 75. Jahren geglaubt hätte, er wäre todt, und von einem wilden Thier gefreſſen worden; aus welchem er dann erkennt hat, daß ſein niemahl unterbrochener Schlaff gegen die achtzig Jahr gedauret habe, wo er doch niemahl ein Speiß genoſſen. Daß ſiben Brüder 372. Jahr ohne Unterbruch geſchlaffen haben ſollen, erzehlt Nicephorus, der H. Gregorius von Turon, der H. Simeon Metaphraſtes, denen gar wohl zu glauben iſt. Es erzehlt auch Paulus der Diacon, und der groſſe

Niceph. hiſt. Eccleſ. l. 14. c. 45. Greg. Tur. de glor. Mart. l. 1. c. 95. Methaphr. 4. Auguſti. Paul. Diacon. de geſt. Long. l. 1. c. 3. Olaus hiſt. Sept. l. 1. c. 3. Avic. cant. part. 1. num. 37.

Olaus, daß man andere Siben auf gleiche Weiß ſchlaffend in einer Gruben bey dem Meer angetroffen habe. Allein diſe ſeynd lauter miraculoſe Schläff geweſt, und ſteht uns nicht zu, vil nachzuforſchen, warum GOtt bey diſen Menſchen ſolche Wunder habe würcken wollen.

3. Wann wir aber von dem natürlichen Schlaff reden wollen, ſo iſt diſer auſſer allem Zweiffel zu dem Leben, und allen Verrichtungen nothwendig. Das überflüßige Wachen verhinderet die vollkommene Verkochung der Speiſen, ſchwächet alle Sinn, und das Haupt, und wann die Seel diejenige Geiſter, welche allein durch die Ruhe bey ihren Kräfften erhalten werden, nicht erholen kan, ſo iſt ſie nicht im Stand, ein nutzbare Verrichtung zu unternehmen. Avicenna heißt weder das überflüßige Wachen, weder das überflüßige Schlaffen gut: Non prorogetur ſomnus, quoniam obeſt animæ; nec etiam vigiliæ, quoniam debilitantur ſenſus. Man ſoll nicht zu lang ſchlaffen, dieweil es der Seel ſchädlich iſt, weder zu lang wachen, dieweil dadurch die Sinn geſchwächt werden. Jedoch geſchicht es gar ſelten, daß die Menſchen mit dem Wachen zu vil thun. Gleichwie ein Krancker gewiſſe Getrancke nicht annehmen will, wann ſie bitter und abgeſchmack ſeynd, wiewohlen er ſie nothwendig brauchen

chen ſollte, wann aber ſolche Getränck lieb-
lich ſeynd, auch ein Geſunder einen Luſt dar-
zu hat, und ihm einbildet, er habe derſelben
vonnöthen, wann ſie ihm ſchon als ſchädlich
von dem Medico verbotten werden: alſo
hat man auch zu dem Wachen, wann es ſchon
nutzlich wär, keinen Luſt, nur weil es wider
die natürliche Anmuthung iſt; dem Schlaff
aber, weil er dem menſchlichen Luſt ſüß
vorkommt, trachtet man nach, wann ſchon
das Schlaffen nicht nutz iſt: Somnus, ſagt
der Heil. Chryſoſtomus, eſt omnibus ſua-
vior deliciis, magisque neceſſarius, omni-
que utilior nutrimento. Der Schlaff iſt
ſüſſer, als alle Ergötzlichkeiten, auch
nothwendiger und nutzlicher, als alle
Nahrung. Und bezeugt auch Tullius mit
der Erfahrnuß: Laborum omnium, & ſol-
licitudinum perfugium ſomnus eſt. Der
Schlaff iſt ein Zuflucht aller Sorgen
und Mühe.

S. Auguſt. hom. de orat. Annæ.

Cicero de divin. l. 2.

4. Es verbiethet der Heilige Geiſt das
Schlaffen nicht; und dieweilen es eines theils
etwas ſüſſer iſt, andern theils aber nicht ver-
botten iſt, ſo mißbrauchen es vil, und tragen
den gröſten Luſt darzu, wiewohlen ſie erken-
nen, daß er vilmehr für ein Faulkeit, als
für ihr Geſundheit dienlich ſey: ich ſag es
noch einmahl: der Heilige Geiſt verbiethet
das Schlaffen nicht, jedoch verbiethet er,
daß wir den Schlaff nicht lieb haben ſollen,

daß wir nicht zu lang, und zu vil ſchlaffen ſollen, und erinnert er uns des groſſen Schaden, der uns zuwachſen wird, wann wir ihn über uns gar zu vil Herr ſeyn laſſen: Noli diligere ſomnum, ne te egeſtas opprimat. Hab den Schlaff nicht lieb, damit dich die Armuth nicht überfalle. Wann wir gar zu gern ſchlaffen, ſo wird uns die Noth überfallen, ſo wohl an zeitlichen, als ewigen Gütern: Ne te egeſtas opprimat. Damit dich die Armuth nicht überfalle. Ein Menſch, der gern ſchlafft, iſt weder zu den Geſchäfften des Leibs, weder zu den Geſchäfften der Seelen etwas nutz, und iſt zu einen ſowohl, als den andern eben ſo wenig nutz, als wann er todt wär: Nemo, ſchreibt Plato, nemo, dum dormit, alicujus pretii eſt, non magis, quam ſi non viveret. Niemand iſt etwas werth, ſo lang er ſchlafft, und eben ſo wenig, als wann er nicht bey Leben wär. Bonus, & malus, ſagt Ariſtoteles, minimè in ſomno diſcernitur; quapropter inquiunt, à miſeris felices in dimidio vitæ nihil differre. Es iſt zwiſchen Böſen, und Guten, wann ſie ſchlaffen, nicht der mindeſte Unterſchid; deßtwegen heißt es, daß zwiſchen Glückſeeligen und Elendigen den halben Theil des Lebens kein Unterſchid ſey.

Prov. l. c.

Plato dial. 7. de leg.

Ariſtot. Ethic. l. 1. c. 13.

5. Es iſt zwar Holofernes ein tapfferer Held,

Held, und ein Schröcken der Völcker geweſt, ja von jedermann für unüberwindlich gehalten worden: und dannoch hat ihm ein ſchwaches Weibsbild ſein trutziges Haupt abgeſchlagen; und hat er ſich darwider eben ſo wenig wehren können, als wann er todt geweſen wär, dieweil der Streich dazumahl geſchehen, da er zwar lebendig geweſt, aber im Schlaff vergraben gelegen iſt. Isboſeth, der König in Iſrael, iſt von zweyen Soldaten, die einen leichten Eingang bis in ſein inneriſtes Zimmer gefunden, in ſeinem eignen Pallaſt ermordet worden: dann weilen nicht allein die Thürhüterin, ſondern auch der König ſelbſt im Schlaff begriffen geweſt, ſo war es nichts anders, als wann man ein todte Leich auf die Wacht geſtellt, oder einem todten Leib das Haupt abgeſchlagen hätte. Es ware zwar Saul von allen Seiten mit der Wacht umgeben, und zwar auch ſeine Zelt mitten unter ſeiner groſſen Armee aufgeſchlagen, jedoch iſt er nur deßtwegen auf ſeiner eigenen Liegerſtatt nicht ermordet worden, dieweil es David ſelbſt nicht thun wollen, und auch den Abiſai den Streich nicht hat führen laſſen; welches doch alles leicht hätte geſchehen können: dann weil der König, die Schildwacht, und alle Soldaten geſchlaffen hatten, ſo hätte man ſagen können, daß ein Todter unter anderen Todten gelegen ſey. Wie Iphicrates, der obriſte Feldherr der Athe-

Athenienſer in Beſuchung ſeines Lagers ein Schildwacht ſchlaffend antraffe, da rennte er ihm einen Dolchen durch das Hertz; eben diſes hat Epaminondas, der Obriſte der Thebaner, einer anderen ſchlaffenden Schildwacht gethan, und dabey geſagt: Qualem inveni, talem reliqui. Wie ich ihn angetroffen, hab ich ihn gelaſſen. Schlaffende Schildwachten beſchützen das Lager eben ſo wenig, als die Todte. Gleichwie man ſie todt angetroffen, hat man ſie todt gelaſſen: wie ich ihn angetroffen, hab ich ihn gelaſſen. Und darff man da nicht ſagen, ein Schlaffender könne widerum munter werden und aufſtehen, geſtalten einer, der das Schlaffen zu vil gewohnt hat, nicht ſo geſchwind kan aufgemuntert werden, als vonnöthen wär: er ſteht zwar auf, aber gantz zerrütt in dem Kopf und Gemüth, und mit gantz zerſchlagenen Sinnen, daß er alſo ein gute Weil keine taugliche Gedancken zuſammen bringen kan.

Alex. ab Alex. l. 1. c. 12.

6. Das Schlaffen iſt ein armſeelige Eigenſchafft, und bedaurliche Nothwendigkeit unſerer ſchwachen Natur, ſo nur allein nutzt, wann es mäßig gebraucht wird, aber weder nothwendig, noch nutzlich, ſondern wohl ſchädlich iſt, wann man daran zu vil thut: Somnus multus nec corporibus, nec animis, nec rebus gerendis natura conducit.

Plato dialog. 7. de Leg.

ducit. Das vile Schlaffen nutzt von Natur weder dem Leib, noch der Seel, weder zu Verrichtung der Sachen, wie uns deſſen Plato verſicheret; wer ihm einbildet, ſagt er weiters, daß vil Schlaffen ſey zur Geſundheit nothwendig, der betrügt ſich: Ad ſanitatem non multo opus eſt ſomno. Es lehret Plutarchus in ſeinem Buch de ſanitate tuenda, Ariſtoteles in ſeinen Problematibus, Hypocrates und Galenus in ihren Aphoriſmis, daß mit dem vil Schlaffen die Adern mit böſen Feuchtigkeiten, die Nerven mit Verſtopffungen, das Hirn mit feuchten Ausdünſtungen angefüllt werden, daß alſo derjenige, der vil ſchlafft, in Gefahr ſteht, daß er nicht lang leben werde, oder wann er lang lebt, allzeit unter denen Artzten werd umziehen müſſen: und villeicht fehlt Torres nicht weit, da er in ſeinem Tractat von der Mäſſigkeit in dem Schlaffen der Meynung iſt, daß vil unverſehene Tod-Fäll und Schlag-Flüß von dem unordentlichen und überflüßigen Schlaffen verurſacht werden. Wann das Schlaffen nothwendig iſt, ſo ſchlaffe man nur, ſagt der H. Petrus Chryſologus, ſchlaffe man nur, ſo vil als zu Erholung der Kräfften erforderlich iſt, und nicht ſo vil, daß die Kräfften dardurch geſchwächt werden: Indulgendum eſt ſomno, ut corpus reparet, non ſolvat, & vires revocet, non enervet. Samſon hat mit dem

S. Chryſologus Ser. 24. de ſerv. vigil.

dem Schlaffen ſeine Kräfften verlohren, da ihm von der Dalila die Haar abgeſchnitten worden, wornach er auch gar um ſeine Augen kommen, und denen Philiſthäern in die Händ gefallen iſt. Auf gleiche Weiß ſchwächet die Faulkeit in dem vilen Schlaffen auch die Seelen: ſie verwirret und verblendet ſie, daß ſie gantz leicht in die ſündhaffte Gedancken und teuffliſche Eingebungen einwilligen: Cùm ſomno, & cibo fervent corpora, ſagt der Heil. Ambroſius, tunc etiam vigor mentis ſopore laxatur, ſomno reſolvitur; tunc irrepit impuri libido concubitûs: tunc perturbatur cor, ſqualorem immunditiæ non veretur, caſtitatis puritas non conſideratur, pudicitiæ gloria non recenſetur. Wann der Leib von Schlaff und Speiß erhitzt wird, ſo werden durch den Schlaff auch die Kräfften der Seelen geſchwächt: alsdann ſchleichet die Begierd nach dem unreinen Beyſchlaff ein: alsdann wird das Hertz gantz verwirrt, und ſcheuet die Unlauterkeit nicht mehr: da wird die Reinigkeit der Keuſchheit nicht mehr betrachtet, und die Ehr der Geſchämigkeit nicht mehr in acht genommen.

S. Ambr. Pſal. 118. Serm. 7.

7. Wann uns ſchon das übrige Schlaffen ſonſt keinen anderen Schaden brächte, als den unglückſeeligen Verlurſt der koſt-

bahren

bahren Zeit, ſo wäre unſer Faulkeit dannoch mit denen bitteriſten Zähern zu bedauren. Alle heilige Vätter binden uns ein, daß wir vil auf die Zeit halten ſollen: ſie warnen uns mit dem Apoſtel, daß die Zeit kurtz ſey: Tempus breve eſt. Daß wir ſchon gar vil darvon verlohren haben: daß wir befliſſen ſeyn ſollen, den Verlurſt widerum zu erſetzen: Videte, fratres, quomodo cautè ambuletis, non quaſi inſipientes, ſed ùt ſapientes, redimentes tempus. Sehet zu, liebe Brüder, wie ihr behutſam wandlet, nicht wie die Unwitzige, ſondern wie die Weiſe, bringet die Zeit herein. Wie wilſt du aber einen ſolchen Verlurſt widerum erſetzen, wann du einen ſo groſſen Theil von der Zeit in dem Beth zubringeſt? Verliehreſt du Gold, oder Silber, ſo kanſt du es widerum bekommen, ſagt der heilige Dorotheus: Aurum vel argentum ſi amiſerit homo, poteſt vel idipſum, vel tantundem recuperare; tempus autem ſi pereat, nec ipſum amiſſum, nec aliud pro eo poteſt aliquando recuperare. Gehet aber die Zeit verlohren, ſo kanſt du weder die verlohrne, weder ein andere für die verlohrne jemahl widerum gewinnen. Es geht aber kein Zeit von unſerem Leben ſchädlicher verlohren, als die auf den Schlaff gewendet wird, ſagt der heilige Bernardus: Nihil temporis tam deperit de

Epheſ. 5. 15. 16.

S. Dorot. doctr. 11.

S. Bern. ad frat. mont. Dei. Seneca l. 21. epiſt. 118. Plaut. in Rudente Act. 4. ſerm. 2.

de vita noſtra, quàm quod ſomno deputatur. Und haltet uns auch der heydniſche Sitten-Lehrer verweißlich vor, daß wir die Zeit ſo freventlich und freywillig verſchwenden: Vitam nobiscum dividit ſomnus: ex hoc tempore tam anguſto, & rapido, & nos auferente, quid juvat majorem partem mittere in vanum? Der Schlaff nimmt den halben Theil unſeres Lebens hinweg: was nutzt es demnach, daß wir von diſer ſo kurtzen und ſchnellen Zeit, die uns ebenfalls mit ſich hinnimmt, den mehrern Theil unnutzlich verſchwenden? Vigilare decet hominem, qui vult ſuo tempore conficere officia: nam qui dormiunt libenter, ſine lucro, & cum malo quieſcunt. Ein Menſch, der zu ſeiner Zeit ein Ambt vertretten will, muß wachtbar ſeyn; dann die gern ſchlaffen, ruhen ohne Gewinn, und zu ihrem eigenen Unheyl.

8. Von dem Kayſer Caligula ſchreibt Suetonius, daß er nicht länger als drey Stund geſchlaffen habe: von dem Kayſer Juliano ſchreibt Crinitus, daß er die Nacht in drey Theil abgetheilet habe, deren einen er auf das Studiren, den anderen auf die Regierung, und den dritten auf den Schlaf gewendet hat. Von dem Demoſthene ſchreibet Tullius, daß es ihn allzeit geſchmertzet, wann er in der Frühe, ſo bald er erwacht, geſehen hat, daß die Ackers-Leuth auf dem

Feld

Feld ehender zu ihrer Arbeit gekommen ſeynd, als er zu ſeinem Studiren. Dieſes Exempel ziehet auch der H. Ambroſius an, und ſchlieſſet daraus, wie wachtbar diejenige ſeyn ſollen, welche ihre Gedancken an GOtt hefften wollen: Si ergò ſtudentes doctrinis ſæcularibus per parum ſomno indulgens, quantò magìs, qui Deum cupiunt cognoſcere, non debent ſomno corporis impediri, niſi quantum naturæ ſatis eſt. Wann dann diejenige, ſo ſich auf die zeitliche Gelehrtheit begeben, gantz wenig ſchlaffen: wie vilmehr ſollen diejenige, die GOtt zu erkennen verlangen, dem Leib nicht mehr Schlaff vergonnen, als die Natur erforderet. Es hat unſer Heyland ſeine Jünger öffters ermahnet, daß ſie wachtbar ſeyn ſollen: Er hat ihnen auch den Schaden, der aus der Schläffrigkeit entſtehet, vor die Augen geſtellt, da er in der Gleichnuß von dem Unkraut geſagt hat, daß ſolches auf den Acker geſäet worden ſey, da der HErr geſchlaffen hat: und da er in der Gleichnuß von denen Jungfrauen geſagt hat, daß die thorrechte Jungfrauen deßwegen von der Hochzeit ſeyen ausgeſchloſſen worden, dieweil ſie die Zeit mit Schlaffen vertragen haben, wo ſie ſich um Oel ſollten umgeſehen haben. Widerum hat er uns zu verſtehen gegeben, daß wir wachtbar ſeyn ſollten, da er geſagt hat,

S. Ambr. Serm. 8. in Pſal. 118.

hat, daß der Herr des Hauſes gewiß wachen wurde, wann er wußte, daß die Dieb zum Plunderen kommen ſollten; wie er dann auch ſeinen Jungern das Schlaffen verwiſen hat, da ſie ſahen, daß ſein Verräther nicht ſchlaffte. Diſer Lehr gemäß haben alle Heilige vil gewacht, und ſeynd auch in denen geiſtlichen Ordens-Ständen gar wenig Stunden zum Schlaffen ausgeſteckt.

9. Und mußt du dir nicht einbilden, du ſeyeſt darmit zu entſchuldigen, wann du ſagſt, es plage dich der Schlaff vil zu ſehr; dann forſche nur ein wenig nach, woher dann dein Schläffrigkeit komme, ſo wirſt du villeicht finden, daß dein unmäßiges Schlaffen von deinem unmäßigen Trincken oder Eſſen herkomme: wer im Eſſen und Trincken mäßig iſt, der iſt auch mäßig in dem Schlaffen; und wann er ſchon in dem Schlaffen mäßig iſt, ſo iſt doch ſein Schlaff geſund, und erquicket Leib und Seel: So-
Eccli. 31. 24. mnus ſanitatis in homine parco: dormiet usque manè, & anima illius cum ipſo delectabitur. Ein Menſch, der mäßig lebet, hat einen geſunden Schlaff, und ruhet bis an den Morgen, und ſein Seel wird mit ihm fröhlich ſeyn.

10. Oder villeicht komt dein Schläffrigkeit nur von deinem faulen Müßiggehen her, dañ wann nicht das Gemüth mit wichtigen Sachen zu thun hat, ſo fallen diejenige Schlaff-

brin-

bringende Feuchtigkeiten in das Hirn herab, welche durch Anſpannung des Verſtands leicht zu vertreiben wären. Der H. Geiſt eignet die Schläffrigkeit der Faulkeit zu: Usquequò piger dormies? quando conſurges à ſomno tuo? paulùlum dormies. *Prov. 6. 9. 10.* Wie lang willſt du ſchlaffen, du Fauler? wann willſt du von deinem Schlaff aufſtehen? Du wirſt noch ein wenig ſchlaffen: und diſes wird der nothwendige Schlaff seyn. Paululùm dormitabis, paululùm conferes manus, ut dormias. Wirſt noch ein wenig ſchlummeren, und die Händ ein wenig in einander ſchlagen, damit du ſchlaffeſt. Und diß wird der Schlaff der Faulkeit und des Müßiggehens seyn: Diſe Faulkeit macht, daß du dich im Beth von einer Seithen auf die andere wendeſt, und den Schlaff zuwegen bringen wilſt, den doch die Natur nicht mehr verlangt: Sicut oſtium vertitur in cardine ſuo: ita piger in lectulo ſuo. *Prov. 26. 14.* Wie die Thür in ihrem Angel geht, alſo wendet ſich der Faul auf ſeinem Bethlein. Und zu diſer Faulkeit helffen die linde Federn, auf denen du ſchlaffeſt, noch mehr. Einen Wandersmann kanſt du auf dem Gras, einen Bauren auf ſeinem Wagen, einen Bettler auf einem harten Stein gantz ſüß ſchlaffen ſehen; und diſer Schlaff, den die Noth erforderet, dauret ſo lang, als die Nothwendigkeit dauret, und nicht länger;

und nach weniger Stund ſtehet jener auf von dem Gras, diſer von den Brettern, und diſer von dem Stein, und ſetzen alle gantz munter ihre Reiß und Verrichtung fort. Wann ſchon die Liegerſtatt hart iſt, ſo verhindert ſie doch den Schlaff nicht, deſſen die Natur zu ihrer Erquickung vonnöthen hat. Das linde Beth ziehet die Schläffrigkeit herbey, und wann die Glieder in dem Liegen alle wollůſtige Kommlichkeit finden, ſo wollen ſie niemahl recht heraus. Es mag aber diſe tadel-mäßige Schläffrigkeit herkommen, wo ſie immer will, ſo gibt uns doch die Vernunfft ein, daß wir derſelben Widerſtand thun ſollen: und werden wir auch nicht lang darwider zu ſtreitten haben, wann wir nur alles, was zu dem Schlaffen anlocket, aus dem Weeg raumen, uns ſelbſt ein wenig Gewalt anthun, und uns beſſer an das Wachen gewohnen.

11. Nun betrachte ferner, daß gleichwie es ſchädlich iſt, wann man in dem Schlaffen die Maaß ůberſchreitet, alſo auch wider alle geſunde Vernunfft ſey, wann man dem Schlaffen zu unrechter, und verkehrter Zeit abwartet. Ich rede aber da nicht von dem Schlaff, welchen einen oder aus Schwachheit des Alters, oder wegen Mattigkeit von Bemůhungen des Leibs, oder des Verſtands ůberfallt, wo manchesmahl kein Widerſtehen hilfft, und ein Menſch

auch unter dem Betten, unter der Predig, oder anderen Andachten einſchlaffen muß: ein unfreywilliger, und alſo überfallender Schlaff iſt gemeiniglich nothwendig, und dauret nicht lang. Ich rede da nur von denenjenigen, welche freywillig, und mit allem Fleiß aus der Nacht einen Tag, und aus dem Tag eine Nacht machen: Die bey Nacht ohne Noth wachtbar seynd, und bey dem Tag wider die Natur ſchlaffen. Es hat ſich der H. Job beklagt, daß ihm ſeine überaus groſſe Schmertzen bey der Nacht den Schlaff genommen, und alſo die Nacht in den Tag verkehrt haben: Noctem verterunt in diem. Sie haben die Nacht in Tag verwandlet. Und doch lag er nur zur Nacht-Zeit auf einer harten Liegerſtatt. In tenebris ſtravi lectulum meum. Ich hab in der Finſternuß mein Bethlein gemacht. *Job. 17. 12. 13.* Bey der Nacht freywillig wachen, ware bey denen Büſſern ein ſchwere Peyn, welche ſie GOtt zu einer Genugthuung aufopfferten; ſie haben aber das nächtliche Wachen mit dem Schlaffen bey dem Tag nicht widerum herein gebracht; es hat erſt die Ausgelaſſenheit unſerer Zeiten diſen Mißbrauch eingeführt, daß man jetzt bey dem Tantz, bey denen Comödien, in denen Geſellſchafften für ein Kurtzweil den meiſten Theil von der Nacht mit Wachen, und den meiſten Theil von dem Tag mit Schlaffen zubringt.

12. Es iſt der H. David der Meynung geweßt, daß diſes ein Leben blos für die wilde Thier ſeye. Die wilde Thier, ſagte er, gehen aus ihren Wåldern hervor, wann der Himmel mit der nåchtlichen Finſternuß überzogen iſt: Poſuiſti tenebras, & facta eſt

Pſ. 103. nox, in ipſa pertranſibunt omnes beſtiæ ſilvæ. Du haſt die Finſternuß gemacht, daß es Nacht wird; in derſelbigen gehen alle Thier des Walds hervor. Wann der Tag anbricht, verſchlieſſen ſie ſich widerum in ihre Hóhlen: Ortus eſt ſol, & congregati ſunt, & in cubilibus ſuis collocabuntur. Darnach gehet die Sonn auf, uud ſie ſammlen ſich, und legen ſich in ihr Lager. Der Menſch aber ſoll es nicht alſo machen, wann er leben will, wie ein Menſch: er wird mit dem anbrechenden Tag aufſtehen, und ſeinen Geſchåfften und Verrichtungen bis auf den Abend nachgehen, wo er dann ſein Ruhe ſuchen wird: Exibit homo ad opus ſuum, & ad operationem ſuam usque ad veſperum. Alsdann gehet der Menſch aus zu ſeinem Werck und zu ſeiner Arbeit bis auf den Abend. Aber, die auf die Mode leben wollen, pertranſeunt, gehen erſt auf den Abend zu ihrer Unterhaltung hervor; facta eſt nox, wann es Nacht wird; ſo gehen ſie in die Viſiten, Comódien, und Geſellſchafften; und wann der Morgen heran bricht, gehen ſie nacher

Hauß,

Hauß, und begeben ſich erſt zur Ruhe, wann die Sonn ſchon allgemach aufgangen iſt: ortus eſt ſol, & congregati ſunt, & in cubilibus ſuis collocabuntur. Darnach geht die Sonn auf, und ſie verſammlen ſich, und legen ſich in ihr Lager. Und weil ſie ihr ſchlaffen ſo ſpath hinaus ſchieben, ſo werden ſie ſo ſchläffrig, daß ſie nicht mehr im Stand ſeynd, nur ein wenig an ihr Seelen-Heyl zu gedencken: ſie verrichten vor dem Schlaf kein andächtiges Gebett, ſie befehlen ſich nicht in den Schutz GOttes, und gehen in das Beth, wie ein wildes Thier in ſein Lager geht. Weil ſie die gantze Nacht hindurch gewacht haben, ſo müſſen ſie ſchlaffen, bis der Tag ſchon zimlich hoch iſt: ſie halten es für kein geringe Andacht, wann ſie mit Verdruß und ohne Aufmerckſamkeit die letzte Meß hören, und gegen dem Abend bey einem Seegen erſcheinen: zum Predig hören, zum Beichten und Communiciren, oder in ein andächtige Congregation gehen, findet man kein Zeit, weil die gelegene Zeit in dem Beth verzehret wird. Und diß ſoll ein Leben für einen Chriſten ſeyn, und diß ſoll der Gewalt ſeyn, den wir uns um Erwerbung der ewigen Glückſeeligkeit anthun, welche keinesweegs erlangt werden kan, wann wir nicht unſern böſen Neigungen einen Gewalt anthun? Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Das Himmelreich leydet Gewalt, und die Gewaltige reiſſen

es zu ſich. Und diß ſoll Buß thun heiſſen, ohne welche man doch mit groſſen Schritten dem ewigen Verderben zueylet: Niſi pœnitentiam egeritis, omnes ſimiliter peribitis. Wann ihr nicht Buß thut, werdet ihr alle zugleich verderben.

13. Es ſeynd überaus vil Kranckheiten, deren eine man ſich mit ſolcher Lebens-Art über den Hals ziehet, von denen Avicenna Meldung thut: In die dormire eſt malum: generat enim ægritudines humectantes, & rheumatiſmos, & generat ſplenem, & laxat nervos, & efficit pigritiam, & generat apoſtemata, & febres frequenter. Bey dem Tag ſchlaffen iſt böß: dann daher rühren feuchte Unpäßlichkeiten, Schnuppen, Miltz-Wehe: durch ſolches Schlaffen laſſen die Nerven nach, und wird Faulkeit, ja offt wohl auch Apoſthem verurſacht. Allein, die Ubel des Leibs wären endlich ſo vil nicht zu achten, wann nur hierdurch der Seel nichts übels zuwachſete, was groſſe Ubel aber hieraus der Seel entſtehen, kan ſie leicht mercken, wann ſie ſich erinneren will, wie ſehr ſie in dem Geiſt zerſtreut werde, wie vil Mittel ihrer Seeligkeit ſie vernachläßige, an welchem allem ſie ſelbſt die Schuld hat, wann ſie ein ſolches Leben führt.

Avic. l. 1. Fen. 3. doctr. 1. c. 9.

14. Mein

14. Mein GOtt, ich wolte wünſchen, daß ich immerdar wachtbar ſeyn kunt, nur damit ich in beſtändiger Ubung deiner Lieb und deines Dienſts ſeyn kunte: ich ſihe die Nothwendigkeit des Schlaffens für mein gröſtes Unheyl an, als welche mir einen ſo groſſen Theil von meinem Leben hinweg nimmt, wo ich weder dich lieben, weder für mich einen Verdienſt ſammlen kan: jedoch will ich hinfüran meinen Schlaff mit deinem Beyſtand nur zu der bloſſen Nothwendigkeit gebrauchen, und will es nicht mehr für mein Ergötzlichkeit halten, wann ich ſo vil Zeit zum Nachtheil meiner ewigen Seeligkeit verſchwende.

Ende des achten Theils.

Regiſter
der
in diſem Achten Monath enthaltenen Unterrichten.

CCXIV.

Wie hefftig uns GOtt ſelbſt zu der Lieb des Nächſten antreibe.

CCXV.

Wer unſer Nächſter ſey. Von der Lieb gegen ſich ſelbſt.

CCXVI.

Wie die Lieb gegen uns ſelbſt im Vergleich mit der Lieb des Nächſten beſchaffen ſeyn ſoll.

CCXVII.

Wie die Lieb gegen uns ſelbſt in Betreff unſerer geiſtlichen Gütern beſchaf-

beſchaffen ſeyn ſoll, wann wir ſie gegen der Lieb des Nächſten in ſeinen geiſtlich- und zeitlichen Gütern halten.

CCXVIII.

Von der Lieb gegen Freund und Verwandte.

CCXIX.

Wie man die verkehrte Sünder, und andere, die keiner Lieb würdig zu ſeyn ſcheinen, lieben ſoll.

CCXX.

Von der Lieb der Feinden.

CCXXI.

Von dem Beyſpihl unſers HErrn JEſu Chriſti, welches er uns von der Lieb der Feinden gegeben hat.

CCXXII.

Was für ein harte Sach es ſey, daß man ſeine Feind lieb haben ſoll.

CCXXIII.

Wie die Lieb gegen den Nächſten beſchaffen ſeyn ſoll, und was die Beweg-Urſachen derſelben ſeyen.

CCXXIV.

Was wir unſerem Nächſten Gutes zu wünſchen ſchuldig ſeyen.

CCXXV.

Was uns zur Lieb des Nächſten bewegen ſoll, damit unſer Lieb ein wahre und verdienſtliche Lieb ſeye.

CCXXVI.

Von der Tugend der Barmhertzigkeit.

CCXXVII.

Was für ein fürtreffliche Tugend die Barmhertzigkeit ſeye.

CCXXVIII.

Was uns zur Ubung der Barmhertzigkeit bewegen ſoll.

CCXXIX.

Von der Klugheit. Wie fürtrefflich und nothwendig uns diſe Tugend ſey.

CCXXX.

Wie die Klugheit von jedermann erlangt werden könne.

CCXXXI.
In wem die Klugheit beſtehe, in ſo weit ſie ein Chriſtliche Tugend iſt, und was ihr Verrichtung ſeye.

CCXXXII.
Von der falſchen Klugheit.

CCXXXIII.
Von der Einfältigkeit.

CCXXXIV.
Von der Falſchheit, als einem Laſter, ſo wider die Einfalt und wahre Klugheit iſt.

CCXXXV.
Von der Geſchwätzigkeit, ſo gleichfalls ein Laſter wider die Klugheit iſt.

CCXXVI.
Von der Tugend der Mäßigkeit.

CCXXXVII.
Von der Mäßigkeit im Sehen, Hören und Riechen.

CCXXXVIII.
Von dem Abbruch, oder Mäßigkeit an dem Geſchmack.

CCXXXIX.
Von der Keuſchheit.

CCXL.
Von der Fürtrefflichkeit und Beyſpihl der Jungfrauſchafft.

CCXLI.
Von dem Wohlleben, welches ebenfalls wider die Mäßigkeit iſt.

CCXLII.
Wird ferner von dem Wohlleben gehandlet.

CCXLIII.
Von dem unfläthigen Reden.

CCXLIV.
Von dem unordentlichen Schlaffen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calino, Cesare, 1670-1749

Geist- und Sittliche Unterricht in ewigen Wahrheiten Für jeden Christen,
und sonderbar zum bequemen Gebrauch der Ehrwürdigen Herren Pfarrer und
Prediger, dann auch der Vorsteher andächtiger Versammlungen, und
geistlichen Ubungen
Bd.: 8

Augspurg ; Innsbrugg 1759

Asc. 924 a-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313353-1
VD18 80280358